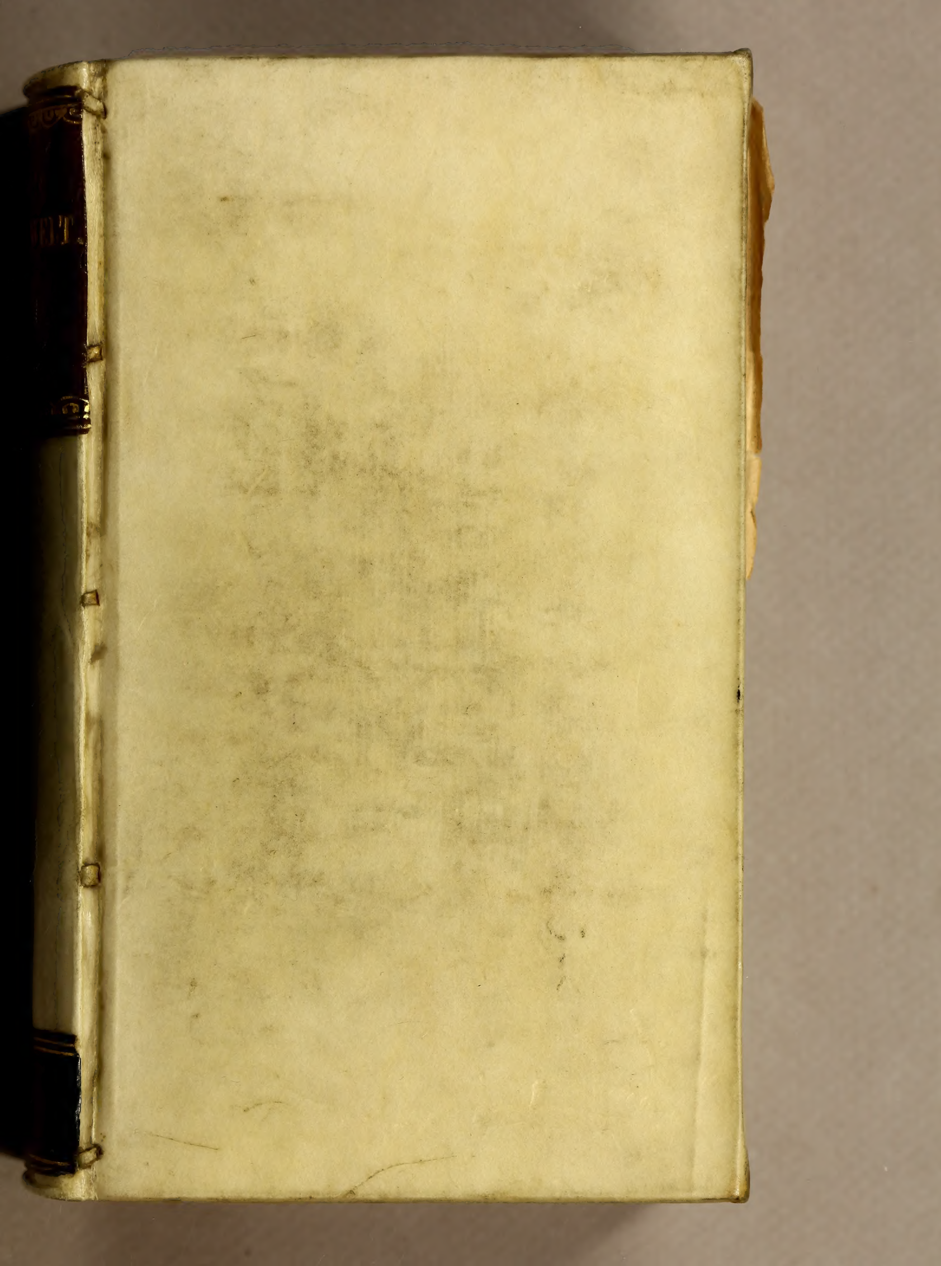
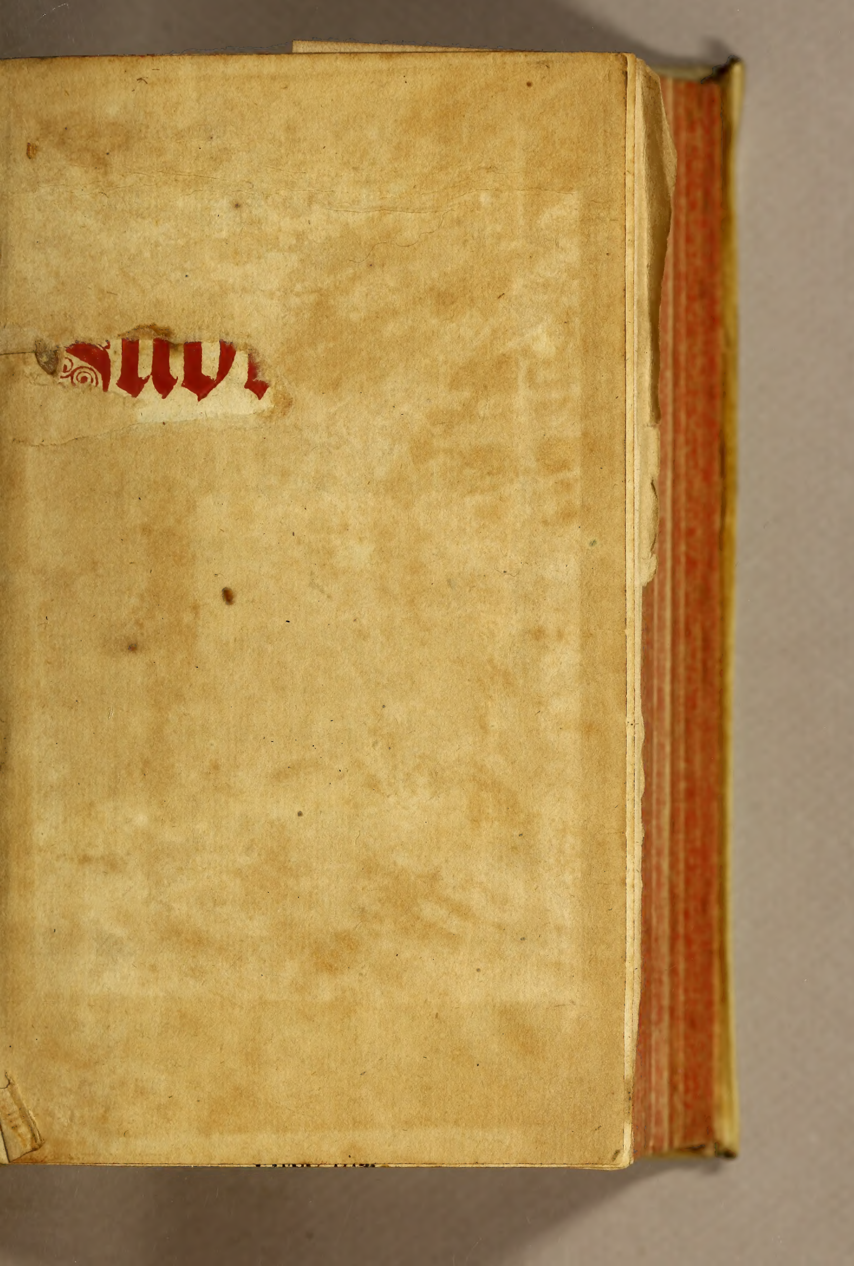
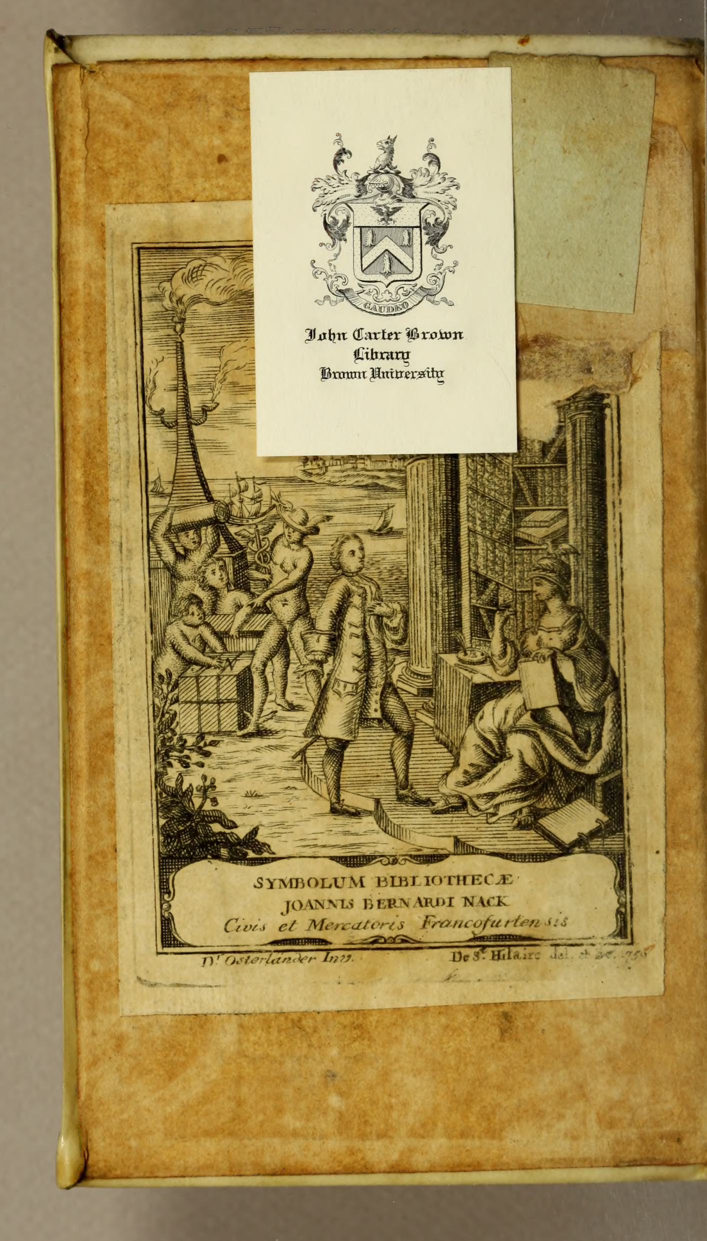
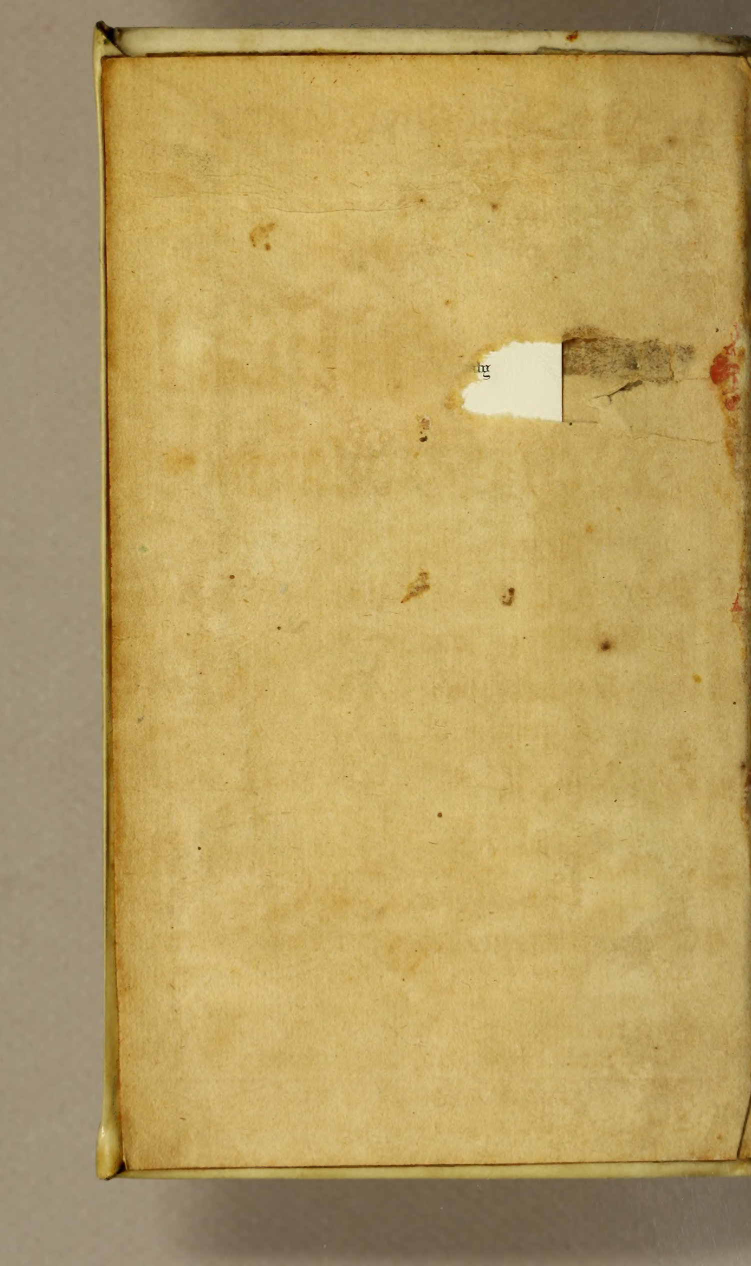



SYMBOLUM BIBLIOTHECÆ
JOANNIS BERNARDI NACK
Civis et Mercatoris Francofurtensis
D.r Osterländer Inv.
De S.t Hilaire del. et sc. 1756




GAUDEO
John Carter Brown
Library
Brown University
SYMBOLUM BIBLIOTHECÆ
JOANNIS BERNARDI NACK
Civis et Mercatoris Francofurtensis
D. Osterländer Inv.
De S. Hilaire del. et sc.







Hn. Wilhelm Dampier Reiſe nach den Südländern Neu-Holland/ u. a.

Welcher beygefüget

1. Des Capitain WOOD Reiſe durch die Magellaniſche Meer-Enge ꝛc.
2. Tage-Regiſter der Reiſe des Capitain SCHARP.
3. Des Capitain COWLEY Reiſe um die Welt.
4. Hn. Roberts Reiſe nach den Morgen-Ländern.

Mit unterſchiedlichen Land-Karten und Figuren.

Vierdter Theil.

Aus dem Engelliſchen ins Frantzöſiſche/ und aus dieſem ins Teutſche überſetzt.

Franckfurth und Leipzig
Bey Michael Rohrlachs ſeel. Wittib und Erben / 1714.

denen/ so die Nützlichkeit und Anmuth dieser Untersuchungen erkennen/deren ohne Zweiffel nicht wenig seyn werden; Weswegen man unnöthig erachtet einige Recommendation beyzusetzen/ massen der Nahme des Autoris und das Werck selbsten solche schon zur Gnüge bey sich führen. Der Frantzösische Ubersetzer hat vor dienlich erachtet einige sich hierzu schickende Wercke beyzufügen/ damit durch ihren Zusatz das Buch eine rechte Grösse erlangen möchte; Diesem Exempel hat man gefolget / und dieselben gleichfals hinzu gesetzet. Sie kommen von Leuten her/ die die See genau durchstrichen / auch theils dem Herrn

Dampier in seinen ersten Reisen Gesellschafft geleistet / enthalten auch Dinge/sonderlich das letzte/die hier zu Lande wenigen bisher bekandt gewesen. Man hat sich bemühet nicht allein deutlich zu schreiben/ sondern auch so viel möglich sich an die Worte des Textes zu binden / welches in dieser Materie nicht so gar leicht gewesen/wie auch der Frantzösische Ubersetzer schon geklaget. Die Anmerckung der Tage ist wie in dem Englischen nach dem Alten Calender gerichtet / und die Jahr-Zahlen sind ebenfals / wo nöthig / angemercket worden. Eines ist noch wegen der Meilen zu erinnern übrig: Denn es kommen in diesem Wercke zweyerley

Mei-

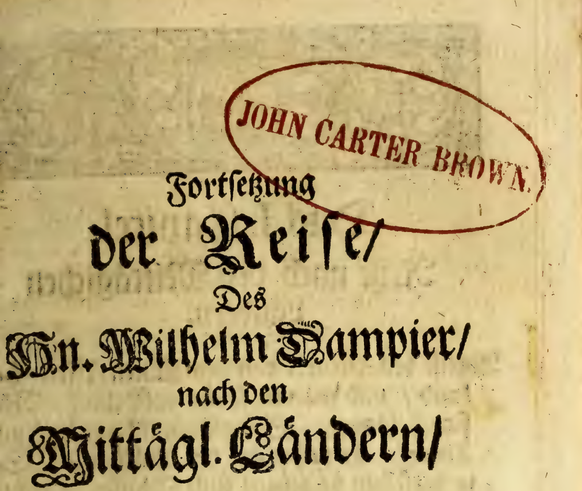
Meilen vor. Einige hat man schlecht weg Meilen genennet / und die bedeuten gemeine Meilen von einer Stunde zu gehen / im Frantzösischen *Lieuves*; andere heissen kleine Meilen / wo im Frantzösischen das Wort *Mille* gestanden / welche nicht so zu verstehen / als bedeuteten sie gemeine Meilen / die nicht starck sind / wie wir das Wort / kleine Meile / im Teutschen gemeiniglich zu gebrauchen pflegen / sondern nur 1000. Schritte oder Engellische kleine Meilen / derer 4. bis 5. auf eine der oben gedachten Meilen gehen.

CARTE der strasse, die der CAP. DAMPIER von TIMOR alß mit von BRITANIEN etc herum genomen

0 30 60 120 180 240 300
Englische kleine Meilen.
0 10 20 40 60 80 100
Englische Mailen.

THEIL VON GILOLO
CERAM
TERRA de PAPOS
NEU GUINEE
NEU BRITANNIEN
TIMOR
Æquinoctial-Linie
Kleine Providence
Grosse Providence
J. Scouten
Cap der gutten hoffnung
Süße Wasser Bucht
Bouro J.
Amboina J.
Insel Banda
Goram
Weisse Insel
Vogel-Insel
Luco Paros
Brenende Insel
Terra Alta
Fetter
Porta Nova
Corantuca
Laphao
Concordia
Babao
Lange Insel
J. Mathias
Sturm-Insel
C. Solomaswer
Insel St. Johann
C. St. George
Hafen Montagu
Durchfahrt des Dampier
König-Wilhelms Cap
Hinweg





Fortsetzung der Reise/ Des Hn. Wilhelm Dampier/ nach den Mittägl. Ländern/ Neu Holland/ u. a.

Im Jahr 1699. gethan.



Das I. Capitel.

Reise nach den Mittägichen Ländern.

Abreise des Autoris von den Küsten Neu-Holland / und warum solche geschehen. Wasser-Schlange. Seine Ankunfft auf der Insul *Timor*. Er suchet auf der Mittägichen Seite derselben vergebens süsse Wasser. Irrthum in den gemeinen Land-Karten. Die Insul *Rotee*. Durchfahrt zwischen der Insel Timor und der Insel *Anabao*. Noch ein Irrthum der Land-Karten. Holländische Festung / *Concordia* genannt. Man hat den Autor in Verdacht / als wäre er kommen / dieselbe anzugreiffen. Beschreibung der Insel *Anabao*. Der Autor unterredet sich mit dem Gouverneur gedachter Festung / und bekommt mit genauer Noth Erlaubniß sich mit frischen Wasser zu versehen. Der Meerbusen *Cupang*. Er schiffet an der Nord-Seite der Insul Timor hin. Er findet süsse Wasser / und einen Ort zum Anländen. Beschreibung einer kleinen Insul sieben Meilen von dem Anländungs-Ort nach Osten gelegen. Der Meerbusen *Laphao*. Wie sich

sich daselbst die Portugiesen gegen den Autorem aufgeführet. Er suchet etwas Neues auf dieser Insel/ oder um dieselbe zu entdecken. Der Hafen *Sesial*. Zurückkunfft nach *Babao* in der Bay *Cupang*. Wie der Autor bey der Festung *Concordia* empfangen worden. Er bleibt sieben Wochen zu *Babao*.

Ich schiffete bey nahe 5. Wochen lang um die Küste von Neu-Holland, und durchfuhr einen Strich von fast 300. Meilen. Ich ländete auch am 2. oder 3. Orten auf derselben an, um zu sehen, ob daselbst etwas sonderbahres anzutreffen wäre, und mich zugleich mit Wasser und Lebens-Mitteln besser zu versehen, damit ich desto füglicher meine Entdeckungen der Mittägichen Länder fortstellen könte. Dieser weite und bißher fast unbekandte Strich Landes gehet in einem Grade von der Linie biß an den Tropicum Capricorni, und noch weiter hinaus. Er lieget so vortheilhafftig in den reichesten Erdstrichen, nehmlich in der Zonatorrida und Temperata, daß, da ich mir vorgesetzet hatte, denselben zu umschiffen, ich gäntzlich vermeynte, ich würde so wohl auf den festen Lande, als auch auf

den Inseln daselbst, Oerter finden, worauf die schönen Früchte, die Balsame und Spece- reyen, vielleicht auch die Mineralien, und mit einem Wort alles, was auf den andern unter der Zona torrida unter gleichen Gradu Latitudinis liegenden Erdreich zu haben ist, sich befinden würde: oder zum wenigsten würde das Erdreich und die Lufft so beschaffen seyn, daß dergleichen Dinge darauf fortkommen würden, wenn man sie pflantzete, und sich die Mühe gäbe, sie zu warten. Uberdieses war mein Vorsatz, genaue Käntniß einzuziehen von den kleinsten Inseln, Ufern, Vorgebürgen, Bäuen und Hafen, welche den Schiffen Sicherheit verstatteten, oder befestiget werden könten, wie auch von den Felsen, Sandbäncken, unterschiedlichen Tieffen, Ab und Zufluß der See und Strömen derselben, Winden und Witterungen, Abweichung der Magnet-Nadel, u. a. Kurtz, von alle dem, was zu der Schiffarth, der Handlung, oder sich feste zu setzen, dienlich seyn könte; sowohl auch denjenigen, die nach mir kommen würden, denen es lieb seyn würde, daß die Sachen schon so weit kommen, welche sie also desto leichter zur Vollkommenheit durch ihre neue Entdeckungen würden bringen können; indem dergleichen

chen Unternehmen unmöglich auf einmahl kan vollführet werden. Mein vornehmstes Absehen war, Käntniß von den Einwohnern des Landes einzuziehen, und einige nützliche Handlung mit ihnen vorzunehmen, wofern sie etwas hierzu dienliches im Lande hätten, wiewohl ich mir wenig Hoffnung dazu bey diesen Neuen Holländern machte, indem mich die Erfahrung bey ihren Nachbaren solches vormahls gelehret.

Ich hatte mir diese Vorstellung gleich bey meiner Abreise aus Engelland in Kopff gefasset, und wenn ich der Einrichtung, so ich in dem Ersten Theile meiner Reisen gemachet, hätte folgen sollen, so würde ich nach Westen durch die Magellanische Meer-Enge gegangen seyn, oder vielmehr um *Terra del Fuogo* oder das Feur-Eyland hinum geschiffet haben, damit ich meine Entdeckungen auf der Orientalischen und weniger bekandten Küste des Mittägichen Landes hätte anfangen können. Allein es war mir unmöglich diesen Weg zu nehmen, weil die Jahres-Zeit schon allzuweit verstrichen, da ich unter Seegel gieng; Denn ich würde haben um die Mittägiche Seite von America auf sehr hoher Breite schiffen müssen, und zwar im härtesten Win-

ter in dieser Gegend. Also war ich genöthiget mich nach Osten, über das Vorgebürge der guten Hoffnung zu kehren, und nachdem ich dieses vorbey geschiffet, auf ziemlich hoher Breite zu bleiben, damit ich den ordentlichen Winden, die mir würden entgegen gewehet haben, entgehen, und die Abwechselnden mir zu Nutze machen möchte. Dieses alles zwang mich einiger massen auf diejenige Gegend von Neu Holland anzukommen, die bißher von mir beschrieben worden, denn wofern iemand fragen wolte, warum ich das erste mahl, da ich auf diese Küste kam, sie nicht nach Mittag zu durchschiffet, und warum ich nicht getrachtet sie biß zu dem Oßtlichen Theile von Neu-Holland und Neu-*Guinea* zu umfahren? so muß ich gestehen, daß ich nicht mehr Zeit auf der höheren Breite verliehren wollen, als nöthig gewesen; in der festen Meynung, daß das Land auf dieser Seite der Untersuchung nicht so würdig sey, als die Gegenden, so näher an der Linie lägen, und eines geraderen Einflusses der Sonnen genössen. Uber dieses, wenn ich auf der Küste Neu-Holland mit Eingang des Frühlings ankommen wäre, und mich nach Mittag gewendet hätte, so hätte ich einen guten Theil des Winters ertragen müssen,

sen, welcher in dasiger Gegend desto härter ist, iemehr man nach selbiger Seite zukommt, und wäre in einem gantz und gar unbekandten Lande gewesen; welches meine Leute, welchen diese Reise nicht allerdings anstund, nach einer so langen Schiffarth von Brasilien biß hieher, nimmermehr würden ausgestanden haben.

Aller dieser Ursachen wegen faßte ich den Schluß längst der Küste nach Mitternacht hinzu lauffen, und mich hernach gegen Osten zu wenden, in dem Vorsatze, um das Land herum zu schiffen, und auf den Sommer über die mittägiche Seite des Mittägichen Landes zurücke zu kommen. Ich schmeichelte mir auch mit der Hoffnung, ob würde ich mir diesen Weg verkürtzen können, wenn ich bey meiner Ankunfft auf der Ostlichen Küste von Neu-*Guinea* eine Durchfahrt oder Canal nahe bey der Roßmarin-Insul, welche in dieses Meer, meiner Muthmassung nach, gieng, anträffe: es wäre denn, daß irgend der Auslauff eines grossen Flusses, die gemeiniglich an diesen Orten von ziemlich niedrigen Erdreich eingeschlossen, und mit vielen Insuln und seichten Oertern umgeben sind, ein hohes Meer und eine Art eines Meer-Busens machte. Indessen glaubte ich, es sey vielmehr

eine Durchfahrt oder Meer-Enge als ein Fluß: und ich bin hernach in dieser Meynung bestätiget worden, nachdem ich in Durchschiffung der Küste von Neu-*Guinea* wahr genommen, daß auch andere Theile dieses weitläufftigen Striches des Mittags-Landes, die man bißher vor eine Küste eines festen Landes gehalten, gantz gewiß nichts anders als Inseln seyn, und allen Ansehen nach wird es mit Neu Holland eben so beschaffen seyn, ob ich wohl hernach anzuführender Ursachen wegen, ohnmöglich durch den Weg, den ich mir vorgesetzet hatte, zurücke kommen, und also meine Muthmassung bestättigen können. Alles Land, was ich von dem 27. Grad Mittägicher Breite biß zu den 25. allwo die Bay der See-Hunde befindlich ist, und von dar an biß zu der Roßmarin-Insul/ das ist, biß ohngefehr zum 20. Grad der Breite, gesehen habe, scheinet von der Meer-Seite her nichts anders zu seyn, als eine Reihe ziemlich grosser Inseln, es sey nun dahinter nach Osten zu, was da wolle, Land oder See, festes Erdreich oder Inseln.

Damit ich aber zu der Erzehlung meiner Reise komme, wiewohl ich aus Anschauung des Landes, so ich bißher gesehen, keine grosse Be-

Begierde zu selbigen bekommen, indem es nach der See-Seite zu unfruchtbar war, und gar wenig Erfrischungen, von süssem Wasser aber gar nichts, und nicht einen einzigen Ort zum Calfatern hatte; gieng ich doch wieder in See, des Vorhabens, an der Küste hinzu fahren, so nahe als es sich thun liesse, und zwar gegen Norden nach Osten zu, damit ich etwas Neues entdecken möchte. Ich verließ mich darauf, daß ich zum wenigsten an den Orte, wo ich in meiner Reise um die Welt auf 16. Grad und 15. Minuten Breite vor Ancker gelegen hatte, und von welchem ich nicht weit entfernet war, süsse Wasser kriegen würde, wenn ich graben liesse; denn das sumpffigte Wasser, das wir auf dem Schiffe hatten, war nicht sonderlich gesund, ob es wohl zu Kochung der Speisen dienen konte. Ich gieng also den 5. September in See, mit einem sanfft-kühlenden Winde, und dem Senck-Bley in der Hand; allein ich wurde bald zu andern Gedancken gebracht. Denn wegen der Untieffen, darinnen ich mich diesen gantzen Tag befand, und in welchen ich mich allem Ansehen nach auch künfftig befinden würde, befürchtete ich, es würde gar zu besorglich fallen, mich an die Kü-

ste zu halten, oder, wenn es nöthig wäre, dar-
auf zu länden. Weswegen ich tieffer in die
See gieng, daß wir an statt 11. Faden Wasser,
welche wir gehabt, nunmehr 32. Faden hätten.
Den 6. da wir kaum das Land mehr erkennen
konten, hatten wir nur 30. Faden, und auch
diese Tieffe war nicht beständig; denn ein-
mahl nahm sie ab biß auf 7. Faden, da wir doch
das Land aus dem Gesichte verlohren hatten.
Uber dieses hatten wir grosse Fluthen der See,
welche sich im Augenblicke änderten; und es
war gar gefährlich sich auf einer so seichten
Küste zu befinden, da wir leichtlich hätten
auf den Strand gerathen können, und keinen
Wind haben, wieder in das Wasser zu kom-
men; denn wenn ein Schiff nahe bey einen
seichten Grunde wäre, konte es von einer star-
cken Fluth dahin gerissen werden, wofern ihn
nicht ein guter Wind davon hülffe. Den 7.
sahen wir ebenfalls keind Land, ohngeachtet
wir nur 26. Faden Wasser hatten.

Eben denselben Tag sahen wir zwo Schlan-
gen, welcher Gestalt anders war, als deren die
wir bißher gesehen hatten. Die eine war sehr
dünne, aber lang, allein die andre war, lang, und
so dicke, als ein Mannsschenckel, und hatte ei-
nen rothen Kopff, dergleichen ich sonst mein
Lebe-

Lebetage nicht gesehen. Wir waren dazumal, meinen Anmerckungen nach, auf 16. Grad und 9. Minuten Breite.

Im übrigen befand ich mich allda Nordwerts von dem Orte, da ich mir vorgesetzet hatte anzuländen, und an den ich auf meiner ersten Reise nach süssem Wasser gegraben hatte. Ich besann mich auch, daß daselbst eine tieffe Einfahrt wäre, wenn man von Morgen kommt; allein die Untieffen, so ich bißher angetroffen, erstreckten sich so weit in die See, daß ich mich befürchtete, ich würde nachgehends eben diese Verdrießlichkeit und Gefahr auszustehen haben, wenn ich längst der Küste hinschiffen wolte. Also bildete ich mir ein, wenn ich in steter Gefahr schwebete mich zwischen den Sand-Bäncken zu befinden, uñ zwar auf einer unbekandten Küsten, allwo die Fluthen sehr groß sind, würde ich meine meiste Zeit hinbringen mit der See zu streiten, an einer Küste, deren ich schon überdrüßig war, und könte ich sie mit meiner grossen Vergnügung und mehren Hoffnung etwas auszurichten, anwenden, wenn ich mich nach Neu-*Guinea* wendete. Hierzu kam noch die Gefahr, in der ich mich befinden würde, wenn der Monson von Nord-West käme, welcher mit Wirbel-

Win-

Winden, Hagel und grausamen Stürmen und dergl. einbricht, und dessen Zeit nicht mehr weit war, ohngeachtet er dieses Jahr länger als sonst gewöhnlich, aussen blieb. Aller dieser Ursachen wegen vergieng auch die Begierde auf Neu-Holland zu länden, und ich beschloß, nach der Insel *Timor* zu gehen; indem es daselbst nicht allein süsse Wasser hat, sondern auch Früchte und andre Erfrischungen, meinen Volcke die verlohrnen Kräffte wieder zu schaffen, denn es fieng an matt zu werden, und einige davon hatten zu meinen grossen Leidwesen schon würcklich den Scharbock, welches von dem Sumpff-Wasser kam, damit sie ihren Grütze kochen musten. Ja es war zu befürchten, dieses Ubel möchte von Tag zu Tage schlimmer werden, und sie dergestalt angreiffen, daß sie gantz keine Dienste mehr thun könten. Zudem war es um das Ende der trocknen Jahres-Zeit, das ist, es hatte weniger Ansehen, daß ich durch Graben auf dieser Küste von Neu-Holland Wasser finden würde, als da ich vor diesen in der regnichten Zeit allda gewesen. Wenn ich auch die Zeit betrachtete, so ich hätte anwenden müssen, wenn ich hätte daselbst landen wollen, sowohl durch die Untiefen zu kommen, so es alldar

hat,

hat, aber dieselben durch viele Umwege zu umfahren, als auch zu graben, wenn ich gleich da schon angelanget wäre; konte ich die Hoffnung haben, ich würde eben so geschwind und mit weniger Hinderniß und Gefahr nach *Timor* gelangen, und daselbst Wasser finden, als ich es in Neu-Holland antreffen könte.

Diesemnach giengen wir den 8. September, da wir auf den 15. Grad und 37. Minuten Breite waren, nach *Timor* zu. Wir hatten 26. Faden Wasser, und einen rothen Sand zum Grunde: wir sahen auch einen Wallfisch. Und dergleichen fanden sich meistentheils nahe bey dem Ufer, oder in seichten Oertern. Uberdieses wurden wir an eben diesen Tage etliche kleine weisse Wolcken gewahr, und dieses waren die ersten seit unsrer Abreise aus dem Seehunds-Bay: welche ein Zeichen des herzunahenden Monsons aus Nord-Nord-West waren. Und das andre gab die stete Abwechselung der Winde; Denn seit unsrer Ankunfft an dem Orte, wo wir letzlich Ancker geworffen, hatten die See-Winde, die anfänglich hefftig waren, und aus Osten kamen, sich nach und nach nach Norden gewendet, und hernach nach Westen, allda sie einiger Massen beständig bleiben, aber viel von

ih-

ihrer Gewalt verlohren hatte. Der Wind war selbigen Tag sehr schwach, aus Sud-West 1. Viertel nach Westen. Den 9. kühlete er ziemlich starck aus Nord-West 1. Viertel nach Norden, und die Wolcken wurden gegen Nord-West immer dicker. Um Mitternacht blieben wir stille liegen, damit wir eine kleine niedrige und sandichte Insel finden möchten, davon wir, meiner Muthmassung nach, nicht gar weit entfernet seyn konten. Wir entdeckten sie auch den andern Tag mit der Sonnen Aufgang von unsern grossen Mast, vor uns, und um den Mittag waren wir nur noch eine Meile von ihr entfernet. Ich observirte genau, und wurde gewahr, daß sie auf 13. Grad 55. Minuten Breite liege, ob ich sie gleich in meiner * Reise um die Welt zu Folge unsrer See-Karten auf 13. Grad 50. Minuten gesetzet. Den gantzen Tag flogen eine Menge *Boubis* und Kriegs-Vögel um uns herum, absonderlich, wenn wir nahe zu der Insel kamen, welche ebenfalls damit bedecket war, ohngeachtet sie nichts als ein kleiner Sandhauffen ist, und kaum eine kleine Meile in Umfang hat.

Ich warff hier nicht Ancker, sendete auch meine Chaloupe nicht ans Land, denn es hat-

* In andern Theile rc.

te

te kein Ansehen, daß auf dieser Insel etwas anders würde zu finden seyn, als dergleichen Vögel, die eben nicht viel werth sind; indessen würde ich doch ihrer einige gefangen haben, wenn ich nicht nothwendig hätte eilen müssen: Also setzte ich meinen Weg nach *Timor* fort; und den 11. dieses Monats, nach Mittage, sahen wir 10. kleine Land-Vögel, so groß als die Lerchen, welche nach Nord-West flogen. Den 13. sahen wir viel Meer-Schlangen, darunter eine groß und gantz schwartz war, und dieses ist die eintzige von dieser Farbe, so ich mein Tage gesehen, ohngeacht mir ihrer eine unzehlige Menge von allerhand Arten, auf dieser Reise vorgekommen.

Wir hatten einige Tage her kleine kühlende Winde aus Sud-Sud-West, biß Nord-Nord-West gehabt, und der Himmel wurde mehr mit Wolcken bedeckt, absonderlich früh und abends. Den 14. sahe er den gantzen Tag gegen Nord-West sehr finster aus; und kurtz vor der Sonnen Untergang erblickten wir mit grosser Vergnügung die Spitze der hohen Berge auf *Timor*, von den Wolcken die sie bißher bedeckt, und noch weiter unten herum lagen, befreyet.

Wir richteten unsern Lauff gegen das Mit-

tel

tel der Insel auf ihren Mittägichen Seiten: ich war aber ungewiß, ob ich gegen Osten anzuländen längst dieser Küste hinschiffen, oder um Westen hinum fahren, und der Mitternächtlichen Küste folgen solte. Weilen die Winde aus Westen kamen, meinte ich es wäre besser auf der Mittägichen Küste zu bleiben, biß ich sähe wie sich die Witterung anliesse, deñ in Ansehen der Gelegenheit der Insel, wenn die Winde noch ferner aus Westen bliessen, und stürmisch würden, so wäre ich gedeckt, und könte mit weniger Gefahr der Küste folgen, oder desto eher nach Osten gelangen, wo man besser gedeckt ist. Hingegen wofern die Winde nach Osten umschlügen, so dörffte ich nur zurücke gehen, wie ich auch hernachmals that, mich im Westen umwenden, und an Norden der Insel anländen, und süsse Wasser oder einen guten Hafen zu suchen, wie auch die Einwohner zu entdecken, und alles was mir einigen Nutzen bringen könte. Zum wenigsten galt es mir damahls gleichviel, auf welche Seite der Insel ich anländete, weil sie mir gäntzlich unbekandt war, und ich sie nur von weiten auf meiner ersten Reise gesehen hatte. Auch war mir gesagt worden, daß auf derselben Holländer und Portugiesen sich nieder gelassen hätten,

ten, und wiewohl ich nicht wuste, auf welcher Seite sie ihre Wohnungen angelegt, nahm ich mir doch vor, sie zu suchen, oder nach Wasser zu graben.

Die Nacht war für der Thüre; weswegen ich ein wenig in die weite See zurück gieng, damit ich nicht in Finstern zu nahe an das Land kommen möchte, und lavirete biß den andern Morgen den 15. Septembr. da ich denn gerade auf die Insel zu lieff, die man nunmehr gantz deutlich sehen konte. Sie ist hoch und fällt sehr in die Augen, auf welcher Seite man sie auch betrachtet. Um 3. Uhr Nachmittag legten wir uns vor Ancker, und hatten 14. Faden Wasser, und einen schwartzen Leim-Grund, ohngefehr eine kleine Meile von den Ufer. Man kan diese Insel auf der Carte sehen, welche ich deswegen beygefüget habe, damit man dem Weg, den ich nach Osten genommen, sehen könne; die General Carte aber vor dem Ersten Theile dieser Reise zeiget den gantzen Verfolg meiner Reise.

Nahe an dem Meere und gegen Mittag, ist das Erdreich niedrig und Sandicht, und zweyhundert Ruthen weit von dem Ufer an gäntzlich mit hohen und geraden Bäumen, wie Fichten, bedeckt. Weiter hin, gegen den Ber-

ge in einer Breite von 3. kleinen Meilen, mehr oder weniger, ist ein Strich morastig Land voller Manglen, welcher sich der Länge nach zwischen den sandichten Erdreich und dem Gebürge hin erstrecket. Dieses wird durch unterschiedne Oeffnungen der See-Seite mit Wasser überschwemmet, so offt die Fluth steiget. Wir anckerten gegen einer solchen Oeffnung über, und ich trat alsobald in mei Chaloupe, um süsse Wasser zu suchen, und Kundschafft von den Einwohnern des Landes einzuziehen; Denn wir sahen nicht allzuweit von uns Rauch und Häuser, und gebauetes Erdreich auf den Hügeln. Ehe wir anländen konten, fieng die Fluth an zu fallen; allein wir hatten noch Wasser genug ohne viele Verhinderuug zu schiffen. Nachdem wir durch die Oeffnung kommen, funden wir einen grossen See mit gesaltznem Wasser, und wir hofften, dieser würde uns durch die Manglen auf das feste Land führen. Ich stieg an dem Ufer aus, um zu erforschen, ob es süsse Wasser gäbe; allein ich sahe dessen keine Anzeigung: also begab ich mich wieder in den See mit Hülffe der Ruder, um das Land zu gewinnen, allwo wir Zweifelsohne gutes Wasser würden gefunden haben wenn wir hätten dahin gelan-

langen können. Der See theilte sich in viel Arme, welche in das mit Manglen bedeckte Land giengen, aber sich nicht weiter erstreckten. Wir liessen einige davon zur Rechten und zur Lincken, und folgten dem grösten Canal, welcher immer enger wurde, ie weiter wir kamen, biß wir endlich unmöglich weiter konten, wegen des Schlamms und Manglen, allwo er sich endigte. Wir befanden uns damahls etwan eine kleine Meile von einigen Häusern der Indianer / und dem festen Lande an dem Gebürge. Nichts destoweniger musten wir umkehren, wie wir kommen waren, und es war fast sinckende Nacht, ehe wir zu dem Ausgange des Meer-Busens gelangen konten. Wir kamen nicht ohne grosse Müh heraus, denn das Wasser war niedrig, und das Meer ungestümm, und wurff kurtze Wellen; indessen kamen wir doch hindurch, ohne ein Unglück zu haben, und verfügten uns auf unser Schiff. Den Tag drauff früh um 5. Uhr huben wir den Ancker, uñ fuhren längst der Küste gegen Osten mit Hülffe der Winde vom Lande und von der See. Diese kamẽ von Süd-Süd-Ost zu Süd-Sud-West, und jene von Nord zu Nord-Ost. Wir seegelten also einen Strich von 20. Meilen, uñ befunden, daß die Küste stets gerade und

aneinander hängend war, ohne hervorgehende Spitzen, oder Hafen oder Oeffnungen, worein ein Schiff hätte kommen können: es ist auch kein Ort da man sich vor Ancker legen könte, als auf eine oder anderthalb Meilen von dem Ufer, Kaum funden wir eine Oeffnung, worein unsre Chaloupen konten, und das feste Land war allemahl mit Manglen versetzet: also, daß schlechte Hoffnung war süsse Wasser zu finden, oder Europäer anzutreffen, weil nirgends kein Hafen war. Das Land war dem Ansehen nach angenehm genug; zum wenigsten waren die Hügel und die Höhen der Berge mit Holtzung und untermengten Savanen bedeckt, und es hatte auch eine Pflantz-Stätte der Indianer/in welcher wir Cocos-Bäume sahen, zu denen wir gerne hinzu gewesen wären, wenn es hätte möglich seyn wollen. Ich hatte eine Carte, in welcher fast auf dieser Höhe ein seichter Grund verzeichnet war, ich habe aber dergleichen nichts gesehen, weder in Hinwege noch im Zurückkehren, weswegen ich in meine Carte auch nichts gesetzet.

Weil ich nun überdrüßig war an der mittägichen Küste dieser Insel, ohne allen Nutzen nach Osten zu zuschiffen, beschloß ich gerade wieder umzukehren, um Westen hinum zufahren,

ren, und nach den Norden der Insel zu gehen. Und dieses um so viel mehr, weil der Monson aus Nord-Nord-West, den ich durch diesen Weg zu vermeiden gedacht, noch nicht so nahe zu seyn schiene, als er der Jahres-Zeit nach hätte seyn sollen; Denn die Winde dreheten sich vielmehr wieder aus Süd-Ost, das Wetter war schön, und es hatte das Ansehen, als würde dieses eine Zeitlang Bestand haben; woraus zu schliessen war, daß der Monson aus Nord-Nord-West noch nicht so bald kommen würde. Zudem hatte ich auf der Nordlichen Seite mehr Windstille anzutreffen, indem ich allda vor den Winden, die ietzt regierten, gedeckt wäre, und zu anckern oder leichtlicher anzuländen als auf der andern Seite, allwo das Ufer mit Manglen bedecket war.

Also änderte ich meinen Lauff den 18. zu Mittage, und kehrete gegen Süd-West der Insel. Diesen Tag fälleten wir einen Delphin; Und den 19. sahen wir 2. andere, wie auch einen Wallfisch.

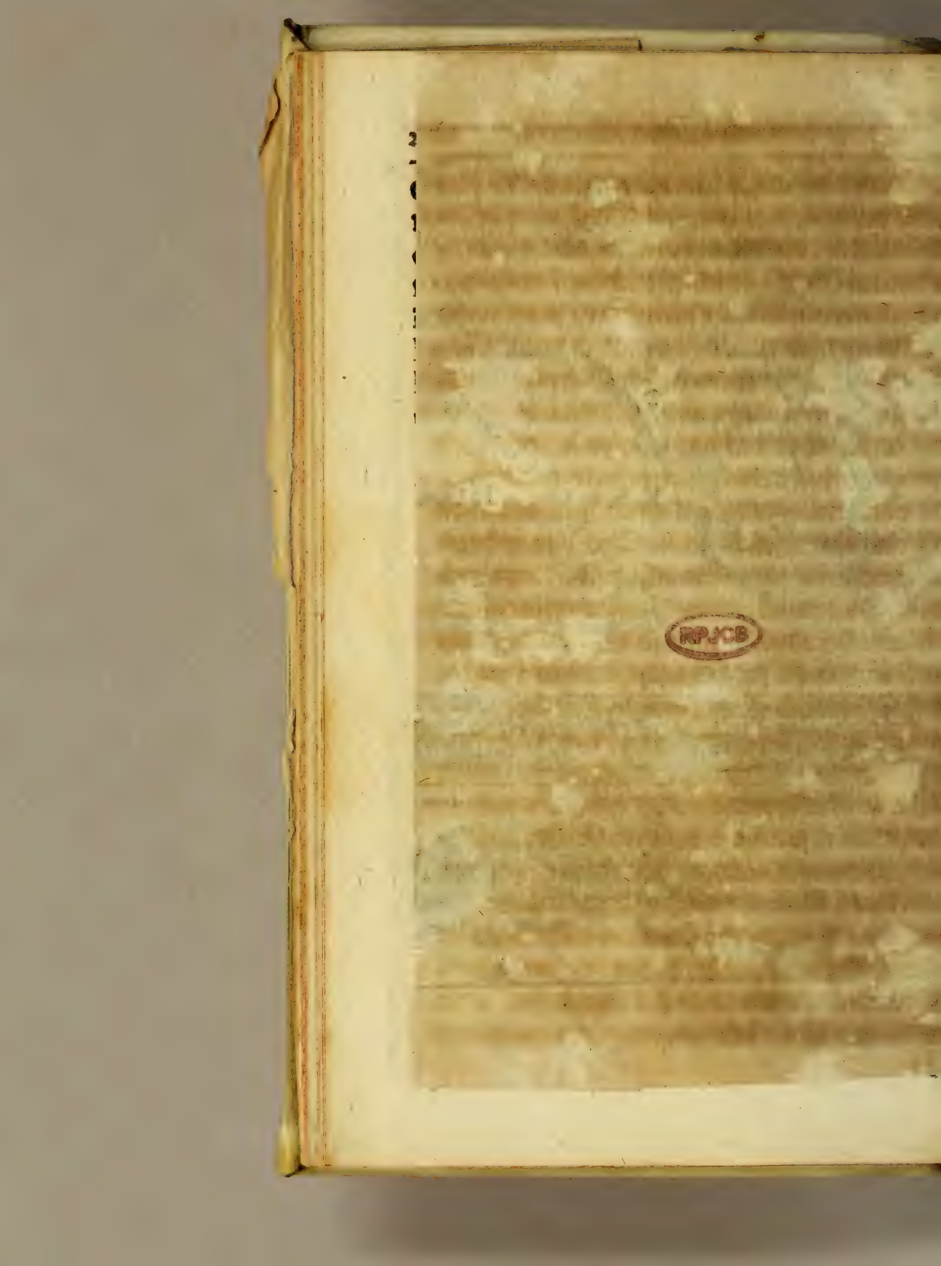
Den 18. Abends erblickten wir die Insel Rotée und noch eine andre nach Süden zu, die in meiner Carte nicht angemerckt war; alle beyde Süd-West-werts von Timor. Des Tages sahen wir Rauch, und des Nachts Feu-

er so wohl auf der einen als der andern, als wie wir auf Timor gesehen hatten, nachdem wir auf dieser Rehde angekommen. Ich habe nachgehends von den Portugiesen vernommen, daß sie Zucker-Fabriquen auf der Insul Rotée hätten, welches ich damahls nicht wuste; allein die Küste sahe mir so trocken und kahl aus, einige wenige Oerter ausgenommen, allwo es Bäume gab, daß ich mir nicht erst die Mühe gab daselbst mich vor Ancker zu legen, sondern ich setzte meinen Weg nach *Timor* fort.

Den 21. Septembr. frühe, sahe ich eine ziemlich grosse Oeffnung, und ich fuhr in selbige hinein mit dem Senck-Bley in der Hand: ich fand aber keinen Grund, biß wir um die Ostliche Land-Spitze an dem Ausgange dieses Meer-Busens hinum waren, allda anckerte ich auf 9. Faden Wasser, eine Meile von dem Ufer. Die Weite dieser Oeffnung von Ost nach Westen war ohngefehr 5. Meilen. Ich gedachte erstlich, es wäre eine Meer-Enge, welche tieff in die Insel *Timor* hinein gienge; ich befand aber hernachmals, daß es eine Durchfahrt zwischen den westlichen Theile von *Timor* und einer kleinen Insel mit Nahmen *Anamabao* oder *Anabao* sey. Welchen Irthum mir meine Carte beygebracht, in welcher bey

d


N. 23
Steinigte Insel
Creutz Insel
Sandichte Insel und Untieffe
Bucht Babao
Fort Concordia
Insel voll Wald
Insel und Königreich ANAMABAO
Königreich Cupang
INSEL TIMOR
Enge
Einfuhrt
Meilen
1 2 3 4 5 6 7
N.° 2 Ansehen des Landes Westwerts von dem ort des süssen Wassers auf 4 Meile
N.° 3. Kleine gähe Insel
N.° 4 Ansehen des Landes Westwerts von dem süssen Waßer auf 3 Meil. Sud West nach West ½.
N.° 5. Ansehen des Landes wenn man ¾ kleine Meile von dem Ufer vor Ancker liegt.
Süsse Wasser
p. 41.



de Seiten dieser Oeffnung an einander hän-gende vorgestellet, und mit dem Nahmen *Timor* genennet waren. Ich habe aber dieses in der kleinen Carte, so ich gezeichnet, geändert, und kan man in selbiger den gantzen Lauff dieser Durchfahrt sehen.

Ich nahm mir vor in dieser Oeffnung fort-zufahren, biß ich zum festen Lande käme, denn nahe an der See war das Ufer zu beyden Sei-ten mit sehr dicken Manglen bedeckt, welche sehr grüne waren, sowohl als die Bäume die man tieffer im Lande sahe. Der Wind war dazu-mahl sehr schwach; derowegen schickte ich mei-ne Chaloupe aus, um die Tieffe zu erforschen, und befahl meinen Leuten so sich auf dieselben begeben, daß sie mich durch Zeichen von der Tieffe, so sie antreffen würden, Nachricht ge-ben solten, wofern sie unter 8. Faden wäre, fün-den sie sie aber grösser, so möchten sie immer fortfahren, und kein Zeichen geben. Um 11. Uhr des Morgens hub ich den Ancker mit ei-nen kühlenden Winde, und folgte meiner Cha-loupe nach; ich kehrte mich aber mehr nach We-sten, weil ich allda viel kleiner Oeffnungen sa-he; und hoffete ich einen guten Hafen daselbst anzutreffen, damit mein Schiff gedeckt liegen könte, und also würde ich meine Canoten mit

mehrer Sicherheit nach süssen Wasser haben ausschicken können. Ich war aber nur ein klein Stückgen Weges gefahren, so schlug der Wind nach Süd-Ost mit solcher Hefftigkeit um, daß es nicht sicher würde gewesen seyn, mich weiter auf diese Seite zu nahen, als auf welcher der Wind schnurgerade zubließ. Also kehrte ich nach der Östlichen Küste von *Timor*, wo meine Chaloupe war. Ich nahm diese wieder zu mir, und lieff weiter auf eben dieser Seite, biß ich um 3. Uhr eine halbe Meile von dem Ufer auf 29. Faden Wasser mich vor Ancker legte. Der Ort an der Land-Spitze auf Süd-Westen von *Timor*, wo wir des Morgens geanckert hatten, war damahls 3. Meilen von uns entfernet, nach Süd 1. Viertel nach West, und eine andre Spitze der Insel war 2. Meilen von uns, nach Nord-Nord-Ost.

Kurtz hierauf sahen wir ein Fahrzeug um diese letztere Land-Spitze hinum fahren, welches eine Holländische Flagge hatte. Ich schickte ihm meine Chaloupe nach, und diese erfuhr, daß es zu dem Fort, mit Nahmen *Concordia*, welches die Holländer bloß auf dieser Insel haben, und davon wir ohngefehr 5. Meilē entferne ware, gehörete. Der Gouverneur war selbst

selbst mit 30. biß 40. Soldaten in dem Fahr-Zeuge, und verwunderte sich zum Höchsten uns hier zu sehen, weil diese Fahrt ausser den Holländern fast niemand bekandt ist, wie er zu meinen Leuten sagte, und sehnte er sich nicht sehr, daß wir nahe zu seiner Festung, Wasser zu holen, kommen solten. Wenigstens fügte er bey, daß ausser in dem Fort, sonst in dieser gantzen Gegend der Insel kein Wasser zu finden wäre, und würden uns die Inwohner des Landes umbringen, wofern wir anländeten. Weil er Gewehre bey meinen Leuten in der Chaloupe sahe, hielt er uns vor See-Räuber, und gab dem, was sie von uns, und unserer Reise vorbrachten, wenig Glauben. Er erzehlte ihnen auch, daß vor ohngefehr 2. Jahren ein grosses Schiff mit Frantzöischen See-Räubern da gewesen, welche, nachdem sie sich mit Wasser versehen, und sich wohl erfrischet hätten, ohngeacht man ihnen alle Güte gethan, dennoch die Häuser der Indianer, welche unter die Festung gehöreten, geplündert hätten. Wir vernahmen aber hernach von den hiesigen Portugiesen / daß diese See-Räuber auch ihre Häuser verbrannt, und das Fort der Holländer erobert hätten wiewohl sich diese nicht groß damit berühmten, auch den Gou-

verneur gezwungen, daß er mit den Handels-Bedienten zu den wilden Indianern / ihren Feinden flüchten müssen; Die Holländer bildeten ihnen ein, ich hätte auf meinem Schiffe Leute von unterschiedenen Nationen, welches sonst wohl bey den See-Räubern was gewöhnliches ist, wiewohl unter uns keiner war, der Holländisch verstund, und wir allezeit Frantzöisch mit ihnen redeten; oder gedachten vielleicht, weil in den gemeinen Carten keine Durchfahrt zwischen *Timor* und *Anabao* angemercket ist, wir hätten irgend auf einem von ihren Schiffen, ihre Carten ertappet, denn es ist bey ihnen scharff verbothen, einen Menschen dieselben zu geben.

Mit dieser Einbildung im Kopffe kehreten die Holländer wiederum nach ihrer Festung zurücke, und meine Chaloupe kam und that mir Bericht davon: ich ließ mir aber deswegen den Muth nicht entfallen, und glaubete gäntzlich / wenn ich nur mit ihnen reden könte, würde ich sie auf andre und bessere Gedancken von mir bringen. In solchen Vorsatz hub ich den folgenden Morgen den Ancker und seegelte gegen das Fort. Der Wind war ein wenig widrig, also daß wir 2. biß 3. mahl das Schiff wenden musten. Als wir nahe zu dem En-

de der Durchfahrt zwischen *Timor* und *Anabao* kamen, sahen wir viele Häuser zu beyden Seiten, die nahe an der See waren, und eine Menge Schiffe an dem Ufer. Das Erdreich war auf beyden Seiten hoch, wiewohl das auf *Timor* am meisten, aber es sahe durchgehends dürre und röthlich aus. Die Bäume waren kleine, hin und wieder verdorret, und stunden ihrer wenig beysammen. Die Insel *Anamabao* oder *Anabao* wird nicht über 10. Meilen lang, und 4. Meilen breit seyn. Indessen ist sie doch in 2. Königreiche eingetheilet, nehmlich in das Reich *Anamabao*, welches nach Osten gegen *Timor*, und nach Nord-Westen liegt, und *Anabao*, welches das Westliche, und Süd-Westliche Theil der Insel begreifft: ich kan aber nicht wissen, welches unter diesen beyden das gröste sey. Die Ingebohrnen des Landes sind Indianer; sie haben eine schwartzgelbe Farbe, und gantz gerade Haare. Die von *Anamabao* stehen mit den Holländern, und den Ingebohrnen des Königreichs *Cupang*. welches auf *Timor* ihnen gegen über liegt, und in welchem die Holländer ihre Festung gebauet haben, im Bündniß; sind aber, wie man sagt, Todfeinde derer von Anabao ihrer Nachbaren. Dieser ihr Thun

ist,

ist, daß sie ihre kleine Pflantz-Stätte anbauen, in denen sie Wurtzeln und einige wenige Cocos-Bäume haben: auch fangen sie Schild-Kröten, gehen auch auf den Fisch-Fang, und jagen Büffel, welche sie mit Degen, Wurff-Pfeilen und Lantzen erlegen. Woher sie das Eisen bekommen, ist mir nicht bewust, wiewohl sie es ohne Zweifel von den Holländern oder Portugiesen haben, als von denen, von Zeit zu Zeit einig Fahrzeug zu ihnen geschicket wird mit wohlgewaffneten Leuten, die mit ihnen Handlung treiben, denn die Ingebohrne des Landes würden sie gantz gewiß ermorden, wenn sie ihrer mächtig werden könten. Diese Indianer gehen allzeit gewaffnet; und wenn sie sich auf die Jagt oder Fischerey begeben, bleiben sie 4. biß 5. Tage, oder auch wohl länger aussen, ehe sie wieder nach Hause kehren. Wir sahen ihrer unterschiedene, die mit dergleichen Arbeit beschäfftiget waren, sie hatten aber keine Lust nahe zu uns zu kommen. Sie trocknen und räuchern die Fische und das Fleisch der gefangenen Thiere auf einer Art höltzernen Gegitter, welches sie sehr hoch, über das Feuer legen, und bringen es also in ihre Wohnungen, ausgenommen, was sie zu ihrer Nothdurfft bald verzehren. Wir traffen hernachmahls

mahls einige Oerter an, wo sie ihr Essen zu trocknen aufgelegt hatten, allein wir liessen es unangetastet.

Damit ich aber wieder zu meiner Schiffarth komme, so war ich keinesweges gesinnet, mich irgendwo aufzuhalten, biß ich bey der Festung wäre; indessen konte ich sie nicht zu Gesichte bekommen: als wir aber zu dem Ende gedachter Durchfahrt kamen, merckte ich, daß; wo wir weiter giengen, würden wir aufs neue von der See her in Unsicherheit gerathen. Derowegen fuhren wir an der Küste hin, so nahe als möglich nach Osten zu, und legten uns auf 4. Faden Wasser, und einen Sand-Grund vor Ancker; aber auch hier konte ich die Festung noch nicht sehen, weil eine Land-Spitze im Wege war. Weßwegen ich meine Chaloupe, solche zuentdecken, ausschickte; und kamen meine Leute bald wieder und sagten, sie hätten sie gesehen, aber sich nicht näher hinzu gemacht, und wäre sie etwan 4. biß 5. kleine Meilen von uns. Weil es schon langsam war, wolte ich meine Chaloupe nicht dahin schicken, biß auf den andern Morgen: indessen kamen zwey biß dreyhundert Indianer / ohne Zweifel auf Befehl des Gouverneurs, und lagerten sich unserm Schiffe gegen über, an der sandichten

Bucht,

Bucht, allwo sie die gantze Nacht verblieben, und grosse Feuer anzündeten. Ihr Gewehr waren Lantzen, Degen und Schilder; und machten sie biß an den Morgen ein groß Getöse, vermuthlich uns einen Schröcken einzujagen, und uns zu verhindern an Land zu kommen, wo wir Lust dazu hätten; allein wir liessen uns darüber nicht viel graue Haare wachsen. Den folgenden Morgen, den 23. September schicke ich meinen Schreiber in der Pinasse, nebst einem jungen Kerlen, welcher Frantzöisch reden konte, den Gouverneur zu vergewissern, daß wir Engelländer wären, auf einem Königlichen Schiffe, und Wasser von ihm zu begehren kämen. Als sie bey das Fort kamen, sahe mein Schreiber den Gouverneur sich auf dem Lande zeigen, welcher ihn vieles fragte, wer ich wäre, und weswegen ich in diese Gegend kommen wäre. Er antwortete, ich hätte von dem Könige in Groß-Britannien etwas zu vollführen Befehl, und wünschte mit ihm zu sprechen. Hierauf gab er ihm durch ein Zeichen zu verstehen, er solte an das Land kommen; allein sobald er einig Gewehre auf den Hintertheil der Pinasse erblicket hatte, befahl er ihm, aufs schleunigste sich wieder zu-

rück

rück zu machen. Mein Schreiber bath ihn inständig, er möchte erlauben ein paar Worte mit ihm zu reden; welches er auch endlich bewilligte, und seinen Lieutenant nebst 2. Kauff-Leuten und 100. Indianern statt einer Wacht oder Bedeckung, ihn zu empfangen, absendete. Damit berichtete ihn mein Schreiber, daß wir grossen Abgang von Wasser hätten, und hoffete er, er würde uns erlauben von ihrem Wasser unsere Fässer zu füllen. Der Gouverneur gab zur Antwort, er habe Befehl, solches niemanden als ihren eignen Schiffen von der Ost-Indischen *Compagnie* zu geben; auch solte er keinen Europäern verstatten, diesen Weg, auf dem wir ietzo wären, zu nehmen, und wundre er sich zum höchsten, daß wir uns unterstünden ihrer Festung zu nahen. Mein Schreiber gab zur Antwort: Wir hätten solche Noth um süsse Wasser, daß wir deswegen würden haben müssen hier anländen, wenn wir gleich mit ihnen in Feindschafft lebeten: Ihr seyd vielmehr kommen unsre Negotie auszukundschaffen, versetzte der Gouverneur, und zu sehen, wie starck wir sind, deswegen könnet ihr euch nur aufs geschwindeste zurücke begeben. Mein Schreiber bestund darauf, daß ich niemahls dergleichen etwas im

Sinn

Sinn gehabt hätte, und wolten wir gerne nicht zu der Festung kommen, wenn er uns Wasser auf das Schiff, welches 2. Meilen von dar läge, senden wolte, und würde ich davor zahlen, was recht und billig wäre. Der Gouverneur versprach uns so viel Wasser zu lassen, als wir nöthig hätten, und wenn wir unsre Chaloupe mit den leeren Fässern darnach schicken wolten, könte sie sich auf der Höhe vor dem Fort vor Ancker legen; er wolte einigen Sclaven befehlen, unsre Fässer zu nehmen und zu füllen; aber niemand von uns solte ans Land kommen.

Diesem zu folge schickte ich Nachmittage meine Chaloupe nebst einen Officier, und einem Geschencke an Bier vor den Gouverneur, der es aber nicht annehmen wolte, und mir nicht mehr als ungefehr eine Tonne Wasser sendete.

Den 24. früh schickte ich wieder eben diesen Officier mit meiner Chaloupe ab, welche gegen Mittag wieder kam, und mit ihm die 2. vornehmsten Kauf-Leute des Contoirs, und der Lieutenant der Festung; vor deren Sicherheit man meinen Officier und einen Matrosen als Geisel zurück behalten hatte. Man hatte sie in des Gouverneurs Garten geführet, denn

denn man wolte nicht, daß sie in die Festung kommen solten, weil uns die Holländer nicht traueten, wie mein Officier vorgab; wiewohl sie nach der Zeit keinen Argwohn von alle meinen Volck hatten, und ich merckte, daß dieser Officier ihnen boßhaffter Weise von mir üble Gedancken hatte beybringen wollen. Nachdem er und der Matrose wieder kommen waren, kamen noch selben Tag Abends einige Holländische Officier auf mein Schiff; ich tractirte sie auf mein Bestes, gab ihnen auch einige Geschencke, und schickte sie ziemlich vergnügt über mich, wieder zurücke.

Den 25. früh gieng eben dieser Officier mit der Chaloupe wieder aufs Land, und sagte mir bey seiner Zurückkunfft im Nahmen des Gouverneurs, ich müste vor iede Ladung Wassers 4. Piaster bezahlen, welches eine greuliche Unwahrheit war, wie ich hernach von dem Gouverneur und allen seinen Officirern vernahm, als die gegen mir betheureten, daß sie im geringsten nicht so viel gefodert hätten, sondern bloß, daß ich den Sclaven etwas nach meinen Belieben vor ihre Müh geben solte. Der Gouverneur war ein höfflicher, ehrlicher und vernünfftiger Mann, hatte auch bessere Gedancken von mir, als da er Anfangs mit meinem Schreiber geredet, oder ihm mein Officier beyzubringen gedachte, und ärgerte sich

recht, daß dieser letztere nichts unterließ mich verhaßt zu machen. Er schickte mir auch ein kleines sehr fettes Lamm zum Geschencke, davor ich ihm zum Wiedergelt zwey Guineische Hüner, die ich von *S. Jago* mit gebracht, und man hier nicht findet, sendete.

Nun hatte ich 22. Faß Wasser auf dem Schiffe, nachdem ich ihrer hier 14. erhalten hatte, vor welche ich hertzlich gerne bezahlen wollen, wenn ich es gewaget hätte meine Chaloupe wieder an das Land zu schicken: allein mein Officier, der sich recht vorgenommen mir üble Streiche mit zu spielen, sagte, es wären mehr Stücke in der Festung aufgeführet, als da wir ankommen wären; er hätte die Herren, die Tages zuvor auf unser Schiff kommen, nicht zu sehen gekriegt; sie hätten uns im Verdacht; und habe sich der Gouverneur selber ziemlich rauhe gegen ihn erzeiget. Als ich diese Nachricht hörete, in die ich damahls kein Mißtrauen setzte, berathschlagte ich mich mit meinen andern Officiern, was bey der Sache zu thun, weil es das Ansehen hätte, als würde der Gouverneur mit uns zerfallen. Sie hielten alle davor, man könne aus seinem Verhalten nichts anders als dieses abnehmen; und sey es nicht sicher, die Chaloupe weiter an Land zu senden, aus Furcht man möchte sie zurück be-

behalten, sondern besser, daß man anderwerts Wasser suchete, wie ich denn auch nicht zweifelte, wir würden solches in kurtzen in der Nachbarschafft finden können. Allein der Officier der uns durch seine Griffe diese Furcht beygebracht, war nicht der Meynung, daß wir uns weiter machen solten; Denn weil er selbst zu dieser Reise gantz keine Lust hatte, suchete er, wie ich mercken konte, nichts, als Hindernisse dagegen einzustreuen, meine Leute abzuschrecken, und zu der Rück-Reise ie eher ie lieber zu helffen: er beobachtete nichts was ich ihm einband; oder richtete es übel und mit Widerwillen aus; ohngeacht ich alles mögliche that, ihn zu gewinnen. Daben blieb es nicht; sondern er wolte gar die Matrosen zum Aufstande bewegen, unter dem Vorwande, daß, wenn uns ein Holländisch Schiff in dieser Gegend anträffe, könte es uns mit recht wegnehmen: allein ich wuste dieses besser, als er, und befürchtete mich nichts dergleichen, nahm mich aber sehr in acht, daß ich keine rechtmäßige Ursache über mich zu klagen gäbe.

Als ich nun beschlossen, diese Rehde zu verlassen, kauffte ich etwas Fische von den Indianern in Anamabao, welche täglich unserm Schiff ins Gesicht kamen, und uns dieselben

anbothen, und gieng den 26. September Abends gegen 5. Uhr unter Seegel. Wir fuhren zwischen der Festung und einer kleinen niedrigen und sandichten Insel, welche voller Buchten und mit ziemlich hohen Bäumen bedeckt ist, hindurch, und hatten von 25. biß 35. Faden Wasser, und einen Leim-Grund.

Den 27. früh anckerten wir mitten in der Bay *Cupang*, auf 12. Faden Wasser, und einen weichen Leim-Grund, ohngefehr 4. Meilen von dem Fort der Holländer. Ich weiß nicht warum es geschahe, daß ihre lange Barcke, die vor den Fort lag, in der Nacht einen Stück-Schuß that; Der Gouverneur sagte uns aber hernachmahls, der Patron habe es vor sich, ohne seinen Befehl, gethan. So bald wir die Ancker geworffen, gieng ich mit meiner Pinasse, Wasser in der Bay zu suchen; ich fand aber keines. Derowegen hub ich nach meiner Zurückkunfft den Ancker, und fuhr biß zu der Nordlichen Einfahrt der Bay, allwo ich mich um 7. Uhr Abends auf 37. Faden Wasser und einen weichen Leim-Grund gantz nahe bey der sandichten Insel, vor Ancker legte. Den 28. schickte ich meine 2. Chaloupen auf diese Insel an Land, um Holtz zu fällen, und gegen Mittag kamen sie beladen wieder.

Nach-

Nachmittage schickte ich meine Pinasse auf die Mitternächtige Küste der Bucht *Cupang*, oder die spitze *Babao* am Land. Meine Leute kamen erst ziemlich spät in der Nacht wieder, und berichteten, sie hätten viel Gefährte von Büffeln gesehen, wiewohl ihnen keines von diesen Thieren zu Gesicht kommen, aber kein Wasser gefunden. Sie sahen auch etliche grüne Schild-Kröten in der See, und einen *Albigator*.

Den 29. begab ich mich aus der Bucht *Capang* hinaus, in willens, an der Nordlichen Küste von *Timor* gegen Osten zu, hinzufahren; theils Wasser zu suchen, theils auch die Gelegenheit der Insel mir bekandt zu machen, und die Pflantz Stätten der Portugiesen zu entdecken, die, wie man uns gesagt hatte, ohngefehr 40. Meilen von dannen nach Osten zu waren.

Wir schiffeten an der Küste der Länge nach hin, mit Hülffe der Winde vom Lande und von der See. Das Erdreich an der Küste war von einer mäßigen Höhe; aber tieffer ins Land hinein waren recht ansehnliche Berge, deren Höhen mit Holtz und Savanen untereinander bedeckt waren. Die Bäume sahen kleine und dürre aus; die Savanen gelb-

licht, und nicht so lebhafft und munter aus als die, so wir an dem Südertheile der Insel sahen, und das Kraut daran war dürre, als wenn es ihm an Feuchtigkeit gefehlet hätte. In den Thälern aber, und nahe am Meer sahen die Bäume lebhaffter grüne. Indessen sahe ich keinen Ort vor Ancker zu liegen noch einige Oeffnung biß den 30. Nachmittage.

Wir seegelten längst der Küste 4. Meilen weit ohngefehr vom Lande, durch einen kleinen Wind von der See getrieben, als wir einer ziemlich tieffen Bay gewahr worden, die bequem schien, zum anckern.

Alsobald wendete ich mich dahinwerts, und machte mich biß auf 2. Meilen an das Land: darnach schickte ich meine Pinasse, mit meinem obersten Botts-Mann, auf dessen Sorgfalt, Treue und Unverdrossenheit ich viel bauete, aus Mit-Befehl süsse Wasser zu suchen, und wo er welches anträffe, die Bucht zu gründen, und mir zu berichten, wie es sich zum Anckern schickete, aber aufs baldeste wieder zu mir ans Schiff zu kommen.

Sobald er hinweg war, gieng ich ein wenig zurücke, und legte mich vor Ancker. Der Tag gieng ans neigen, und war es schon ziemlich spät, ehe meine Leute das Land erreichen konten,

ten, und kamen sie die gantze Nacht nicht wieder. Dieses machte mich sehr unruhig: Denn ich merckte noch selben Abend, nachdem sich der See-Wind gelegt, und es stille worden, daß das Schiff nach Westen zu wieche, die Fluthen dieser Gegenden waren mir noch unbekandt; bißher hatte ich zwar noch keine wahr genom̃en, die gar starck wäre, oder die fast einen Strom abgäbe, und mich an dieses oder jenes Ufer antreiben könte: nach diesen aber habe ich ihrer unterschiedene angetroffen, und damahls gieng die Fluth nach Osten und die Ebbe nach Westen. Die Ebbe, die mich diesen Abend mit nahm, ist sehr starck, und währet bey 8. oder 9. Stunden. Die Fluth ist ziemlich schwach, und dauret zum höchsten 4. Stunden: man wird sie nicht gewahr, als an dem Ufer, allwo sie das Wasser in den Buchten und Flüssen um 8. oder 9. Fuß hoch aufschwellet. Einige Portugiesen haben mir nachgehends gesagt, daß der Strom allezeit nach Westen gehe in dem Canal, der zwischen dieser Insel, und der Reihe derjenigen ist, die ihr nach Norden zu gegen über liegen, nehmlich Misicomba, oder Omba, Pintare, Laubana, Ende, &c.

Also wichen wir 4. Meilen zurücke, und wurden einer Landes-Spitze gewahr, welche

dem Vorgebürge Flambourg ähnlich sahe, als wir uns gegen Osten oder Westen davon befanden; allein nahe am Ufer sahe sie aus wie eine Insel. Vier oder 5. Meilen von dieser hat es noch eine andre gar ansehnliche; diese ist platt, und von der Bucht, wo meine Pinasse war, nach Westen zugelegen. Wir konten uns nicht vor der Fluth erhalten, biß gegen 3. Uhr Nachmittage; da sie uns zu gute kam, daß wir in kurtzem vor der Bucht anlangeten. Hier wurden wir einer kleinen Insel Ostwerts von uns gewahr. Gegen 6. Uhr legten wir uns in dem innersten der Bucht auf 25. Faden Wasser, und einen weichen Grund, eine halbe Meile von den Ufer vor Ancker. Ich zündete die gantze Nacht einen hauffen Feuer an, und that einen Stück-Schuß nach dem andern, damit mich meine Pinasse wieder finden könte; allein alles vergebens. Den andern Morgen merckte ich, daß mich der Strom abermahl 3. biß 4. Meilen nach Westen, von dem Orte, da ich meine Chaloupe gelassen, abgetrieben hatte. Unterschiedene meine Leute, die auf der Schildwacht waren, konten sie nicht entdecken; indessen wurden wir stets nach Westen getrieben, denn das bißgen Wind, so wir hatten, war uns entgegen. Endlich sahen wir

sie

sie um 10. Uhr mit Freuden wieder, und um 11. Uhr gelangete sie an uns mit 2. Fässern sehr gutes Wassers. Der Contre-Maitre berichtete uns, daß nahe bey dem Ort des süssen Wassers gut zu anckern sey; allein die Fluth sey nahe am Rande so starck, daß es sehr gefährlich schiene, und habe er es wegen der Wellen nicht wagen wollen, bey Nacht wieder zu kommen.

Nun bließ damahls eben der See-Wind; derowegen w[illegible]ndeten wir uns nach der Bucht zu; allein wir konten uns kaum gegen die Ebbe erhalten, biß die Fluth nach Mittag um 3. Uhr wieder kam, durch die wir ziemlich starck fortgetrieben wurden; wir anckerten in der Bucht gegen 6. Uhr, auf 25. Faden Wasser und einen lettichten Grund, eine halbe Meile vom Ufer.

Den Morgen darauf gieng ich ans Land, Wasser zu füllen, und schickte noch vor der Nacht 8. Tonnen voll nach dem Schiffe. Wir schöpfften es aus einem See, 50. Schritte vom Meere. Es sahe zwar ein wenig blaß aus, allein man konte die Erbsen überaus wohl damit kochen. Ich sahe auch die Fußtapffen eines Alligatoris.

Innerhalb 3. Tagen fülleten wir 26. Ton-

nen mit Wasser, und hatten wir ihrer damahls in allen etwan dreyßig. Die folgenden 2. Tage fischeten wir mit den Garn, und fiengen den ersten Morgen so viel Fische, daß alle mein Volck daran genug hatte, allein nachgehends hatten wir nicht mehr so reichen Fang. Ich schickte auch einige meiner Leute, nebst dem Zimmer-Meister aus, Holtz zu fällen, damit man meine Chaloupen ausbessern könte, und gab ihnen allemahl 3. biß 4. Leute mit Gewehre mit, damit sie vor allem Uberfall sicher wären. Ich zeigte ihnen die Bäume, die wir bedurfften, absonderlich den Flaschen-Kürbs-Baum, und den Maho, wie auch, wie man die Rinde davon abziehen, und Stricke daraus machen muste ꝛc.

Einige andre giengen auf die Jagt, nach Vögeln, und fälleten Tauben, Papagoyen, Cackatous, &c. Ich gieng allezeit bey einem oder dem andern Theile mit, am meisten aber mit den Zimmerleuten, damit sie desto eher fertig würden, und wir uns aufs eheste fort machen könten.

Den 6. Octobr. gieng ich um 6. Uhr Nachmittage unter Seegel, mit dem Vorsatz, an der Küste nach Osten zu fahren, biß ich zu den Wohnungen der Portugiesen käme. Des

Mor-

Morgens befand sichs, daß wir 3. biß 4. Meilen von der Bucht nach Westen abkommen wären; nach Mittag aber kehreten wir mit Hülffe eines kleinen See-Windes, wieder zu der Einfahrt derselben. Wir kamen erst den 11. zu Mittage bey die kleine Insel, von der wir schon geredet haben, und die 7. Meilen ohngefehr von der Bucht nach Osten zu liegt: Denn ob wir gleich des Nachmittags durch Hülffe des See-Windes ein Stücke fortrücketen, wurden wir doch des Abends und in der Nacht, währender Wind-Stille, so viel wieder zurück geführet. Aber an diesem Tage kühlete der See-Wind so starck, daß wir noch vor Nachts 7. Meilen nach Osten über sie hinaus waren.

Diese Insel ist nicht einmahl eine kleine halbe Meile lang, und nicht über 100. Ruthen breit; sie siehet fast aus wie ein Schutt-Boden, und ist ziemlich hoch, so, daß man sie auf 10. Meilen in der See von dem grossen Mast eines Schiffes sehen kan. Ihre Höhe und die Seiten sind mit Bäumen bedeckt: sie liegt ohngefehr 3. Meilen von *Timor*, und fast auf halben Wege, zwischen gedachten Ort des süssen Wassers, und der ersten und vornehmsten Wohnung der Portugiesen nahe an dem Ufer.

In

In der Nacht kamen wir abermahl 3. Meilen rückwerts nach der Insel zu,ab; den 12. aber liessen wir, mit Hülffe eines ziemlich kühlen See-Windes, längst der Küste hin, biß wir nahe an der See viel Häuser gewahr wurden, daher wir die Spitze nach dem Lande zukehreten. Als wir noch 2. Meilen davon waren, sandte ich meine Chaloupe nebst einem Officier und einem Portugiesischen Matrosen, den ich aus Brasilien mit mir genommen, dahin, und ich legte mich vor Ancker, ihre Wiederkunfft zu erwarten. Es hatte Reuterey und Fuß-Volck an der Bucht. Deswegen befahl ich meinem Officier, er solte wieder den, der sie commandirte, sagen, wir wären Engelländer, und kämen um einige Erfrischungen zu bekommen. Sobald die Chaloupe an das Land kam, und sie gehöret hatten, wer wir wären, bezeigten sie sich sehr erfreuet darüber; und liessen mich versichern, daß ihnen meine Ankunfft recht angenehm sey, und ich solte von allem bekommen, was auf der Insel zu haben wäre; ich solte aber nur ein wenig höher hinauf bey einer kleinen Land-Spitze vorbey fahren, wo ich mehr Häuser sehen würde, und wolten sie sich an der Bucht, dem Orte gegen über, wo ich anckern solte, zeigen. Mit dieser Zeitung

tung kamen meine Leute gar bald wieder, und berichteten mich, daß der Gouverneur 7. kleine Meilen ohngefehr tieffer im Lande wohne; und liesse mich der Lieutenant der diese Völcker commandirte, ersuchen, ich möchte, so bald ich würde geanckert haben, nebst einem meiner Officier aufs Land kommen, so wolten wir zusammen uns zu dem Gouverneur begeben, und ihm von unsrer Ankunfft Nachricht ertheilen. Also seegelte ich gegen benennten Ort, und anckerte um 5. Uhr in der Bucht *Laphao*, auf 20. Faden Wasser, und einen lettichten Grund, der Stadt gegen über. Die Beschreibung dieses Ortes, und wie sich die Portugiesen daselbst gesetzet, will ich in den folgenden Capitel vorstellen.

Ich hatte mein Schiff kaum vor Ancker geleget, so sandte ich meine Chaloupe mit meinen andern Contre-Maitre aufs Land, daß er zu dem Gouverneur gehen solte. Der hier commandirende Lieutenant gab ihm Pferdte und Wegweiser, wie auch vier Soldaten zur Bedeckung, die Matrosen aber führete er in seine Wohnung, und tractirte sie mit Arack. Er zeigte ihnen auch grosse, etwas dünne Stücke Gold, und einige von den Bürgern sagten zu ihnen, sie hätten dieses Metalls die Menge,

ge, und möchten gerne mit ihnen gegen einige Europäische Waaren, was es auch seyn möchte, einen Tausch treffen. Gegen 11. Uhr kam mein Officier wieder zu mir aufs Schiff, und berichtete mich, daß ihm der Edelmann, dem er meinetwegen ein Compliment gemacht, sehr höfflich empfangen, wiewohl es nicht der Gouverneur selber, sondern sein Lieutenant sey; er habe ihn versichert, daß ihnen unsre Ankunfft lieb wäre, und solte es uns an keiner Erfrischung, die auf der Insul zu haben ist, fehlen. Uber dieses fragte dieser Portugiese, wie es denn käme, daß wir der Festung nicht den Gruß gegeben, nachdem wir geanckert hätten; worauff mein Officier antwortete, wir hätten keine Flagge gesehen, und also nicht gewust, ob eine Festung da wäre, biß er selbst aufs Land kommen, und ihre Stücke gesehen hätte; indessen würden wir, wenn wir es auch gewust hätten, sie doch nicht gegrüsset haben, wofern man uns nicht zuvor versprochen, mit gleicher Anzahl Schüsse zu antworten. Der Lieutenant antwortete, es wäre gantz gut, es fehle ihm aber an Pulver, und wolte er gerne von uns kauffen, wenn wir etwas übrig hätten; es versicherte ihn aber mein Officier, daß wir nur nach Nothdurfft hätten.

Den

Den 13. schickte mir dieser Lieutenant des Gouverneurs ein Geschencke auf das Schiff, 2. junge Büffel, 6. Ziegen, 4. Zieglein, 140. Cocos-Nüsse, 300. *Mangos* und 6. reiffe *Jacks*. Dieses war uns / wie leicht zu gedencken, sehr angenehm; wir bekamen auch alle Tage, so lange wir uns hier aufhielten, frischen Vorrath, und Früchte die Menge; also, daß meine Leute, die am Scharbock kranck gewesen, sich in kurtzem wieder erholeten. Ich begab mich unterschiedliche mahl aufs Land, und absonderlich einmahl den Lieutenant des Gouverneurs zu sprechen, der auch deßwegen ausdrücklich aus dem Felde dahin kam. Damahls geschahen auch die Grüsse, und man lösete die Stücke so wohl auf der Festung als auch auf meinem Schiffe. Unsre Zusammenkunfft geschahe in einer kleinen Kirche, worein sich alle Leute, die etwas seyn wolten, begaben, die Menge des Volckes aber war haussen, und gab acht was vorgieng. Diese Kirche hatte nur gegen Osten zu, eine Mauer; gegen Westen aber, und auf den Seiten war eine schlechte Wand von Bretern drey biß vier Fuß von der Erde an hoch. Ich sahe unter allen diesen Leuten nicht mehr als zween Weisse, nehmlich, einen Priester, der mit dem Gouverneur kommen

men war, und einen Bürger aus der Stadt. Die andern alle hatten eine Farbe wie Meßing, und schwartze gantz gleiche Haare. Allhier nun unterredeten wir uns mit Hülffe eines Dolmetschers fast 2. Stunden lang. Ich ließ mir absonderlich Bericht geben, wegen der Witterungen des Jahres, und wenn sie vermeyneten, daß der Monson aus Nord-Nord-West würde zu wehen anheben. Der Lieutenant antwortete mir, daß man alle Augenblicke sich des Windes Umschlagen zu versehen hätte; Der Monson käme bißweilen im September, oder bliebe doch gewiß im October niemahls aussen; und also ersuchte er mich, diese Rehde ie eher ie besser zu verlassen, denn es wäre hier unmöglich sich mit den Anckern zu erhalten, wenn diese Winde zu blasen anfiengen. Ich fragte ihn, ob nicht irgend ein Hafen in der Nähe wäre, da ich vor dem ersten Grimm dieser Winde gedeckt seyn könte; und er sagte mir, der beste Hafen auf der gantzen Insel wäre zu *Babao*, Nordwerts der Bucht *Cupang*; es wohne niemand allda; allein es gäbe viel Büffel in den Wäldern, und die See sey sehr fischreich; auch habe es süsse Wasser allda. Sonst sey auch der Hafen *Sesial*, ohngefehr 20. Meilen von *Laphao* nach Osten zu;

es

es wohne daselbst auch niemand, habe aber einen Strom süsse Wasser, und viel Fische; wofern ich Lust hätte mich dahin zu machen, wolle er Leute mit Schweinen, Ziegen und Büffeln dahin schicken, die solche mit mir gegen andre Waaren, die ich haben könte, verstechen würden.

Ich vernahm hernach auch, an den Ostlichen Theile der Insel *Ende* sey ein sehr guter Hafen, und eine Portugisische Stadt; daselbst würde ich die Menge Erfrischungen vor meine Leute, und *Dammer*(a) vor mein Schiff finden; der Capitain *More*, Gouverneur oder Commendant dieses Ortes, sey ein höfflicher Mañ, und würde Engelländern mit Lust alle Ehre anthun; und wo mir beliebte dahin zu gehen, könte ich hier Piloten finden, die mich gar gerne dahin führen würden, wenn ich bey dem Lieutenant Erlaubniß bekäme. Welchen man beyfügte, daß es gefährlich sey, ohne Piloten diese Fahrt zu verrichten, wegen der Ströme zwischen der Insel *Ende* und *Solor*. Auch sagte man mir, daß auf der letzteren dieser Insel viel Holländer wären, die wegen gewisser Mißhandlungen darauf wären verbannet worden.

Ich hatte nicht üble Lust, mich nach dieser

(a) Ist eine Art von Hartz.

Seite zu wenden, so wohl mein Schiff bedeckt zu legen, als auch mich dieser Gegenden, die uns noch so wenig bekandt sind, genauer zu erkundigen. Uber dieses hätte ich da auch mein Schiff calfatern können, weil es *Dammer* hat, welches hier nicht anzutreffen ware, und den man an statt des Pechs gebrauchen kan, woran es mir fehlete. Auch hätten sich meine Leute vollends recht erqvicket, und neue Kräffte bekommen, unsre Entdeckungen weiter fortzusetzen. Ich nahm also das Anbiethen eines Piloten an, wie auch der Gesellschafft zweyer Herrn aus der Stadt, die mit mir nach *Larentucka* auf *Ende* gehen wolten. Sie solten kurtz vor meiner Abreise auf mein Schiff kommen: Doch einige meiner Officier, die sich unter der Hand bemühet hatten, mir so viel möglich, einen Strich durch meine Rechnung zu machen, verhinderten sie, daß sie nicht zu mir kamen.

Ubrigens giengen meine Leute, so lange ich hier war, wechselsweise aufs Land, und erhandelten durch Tauschen, was sie bedurfften. Sie versahen sich ieder vor sich, absonderlich mit etwas wenigen von Reiß, und ich kauffte vor das gantze Schiffs-Volck, zum täglichen Gebrauch, an statt der Erbsen, davon wir

wir nur noch was weniges übrig hatten. Nachdem ich meine Fässer mit Wasser gefüllet, und noch mehr Holtz geladen hatte, schickte ich ein Geschencke an den Herrn *Alexis Mendosa*, des Gouverneurs Lieutenant, in willens alsbald unter Seegel zu gehen. Wir hatten schon einige Wirbel-Winde mit Regen vermenget, gehabt; und der Himmel sahe des Morgens und Abends gegen Nord-Westen sehr finster aus, allwo es auch die gantze Nacht Wetterleuchtete, weßwegen ich mich sehr befahrete daß ich auf dieser Küste vor den Winden aus Norden und Nord-Nord-Westen gantz ungedeckt seyn würde, die allemahl mit solcher Gewalt kommen, daß ihnen kein Schiff widerstehen kan. Uber dieses war nöthig, wegen künfftig anzuführender Ursachen, mich fast bey 2. Monathen in einem Hafen nahe hierum aufzuhalten, ehe ich meine Reise gegen Morgen fortsetzete. Also bath ich bey Absendung des Geschenckes an den Lieutenant des Gouverneurs, ihn zugleich um einen Piloten, der mich nach *Larentucka* auf der Insel *Ende*, wo ich diese gantze Zeit über zu bleiben gedachte, führen solte. Er ließ mir aber zur Antwort sagen, daß es nicht wohl thulich wäre, mir hierinnen zu willfahren; er wolte aber einen Brieff an

die Jngebohrnen des Hafens *Sesial* schreiben, die würden sich nach *Larentucka* begeben, und alles dahin bringen, was ich nöthig hätte.

Jch verzog 3. Tage, in Hoffnung einen Piloten, oder den Briff des Gouverneurs zu erhalten; als weder eines noch das andre kam, seegelte ich den 22. October auf *Sesial* zu; ich fuhr an der Küste nach Osten hin, und befand mich noch vor Nachts zehen Meilen Ostwerts von *Laphao*. Jch blieb drey Meilen von den Ufer ab, meine Chaloupe aber befuhr indeß die Küste gar nahe, und untersuchte alle Buchten und Einbüge, die daselbst waren, des Nachts aber kam sie wieder an das Schiff. Den andern Morgen, als wir 3. biß 4. Meilen weiter Ostwerts waren, schickte ich meine Chaloupe an Land, daß sie *Sesial* suchen solte. Um Mittags-Zeit kamen meine Leute wieder, mit der Nachricht, daß sie es, wie sie glaubten, gefunden hätten; es wären 2. Portugiesische Barcken allda, die ihnen gedräuet hätten, Feuer auf sie zu geben, wiewohl ohne solches zu thun, und gesagt, der Hafen wäre dem Könige in Portugall. Nicht weit davon sahen sie noch eine Barcke, die hart an dem Lande anckerte, aus welcher die Leute davon und aufs Land lieffen; als ihnen aber

aber mein Volck auf Portugiesisch zurieff, kamen sie zu ihnen, und gaben Nachricht, das sey *Sesial*, wo sie die zwey Barcken gesehen hätten. Wenn diese Matrosen sie nicht deßwegen versichert hätten, würden sie solches nimmermehr geglaubet haben; denn es ist nur eine kleine elende Einbiegung der See, und vor dem Nord-Winde gantz ungedeckt, auf beyden Seiten ihrer Einfahrt sind Felsen, und der Canal ist so enge, daß wir uns nicht ohne Gefahr würden hinein gewaget haben. Gleichwohl damit ich bessere Kundschafft einziehen möchte, machte ich mich mit dem Schiffe näher hinzu, und befand, daß die Beschreibung, die sie mir gemacht, gantz genau einträffe. Ich legte mich vor Ancker, damit ich zu Rathe gehen könte, was zu thun sey. Mein Vorsatz war, mich, wo möglich, an einem Ort aufzuhalten, (liegen zu bleiben,) wo frischer Vorrath zu haben wäre; Denn wiewohl mein Volck sich ziemlich wieder erhohlet, und den Scharbock nicht mehr hatte, sahe ich doch gerne daß es sich biß zu meiner Abreise recht gute Tage machete. Auch hatte mein Schiff sehr nöthig getheeret zu werden, und dieses hatte ich ehstens, wo es sichs thun liesse, in Willens zu verrichten.

Nach reiffer Uberlegung hielte ich davor, es sey besser gethan, ich kehrete wieder um nach *Babao*, davon wir ohngefehr 60. Meilen Ostwerts entfernet waren. Also kehrete ich den 23. Abends die Spitze nach Westen, und hatten wir kleine kühlende Winde so wohl von der See als dem Lande. Die Küste ist durchgehends sicher ohne einige Untieffe: und sahe ich nur eine einige Insel, da ich mich nach Osten kehrete. Im Lande drinnen ist alles voller Berge; aber gegen den Östlichen Ende hat es einige grosse Thäler; Die voran liegende Berge und Thäler sind fast gantz unfruchtbar, und es war da kein eintziger Ort, der so annehmlich aussähe, als der, wo ich frisch Wasser eingenommen hatte.

Den 27. kamen wir in der Bucht *Cupang* an; Den Tag darauf, erkundigten wir uns der Tieffe an der Rehde *Babao*, und anckerten hernach auf 20. Faden Wasser, leimichten Grund, 3. Meilen vom Lande. Die Ursache warum ich hieher kommen, war, daß ich sicher liegen wolte, denn auch mein Schiff zu calfatern, und meine Leute mit Fischen und Büffel-Fleisch auszuhalten, damit ich mein gesaltzen Fleisch, so ich noch übrig hatte, sparen könte. Es hatte sonst auch wenig Ansehen,

daß

daß ich in einiger Zeit mein Schiff würde können ausbessern, weil ich an den meisten nothwendigen Stücken Mangel, und absonderlich keinen Ponton hatte. Ich hatte zugelegt Holtz zu einer langen Barcke aus Engelland mit mir genommen, die mir wohl hätte an dessen Statt dienen können; allein mein Zimmermann hatte den Verstand nicht, sie zusammen zu setzen. Uber dieses hatte er entweder aus Tummheit, oder aus Schelmerey, fast alle mein Pech in Ausbesserung der Seiten des Schiffes verschmieret, daß zu den Boden keines übrig war, daher ich allhier eine Art Kalck zu machen gedachte, den man mit Oel vermischt, an statt des Hartzes gebrauchen könte. Ich hätte mich zwischen die Insel *Timor* und die Creutz-Insel gemacht, allein es war Gefahr dabey, und hätte mein Schiff daselbst aufs Land gezogen, denn es hatte einen dazu sehr gelegenen Ort; allein ausser dem, daß es zu spitzig war, solches zu wagen, so hätte ich es gäntzlich ausladen müssen; Nun hatte ich aber weder Chaloupen genung, die Ladung ans Land zu führen, noch auch sattsam Volck, solche hernach zu hüten; denn meine Leute würden schon anders zu thun gehabt haben. Ob wohl in der Nachbarschafft

keine geschickte Indianer sind, so kommen sie doch Hauffenweise an die Küste, wenn Schiffe davor liegen, und thun denselben so viel möglich Schaden. Wie sie denn erst vor 2. Jahren die Matrosen von einer Portugiesischen Chaloupe, die von einem Schiffe dieser Nation dahin um Wasser zu holen, gesendet worden, ermordet. Ich ließ aber meine Leute niemahls ohne Gewehr aufs Land gehen; und indessen daß ein Theil ihre Arbeit verrichtete, musten die andern sie bedecken.

Wir blieben von dem 28. Octobris biß zum 12. Decembris allhier, und machten sehr guten Kalck aus Muscheln, derer es die Menge gab. Wir legten das Schiff auf, so gut es möglich war, und bedienten uns der Blätter des *Palmeto*, die Seiten desselben zu kalcken, die wir mit diesem Kalck, den wir aus Mangel des Oels mit Wasser eingemacht, überzogen. Er hielt fast 2. Monath an den Orten, wo man gut gekalcket hatte. An frischer Kost mangelte es Zeit unsrer Anwesenheit nicht; denn es waren unterschiedliche sandichte Buchten an der Spitze *Babao*, in welchen wir früh in 2. biß 3. Stunden Zeit so viel Fische fiengen, als wir den gantzen Tag über bedurfften. Und wenn wir ihrer satt hatten, so schickte ich 10. oder

oder 12. Mann auf die Jagd; sie giengen des Abends, oder bey sehr frühen Morgen aus, und kamen allemahl vor Mittags mit so viel Büffeln wieder, daß unser gantzes Volck sich 2. Tage davon erhalten konte. Alsdenn wendeten wir uns wieder zum Fischfang.

Den 11. Novembris schickte der Gouverneur des Holländischen Fortes *Concordia* einen seiner Officier zu sehen, wer wir wären; denn ich hatte ihm von meiner Zurückkunfft, als ich anckerte, nichts melden lassen. Er fragte uns, warum wir den 4. und 5. dieses Monats so viel Canonen Schüsse gethan hätten? und ich gab zur Antwort, es wäre geschehen zu Ehren des Königs William/ und zum Andencken der Befreyung von der Pulver-Conspiration. Er versetzte, sie hätten sich auf der Festung befahret, wir wären Portugiesen/ und möchten Soldaten bey uns haben, sie anzugreiffen. Er fragte mich auch, warum wir nicht unsre Wasser-Tonnen vollends bey dem Fort gefüllet hätten? da sagte ich ihm die Ursache, und erboth mich, ihm vor das, so ich bekommen, so viel Geld zu geben als er verlangte; allein er wolte keines nehmen, und sagte, es sey ihm nicht lieb, daß ein Mißverständniß zwischen uns entstanden, und

würde sich der Gouverneur gewiß nicht wenig drüber ärgern. Als er ein Weilchen bey uns gewesen, begab er sich wieder zurück, kam aber den Morgen drauff wieder auf mein Schiff, und sagte, der Gouverneur liesse mich ersuchen zu ihm zu kommen, und auf eine Mittags-Mahlzeit sein Gast zu seyn, wofern ich mich etwas befahrete, wolte er biß zu meiner Rückkunfft auf dem Schiffe bleiben. Ich sagte, ich sähe nicht, warum ich mich von ihnen etwas besorgen solte, und wäre willens mit ihm aufs Land zugehen.

Also begab ich mich dahin in meiner Pinasse, nebst meinem Schreiber und dem Canonier oder Büchsen-Meister, welcher gut Frantzösisch redete, und mir bey dem Gouverneur vor einen Dolmetscher dienen solte, indem er diese Sprache verstund, und sonst ein ehrlicher Kerl war, der mir allezeit willig und unverdrossen geschienen. Wir kamen diesen Nachmittag ein wenig spät an; also daß ich mich nicht allzulange mit dem Gouverneur unterreden konte. Er bezeugte seinen Verdruß, daß mir mein Officier, was ich oben erwehnet, beygebracht, als wenn es von ihm herkäme, und versicherte mich, daß es unwahr sey, und verlangte gantz kein Geld von mir.

Er

Er sagte, meine Ankunfft sey ihm lieb, und die Bewirthung bestätigte solches. Der Tisch war mit vielen guten und wohl-angerichteten Speisen besetzet, das weisse Zeug sehr schön, und alle Schüsseln und Teller von Silber oder schönen Porcellan; Niemahls bin ich auf allen meinen Reisen so herrlich, ordentlich und manierlich bedienet worden. Zu trincken hatten wir Wein, Bier, *Toddy* und Wasser; nach dem Essen aber blieben wir am liebsten bey diesem. Er zeigte mir einige Schub-Kasten voller Muscheln, die ich meine Tage nicht sonderbahrer und artiger gesehen. Ehe wir vonsammen schieden, sagte er, er könne mir die verlangete Bau-Nothwendigkeiten zu meinem Schiffe nicht verschaffen, wofern ich aber von Lebens-Mitteln etwas nöthig hätte, wolte er mir alles geben lassen, was ich verlangte. Ich danckte ihm vor seine Höfflichkeit, und sagte, ich wolte meine Chaloupe senden, um einige Ziegen und Schweine abzuholen; wiewohl ich es hernach nicht thate, weilen wir von der Festung gar zu weit entfernet waren. Ich befürchtete, die Ingebohrnen des Landes möchten unter der Hand von den Holländern aufgehetzet worden seyn/ als die allen Europäern, die nicht unter ih-

rer

rer Bothmäßigkeit stehen, feind sind, und meinen Leuten, wenn sie auf das Land kämen, einen schlimmen Possen mitspielen. Derowegen hielt ich vor rathsamer, mit dem Fischfang und der Jagd fortzufahren, als mir erst bey den Holländern eine Schuld zu machen, und Vorrath von ihnen zu nehmen, die mich theuer genug hätten ankommen können.

Wir verblieben allhier 7. Wochen lang, und der Monson aus Nord-Nord-West, den man von Tag zu Tag erwartete, da wir noch zu *Laphao* waren, war noch nicht kommen; und also wenn ich meine Reise nach Osten zu fortgestellet hätte, ohne mich hier aufzuhalten, würde ich wenig fortkommen seyn. Wir würden wohl irgend einen gantzen Monath haben in See bleiben müssen, und mehr nicht als 40, 50, biß 60. Meilen weiter kommen seyn; da man bey einen feinen kühlenden Winde so viel in 24. Stunden seegeln kan, zu geschweigen, daß es den Matrosen würde blutsauer werden, und ihnen leicht ein Widerwillen einkommen seyn, wenn sie gesehen hätten, daß man nichts vor sich brächte wider den Wind zu streben: Hier aber befanden wir uns nach Wunsch, und konten ohne einige Hinderniß unsern Hals satt essen. Das gröste Unglück war,

daß

daß wir kein Wasser hatten, denn die dürre Jahres-Zeit währete noch, und der Monson kam dieses Jahr sehr spät. Drey biß vier Tage zuvor, ehe wir wieder in See giengen, hatten wir Wirbel-Winde mit Donnerschlägen, Blitzen und Regen; allein es währete dieses alles nicht lange, und wir bedienten uns dieser Gelegenheit, unsre Fässer mit Wasser zu füllen. Fast bey einem Monath her sahen wir täglich sehr finstere Wolcken aufziehen, und höreten es auf den Gebürgen donnern, allda es auch regnete, ohne daß uns ein Tropffen betroffen hätte. So gar in den Wäldern, wo wir auf die Jagd giengen, funden wir viele Bäume, die der Wind umgeworffen und mit den Wurtzeln ausgerissen hatte, da wir ihn doch vor uns selber kaum fühlen konten.

Das II. Capitel.

Special-Beschreibung der Insel Timor, und der Küste auf selbiger. Die Insel Anabao. Irrthum der gemeinen Aufrisse. Von dem Canal zwischen Timor und Anabao. Von der Bucht Cupang. Von dem Fort Concordia. Von dem Ancker-Platz/ Babao genannt. Die Malayer tödten allhier alle Europäer die sie antreffen.

sen. Beschreibung des Sitzes der Portugiesen zu Laphao. Von dem Hafen Ciccale. Von den Gebürgen / Wasser / niedrigen Lande / Erdreich / Holtzung / Metallen / und Bäumen die auf Timor befindlich sind. Beschreibung der Cassia-Fistula. Von ihren wilden Feigen-Bäumen / und neuen Arthen der Palm-Bäume. Von den Früchten der Insel. Von den Kräutern. Von den Erd-Thieren. Von den Vögeln. Von dem Resonnant-Vogel. Von den Fischen. Von den Verkäuffern der Austern und Petanckeln / deren einige so grosse als ein Manns-Kopff gefunden werden. Von den Inwohnern des Landes. Von den Sitzen der Portugiesen und der Holländer. Die Malayische Sprache wird hier durchgehends geredet. Von der Stadt Lorantuca auf der Insel Ende. Von den Jahres-Zeiten / Winden und Witterung auf Timor.



DJe Insel Timor ist, wie ich schon in meiner Reise um die Welt gemeldet, ohngefehr 70. Meilen lang, und 15. biß 16. breit. Sie lieget fast gegen Nord-Ost und Süd-West. Ihr Mittel ist ohngefehr auf den neundten Grad Mittägicher Breite. Keine Schiffbare Flüsse sind allda / noch auch viel Hafen, es giebt aber viel Bayen, allwo die Schif-

Schiffe zu gewisser Jahres-Zeit anckern kön-nen. Die Küste ist gar reine, und ist keine Klippe, Sand-Banck oder Insel, die man nicht sähe, und leichtlich vermeiden könne. Unsre gemeine Carten zeichnen eine Sand-Banck ohngefehr auf 30. Meilen von der Insel Süd-Westwerts; ich bin aber wohl 15. biß 20. Mei-len weiter hinaus nach Osten kommen / und habe keine gefunden, auch keinen Hafen da-selbst angetroffen. Das Ufer hänget ziem-lich an einander, mit sandichten Bayen und ei-nen niedrigen Erdreich von ohngefehr 3. oder 4. kleine Meilen breit, hernach gehen die Ber-ge an. Man kan nicht anckern, als bey einer halben oder gantzen Meile von dem Ufer, und der Strich der an die See stösset, ist mit lauter rothen Manglen bedeckt, von dem Fusse des Gebürges biß auf 150. oder 200. Schritte von der See; darnach kommt eine Strecke Sand, auf welchen eine Art von Fichten wachsen; also daß es wegen der Manglen unmöglich ist allhier Wasser zu bekommen.

Nach Süd-Westen von *Timor* ist eine ziem-lich hohe Insel, mit Nahmen *Anabao*, die 10. biß 12. Meilen in der Länge, und 4. in der Breite hat, und von den Wohnungen der Hol-länder (auf *Timor*) nicht gar weit entlegen ist.

ist. Wie sie denn so nahe an *Timor* lieget, daß sie in unsern Carten gezeichnet ist, als wenn sie noch dazu gehörete; allein es ist ein enger, tieffer Canal dazwischen, durch den alle Schiffe hindurch können. Seine Länge ist ohngefehr 10. Meilen, und die Breite an manchen Orten kaum über eine Meile. Er laufft von Nord-Ost nach Süd-West, und ist so tieff, daß man darinnen nicht anckern kan, ausser gar nahe an dem Lande. Sein Ab- und Zufluß ist gar schwach; Die Fluth gehet gegen Norden, uud die Ebbe gegen Mittag. Bey dem Ende dieses Canals Nord-Ostwerts hat es zwey Land-Spitzen, deren eine von der andern nicht weiter als eine Meile entfernet ist. Die auf der Mittägichen Seite, Cupang genannt, gehöret zu der Insel *Timor*, und die andre auf der Mitternächtigen zu der Insel *Anabao*. Von dieser letzteren Spitze gehet die Küste nach Norden zu, zwey oder 3. Meilen lang, machet gegen die See eine grosse Oeffnung, und krümmet sich hernach Westwerts hinum.

Wenn man bey diesen Spitzen vorbey ist, kommet man in eine Bay, die etwan 8. Meilen lang, und 4. breit ist. Diese gehet auf der Seite nach Süder Nord-Ost 1. Viertel nach Ost

der

den Mittägichen Spitze, und machet also unterschiedene Spitzen oder kleine Einbiegungen.

Ohngefehr eine Meile von dieser Südlichen Spitze nach Osten zu, haben die Holländer ein klein-Fort von Stein auf einen Felsen gantz nahe an der See gebauet, welches *Concordia* heisset. Ostwerts weiter hin ist ein kleiner Fluß von süssem Wasser / über welchen man eine höltzerne und sehr breite Brücke gegen den Eingang des Forts gebauet hat. Uber diesen Flusse ist eine kleine sandigte Bay, allwo die Chaloupen und Barcken, derer sie sich zur Handelschafft mit den Fort bedienen, anländen. Hundert Ruthen von der See, fast eben so weit von den Fort, und 40. Ruthen von der Brücke hat die Compagnie einen schönen Garten, der mit einer guten steinernen Mauer eingefasset ist. Im selben hat es die Menge allerhand Wurtzeln, Salat, und Küchen-Kräuter; wie auch Frucht-Bäume, als *Jaca*, *Pamplenos*en, Orannien-Aepffel, süsse Citronen, u.a. An den Mauern stehen auch viel Cocos-Bäume, und *Toddis*. Uber dieses findet man daselbst Wasser-Melonen, Mosch-Melonen, Pinien, Citronen, Granaten, und andre Arthen Früchte mehr. Zwischen den

Garten und dem Fluß ist ein Halt vor das Horn-Vieh, an dem es hier keinen Mangel hat. Weiter hinaus hinter den Erdreich was die Compagnie inne hat, haben die Ingebohrnen des Landes ihre Häuser, an der Zahl 50. biß 60. die Besatzung des Forts bestehet aus 40. Soldaten; wie viel sie aber Stücke haben, weiß ich nicht, indem ich nur ein einzig Bollwerck gesehen, auf welchen ihrer 4. stunden. Innerhalb der Mauer haben sie ein Kirchlein oder Capelle, die gar wohl aussiehet.

Hinter den Fort erstrecket sich das Ufer ohngefehr 7. Meilen weit biß zum Ende der Bay, und da ist es nicht weiter als anderthalb Meilen von einer Seite zur andern; hernach drehet sich das Ufer nach Norden gegen die Nordliche Küste zu, nach diesen wendet sich es wieder nach Westen, und machet also die Mittägiche Seite der Bucht ohngefehr vierthalb Meilen von dem Ende der Bucht, herwerts lieget eine Insel einen Musqveten-Schuß weit von dem Ufer, und den Klippen, die von hier bey einer kleinen Meile ohngefehr nach Osten lauffen. Auf der Abend-Seite dieser Insel ist ein Canal 3. Faden tieff, wenn die See niedrig ist: allda kan man die Schiffe mit Tauen an Land ziehen und umkehren. Westwerts

von

on eben dieser Insel machet das Ufer mit mäh-
gen eine Biegung, und lauffet endlich auf ei-
e Land-Spitze hinaus, die bey einer Meile
eit ins Meer gehet, und mit vielen Klippen
mgeben ist, bey niedriger See aber trocken
eget. Gegen über eine halbe Meile von die-
r Landstrecke, Westwerts von den gedachten
lippen ist noch eine andre ziemlich hohe, stei-
igte und mit Bäumen bedeckte Insel; von
ieser gehet eine Strecke Corallen-Felsen her-
or, und lässet nur einen kleinen Canal zwi-
hen beyden Inseln. Wenn die See zurück
ritt, siehet man viele von diesen Felsen, wie-
ohl das Wasser niemahls so hoch darüber ge-
et, daß man mit einer Chaloupe darüber hin-
ahren könne, es sey denn die Fluth mehr als ein
Viertel gestiegen.

Neben diesen Felsen ist das Wasser 2. biß
. Faden tieff, und dichte an der Spitze aus-
verts 10. biß 12. Faden. Eine Meile hinter
ieser letzteren Insel findet sich noch eine, gar
iedrige, kleine und sandigte, die von der erste-
en Spitze 4. kleine Meilen, von dem Fort
er Holländer 3. Meilen, und 3. und ein hal-
e Meilen von dem Vorgebürge Süd-West-
verts der Bay. Die Schiffe, so diesen Weg
ehmen, müssen zwischen dieser kleinen Insel

und der ersteren Spitze hindurch, und nahe an der Insel hinfahren.

Die Tieffe dieser Bucht ist sehr ungleich und gehet von 30. biß auf 3. Faden Wasser, der Grund ist letticht, von gutem Halt. Nirgend um gantz *Timor* kan man besser als hier, vor allen Winden gedeckt liegen. Zwar von dem Monath May an biß in den October, wenn die Süd-Winde, oder auch die See- und Land-Winde wehen, ist es besser man anckere auf der Seite wo das Fort ist; wenn aber die Nord-Winde kommen, die viel hefftiger wehen, ist der beste Ort zu anckern zwischen den zweyen steinigten Inseln auf 19. oder 20. Faden Wasser. Wenn man Süd-Westwerts 1. Viertel nach West ohngefehr eine Meile von der Insel die am meisten Westwerts lieget, und Westwerts 1. Viertel nach Süd-West von der ersteren Spitze sich befindet, so hat man die sandigte Insel gegen Süd-West, West-Süd-West zwey Meilen weit von sich; und die von diesen beyden Inseln heraus lauffende Reihen der Felsen schützen dergestalt hervor, daß die See gantz und gar nicht hinein kan, und hat man solchergestalt von West 1. Viertel nach Süd-West biß zu Ost-Nord-Ost das Land von selbiger Seite zur Bedeckung; andre Winde a[...]

ber

der pflegen hier nicht starck zu wehen. Und
wenn auch dieses geschähe, so ist man von dem
Lande so wohl umschlossen, daß sie einem kein
Leid thun können. Diesen Orth zu anckern,
der ohngefehr 5. Meilen von *Concordia* ist, nen-
net man *Babao*. Das schlimmste im selbigen
ist die grosse Menge Würmer, deren das Meer
voll ist. So lange das Regenwetter währet,
fehlet es daselbst nicht an süssen Wasser, indem
auch das geringste kleine Bächlein dessen gnug-
sam in das Meer führet. Bey trockener Zeit
aber muß man es in den Lachen, und Gruben
der Erde, dahin sich die Büffel und Schweine
und die andern Thiere früh und abends zur
Träncke begeben, suchen gehen. Und da muß
man auch sich zum Feuer-Geben bereit halten,
wenn man sie schiessen will: nur daß man sich
mit gutem gewehr versehe, und in gnugsamer
Anzahl dahin begäbe, damit man im Stan-
de sey, sich wider die Ingebohrnen des Lan-
des zu beschützen. Denn wiewohl sie nicht gar
nahe da wohnen, so kommen doch die *Malayer*,
wenn es ein Schiff auf der Rehde hat, mit
grossen Hauffen dahin, und erdrosseln alle
Europäer die sie antreffen, sie mögen seyn
von welcher Nation sie wollen, auch selbst die
Portugiesen. Die Holländer berichteten,

daß erst vor 2. Jahren ein Portugiesisch Schiff, welches sich hier vor Ancker geleget, alle seine zur Chaloupe gehörige Leute verlohren, als welche in Stücken zerhauen worden, indem sie Wasser holeten. Man findet allhier auch Schild-Kröten, Austern, und viel Fische unterschiedlicher Arten, die man mit dem Netze fangen kan.

Von der Spitze dieser Bucht in Nord-Ost auf der Nordlichen Seite dieser Insel an strecket sich das Ufer 4. oder 5. Meilen weit nach Nord-Nord-Ost; hernach gegen Nord-Ost oder mehr nach Osten; und wenn man auf 14. biß 15. Meilen Ostwerts von *Babao* ist, kommet man zu einer Land-Spitze, die den Vorgebürge *Flambourg* ähnlich siehet, wenn man sehr nahe bey dem Lande ist; befindet man sich aber auf ein oder andrer Seite davon entfernet, kommet sie einem wie eine Insel vor. Und diese Spitze ist sehr käntlich, indem sonst auf der gantzen Insel keine zu finden, die so aus siehet. Wenn man zur Seite dieser Insel ist, siehet man eine andre 4. Meilen ohngefehr Ost-Werts; und wenn man auf der Seite dieser letztern ist, siehet man eine kleine Insel gegen Osten oder Ost 1. Viertel nach Nord-Ost, nach dem man von dem Lande mehr oder weniger

ent-

entfernet ist, ein wenig aus dem Wasser her-
vorgehen. Sobald man diese recht deutlich
sehen kan, hat man auf der Seite eine ziemlich
tieffe sandigte Bucht, deren Spitze, die sich
im Mittel befindet, von der Höhe der Berge
sich herunter ziehet, und zu beyden Seiten
ein artliches Thal hat, woran die Bucht hin-
gehet. Dahinein können die Schiffe lauf-
fen, und ein wenig Ost-werts von der Spitze
eine halbe Meile vom Lande auf 20. Faden
Wasser und einem weichen letten Grund an-
ckern. Alsdenn ist man ohngefehr 2. Meilen
von der westlichen Spitze besagter Bucht, und
8. Meilen von der kleinen Insel, davon ich erst
gesagt, die man gar deutlich Ost-Nord-Ost-
werts etwas gegen Norden sehen kan. Wir
haben einige andre Kennzeichen derselben
schon im ersten Capitel beygebracht. An die-
ser Bucht hat es an 2. biß 3. Orten süsse Was-
ser. Wenn sehr hohe Fluthen sind, siehet
man darinnen an vielen Orten das Wasser
aufprudeln, als wenn es Wirbel hätte; es sind
aber nur kleine Ströhme, welche die 2. Spi-
tzen der Bucht machen.

Wir sahen den gantzen Tag über rauch auf
den Gebürgen, und des Nachts an einigen Or-

ten Feuer; aber von den Ingebohrnen kam keiner zum Vorschein.

Zwischen den 2. Spitzen der Bucht sind die Fluthen sehr starck und mißlich: doch stieg das Wasser und fiel auch nicht mehr als 9. Fuß in grosser Fluth, es wallete aber trefflich auf, und rauschete grausam, drehete sich auch an unterschiedlichen Orten als wie in einen Strudel. Unterhalb des Ufers hatten wir beständig Gegen-Fluthen, welche die Land-Spitzen so zu beyden Seiten der Bucht sich befinden, verursachen.

Wenn man von hier nach Osten gehet, kan man zwischen der kleinen Insel und *Timor* durchfahren, und wenn man biß 5. oder 6. Meilen Ostwerts vor der kleinen Insel kommen ist, siehet man gegen Osten, davon ein grosses Thal, fähret man ein wenig weiter hin, siehet man Häuser an der Bucht, und kan, so man lust hat, sich hinein begeben; anckern aber muß man nicht, biß man um die Spitze, zu der man hernach kommt, hinum gefahren. Alsdann siehet man mehr häuser, und kan ihnen gerade gegen über Westwerts so nahe als möglich auf 20. biß 30. Faden Wasser Ancker werffen. Diesen Platz nennet man *Laphao*, und ist eine Portugiesische Wohnstätte, ohngefehr 16. Meilen von dem Ort des süssen Wassers.

Es



p. 72.
Laphao
Kleines Dorff.
Fluß mit süssen Wasser.
Bucht bey Laphao.
29
25
p. 153.
5
10
15
Meilen.
Bucht S. George
C. S. George.
p. 168.
Hafen Montague
Dorff
Fluß auß welchē rein süße Waßer flüßen
5
10
15
Kleine Englische Meilen
p. 110.
Maquerllen Bucht
18
Fluß süßen Wassers
Theil von Neu Guinea
25
Bucht bey den süssen Wasser
0 2 4 5 8
Kleine Engl. Meile
Weisse Insel



Es hat daselbst eine Kirche, und 40. biß 50. Häuser, die alle sehr niedrig und elende sind. Ihre Mauren bestehen fast alle aus Thon, oder sind gezäunet und mit Latten überschlagen; die Seiten von Breten gemacht, und das Ober-Theil mit Palmen oder Palmeto-Blättern bedecket. Die Kirche ist sehr klein: Die Seite daran gegen Osten ist biß oben an mit Breten beschlagen, die Seiten aber und die Abend-Seite nur 3. biß 4. Fuß hoch von der Erde. Das übrige stehet alles offen. Sonst ist auch ein kleiner Altar daselbst, wozu man auf 2. Stuffen steiget, und auf selbigen ein oder 2. Bilden die nicht viel wehrt sind. Sie ist ebenfallß mit Palmen und Palmeto-Blättern bedeckt. Bey iedweden Hause ist ein Hof mit 9. oder 10. Fuß hohen wilden Schilff umsetzet, und ieder Hof hat einen Brunnen / wobey ein kleiner Eymer mit einem Stricke, um das benöthigte Wasser schöpffen zu können, angemacht ist. Inwendig in dem Brunnen ist ein ausgehöhlter Baum an die Seite angetrieben, daß die Erde nicht von einander fallen kan. Um diese Verzäunungen herum siehet man die Menge fruchttragende Bäume, als Cocos-Bäume, Tamarinden, und *Toddis*.

An dem Ufer haben die Portugiesen hier

einen kleinen Schuppen, allwo 6. kleine elende und auf verfaulten affuyten stehende Stücke auf ein blatt Bolwerck, das allmählig einfällt, gepflantzet stehen. Ihre Zündlöcher sind so weit, daß, wenn sie loßgezündet werden, das Pulver forne rechte Gewalt daheraus thut, und der Knall kaum stärcker als ein Musketen-Schuß wird. Daselbst haben sie auch ihr Wacht-Hauß, und waren einige Leute mit Gewehr darinnen auf der Wache, so lange wir allda vor Ancker lagen.

Die Inwohner der Stadt sind meistentheils schwartzgelbe Indianer / haben eine Farbe wie Meßing, und schwartze gantz gleiche Haare. Sie reden Portugiesisch, und geben sich vor Römisch-Catholisch aus, nehmen sich aber die Freyheit Fleisch zu essen, so offt es ihnen beliebet. Sie wissen sich viel mit ihrer Religion, und daß sie Portugiesen seyn; ja sie würden sich trefflich ärgern, wenn sie iemand nicht vor Portugiesen halten wolte: indessen habe ich hier nur 3. weisse Leute gesehen, deren zwey Priester waren. Sonst hat es auch einige wenige Chineser allhier, und wird ziemliche Handlung getrieben. Man kan mit Recht sagen, dieses sey der festeste und beste Ort der Insel, ausgenommen Porta nova. Sie ha-

haben 3. biß 4. kleine Barcken, deren sie sich bedienen rings um die Insel mit den Ingebohrnen des Landes auf Gold, Wachs Sandelholtz zu handeln. Bißweilen gehen sie auch nach *Batavia*, allwo sie Europäische Waaren, Reiß rc. bekommen.

Die Chineser / von *Macao* schicken, wie man mir berichtet, jährlich ein oder zwantzig kleine Schiffe, und bringen gemeinen Reiß, um rein Gold, Thee, Eisen, Eisen-Gezeug, Porcellan, Seide, rc. und nehmen davor fein Gold, wie man es in den Bergen findet, Wachs, Sandelholtz, Sclaven, u. a. Bißweilen kommt auch ein Schiff von Goa hin. Die Schiffe so dahier Handlung treiben, heben an sich zu Ende des Mertzen dahin zu begeben; aber keines bleibt länger als zum Ausgange des Augusti. Denn wenn sie verzögen, biß der Monson aus Nord Nord-West zu blasen anhebt, so ist kein Ancker noch Thau genug sie zu erhalten, daß sie nicht an das Ufer und in Stücke geschmissen würden. Hingegen von dem Monath Mertz biß zum September, da der Moson aus Süd-Süd-Ost wehet, haben die Schiffe, so sich allhier auf der Rehde befinden, nichts zu befürchten; Denn wiewohl der Wind mit ziemlicher Gewalt bläset, so ist doch das

das Meer, weil es ein Land-Wind ist, immerzu gantz stille, und ist keine Gefahr daß man an das Ufer geschmissen werde. Indessen befestiget man die Schiffahrt mit 3. Thauen, zwey gegen das Land gegen Osten und Westen, und das dritte gegen die See.

Ohngeachtet dieser Orth, was die Befestigung oder Stärcke und Handlung betrifft, den andern Platz unter allen so die Portugiesen allhier besitzen, hat, so kan er doch nicht hundert Mann widerstehen. Zum wenigsten haben sich die See-Räuber, so sich an das Holländische Fort gemacht, dahin begeben, und nachdem sie sich mit Wasser und Holtz versehen, und rechtschaffen wohl seyn lassen, die Häuser geplündert und verbrannt, und sich hernach zurücke begeben, ohne die geringste Hinderung.

Dem ohngeacht hat man mich berichtet, die Portugiesen könten innerhalb 24. Stunden, fünff biß sechshundert Mann, alle mit Flinten, Degen und Pistolen wohl versehen, zusammen bringen; allein das Pulver und die Kugeln sind seltsam und theuer. Der vornehmste Officier der Insel heisset *Antonio Henuquez*, und hat er den Titel Capitain *More* oder *Major*. Man sagt er sey ein weisser, und

von

von dem Vice-König in *Goá* dahin geschicket. Ich habe ihn nicht gesehen; Denn er wohnete sehr weit von hier zu *Porta Nova* an der Ostlichen Ecke der Insel, allwo ein guter Hafen ist. Dieser Capitain *Major* ziehet offters mit den Indianern die nahe herum wohnen, in den Krieg wider die andern Indianer/ die mit diesen in Feindschafft stehen. Die andre Person auf der Insel ist der Lieutenant *Alexis Mendosa*, welcher 6. biß 7. Meilen von hier wohnet, und diese gantze Gegend beherrschet. Er ist ein kleiner Mann von Indianischen Stamẽ, an Farbe wie Meßing, mit schwartz und geraden Haaren. Er redet Indianisch und Portugiesisch; bekennet sich zu der Römisch-Catholischen Religion; siehet gar lebhafft aus, und ist sehr höfflich. Es ist noch ein andrer Lieutenant zu *Laphao*, auch von Indianischen Geschlechte, der beyde Sprachen sehr wohl redet, und mir sehr viel Höffligkeit erwiesen hat, ob er gleich alt und schwach.

Sie machen viel Wesens von ihrer Macht, und wie sie die Holländer von der Insel verjagen könten, wann es ihnen von dem König in Portugall erlaubet würde. Sie sind aber bey aller ihrer Pralerey sehr ohnmächtig; indem sie gar wenig Gewehr und fast kein Pulver,

ver, auch keine Festung noch Magazin haben, und der Vice-König von *Goa* ihnen nicht das geringste zuschicket. Denn ob sie wohl vorgeben, sie leben unter dem Schutz des Königs in Portugall / so sind sie doch fast gäntzlich frey und keiner Herrschafft unterworffen. Vor nicht gar langer Zeit hatte der Vice-König in *Goa* einen Kriegs-Officier hieher geschickt, welcher sein Amt daselbst verwalten solte; allein der Capitain *Major* ließ ihm die Fessel anlegen, schickte ihn wieder zurück auf sein Schiff, und ließ dem Patron sagen, er brauche gantz keinen Officier, und köntet hier besser machen als alle diejenigen die man ihm von *Goa* schicken könte. Ob sie nach der Zeit einig Schiff von daher bekommen, ist mir nicht bewust; aber keine Hülffe kriegen sie, sondern können ihr Gewehr und Munition von Batavien wohin sie handeln, hohlen. Sonst haben sie Degen und Lantzen wie die andern Indianer, und wiewohl sie Portugiesen genennet seyn wollen, und sich ihrer Religion rühmen, so sind doch die meisten hier wohnenden Mannsleuthe und alle Weibs-Personen von Indianischen Geschlechte; ja auf der gantzen Insel hat es sehr wenig würckliche Portugiesen. Dennoch hat man mich versichert, daß einige

tau-

tausend sind, die sich vor solche ausgeben, und halte ich davor, ihre Macht bestehe mehr in der Menge als in Gewehr und guter Disciplin.

Das Ufer gehet allhier nach Ost 1. Viertel Nord-Ost ohngefehr 14. Meilen weit, und machet viel Spitzen und sandichte Buchten / allwo die Schiffe anckern können.

Vierzehn Meilen weit Ostwerts von Laphao ist ein kleiner Hafen, den die Portugiesen Ciccale nennen, und trefflich heraus streichen; allein sein Eingang ist sehr enge, und er liegt gegen die Nord-Winde bloß. Doch ist nicht zu leugnen, daß 2. reihen Felsen, eine von der westlichen Spitze, die andre von der Ostlichen heraus gehen, die die Wellen hemmen, und bey niedriger See trocken liegen. Dieser Hafen ist ohngefehr 60. Meilen von Süd-West der Insel.

Das Erdreich dieser Insel *Timor* ist durchgehends ungleich und rauh, voller Berge und kleiner Thäler. Mitten darinnen ist eine reihe hohe Berge, welche fast von einem Ende zum andern durch sie hindurch gehen. Sie wird durch kleine Bäche und Qvellen gnugsam auch in der trocknen Zeit bewässert; grosse Flüsse aber hat sie nicht, denn sie ist sehr schmahl, und die Qvellen, die von der oder jenen

nen Seite des Gebürges herunter kommen, haben nicht weit zu lauffen, biß sie ins Meer kommen. In der Regen-Zeit sind die Thäler, und das niedrige Land an der See mit Wasser bedeckt; Die Bäche werden zu grossen Flüssen, und die Gefälle, die vor 4. Monathen trocken waren, giessen hefftige Ströme von sich. Nahe bey dem Ufer ist das Erdreich fast alles staubicht und sandicht, doch fruchtbar und mit Gehöltze bedeckt. Die Berge sind voller Wälder und Savanen.

Auf einigen siehet man nichts als hohe, frische und grünende Bäume, und auf andern hat es ihrer nur wenig und kleine, dürre und kahle, nebst steinigten und unfruchtbaren Savanen.

Von diesen Bergen sind ihrer viele gar reich an Gold oder Kupffer an beyden Seiten. Das Gold wird durch den Regen herab in die Bäche, die dabey lauffen, geschweiffet, allwo es die Ingebohrnen des Landes fischen wie es die Spanier in America machen: wie sie aber das Kupffer gewinnen, ist mir nicht bewust.

Es wachsen allhier viel Bäume, deren ein groß Theil mir unbekandt sind; Diejenigen aber so ich in America gesehen, und hie auch wachsen, sind der *Manglen*-Baum/der weisse, roth

rothe und schwartze; Der *Mabo*; Der Flaschen-Kürbs-Baum / unterschiedliche Arten Palm-Bäume, der Baumwollen-Baum, der allhier nicht groß, aber härter als der Americanische ist, zwey biß drey Arten der Caroguen die von denen so ich sonst gesehen, unterschieden sind, und eine grosse weisse Blüthe nebst vielen nicht süssen Früchten tragen.

Der Cassia Fistula-Baum ist hier sehr gemein, und hat die grösse eines gemeinen Apffel-Baums; aber seine Aeste stehen gar dünne, und haben wenig blätter. Dieser und die vorhergenannten Bäume blühen im October und November; seine Blüten sind an Aussensehen unsern Apffel-Blüthen nicht ungleich, und fast so groß, erstlich roth, hernach ehe sie abfallen, indem sie sich recht aufthun, werden sie weiß; daß also dieser Baum zu seiner Zeit gar annehmlich ist, und einen guten Geruch von sich giebt. Wenn die Frucht zur Reiffe kommen, ist sie rund so dicke als ein Daumen, dunckelbraun auf roth zielend, und 2. biß dritthalb Fuß lang. Wir funden ihrer viel unter den Bäumen, allein es war kein Marck darinnen. Die Abtheilungen so in der mitte derselben sind, stehen fast eben so eingetheilet als wie in denen die man nach Engelland bringet; sie scheinet

auch von eben dieser Art zu seyn, und findet man ebenfalls einen kleinen breiten Saamen darinnen; ich weiß aber doch nicht, ob es die wahrhaffte Cassia-Fistula ist oder nicht? indem der schwartze Safft oder Marck darein fehlete.

Die Flaschen-Kürbs-Bäume sind voller Stacheln; sie werden sehr hoch, und gegen die Spitze zu immer dünner, da sie hingegen in West-Indien niedrig, und ihre Aeste weit hervor gestrecket sind.

Es giebt auch allda wilde Tamarinden, die nicht so groß sind als die rechten, wiewohl sie denselben an der Rinde und Blättern sehr ähnlich sehen.

Wilde Feigen-Bäume hat es die Menge; sie sind aber nicht so starck als die in America; und wächset auch nicht iedwede Feige absonderlich an den Aesten des Baums wie in America, sondern Büschelweise 40. biß 50. bey einander um den Baum und seine dicke Aeste herum von der Wurtzel biß zur Spitze. Diese Feigen sind fast so groß wie ein Holtz-Apffel, grünlich und voll weisser Körner, riechen auch gar gut, haben aber weder Safft noch Geschmack. Im November werden sie reiff.

Unter den vielen hier befindlichen und zu vieler-

lerley Gebrauch sich schickenden Bäumen befindet sich auch der Sandel-Baum. Die grösten deren sind wie unsre Fichten; ihr Stam̃ ist gerade und glatt, aber nicht gar dicke; das Holtz ist inwendig gegen den Kern des Baumes roth, hart und schwehr.

Von Palm-Bäumen hat es 3. biß 4. Arten allhier, unter denen ich ihrer zwey sonst nirgends wahrgenommen. Diese Bäume sind sehr dicke und ziemlich hoch: Der Stamm von der ersten Arth war im Umfange 7. biß 8. Fuß, und 80. biß 90. Fuß hoch. Seine Aeste waren gegen den Gipffel zu eben so wie an den Cocos-Bäumen, und auch die Frucht siehet den Cocos Nüssen gleich, nur daß sie kleiner ist. Ihre Gestalt ist langrund, die Dicke fast wie ein Endten-Ey, und die Schaale schwartz und sehr harte, wenn sie noch nicht reiff ist. Inwendig stecket sie voll so hartes Fleisches, daß man es nicht geniessen kan, und in der mitten ist nur eine kleine Höhlung, ohne so ein Wasser oder Milch wie in den Cocos Nüssen. Weñ sie reiff ist, wird die Schaale gantz gelbe, weich, fleischicht, und voll kleiner Zäserchen: und dafällt sie ab, faulet auf der Erde und giebt einen üblen Geruch.

Die andre Art Palm-Bäume sind eben so

hoch und dicke als die vorigen; Ihr Stamm ist gerade und ohne Aeste biß zum Gipffel, wie andre Palm-Bäume; aber an statt der langen grünen Aeste haben diese nur kurtze einen Fuß lang und fast so dicke als ein Arm/ deren ieder sich in viel kleine zähe Gerten theilet, an denen die Früchte sind und herunter hängen, wie eine Schnure eingefadelte Zwiebeln. Diese Frucht ist so groß als eine Marundke oder grosse Pflaume, und trägt ieder Baum derselben viel Scheffel. Die Aeste an denen sie hängen, kommen erst 50. biß 60. Fuß von der Wurtzel an dem Stamme hervor, und biß dahin ist der Stamm einer Dicke, hernach aber wird er allmählich dünner biß oben hinauf, wo er nicht dicker als ein Manns-Schenckel ist. Es ist aber nichts grünes an den Baume, ausser der Frucht, also daß er einen verdorreten Stamme ähnlich siehet.

Ausser den Bäumen die Früchte tragen, waren auch viel andre von hohem Gewächse mit gantz geraden Aesten, deren eine Art unsern Fichten gleich kam. Diese wachsen häufig um die Insel herum an den Ufer, tieffer im Lande aber nicht. Ihr Holtz ist hart, röthlich und sehr schwehr.

An Früchten findet man auf dieser Insel

Gua-

Guavos, *Mangos*, *Jacas*, *Cocos*-Nüsse/ *Plantains*, *Bonanos*, Tann-Aepffel/ Citronen/ Granaten / Pommesinen/ Limonien/Bisam / Melonen/ Wasser-Melonen/Kürbse u. a. Deren die meisten im September und October reiff werden, Ein gut Theil davon ist von den Holländern und Portugiesen hier gezeuget worden, und sagten sie mir selber, sie hätten ihrer noch viel andre sehr gute, es wäre aber ietzo ausser der Zeit.

Ich fand auch daselbst ein wildes Kraut, daß man in West-Indien *Calalalu* nennet, davon ich mehr als einmahl gessen, und solches am Geschmack so gut, und so gesund befunden als Spinaten.

Sonst wächset hier auch Portulac, u. a. Indianisch Korn, kommt daselbst trefflich fort, und erhalten sich die Einwohner der Insel insgemein damit; die Portugiesen und ihre Nachbaren säen wohl etwas weniges Reiß, aber es trägt nicht halb so viel aus, als sie zu ihrem Unterhalt brauchen.

An Landthieren hat es Büffel, Pferde, Schweine, Rinder, Ziegen, Schaafe, Affen, Guanos, Eydexen, Schlangen, Scorpion, &c. Ausser den zahmen Büffeln und Schweinen giebt es ihrer auch viel wilde, die iedweder frey

schiessen kan, in dem gantzen Lande. Von den Pferden, Rindern, Schaafen und Ziegen ist sehr glaublich, daß sie von den Holländern und Portugiesen dahin gebracht werden; absonderlich die Ochsen, denn ich habe deren keine gesehen als bey dem Fort *Concordia*.

Affen und Schlangen haben wir auch gesehen, und von diesen letztern einige, die gelbe waren, und so dicke als ein Arm, vier Fuß lang. Auch eine andre Arth, die nicht dicker als das Rohr an einer Tobacks-Pfeiffe, und 5. Fuß lang, doch durch den gantzen Leib grüne ist, mit einen breiten / eines Daumes dicken rothen Kopffe.

Was die Vögel anlanget, giebt es hier Hähne, und wilde Hüner, Adler, Falcken, zweyerley Arthen Tauben, Turteltauben, Raben, 3. biß 4. Arthen Papagoyen, Perruchen, Cacatons, Merles; und noch fast unzehlich viel kleinere Vögel von unterschiedlichen Farben, deren höchst-angenehmer Gesang die Wälder sehr annehmlich macht. Unter andern war einer den meine Leuthe den Repetir-Vogel (Wiederholungs-Vogel) nenneten, weil er 6. Noten zweymahl hintereinander sang, die er mit einen hohen und durchdrin-

gen-

gende Stimme anhub, und mit einen niedri-
gen Thon beschloß. Seine Grösse ist fast wie
einer Lerche, sein Schnabel klein, schwartz
und spitzig, die Flügel blau, der Kopff und
Brust blaß-roth, mit einen blauen Streiffe,
um den Halß. Auch hat es See-oder Was-
ser-Vögel, als Kriegs-Vögel/ *Boubis*, Fisch-
Falcken/ *Herons*, *Goldens*, Krebs-Jäger rc.
Von Hauß-Geflügel findet man Hähne und
Hüner, Endten und Gänse; Von diesen zwey
letztern Sorten habe ich keine gesehen, ausser
bey dem Holländischen Fort, von der andern
aber hat es fast nirgends nichts als bey den
Portugiesen. Die Wälder sind voller Bie-
nen, die viel Honig und Wachs machen.

In der See finden sich die Menge aller-
hand Fische, als Meeräschen / Bassen/
Bremmen / Mackerellen/ Hechte/ Papa-
goy-Fisch/ *Garsen*, Zehnpfünder / Meer-
Spinnen / stachlichte Rochen / springen-
de Rochen / Rochen/ aus deren Haut man
Raspeln machet, Petoucol-Fresser/oder Au-
ster-Fresser / *Cavallis*, Meer-Aaale / Ro-
the Meer-Läuse / See-Hunde / u. a. Der
Rochen sind so viel, daß ich niemahls das Ne-
tze zurück zog, ohne einen davon gefangen zu
haben; wir saltzten sie ein, und trockneten sie

hernach. Einmahl fieng ich einen, dessen Schwantz 13. Fuß lang war. Die Austern-Fresser sehen aus wie die *Cavallis*, und haben fast eben diese Grösse. In der Kehle haben sie 2. Beine, die sehr dicke, hart und breit sind, womit sie die Muschel zerdrücken, und hernach die Petonckel, und alle andre Fische von dergleichen Art, wovon sie sich erhalten, verschlingen. Und fanden wir in ihren Magen allemahl nicht wenig dergleichen zerstückte Muschel-Stücke. Der Austern sind da dreyerley Arten, lange, gemeine welche häuffig auf den Felsen zu finden, und gantz breit sind, und noch andre ziemlich grosse, deren Schaale so rauch ist, daß sie schwer von den Felsen zu unterscheiden sind. Dieser 3. oder 4. auf Kohlen zugerichtet, oder gebraten sind genung einen Menschen zu sättigen. Die Petonckeln sind fett, von guten Geschmack, und so groß als ein Manns-Kopff; man darff ihrer zu einer Mahlzeit nicht mehr als 2. oder 3. Ausser diesen hat es auch Krebse / *Charett*en / viel grüne Schild-Kröten / einige *Alligators*, &c.

Die Ingebohrne auf dem Lande sind Indianer / mittelmäßiger Grösse, eines geraden Leibes, schlanck von Gliedern, haben ein läng-

länglichtes Gesichte, schwartze zugespitzte Haare, und eine sehr schwartze Haut. Sie sind geschickt und hurtig, aber zugleich überaus faul und träge, und saget man, daß sich ihre Geschickligkeit weiter nicht, als auf Betrügerey und Grausamkeit erstrecket. Ihre Wohnungen sind niedrig und elend; ihre gantze Kleidung ist ein Fleck Leinwand; den sie ihnen um die Lenden anmachen; einige aber zieren sich auch mit einem Stirnbande von Perle-Mutter, oder mit kleinen Gold-oder Silber-Plätgen die länglicht-rund irgend von der Grösse eines Reichsthalers sind, und von ihnen gar artig um und um ausgezänckelt werden. Derer fünffe machen sie neben einander um ihre Stirn, ein wenig über die Augenbraunen, und bedecken und schmücken damit ihre Stirne. Sie sind subtil und so künstlich angemacht, daß man dencken solte, sie steckten in der Haut drinnen. Sonst stehen die Stirnbänder von Perl-Mutter besser, und fallen mehr in die Augen, als die von Gold oder Silber. Es giebt auch Indianer, welche Mützen aus Palm-Blättern die auf unterschiedliche Arthen durch einander geflochten sind, tragen.

Ihren Ehstand belangend / nehmen sie so viel Weiber als sie sich zu ernähren getrauen;

ja sie verkauffen manchmahl ihre Kinder, damit sie desto mehr Weiber haben können. Ich fragte nach ihrer Religion, allein man sagte mir, daß sie gantz keine hätten. Ihre ordentliche Speise ist Indianisch Korn / welches von ieden vor sich absonderlich gesäet wird, und weiß ich nicht, ob sie einig ander Getraide haben. Indessen geben sie sich nicht viel Mühe das Erdreich zu zubereiten, sondern wenn die trockne Jahres-Zeit ist, so verbrennen sie das dürre Graß und Strauchwerck, und solchergestalt ist ihre Pflantz-Stätte auf die nasse Jahres-Zeit bereitet. Ihre Pflantz-Stätten sind sehr elend, denn sie haben gar zu grossen Gefallen an der Jagd. Es fehlet ihnen nicht an Büffeln und wilden Schweinen; allein sie plagen sie so sehr und viel, daß diese Thiere dadurch gantz grausam gemacht worden.

Sie haben auch einige wenige Schiffe und etliche Fischer. Ihre Waffen bestehen in Lantzen, dicken kurtzen, runden Prügeln, und Schildern; deren bedienen sie sich nun, so wohl das Wild zu fällen, als auch zu Tödtung der Feinde; Denn man muß wissen, daß diese Insel anietzt in unterschiedne Reiche abgetheilet ist, deren iedes seine besondere Sprache hat; wiewohl was die Sitten, Lebens-Art,

Ge-

Gestalt und Farbe alle Inwohner dieser Insel von einem Stamme herzu kommen scheinen.

Die Vornehmsten besagter Reiche sind *Cupang*, *Amabia*, *Lortribia*, *Pobunbia*, *Namquimal*, und die Insel *Amamabao*, oder *Anabao*. Jedwedes hat seine Sultan, welcher der Ober-Herr in seiner Gegend ist, und unterschiedne *Rajas*, nebst andern Unter-Officiern unter sich hat. Die meisten dieser Sultane leben untereinander in Feindschafft, welche, wie man sagt, von den Holländern unterhalten wird, die ihre Festung und Handel-Stube in dem Reiche *Cupang* nahe bey der Bucht gleiches Nahmens, und nicht mehr Land inne haben, als sie mit ihren Canonen beschützen können. Inzwischen hat das gantze Reich Friede mit ihnen, und handeln sie ohngehindert mit einander, wie auch mit denen auf der Insel *Anabao*, die mit den Ingebohrnen in *Cupang* und den Holländern/ so daselbst ihren Sitz haben, in guter Freundschafft leben; allein die aus *Cupang* sind Todt-Feinde derer von *Anabia* ihrer nächsten Nachbarn, die mit den Portugiesen in Bündniß sind, welche auch die Reihe *Pobumbia*, Namquimal und Lortribia zu Freunden haben. Allem Ansehen nach sind

sind diese zwey Europäische Wohn-Stätten der vornehmste Ursprung ihrer stetigen Kriege. Ich habe schon erwehnet, daß die Portugiesen viel mit ihrer Macht in diesem Lande pralen, und wie sie allezeit im Stande seyen, die Holländer wegzujagen, wenn sie von den König in Portugall Erlaubniß dazu hätten. Sie sagen auch vor gewiß, daß sie an den Vice-König zu *Eva* deßwegen geschrieben, und hoffeten sie ihr Begehren zu erlangen, wiewohl es ihnen bißher noch nicht zugestanden worden. Sie haben aber keine Festung, und verlassen sich bloß auf ihr Bündniß mit den Ingebohrnen des Landes, mit welchen sie sich dergestalt vermischet haben, daß man nicht wohl unterscheiden kan, welches Portugiesen oder welches Indianer sind. Mit dem Munde erkennen sie den König in Portugall vor ihr Ober-Haupt, allein sie wollen keinem Officier, der von ihm zu ihnen geschickt wird, Gehorsam erweisen. Sie reden so hin Malapisch / und ihre andern Landes-Sprachen, sowohl auch Portugiesisch / und sind der Römisch-Catholischen Religion zugethan. Es hat einige tausend derer Metis, derer einige sich

sich gar wohl auf das Schieß-Gewehr verstehen, die ihnen zugehören.

Die Holländer verlassen sich nicht so wohl auf die Freundschafft der Landes-Völcker, als auf ihre eigne Kräffte; Denn sie haben alles Benöthigte in ziemlicher Menge, als gut Geschütze, Pulver, Kugeln, Europäische wohl disciplinirte Soldaten, denen es an nichts fehlet, dahingegen die Portugiesen fast von allen diesen nichts haben. Und ist also aller dieser ihrer Praelereyen und Bündnisse mit den Ingebohrnen, ohngeachtet nicht sehr wahrscheinlich, daß sie iemahls die Holländer anzugreiffen sich unterstehen werden. Ja man hat mir gar gesagt, sie hätten gnug zu thun, sich der Einfälle derer von *Cupang* zu erwehren, die der Holländer Freunde sind, und so einen eingewurtzelten Haß gegen ihre Nachbaren hegen, daß sie alle die sie antreffen, ermorden, und ihre Köpffe in Triumph herum tragen. Die Vornehmen unter diesen *Cupang*ern stecken die Köpffe derer die sie ermordet, auf Gestelle, und setzen sie auf die Giebel ihrer Häuser, halten auch auf diese Sieges-Zeichen mehr als auf allen ihren übrigen Reichthum. Die Gemeinen aber müssen die Köpffe ihrer Feinde die sie erschlagen, in gewisse

se Häuser bringen, die dazu bestimmet sind, daß sie darinnen aufbehalten werden.

Es war ein dergleichen Hauß nahe bey dem Fort *Concordia* in einen Indianischen Dorffe, welche, wie man mich berichtet, fast gantz mit Köpffen angefüllet war. Ich weiß aber nicht, was sie antreibet so unmenschlich in diesen Stücke zu seyn. Die Holländer haben allezeit bey ihren Fort 2. Chaloupen womit sie um die Insel herum mit allen Landes-Völckern ohn Unterscheid Handelschafft treiben. Denn ob gleich die inneren Provintzen des Landes mit einander Krieg haben, so ficht doch solches die so an dem Ufer wohnen, nicht sehr, und weil sie alle Malayisch reden, so können sie diejenigen, so diese Sprache verstehen, sehr wohl leiden, und handeln gerne mit ihnen. Und eben darum lernen es auch die Holländer / dennoch aber, weil sie die meineidige Arth dieser Leute gantz gewiß wissen, machen sie sich niemahlen unter sie, ausser wohlbewehret, und nehmen sich in acht, daß sie keine Gelegenheit geben von ihnen überfallen zuwerden. Es scheinet auch, daß sie ihnen viel Sachen zukommen lassen, die die Portugiesen nicht haben.

Die Malaysche Sprache ist, wie ich schon ge-

gemeldet, in allen daherum gelegenen Inseln im Gebrauch; und ie mehr die Handlung an einem Orthe im Schwange gehet, ie gemeiner ist daselbst besagte Sprache. In einigen Inseln wird sonst gar keine geredet; es sind aber auch andre, wo man sie nur so hin verstehet, und dieses zwar auf den See-Küsten. Mit dieser Sprache hatte sich die Mahometanische Religion in diesen Ländern überall ausgebreitet, bevor einiger Christ aus Europa dahin kommen; ietzund aber ist die Sprache zwar noch üblich, allein der Mahometanische Glaube nimmt ab, wo sich die Holländer und Portugiesen fest gesetzet haben, es wäre denn daß von diesen oder jenen eine allzu kleine Anzahl wäre. Also behält dieser Aberglaube den Vorzug zu *Solor* und *Ende*, allwo die Malayische Sprache die vornehmste im Lande ist, obgleich die Holländer auf der erstern eine Colonie haben, und auf der andern sich die Portugiesen auf der Ostlichen Spitze derselben in einer grossen Stadt, Nahmens *Lorantura*, feste gesetzt, allwo es, wie man mir gesagt, ein ziemlich gutes Fort, und einen gar sichern Hafen hat. Der Officier, so daselbst regieret, führet den Titel Capitain *More* so wohl als der auf *Timor*, und hat eben so un-

um

umschränckte Gewalt als dieser. Diese zwey Stadthalter sind Tod-Feinde, sie schmähen auf einander, und thun einander bey dem Vice-König in *Goa* allen Dampff an, wiewohl sie sich um seinen Befehl, wie ich berichtet worden, wenig bekümmern.

Man giebet vor, die Stadt *Locantuca* sey Volck-reicher als einige Stadt auf *Timor*; auf der Insel *Ende* sey grösserer Uberfluß als zu *Laphao* an allerhand Früchten und Lebens-Mitteln, absonderlich habe es daselbst mehr Ziegen, Schweine, Schaafe, Geflügel, u. a. aber die Einfahrt des Hafens sey gefährlich, wegen der starcken Fluthen zwischen dieser Insel und *Solor*.

In dem Canal zwischen *Timor* und der Reihe der Inseln die Nordwerts daran liegen, zu denen *Solor* und *Ende* gehören, ist das gantze Jahr lang ein Strom, der nach Westen gehet; ob es gleich nahe bey dem einen als den andern Ufer Fluthen giebet; alleine so wohl, weil die Fluth, die nach Westen gehet, 8. biß 9. Stunden lang steiget, und die Ebbe nur 3. oder 4. Stunden währet, steiget die See an manchen Orten 9. oder 10. Fuß hoch.

Die Witterungen der Jahres-Zeiten sind zu Timor fast eben so wie in andern Orthen glei-

gleicher Mittägichen Breite. Das schöne Wetter hebet im Monath April oder May an, und währet biß in den October; Alsdenn kommen die Orcane, doch zeigen sie ihre Hefftigkeit im December, da die Winde aus Westen oder Norden mit untermengten Regen biß in den halben Februarium erschröcklich rasen. Im Monath May kommen die Süd-Winde, und wehen auf der Nordlichen Küste der Insel mit äusserster Hefftigkeit, doch ist das Wetter helle. Die Winde auf der einen Seite der Insel sind sehr unterschieden von denen so auf der andern zu spühren: Denn die Süd-Winde sind auf der Südlichen Küsten sehr schwach, hingegen auf der Nordlichen sehr hefftig. Zudem fangen die Ungewitter auf der erstern im October an, auf der andern aber kommen sie erst im December. Wenn das Wetter gut ist, hat man sehr gute Land-und See-Winde, und kan so wohl nach Osten oder nach Westen, nachdem es eines ieden Angelegenheiten erfordern, schiffen. Wir haben befunden, daß von dem September biß in den December die Winde nach und nach innerhalb 24. Stunden um den gantzen Compass herum lauffen, und daß der Strom nach Westen so starck, daß man zur Zeit der hohen Fluthen schwehrer nach

Osten als nach Westen kommen kan. Wel- ches ich mehr als einmahl erfahren, unter an- dern einmahl, da wir von *Babao* den 12. De- cember früh um 6. Uhr abseegelten, und biß zum 20. an der Küste hinlägerten, aber sehr wenig fort kamen. Wir hatten See- und Land-Winde, sie waren aber so schwach, daß wir uns kaum wider den Strom erhalten kon- ten, und wenn es zwischen den Winden stille wurde, führete uns der Strohm geschwinder zurück, als wir zuvor vorwerts geseegelt wa- ren.

Das III. Capitel.

Abreise von *Timor*. Die Inseln *Omba* und *Fet- ter*. Die Feuer-Insel. Der Autor kan die **Schild-Kröten-Inseln** nicht finden. Die In- seln *Banda*. Die **Vögel-Insel**. Sie entde- cken die Küste von **Neu-***Guinea*, allwo sie an- ckern. Beschreibung eines sehr sonderlichen Vogels. Sie fischen viel **Mackerellen**. Die weisse Insel. Sie anckern zu *Puo-Sabuda*. Be- schreibung dieser Insel/ was sie hervor bringt/ und auf was Arth daselbst die **Indianer** fi- schen. Ankunfft des Autoris zu *Mabo*, dem Nord-Westlichen Vorgebürge auf **Neu-***Gui- nea*. Die Insel der **Petonckeln**/ deren einige

so

so groß sind/ daß sie 78. Pfund wiegen. Die Tauben-Insel. Von den Winden so in dasigem Gewässer am meisten wehen. Von der Muschel eines Petonckels/ 258. Pfund schwehr. Beschreibung der Insel König **Williams.** Schiffarth auf der Küste von **Neu**-*Guinea.* Fehler der See-Karten. Die Insel *de la Providence* (Vorsehungs-Insel.) Sie fahren durch die Linie. Eine Schlange wird von 2. Fischen verfolget. **Die Sturm-Wind-Insel.** Inseln auf der Küste von **Neu**-*Guinea.*

DEn 12. December giengen wir von Babao unter Seegel, und schiffeten an der Insel *Timor*, Ostwerts hin nach Neu-Guinea zu. Es kam aber der 20. May herzu, ehe wir auf die Höhe von Laphao kommen konten, die nicht mehr als 40. Meilen davon entlegen ist. Wir sahen in Nord-Westen schwartze Wolcken, und erwarteten den Wind daherwerts ohngefehr einen Monath eher.

Diesen Nachmittag erblickten wir die Oeffnung zwischen der Insel *Omba* und *Fetter*, allein wir fürchteten uns in der Nacht hinein zu fahren.

Den andern Morgen früh um 2. Uhr wur-

de eine Wind-Stille, biß zu Mittage, und in solcher Zeit wich unser Schiff mit dem Strome 6. biß 7. Meilen Süd-Westwerts zurücke.

Den 22. richteten wir unsere Fahrt nach Osten um zwischen *Fetter* und *Omba* durchzuseegeln; allein es war uns eine so starcke Fluth entgegen, daß wir erst bey einbrechender Nacht bey den Ausgange vorbey kamen, ohngeacht der Wind recht wohl aufkühlete. Wir befanden auch durch genaue Observation, daß die Süd-Ostliche Spitze von *Omba* auf 8. Grad, 25. Minuten Breite lieget, da sie in gemeinen Carten auf 8. Grad 10. Minuten gesetzet war. Mein eigentlicher weg von *Babao* gehet nach Osten 25. Grad Norden / 183. Meilen weit. Als wir uns *Omba* näherten, sucheten wir unterschiedene mahl die Tieffe zu erkundigen, allein es war kein Grund. Auf der Nord-Ostlichen Spitze dieser Insel sahen wir 4. oder 5. Kerlen, und ein wenig weiter hin drey feine Häuser auf einen niedrigen hervorgehenden Stücke Land; wir giengen aber nicht an Land.

Nachmittag um 5. Uhr hatten wir einen Wirbel-Wind, mit starcken Regen, Donner und Blitzen, und wenigen Winde. Den 24. früh

früh fiengen wir einen grossen See-Hund, von welchen das gantze Schiffs-Volck eine gute Mahlzeit halten konte.

Den 27. entdeckten wir die Feder-Insel oder die Brennende Insel. Sie ist hoch, aber klein, und liegt auf 6. Grad 36. Minut. mittägicher Breite. Sie ziehet sich von unten an allmählich gegen die Höhe, und theilet sich in der mitten in 2. Spitzen, zwischen welchen so viel Rauch heraus gieng, als ich mein Tage aus einen Feuer-speiende Berge habe kommen sehen. Keine Bäume konte ich auf ihr sehen, allein auf der Nordischen Seite schien sie begrünet, das übrige alles war dürre und unfruchtbar.

Hierauf richtete ich meinen Lauff ein die 2. Inseln zu suchen, die man die Schild-Kröten-Inseln nennet, und ohngefehr 50. Meilen, nach Nord-Ost 1. Viertel nach Ost ein wenig Ostwerts davon liegen. Ich fürchtete der Wind möchte sich von Norden nach Osten wenden, und lieff deswegen 20. Meilen Nord-Ostwerts, hernach gegen Nord-Ost nach Ost. Den 28. sahen wir Nordwerts von uns 2. kleine niedrige Inseln, die *Lucaparros* genennet werden. Nachmittage befand ich durch Rechnen, daß wir noch 20. Meilen

herwerts von den Schild-Kröten-Inseln uns befänden.

Den 29. des Morgens befanden wir uns auf eben der Breite, worauf diese Inseln liegen, deswegen gaben wir genau Achtung, ob wir sie entdecken könten; allein es kam uns keine zu Gesichte, biß wir endlich um 11. Uhr eine sehr weit von uns erblickten. Wir bildeten uns erstlich ein, daß dieses wohl eine von den Schild-Kröten-Inseln seyn könte; allein sie war in unsern Carten nicht genau verzeichnet. weder nach der Breite, noch der Länge, noch weder von der brennenden Insel / noch auch von dem Lucaparros aus. Nun stund ich in den Gedancken, diese letztere würde mir zu guten Wegweisern dienen, weil sie auf diesen Carten recht an dem Orte gezeichnet waren, wo sie von der brennenden Insel angerechnet, liegen, und auch diese war auf ihrer rechten Breite und Entfernung von *Omba* gesetzt: daß ich also nicht wuste was ich von der Insel die wir sahen, gedencken solte. Das Wetter war so schön gewesen, daß man die Schild-Kröten-Inseln nicht wohl vorbey seegeln konte, und sie doch nicht sehen; Diejenige Insel aber, die uns ins Gesichte kommen, war allzuweit entlegen, als daß sie eine von denselben hätte seyn sol-

ollen. Inzwischen funden wir 1. Grad 2. Minuten Abweichung der Magnet-Nadel nach Osten. Nachmittage nahmen wir unsern Weg Nord-Ost 1. Viertel nach Ostwerts nach der Insel die wir sahen. Um 2. Uhr stieg ich sie zu betrachten auf das Oberste meines mittelsten Mastes, und sahe in viel weiterer Entfernung als die Schild-Kröten-Inseln in meinen Carten liegen, zwey Inseln, deren die eine ein sehr hoher Berg, der n eine Spitze hinauf lieff, und in dem Gipfel gespalten war, daß sie fast der brennenden Insel gleich sahe, ohne daß sie grösser und höher war; Die andre war ziemlich hoch, lang und eben. Ich war nun schon vergewissert, daß diese Inseln nicht die Schild-Kröten-Inseln seyn konten, sondern aus der Zahl der Inseln Banda seyn müsten, dennoch näherten wir uns noch mehr, um sie eigentlicher zu betrachten. Um 3. Uhr entdeckten wir eine andre kleine flache Insel Nord-Westwerts von jenen, und sahen von den Gipffel der Höchsten darunter viel Rauch auffsteigen. Um 4. Uhr, sahen wir noch andre kleine Inseln; welches mich in der Meynung bestärckte, daß die 2. vorhergehenden zu den Inseln *Banda* gehöreten. Um 5. Uhr änderte ich meinen Lauff,

und gieng Ostwerts fort, und um 8. Uhr Ost-Süd-Ostwerts, weil ich mich den folgenden Morgen von den Einwohnern der Inseln nicht wolte sehen lassen. Die gantze Nacht hindurch hatten wir wenig Wind, und so bald es tag worden, sahen wir eine andre Insel die hoch und spitzig war: um 8. Uhr war sie Süd-Süd-Ost halb Ostwerts 8. Meilen von uns, und ich ward gewahr, daß es die Vögel-Insel sey. In unsern Carten ist sie auf 5. gr. 9. Min. mittägicher Breite gesetzt, und also unsrer Observation nach 27. Meilen zu weit nach Süden. Vielleicht ist eben dieser Fehler mit den Schild-Kröten-Inseln vorgegangen, und also Ursache gewesen, daß wir sie verfehlet.

In der Nacht gieng ich mit wenig Seegeln fort, damit ich nicht allzunahe bey gewisse Inseln, die sich herum krümmen, und wie einen halben Monden von *Ceram* an biß gegen *Timor* machen, und zwischen welche ich nothwendig meinen Weg hindurch nehmen muste, kommen möchte.

Den andern Tag früh entdeckte ich sie gar zeitlich, und befanden daß sie von der Vögel-Insel weiter abgelegen wären als ich mir eingebildet hatte. Nachmittage war eine Wind-

stil-

stille; und wenn gleich der Wind ein wenig gieng, so war er doch so schlecht, daß es mich viel Mühe kostete zwischen diesen Inseln an dem Orte wo ich mir vorgesetzet hatte, hindurch zu kommen: zudem gerieth ich in einen Strom der nach Süden gieng, daß also 5. biß 6. Uhr des Abends herzu kam, ehe ich bey allen den Inseln vorbey war; und fuhr ich um die kleine *Watela* herum, als ich mich 2. biß 3. Meilen weiter Nortwerts zu seyn glaubete. Den Tag zuvor hatten wir zwischen 2. und 3. Uhren gar nahe bey uns eine Traube gesehen, die aus einer finstern Wolcke fiel, und mit vielen Regen, Donnern und Blitzen vergesellschafftet war. Die Wolcke war 3. Stunden lang, Südwerts von uns gezogen, hernach nach Westen mit grosser Geschwindigkeit gelauffen. Und da sahen wir die Traube aus der Wolcke herunter hängen, und sobald sie loß worden, so wendete sie sich in Augenblick nach Süd-Ost, nachmahls aber nach Ost-Nord-Ost, und zersprang endlich da sie auf eine Insel anlieff, so, daß wir von ihrem Ende auch etwas bekamen. Hernach sahen wir auf der Insel *Kosivay* einen Rauch, welcher biß in die Nacht hinein daurete.

Den 1. Januar. entdeckten wir das Land von

Neu-*Guinea*. Den Tag drauff wurden wir vieler ziemlich hohen Inseln vor der Küste gewahr, und wir setzten alle Seegel bey uns denselben zu nähern. Die Küste gehet hier längsthin nach Ost-Süd-Ost und West-Nord-West. Das Land ist hoch und eben, voll hoher grüner und blühender Bäume, die ein sehr angenehmes aussehen geben. Wir lieffen Westwerts der vier bergichten Inseln, und hatte des Nachts einen Wirbel-Wind, der uns starcken Regen und einen guten Wind brachte. Das schöne Wetter daurete viel Tage hinter einander, ausser wenn wir nahe an Land kamen, allwo, wenn wir uns in Gesicht desselben befanden, einige Wirbel-Winde, und viel finstere Wolcken herum lieffen; aber in der tieffen See hatten wir gemeiniglich hell und klares Wetter.

Den 5. und 6. Januar. lieffen wir dem Lande zu, in willens Ancker zu werffen, uns mit Wasser zu versehen, und einige Zeit mit Untersuchung des Landes zuzubringen, biß nach dem Mond-Wechsel; Denn ich befand, daß uns ein starcker Strom entgegen war. Wir anckerten also auf 38. Faden Wasser und einen festen letten Grund. Von der Seite gegen das Meer ohngefehr 3. kleine Meilen von uns war eine

In-

Insel etwan bey einer Meile lang, und wir waren irgend eine kleine Meile von der hohen See. Die Spitze des Landes, das wir im Gesicht hatten, die am meisten Ostwerts von uns gelegen war, war Ost 1. Viertel nach Süd halb Süd 3. Meilen weit von uns, und die so am meisten West-werts, West-Süd-West halb Süd 2. Meilen von uns. Sobald wir geanckert hatten, schickte ich meine Pinasse, daß sie sich nach Wasser umsehen solten, und zu gleich, ob sie einige Fische fangen könten. Und in eben solchen Absehen ließ ich auch nachgehends die Chaloupe auf eine andre Seite abfahren. Meine Leute auf der Pinasse brachten vor Nachts allerhand Arthen Früchte, die in den Wäldern gefunden, an das Schiff; einer unter ihnen hatte auch eine Henne erleget, die unvergleichlich schöne, und so groß als ein grosser Hahn war. Ihre Federn waren Himmelblau; aber mitten auf den Flügeln hatte sie einen weissen Flecken, und um selbigen herum einige röthlichte: auf dem Kopffe hatte sie einen grossen Strauß von langen Federn, der sehr artig aussahe: der Schnabel war wie an den Tauben, die Beine und Füsse wie an den zahmen Hünern, ausser daß die Füsse röthlicht waren. Ihr Kopff war voll kleiner Beeren; ih-

ihre Eyer die sie legte waren so groß als von unsern grösten Hünern; Denn meine Leute bekamen eines davon auf dem Baume wo sie ihr Nest hatte.

Ubrigens fanden sie Wasser und viel grosse ästigte Bäume, sahen, aber keine Spur von Menschen. Die Chaloupe kam in der Nacht wieder, und brachten mit sich eine Art eines Kruges, von zarten Rohr sehr artig gemacht, welchen die Matrosen bey einem *Barbacue* oder Fleisch-Rost funden, allwo sie auch eine zerbrochene Canote sahen.

Den andern Morgen schickte ich den Botsmann ans Land zu fischen, welcher auf einen Zug mit dem Netze 352. Mackerellen, nebst 20. andern Fischen fieng, die ich unter das gantze Schiffs-Volck gleiche austheilen ließ. Auch schickte ich den Büchsen-Meister und den Qvartier-Meister, zu sehen, ob sie einen guten Orth zum Anckern gantz nahe bey den süssen Wasser finden könten. Sie kamen in der Nacht wieder mit der Nachricht, sie hätten einen Fluß mit vortrefflichen süssen Wasser gefunden, darein die Chaloupe leichtlich würde fahren können, und daß wir allda unsre Fässer gar gut füllen könten, das Schiff aber könte daselbst so nahe als es mir gefiele,

sich

sich vor Ancker legen. Weswegen ich mich des Tages drauff früh dahin begab.

Wir anckerten auf 25. Faden Wasser, einen weichen letten Grund, irgend eine kleine Meile von dem Flusse. Diese Nacht hatten wir 3. Faß Wasser auf dem Schiffe, und fiengen 3. Hechte, welche dergestalt nach dem Parracota sehr gleich waren, aber sie hätten ein länger Maul, fast wie an einem *Par.* Den folgenden Tag schickte ich meine Chaloupe wieder nach Wasser, und noch vor Nachts waren alle meine Fässer gefüllet.

Als ich davon etwan funffzehen Tonnen gefüllet hatte, und sahe, daß der Fischfang nicht viel einbrachte, noch sonst was von Schnabelweide zu bekommen war, beschloß ich, den andern Tag aufzubrechen; weil uns aber noch holtz fehlete, befahl ich so viel nöthig zu machen, und gieng, damit es desto hurtiger geschehen möchte, selbst mit an Land. Nicht weit von dem Orte wo es meine Leute machten, fand ich eine kleine Einbiegung oder Anfurt, bey welcher 2. *Barbacuen* waren, die den Ansehen nach nicht über 2. Monathe da gewesen: Die Stangen daran schienen mit einen scharffen Werckzeuge geschnitten zu seyn, woraus zu muthmassen schien, daß die Ingebohr-

nen

nen des Landes Eisen haben, wo sie auch die-
selben selber gemacht hatten. Dem sey wie
ihm wolle; wir hoben den 10. Januar. ein
wenig nach Mittage, die Ancker, und richte-
ten unsern Lauff gegen die Mitternächtige
Seite der Bucht. Nach einer Stunde fuh-
ren wir aus selbiger hinaus mit einem Nord-
und Nord-Nord-West-Winde. Um 4. Uhr
seegelten wir bey der weissen Insel vorbey.
Diese ist in unsern Carten nicht angemercket,
ich habe ihr aber diesen Nahmen gegeben, weil
viel weisse Felsen auf selbiger sind. Sie ist
ziemlich hoch, voller Gehöltze, ohngefehr ei-
ne Meile lang und 5000. Schritt vom festen
Lande; ihr westliches Ende aber ist nur 3000.
Schritt davon entfernet. Wenn man sie in
einiger Entfernung in der See siehet, gleichet
sich ihre westliche Spitze einem Vorgebürge
eines festen Landes; ihre Nordliche Seite ge-
het nach Nord-Nord-West, und ihre Ostliche
Seite nach Ost-Süd-Ost. Sie lieget auf
dem 3. gr. 4. Min. Mittägicher Breite, und
512. kleine Meilen Ostwerts von *Babao*. So-
bald wir in See waren, trachteten wir den
Strich nach Norden zu gewinnen, allein der
Strom der uns entgegen kam, war so starck,
daß wir wenig vor uns brachten. Wenn wir
gleich

gleich bey Nacht mit Hülffe des Windes 3. oder 4. Meilen fortkommen, so verlohren wir sie doch den Morgen darauf wieder, und also brachten wir viel Tage mit vergebner Bemühung zu.

Den 14. nachdem wir bey einer Landspitze, um welche wir uns fast 3. Tagelang hinum zu kommen bearbeitet hatten, vorbey waren, hatten wir keinen oder gar schwachen Strom mehr; also seegelten wir mit Nord-West 1. Viertel nach Westen- und West-Nord-Westen-Winde nach Norden zu, und hatten unterschiedliche Tieffen: um 3. Uhr, da wir 3. Meilen von den nächsten Orte von Neu-*Guinea* waren, 38. Faden: um 4. Uhr 37. Faden: um 5. sechs und dreyßig: um 6. sechs und dreyßig: um 8. drey und dreyßig: und damahls waren wir 4. Meilen von der Land-Spitze; also, daß daß das Wasser immer seichter wurde, ie näher wir kamen. Auf selbiger Höhe hatten wir einige Inseln Westwerts von uns, von deren wir irgend 4. Meilen entfernet waren.

Ein wenig Nachmittage sahen wir einen Rauch auf besagten Inseln, und weil der Wind fein kühlete, seegelte ich dahinwerts. Abends um 7. Uhr anckerten wir auf 35. Faden

Was-

Wasser, 2. Meilen von einer der gedachten Inseln, in einen guten Grund von weichen Letten. Wir blieben die gantze Nacht also liegen, und sahen unterschiedene Feuer auf den Ufer. Den Morgen darauf giengen wir weiter hinzu, in Meynung, wir würden weniger Wasser finden; allein als wir biß eine Meile von den Ufer kommen waren, hatten wir 38. Faden Wasser und einen weichen Grund von guter Haltung. Währender Zeit da wir unter Seegel waren, kamen 2. Canoten mit einigen Ingebohrnen des Landes näher zu uns: sie redeten, und machten Zeichen gegen uns: wir konten aber weder ihre Sprache noch ihre Gebärden verstehen. Wir hiessen sie zu uns auf das Schiff komen, und ich bathe sie eben dieses in Malayischer Sprache; aber sie wolten nicht, ob sie gleich so nahe bey uns waren, daß wir ihnen zeigen konten was wir mit ihnen zu verstechen hatten. Allein dieses bewegte sie nicht, daß sie zu uns kommen wären, sondern sie gaben nochmahls Zeichen wir solten ans Land kommen, und entfernten sich darauf wieder von uns. Ich folgte ihnen nach in meiner Pinasse, worein ich Messer, Halßbänder, Gläser, Hacken ꝛc. legen ließ, und als wir nahe an das Ufer kamen, ruffte ich ihnen auf

Ma-

Malagisch zu: anfänglich zeigten sich nicht mehr als 2. Kerlen, denn die andern hatten sich hinter die Sträuche versteckt: aber kaum hatte ich einige Messer und andre Lapperenen auf das Land geworffen, so kamen sie alle hervor, warffen ihr Gewehr weg, und kamen in das Wasser auf die Seite der Pinasse, bezeugten sich durch Zeichen gute Freunde zu seyn, und begossen mit einer Hand ihren Kopff mit Wasser.

Den 16. Nachmittage kamen noch viel andre Canoten an das Schiff, und brachten uns viel Wurtzeln und Früchte, die wir ihnen abkaufften. Diese Insel führet in unsern Carten keinen Nahmen, die Inwohner aber nennen sie *Pulo Sabuda*. Sie mag etwan 3. Meilen lang, und 2000. Schritte breit seyn. Sie ist ziemlich hoch, daß man sie in der See 11. biß 12. Meilen weit sehen kan, und voller Felsen, welche mit einer guten gelben und schwärtzlichten Erde überdecket sind, die zwar nicht tieff gehet, aber doch die Menge schöner sehr hoher Bäume, und allerhand Früchte und Wurtzeln, so die Einwohner darein pflantzen, hervorbringet. Zwar weiß ich nicht alles, was drauff wächset, doch haben wir gesehen Plantanis, Cocos-Nüsse, Tann-Aepffel, Orangen, Papahen, Pataten, und andre grosse Wurtzeln

mehr. Sonst hat es auch daselbst eine andre Art von wilden *Jacas*, die so groß als 2. geballte Hände, und voller Kerne oder Steine sind: man brätet sie, und so geben sie ein gutes Essen. Der *Libbus* wächset hier in den morastigen Thälern, und werden Kuchen drauß gemacht, und an statt des Brodtes genossen Ich habe zwar die Einwohner keine machen sehen; sie berichteten mich aber, daß sie selbige aus dem Kern dieses Baumes machten, auf die Art, als ich in meiner * Reise um die Welt angezeiget habe. Sie zeigten mir auch dem Baum, und ich kauffte biß 40. solcher Kuchen, nebst 3. biß 4. Muscat-Nüssen, die noch in ihren Schaalen steckten, und dem Ansehen nach erst kürtzlich abgenommen worden; sie mögen aber hier aus dem Lande gewesen seyn oder nicht, so wolten mir die Ingebohrnen des Landes nicht sagen, wo sie dieselbigen her hätten, und schienen sie sehr hoch zu halten. Was diese Insel vor Thiere heget, ist mir nicht bewust: sonst aber hat sie Land- und See-Vögel. Unter diese gehören die *Boubis* oder Busen, Kriegs-Vögel/ Goldens, und kleine Krebs-Fresser / deren Federn weiß wie Milch aussehen. Zu jenen aber die Tauben/ die fast eben die Grösse haben, als wie die Berg-Tauben in *Jamaica*,

* im Ersten Theil B.

die


Fiſche auff der Küſte Neu-Guinea ge-
fangen.
Dieſer Vogel hat
ſehr helle rothe
augen.
Dieſer Fiſch hat an ende blaue, mitten aber rothe Floß=
federn und Schwantz, einen weiſen Bauch, und über
den gantzen Leib blaue flecken.
Art eines Hechtes.
Dieſen
Vogel fin-
det man
auf der
Küſte
Neu
Guinea.
Dieſer Fiſch iſt bleichroth, mit
blauen flecken über den Leib,
der Schwantz iſt mitte blau, und
an den ſeiten weiß.
Vortrefflich ſchöner Land Vogel
auf der Küſte Neu Guinea.
p. 107.
Dieſer Fiſch iſt außer den Augen, an
allen ſeinen theilen blaß roth.
Sonderbahrer
Land Vogel
auf der Inſel
Ceram.
p. 115
Fleder Mauß von ſon-
derbahrer geſtalt und
gröſſe, auff der Inſel Pulo
Sabuda befindlich.
Christiā Winckler fecit Wrati:



die Krähen, die den Unsrigen gleich sehen, ausser daß ihre Federn unten weiß und oben schwartz sind, und sie also gantz schwartz aussehen, wenn ihre Federn nicht irgend aus einander getheilet werden. Auch giebt es alldar grosse Hüner, mit Himmel-blauen Federn, als wie das, was wir auf Neu-*Guinea* erleget hatten, und noch viel kleiner uns unbekandter Vögel. Ferner sind auch da unsäglich viel Fleder-Mäuse, die so groß sind als junge Caninichen: Am Halß, Kopff, Ohren und Schnautze sehen sie den Füchsen gleich: sie haben ein hartes Haar, welches um den Halß blaß-gelbe, auf dem Kopffe aber und vorwerts an den Achseln schwartz ist: ihre Flügel sind von einem Ende zum andern 4. Fuß lang: und stincken im übrigen sehr nach Art der Füchse. Am Fischen fänget man allhier *Bassen*, Rothe Meer-Brüsen, eine Art Meer-Aschen, Alte Weiber/ Spring-Rosen, und einige andre Gattungen, die mir unbekandt sind; wiewohl sie alle schwehr zu fangen sind; Denn das Wasser ist überall tieff biß auf eine kleine Meile von dem Ufer, hernach ist eine Banck von Corallen-Steinen, und hinter dieser seichte Wasser mit einen reinen Sand-Grunde, daß man also mit dem Garne nicht gar fischen kan.

Diese Insel liegt auf den 2. gr. 43. Min.

Mittägischer Breite, und 486. kleine Meilen weit von dem Hafen *Batao* auf der Insel *Timor*. Es sind auch ausser dieser noch 9. oder 10. andre kleine, die auf unsern Carten angemercket sind.

Die Einwohner dieser Insel sind eine Art sehr schwartzgelber Indianer, mit langen schwartzen Haaren, die in ihren Gebärden und Arten nicht sehr von denen zu *Mindanao* und andern Ingebohrnen der herum liegenden Ostlichen Inseln unterschieden sind. Ausser diesen, die auf dieser Insel die Vornehmsten zu seyn scheinen, sahen wir auch schwartze von Neu-*Guinea*, die gekräußelte wollichte Haare haben, und meistentheils Sclaven sind. Sie leben in grosser Armuth, und haben keine Kleider als einen Hader von *Palmetos*-Rinde, den sie um ihre Lenden binden; ihre Weiber aber haben eine Art Kleider von Cattun. Ihr vornehmster Schmuck bestehet in Armbändern mit blauen und gelben Steinen. Die Manns-Leute haben zum Gewehr Bogen und Pfeile, Lantzen, deren Ende mit einen spitzigen Beine versehen, und Säbeln, wie die zu *Mindanao*. Die Fische schiessen sie gar geschicklich mit einem Holtze, und stellen es sehr sinnreich an, daß sie sie über das Wasser locken, welches sie folgender Gestalt thun: sie haben ein stück

Holtz,

Holtz, welches nach der Gestalt eines Delphins oder eines andern Fisches gar artlich ausgehauen und gemahlet ist; Dieses binden sie an einen kleinen Strick, und sencken es hernach ins Wasser mit einen kleinen Gewichte, von welchen es hinunter gezogen wird; wenn sie hernach meynen, daß es tieff genug drunten ist, so ziehen sie es jählings wieder zu sich ins Schiff, und so bald der Fisch der dieser Figur nachsteiget, sich über den Wasser zeiget, durchschiessen sie ihn. Aber vornehmlich leben sie von ihren Pflantz-Stätten. Zudem haben sie noch grosse Chaloupen, womit sie nach Neu-*Guinea* reisen, und daselbst Sclaven, schöne Papagoyen ꝛc. erkauffen, die sie nach Goram führen, u. vor Cattun verstechen. Kurtz vor unser Ankunfft war eine von diesen Chaloupen zurück kommen; und kauffte ich von ihren Eigenthums-Herrn einige Papagoyen, hätte auch gerne einen Sclaven haben mögen, allein sie wolten mir keinen zulassen, ich solte ihnen denn Cattun davor geben, dessen ich nichts hatte. Ihre Häuser, so auf dieser Seite sind, schienen nur zur Nothdurfft gebauet, denn sie waren sehr klein, da wir doch auf der andern Seite der Insel gute und grosse gesehen hatten. Ihre *Prioguen* oder Chaloupen sind enge, und haben auf beyden Seiten Spitzen, wie

der andern *Malag*en ihre. Ich kan nicht sagen was diese Leute vor eine Religion haben; doch glaube ich nicht, daß sie Mahometaner sind, indem sie ohne das geringste Bedencken Brandewein mit uns aus einer Schaale truncken.

Nachdem ich allhier einige Wurtzeln und Früchte eingeschiffet, reiseten wir den 20. früh um halb 7. Uhr weiter, und sahen an der Nordlichen Spitze der Insel eine grosse Barcke mit Leuten, welche, da wir auf der Höhe da sie waren hinschiffeten, anfiengen nach ihren Wohnungen zu fahren, daher wir glaubeten, daß sie sich unsertwegen davon gemacht, ohngeachtet sie nicht die geringste Ursache hatten, sich vor uns zu fürchten: Doch kan es auch seyn, daß sie es einiger Mißhelligkeit wegen, die unter ihnen entstanden, gethan.

Wir hielten den Strich nach Norden biß Abends um 7. Uhr; alsdenn sahen wir viel kleine Wellen durcheinander schlagen, und das Wasser hatte andre Farbe als zu vor; wir erkundigten die Tieffe, und funden 22. Faden Wasser. Ich wendete das Schiff um, und gieng nach Westen zu biß früh um 2. Uhr; nachmahls drehete ich abermahl um, und fand unterschiedene Tieffen: um 8. Uhr Abends, 22. Faden: um 10. Uhr 25. um 11, 27. um 12, 28. um 2. Uhr des Mor-

Morgens, 26. um 4, 24. um 6, 23. um 8, 28. und um 12. zu Mittage, 22.

Wir strichen bey vielen kleinen Inseln vorbey; und durch viel gefährliche Untieffen: es begegnete uns aber nichts Merckwürdiges biß auf den 4. Febr. da wir biß 3. Meilen von der Nord-Westlichen Land-Spitze von Neu-*Guinea* die die Holländer *Cap Mabo* nennen, ankamen Auf der Höhe dieser Land-Spitze hat es eine kleine Insel, die mit Holtzungen bedeckt ist; auch siehet man ihrer noch viel andere von unterschiedlicher Grösse Nordwerts und Nord-Ostwerts davon dieses Theil von Neu-*Guinea* ist ein hohes Land, mit vielen grossen Bäumen besetzt, welche gar grüne und frisch aussahen das Cap selbst ist nicht gar hoch, und endiget sich mit einer spitzigen und niedrigen Spitze: auf ieder Seite desselben ist noch eine dergleichen, und iede derselben liegt in gleicher weite davon ab, also daß es von weitem einem Diamanten gleich siehet. Dieses aber erscheinet nicht eher/biß man der mittelsten Spitze gleich über ist, und da hat man keinen Grund auf 3. Meilen vom Lande.

Nachmittage seegelten wir über das Cap hinaus und richtet unsern Weg gegen die Inseln. Eine Stunde vor Nachts waren wir eine Meile von der, so am meisten Westwerts

lieget; aber Grund konten wir mit einer Schnure von 50. Faden nicht erlangen. Doch aber besorgten wir, wir möchten in dem Finstern gar zu nahe darzu kommen, lenckten derohalben das Schiff um, und lieffen die gantze Nacht hindurch nach Osten zu. Den folgenden Morgen waren wir 5. biß 6. Meilen Ostwerts von der Insel, und weil der Wind Schnurgerade daher wehete, giengen wir mit vollen Seegeln Nordwerts zwischen diesen Inseln; als wir aber das Bley wurffen, fand sich kein Grund. Nachgehends schickte ich meine Chaloupe die Tieffe zu erkundigen, und man befand das Wasser eine kleine Meile vom Ufer 50. Faden tieff. Ehe noch die Chaloupe wieder kam, dreheten wir das Schiff wieder um, damit wir nicht an eine Sand-Banck lauffen möchten, die ohngefehr eine kleine Meile von der Insel war, die meine Chaloupe recognoscirte, und von welcher eine andre hervor gieng, die sich mit dieser vereinigte. Meine Leute brachten von selbiger einen Petonckel mit sich, von derjenigen Art, deren ich * in meiner Reise um die Welt gedacht / und die man nahe bey der Insel *Celébes* findet. Sie sahen ihrer auch viel andre die Theils viel grösser waren, als den sie gefangen hatten, weswegen ich diese Insel die

* II. Theil. p.

Pe-

Petonckel-Insel nennete. Ich schickte sie aber nochmahls aus, mit Befehl Grund zu suchen, und einen Mußketen-Schuß zu thun, wo sie einen guten Ancker-Platz gefunden hätten; wir dreheten damahls die Spitze Sudwerts, und hatten einen guten kühlen Wind. So bald sie den Schuß gethan hatten, drehete ich das Schiff um, und gieng mit vollen Seegeln auf sie zu, da sie mir denn sagten, sie hätten 50. Faden Wasser gehabt, als sie geschossen hätten.

Ich wendete aber das Schiff von neuen um, und setzte alle Seegel bey, damit ich aus diesen Orte kommen möchte, da ich einige Felsen und Untieffen nahe bey mir unterhalb des Windes hatte. Der Wind kühlete stärcker, und ich gedachte, es hätte keine Gefahr mehr; weil sich aber gantz nahe bey uns eine Sand-Banck funde, und der Wind nach ließ, ließ ich das Schiff mit der Chaloupe zurücke schleppen, und auf solche Weise entkam ich aus diesen schlimmen Loche.

Nach Verlauff einer Stunde, da ich bey der Sand-Banck vorüber war, und gemerckt, daß allda eine starcke Fluth nach Westen zu lieffe, anckerte ich auf 35. Faden Wasser, und einen groben Sand-Grund mit kleinen Corallen und Muscheln vermenget. Weil ich näher

bey der Petonckeln-Insel war, schickte ich meine beyde Chaloupen dahin, und gab den einen Befehl Holtz zu machen, der andern Fische zu fangen. Um 4. Uhr erhub sich ein sanfft-kühlender Wind aus Süd-Süd-West; weswegen ich meinen Chaloupen ein Zeichen gab, wieder zu mir ins Schiff zu kommen. Sie brachten was weniges von Holtz und einige kleine Petonckeln/ darunter keiner mehr als 10. Pf. wog, von den grossen aber war die Schaale alleine 76. Pfund schwehr; allein weil damahls hohe Fluth war, konten sie keine grössere bekommen. Auch brachten sie etliche Tauben, deren es auf allen Inseln in dieser See, worauf wir ankommen, die Menge giebt. Wir sahen auch an vielen Orten hierum gar viel grosse Fledermäuse, wir tödteten aber keine, ausser *Pulo Sabuda*. Sobald die beyden Chaloupen zurücke kamen, huben wir den Ancker, und seegelten so lange es der Wind zuließ nach Ost-Süd-Ost. Auf den Morgen befunden wir uns 4. biß 5. Meilen von dem Orte, wo wir vor Ancker gelegen hatten. Wir lieffen bald auf diese bald auf jene Seite biß um 11. Uhr, weil wir aber mehr zurücke als vor uns kamen, wurffen wir Ancker auf 42. Faden Wasser, und einen Grund von groben Sande mit Küß und etwas Corallen vermenget. Sonsten kam es

uns

uns diesen Morgen vor, als wenn wir ein Schiff in der See gesehen hätten.

Nachmittage gieng ich an Land auf eine kleine Insel mit Holtzung bedeckt, die ohngefehr 2. Meilen von uns war. Hier fand ich so viel Tauben, daß ich ihrer mein Tage an keinem Orte weder in Ost- noch West-Indien so viel auf einmahl gesehen, und so eine Menge Petonckeln, daß wir in einer Stunde Zeit, unsre gantze Chaloupe damit hätten füllen können, sie wogen aber mehr nicht als 10. biß 12. Pfund. Wir machten ein wenig Holtz, und nahmen Petonckeln in Menge mit uns, daß unser gantzes Schiffs-Volck davon bekommen konte; schossen aber keine Tauben, denn wir hatten den Schrot vergessen mitzunehmen. Um 4. Uhr war ich wieder an meinem Schiffe; mein Canonirer aber gieng nebst dem Contre-Maitre nachgehends auch auf das Land auf eben diese Insel, und schossen innerhalb 3. Viertelstunden 10. Tauben. Die Fluth gehet allhier nach Westen, und die Ebbe nach Osten, diese letztere aber ist gar schwach, und währet nicht lange, welches wir von der Insel *Timor* aus überall wahr genommen. Die Winde weheten auch aus Osten, zwischen Nord-Ost und Ost-Süd-Ost; also daß, wenn sie dergestalt anhalten, es unmöglich ist weiter Ostwerts zu

kom-

kommen, weil zugleich Wind und Fluthen ent-
gegen kommen. Diese Winde aus Osten
wurden stärcker, seit dem wir auf 2. Grad mit-
tägischer Breite waren; und ie näher wir der
Linie kamen, ie mehr kehrten sie sich nach O-
sten Auf dieser Gegend der See, Nordwerts
von dem festen Lande Neu-Guinea, wo das U-
fer Ostwerts und Westwerts fortgehet, habe
ich wahrgenommen, daß der Wind von Ali-
se aus Osten wehete, ohngeachtet er auf höhe-
rer Breite gemeiniglich Nord-Nord-West und
Nord-Westlich ist. Und gedachte ich es wür-
de hier eben so seyn, weil wir uns noch seit-
werts von der Linie befanden.

Den 7. Februar. früh schickte ich meine Cha-
loupe an das Land an die Tauben-Insel/ und
kamen meine Leute nach Mittage wieder mit
22. Tauben, und vielen Petonckeln, deren ei-
nige klein, andre aber auch sehr groß waren. Sie
brachten auch eine leere Muschel von einen mit
sich, die am Gewicht 258. Pfund hatte.

Um 4. Uhr huben wir den Ancker mit einen
kleinen West-Winde, und beykommenden
Fluth. Um 7. Uhr anckerten wir auf 42. Fa-
den Wasser/ nahe bey einer Insel, allwo ich
auch des Morgens drauff anländete, auf un-
sers Königs Wilhelm Gesundheit tranck, und
die Insel mit seinen Nahmen beehrete. Sie
ist

ist sehr hoch, überaus höltzigt, und mag irgend dritthalb Meilen Länge haben. Man sieht allda eine unzehlige Menge schöne grüne Bäume, deren meisten mir unbekandt, und mit gelben, oder weissen oder purpurfarbnen Blumen von sehr angenehmen Geruch, gleichsam überschüttet waren. Sie sind fast alle Hochstämmig und gerade, und dienen zu allerley Arbeit. Ich habe einen gesehen, dessen Stamm recht glatt, ohne Aeste oder Knorren biß 60. oder 70. Fuß in die Höhe gieng. Er schien von unten an biß oben aus gleich dicke zu seyn, und war im Umfang 3. Klafftern dicke. Es giebt viel Palmetos auf dieser Insel und an ihren Seiten, deren Gipffel wir über alle andre Bäume hervor ragen sehen konten, ob wir gleich ihre Stämme nicht sahen. Das Erdreich der Insel ist schwartz, aber nicht tieff, denn sie ist voller Felsen.

Gegen 1. Uhr Nachmittage huben wir den Ancker und dreheten die Spitze nach Osten, zwischen der hohen See und der König Wilhelms-Insel die uns zur Seite liegen blieb. Wir giengen fort allezeit mit den Senck-Bley in der Hand, biß wir bey der Insel vorbey waren, und da hatten wir keinen Grund mehr. Die Fluth gehet hier nach Ost-1. Viertel nach Nord-Ost, und die Ebbe nach West-1. Viertel

nach

nach Süd-West. Zwischen uns und der ho-
hen See gab es Untieffen und kleine Inseln,
weswegen die Fluth gar unbeständig war, und
viel Würbel in den Wasser entstunden: doch
haben wir die Fluth nicht gar hefftig, weder au
einer noch der andern Seite, befunden, auch
erhob sich das Wasser nicht sonderlich.

Den 9. da wir Ostwerts von der König
Wilhelms-Insel kommen waren, seegelten
wir den gantzen Tag zwischen der Offenbahren
See und den andern Inseln fort, wozu uns
die Winde aus Osten, und das schöne Wet-
ter, welches biß des andern Tages früh um 7
anhielt, behülfflich war. Hernach hatten wir
einen starcken Regen biß um 8. Uhr, und sahen
unterschiedenmahl viel Fische bey einander. Fer-
ner überfiel uns eine Windstille, auf der Höh
bey einer ziemlich tieffen Bucht an der Küst
Neu-*Guinea*, die 13. biß 14. Meilen lang und 7
oder 8. breit war; An ihren Seiten gegen di
See zu hatten sie ziemlich niedrig Land, wel-
ches aber gegen das Land immer höher wurde
Das Östliche Theil von Neu-*Guinea* so wi
sehen konten, war von uns gegen Ost 1. Vier-
tel nach Süd-Ost 12. Meilen weit entfernet
und das *Cap Mabo* gegen West Süd-West 1
halb Süden, 7. Meilen weit.

Nach Mittage um eins regnete es abermah
bi

biß um 6. Uhr Abends, und wir hatten gar wenig Wind, mit viel unterlauffenden Windstillen; also blieben wir auf der Höhe bey der Bucht, wovon ich gesagt, und behielten die König Wilhelms-Insel beständig im Gesicht, ohneracht sie, wie wir urtheileten, 15. biß 16. Meilen Westwerts von uns war. Wir sahen viel kleine Fische, auch einige See-Hunde, und 7. biß 8. Delphine, wir fiengen aber keinen. Diesen Nachmittag, da wir 4. Meilen dem Ufer uns befanden, erblickten wir eine Oeffnung ins Land, die wir vor einen guten Hafen hielten, und des Abends sahen wir daselbst auf dem Lande ein grosses Feuer. Wenn ich wegen des Windes gekont, hätte ich mich dahin begeben, einige Kundschafft von den Landes Einwohnern zu bekommen.

Von den 4. dieses Monats/da wir das *Cap Mabo* passirten, biß zu dem 12. hatten wir kleine Winde aus Osten, mit untermengten Windstillen; welches uns zwang an vielen Orten zu anckern, woselbst ich meine Leute einen ziemlichē Vorrath an Holtz hauen ließ, damit wir damit reichlich versorget seyn möchten, wenn der Wind aus Westen zu wehen anfienge. Also lieffen wir nach Osten, nachdem es die Winde und Fluthen uns zuliessen, und kamen in allen nicht weiter als 30. Meilen Ostwerts von

dem

dem *Cap Mabo*. Allein den 12. Nachmittag um 4. erhub sich ein sanfft kühlender Wind von Nord-Ost 1. Viertel nach Norden, mit einigen Regen: um 5. Uhr schlug er um nach Nord-West, und von dar nach Süd-West, und blieb zwischen diesen beyden Linien ziemlich kühle, weswegen wir nach Nord-Ost giengen biß den 13. früh, damit wir um das Vorgebürge guter Hoffnung (auf Neu-*Guinea*) hinum kommen möchten. Als es Tag worden, lieffen wir nach Nord-Ost halb Ost, nachmahls Nord-Ost 1. Viertel nach Osten biß um 7. Uhr: Indem wir nun eben dazumahlen 7. biß 8. Meilen von dem Ufer entfernet waren, seegelten wir nach Osten. Die gantze Nacht regnete es so starck, daß wir unmöglich alle Seegel beysetzen konten, ohngeachtet der Wind vollkommen war. Den 14. früh um 8. Uhr wurde es helle/ und der Wind, der in West-1. Viertel nach Süden beständig worden, ward schön kühlende, diese 3. letztern Tage hatten wir mehr Regen gehabt, als auf unsrer gantzen Reise in so weniger Zeit geschehen war. Damahls befanden wir uns 6. Meilen mehr oder weniger von der Küste von Neu-*Guinea*, die uns sehr hoch ins Gesicht fiel, und sahen 2. Land-Spitzen, die eine gegen Osten, die andre gegen Westen, eines von dem andern etwan 20. Meilen

weit

weit entlegen, deren letzteres das Cap guter Hoffnung war. Ubrigens befunden wir 4. Grad Ostlicher Abweichung der Magnet-Nadel.

Den 15. früh zwischen 12. und 2. Uhr bekamen wir einen schönen kühlen Wind aus Nord-Westen, und der Himmel sahe in Süd-Westen sehr finster aus. Um 2. Uhr schlug der Wind auf einmahl um, und kam aus Süd-Süd-West, mit einen ungemeinen starcken Regen. Hernach blieb der Wind in etwas beständig in West-Süd-West, und wir seegelten gegen Ost-Nord-Ost biß um 3. Uhr. Und da hörete der Wind und der Regen ein wenig auf, und wir lieffen nach Ost-halb Norden, damit wir nicht allzunahe an das Land kommen möchten. Indem schrie der Kerl, der oben auf den Maste saß, er sehe Land, nahe bey uns. Wir sahen dahin und wurden es bald gar deutlich gewahr. Ich erkundigte die Tieffe, und fand nicht mehr als 10. Faden Wasser, und einen letten Grund. Der Pilote war darüber gantz erschrocken, und kam eilends, mir Nachricht von dieser Zeitung zu geben, mit Vermelden, es würde das sicherste seyn, daß man Ancker würffe. Ich sagte aber nein darzu; und wurff das Bley noch einmahl, da wir denn 12. Faden Wasser fanden; das dritte mahl hat-

ten wir ihrer vierzehendehalben: das vierdte mahl 17: und hernach fanden wir keinen Grund. Indessen entfernten wir uns doch von besagter Insel, und strichen nicht so geschwinde fort, daß wir nicht die geringe Gefahr hätten zuvorsehen können. Denn es wäre wohl möglich gewesen, daß es noch mehr Inseln gegeben, die in unsern Carten nicht verzeichnet waren/ gleichwie auch diese gedachte nicht angemercket worden. Ich habe sie alle durchsehen, aber gantz keine Insel in diesen Gewässer bedeutet gefunden. Als es tag worden, waren wir schon 5. Meilen von dieser Insel weg, als wir sie aber des Nachts sahen, glaube ich nicht, daß sie über 5. kleine Meilen oder aufs höchste 2. Meilen von uns gewesen. Sie ist aber eine kleine Insel und ziemlich hoch; ich gab ihr den Nahmen die Vorsehung. Südwerts bey 5. Meilen davon ist eine andere, die den Nahmen Wilhelm Schautens führet, und in unsern Carten vermercket ist: sie hat ein hohes Erdreich, und ist 20. Meilen lang.

Es geschahe gewiß durch blosse Krafft der göttlichen Vorsehung, daß wir nicht auf die gedachte kleine Insel anlieffen. Denn hätte sich der Wind nicht in West-Süd-West gewendet, und starck genug gewehet, daß wir nach Ost-Nord-Ost gelauffen wären, so hätte

uns unser Weg ohnfehlbar darauf angetrieben, wo wir sie nicht gesehen hätten. Diesen Morgen sahen wir nahe bey uns viel grosse Bäume und Stämme schwimmen, die ohne Zweifel aus einem grossen Flusse von dem festen Lande kommen waren.

Den 16. Februar. passirten wir die Linie, und funden 26. Grad 26. Min. Ostlicher Abweichung. Den 18. zu Mittage befund ich durch angestellte Observation, daß wir einen Strom gehabt, der nach Süden gieng, und waren wir allen Ansehen nach durch denselben so nahe bey die Insel Schauten kommen. Wir hatten bey 24. Stunden lang das Schiff nach Ost-1. Viertel nach Norden bey guten Winde regieret, allein wir waren nur nach Ost-1. Viertel nach Süd-halb Süd gefahren, obgleich die Ostliche Abweichung nur 7. Grad war.

Den 21. hatten wir einen Strom der nach Norden gieng, gegen den würcklichen ordentlichen Monson, dessen ich mich allhier, wie in allen andern Gewässer versahe, weil der volle Mond herbey rückte. Wir hatten 8. gr. 45. Min. Ostlicher Abweichung. Den 22. spüreten wir fast keinen Strom mehr; und wo es ja noch einen hatte, so muste er nach Süden zu gehen.

Den 23. nach Mittage sahen wir 2. Schlan-

gen, und den folgenden Morgen noch eine, welcher 2. Fische eifrig nachsetzten, die wir seither 5. oder 6. Tagen stets als Begleiter bey unserm Schiffe gehabt. Diese sahen an Dicke, Gestalt und Länge fast den Mackerellen gleich, allein sie waren gelb und grünlicht. Die Schlange schob mit grosser Geschwindigkeit fort, ihren Kopff über dem Wasser haltend, und einer von den Fischen fuhr ihr nach, und wolte sie bey dem Schwantze kriegen; die Schlange drehete sich alsdenn geschwind herum, damit blieb der Fisch zurücke, und der andre fuhr an dessen statt der Schlangen nach; also daß sie ihr einer um den andern beständig zusetzten, und die Schlange stets in währender Flucht sich zur Wehre setzte, biß wir sie aus dem Gesicht verlohren.

Den 25. sehr frühe sahen wir Südwerts vor uns eine Insel von der wir etwan 15. Meilen entfernet seyn möchten. Wir bildeten uns ein es wäre die Insel, welche die Holländer *Wisbart* nennen, und giengen darauf zu; allein als wir sahen daß sie es nicht sey, gab ich ihr den Nahmen *Matthias*, weil selbigen Tag sein Fest war. Sie ist bergicht, voller Gehöltze, mit vielen untermengten Wiesen und einigen stücken Land, die geackert zu seyn schienen,

nen, und mag irgend 9. biß 10. Meilen lang seyn.

Des Abends um 8. Uhr hielten wir an, mit den Vorsatze, wo es möglich wäre, bey dieser Insel zu anckern. Allein den 26. früh sahen wir eine andere 7. oder 8. Meilen weiter hin Ostwerts von der Insel *Matthias*, und schiffeten auf selbige zu. Als wir gegen Mittage auf der Höhe derselben Süd-Westwerts angelanget, nahm ich mir vor dicht an selbiger der Länge nach hinzufahren, und hernach Süd-Ostwerts zu anckern: allein es kamen so ungestüme und so hefftige Wirbel-Winde, daß ich mich nicht dahin wagen wolte. Diese Insel ist niedrig, eben und voller Gehöltze, dessen Bäume dem Ansehen nach hoch, dicke und grüne waren, und sehr dichte beysammen stunden. Ihre Länge mag 2. biß 3. Meilen betragen. Gegen ihre Spitze Süd-Westwerts irgend eine kleine Meile davon, lieget eine andere, die klein, niedrig, und voller Büsche, ohngefehr eine kleine Meile in Umfang, ist.

Zwischen diesen Inseln ist eine Reihe Felsen oder Klippen / womit sie beyde zusammen hängen; die größte unter ihnen nennte ich die Sturm-Insel.

Weil es allhier unmöglich war zu anckern, wendete ich mich nach Süden, damit wir zu

dem festen Lande kommen möchten. Allein wir hatten anfangs so starcke Stürme und Wirbel-Winde, daß wir dadurch gezwungen wurden alle unsre Seegel mehr als einmahl einzuziehen, und mehr Ostwerts zu regieren/ damit wir davor sicher seyn möchten. Um 4. Uhr ward der Himmel helle, und wir bekamen einen schönen kühlen Wind, daher wir ziemlich Seegel beysetzten. Um 5. Uhr war es gegen das Land heiter, und entdeckten wir, unserm Bedüncken nach, das *Cap Salomasvver* 10. Meilen von uns Süd-Süd-Ostwerts. Diesen Nachmittag sahen wir viel Bäume, grosse Stämme und Kräuter um uns herum schwimmen. Wir strichen Süd-Süd-Westwerts biß um 6. Uhr, nach diesem ließ der Wind nach, und war biß um 7. Uhr sehr schwach. Also blieben wir biß um 10. Hernach aber fuhren wir die gantze Nacht hindurch nach Osten zu.

Den 27. sobald es Tag war, setzten wir Seegel bey, und strichen nach Ost-Süd-Osten fort, das Land im Gesicht habende, welches nicht weiter als 7. Meilen von uns war. Wir giengen viel kleine, niedrige und mit Gehöltze bedeckte Inseln, die zwischen uns und dem festen Lande waren, und in unsern Carten nicht an-

angemercket sind, vorbey. Dazumahl hatten wir 9. gr. 50. Min. Ostliche Abweichung.

Den 28. hatten wir viel grausame Wirbel-Winde mit starcken Winden, die von einen Winckel zur andern umschlugen, auch Regen, und einige Trauben. Die Nacht war helle, allein es blitzete so starck, daß ich auf der gantzen Reise dergleichen nicht gesehen. Des Morgens hatten wir eine grosse und gar hohe Insel bey uns liegen lassen, welche die Holländische Carten *Wisbart* nennen, und etwan 6. Meilen von festen Lande ablieget. Auf selbiger sahen wir viel Rauch, weswegen ich mir vornahm derselben zu nähern.

Das IV. Capitel.

Von dem festen Lande Neu-*Guinea*, und seinen Einwohnern. Von der Schleuter-Bucht, und einigen kleinen Inseln. Beschreibung der Insel *Garret Denis*, von ihren Einwohnern / und ihren Prioguen oder Nachen. Von der Insel *Anton Cave*, und ihren Einwohnern. Von einigen Bäumen die man auf dem Wasser gefunden / welche voller Würme gewesen. Von der *St. Johannis*-Insel. Von dem festen Lande Neu-*Guinea*, seinen Einwohnern und seiner Küste. Von den Vorgebürge und Bucht *St. George*. Von dem Cap *Orford*. Von einer an-

andern Bucht / und den Einwohnern dabey/mit welchen der Autor einige Handlung vorzunehmen suchet. Er nennet selbigen Ort den Hafen Montague. Beschreibung des herumgelegenen Landes / und was selbiges hervor bringet. Beschreibung einer Feuerspeienden Insel. Entdeckung einer neuen Durchfahrt. Von dem **Neuen Britannien.** Von der Insel des Ritter *George Rook*. Entdeckung und Beschreibung der langen Insel / wie auch der Kronen-Insel. Von der Insel des Ritters *R. Rich*. Von einer feuerspeienden Insel. Von einer sonderlichen Traube. Muthmassung wegen einer neuen Durchfahrt nach Mittag. Von der Insel **König Wilhelms.** Von gewissen und sehr seltsamen Tournans der See. Ausrechnung der Weite zwischen den Cap *Mulo* und den Cap *St. George*.

DAs feste Land ist allhier hoch und bergicht, voller schöner grüner Bäume; An den Seiten der Gebürge hatte es viel grosse Pflantz-Stätten, und stücke geackertes Land, welches nebst dem Rauche, den wir sahen, eine gewisse Anzeigung war, dieses Land sey gar volckreich; und wünschte ich mit den Einwohnern einigen Handel anzuschlagen. Als wir nahe an das Ufer kamen, sahen wir alsobald eine Prisque; hernach ihrer

zwey

zwey biß drey; letzlich kamen viel Chaloupen aus allen nahgelegenen Buchten hervor. Als ihrer in allen 46. bey einander waren, machten sie sich so nahe zu uns, daß wir ein ander Zeichen geben, und zusammen reden konten, ohngeacht eines des andern Sprache nicht verstund. Sie wiesen uns mit den Finger, wir solten ans Land kommen; allein der Regen goß so hefftig, daß ich mich nicht getrauete hinzu zu nahen, biß das Wetter etwas schöner worden wäre. Alsdenn hatte ich willens in eine Bucht zu fahren, die wir vor uns hatten/ und würden wir im Anfang in selbiger gar wohl haben einlauffen können, allein währender Zeit da wir stille hielten, wurden wir so weit unter den Wind mitgenommen, das solches numehr schon schwerer war. Die Landes Einwohner folgten uns in ihren Prioguen immer nach; ich zeigte ihnen Hals-Bänder, Messer und Gläser, damit sie gelocket würden zu uns zu kommen; allein sie hatten keine Lust sich auf unser Schiff zu begeben, und etwas von uns anzunehmen. Deßwegen warff ich ihnen etliche Lappereyen zu; nehmlich ein Messer an ein stücke Bret gebunden, und eine gläserne wohlverstopffte Flasche, worinnen ich etliche Hals-Bänder gethan; sie nahmen beydes zu sich, und es war, als wenn sie ein Vergnügen daran

hätten. Ubrigens schlugen sie sich öffters mit der rechten Hand an das Hertze, und hielten einen starcken schwartzen Stock über den Kopff, welches wir vor ein Freundschaffts-Zeichen hielten, und eben dergleichen thäten. Wenn wir auf das Ufer zu lieffen, schienen sie sich erfreuet darüber zu bezeugen; sobald wir aber wieder davon ablencketen, runtzelten sie ihre Augenbraunen zusammen; folgten uns aber ohne Unterlaß nach, und zeigten uns mit den Finger das Land. Gegen 5. Uhr fuhren wir in die Oeffnung der Bucht hinein, funden aber nach öfftern Bleywerffen keinen Grund, ob wir gleich nicht über eine kleine Meile biß zu den Ufer hatten. Der Umfang der Bucht war mehr als 2. kleine Meilen; weil ich mich aber wegen eines Ancker-Platzes nicht gewiß wuste, hielte ich nicht vor klüglich, mich zu selbiger Zeit länger daselbst aufzuhalten, denn die Nacht nahete herbey, und ich sahe in Westen einige schwartze Wolcken aufziehen, welche mit einen Orkan droheten, vor welchen ich in grossen Sorgen stund. Zudem waren in den Prioguen die uns nachfolgeten, wohl 200. Kerlen, und wir sahen ihrer auch 300. biß 400. auf dem Lande von einem Ende der Bucht biß zu dem andern. Ich weiß nicht, was die ersteren vor Gewehr hatten oder was ihr Absehen war; allein

lein als sie alle um uns herum kamen, ließ ich alle unser Schieß-Gewehr hervor langen / und die meisten meine Leute die Bandelier umhencken, damit wir vor einen Uberfall sicher wären. Zuletzt so bald ich das Schiff zurücke wenden ließ, so wurffen die so in den Prioguen waren mit ihren bey sich habenden Machinen eine grosse menge Steine gegen uns, und dieses ist die Ursache, daß ich diese Gegend die Schleuder-Bucht nennete. Als ich aber hierauf ein Stücke unter sie lösen ließ, erschracken sie sehr, und wichen aufs schleunigste zurücke, und liessen ihnen die Lust vergehen weiter mit Steinen nach uns zu werffen. Sie versammleten sich aber alle miteinander, vermuthlich zu rathschlagen, was sie thun solten, zum wenigsten begaben sie sich nicht bald wieder aufs Land, ohngeachtet sie von der Canonen-Kugel einige todte oder bleßirte bekommen hatten. Ihre Verwegenheit würde sie theurer ankommen seyn, wenn ich mir nicht ein Gewissen darüber gemachet, oder nicht Lust gehabt mit ihnen zu handeln; welches sie mir ohne Zweifel nimmermehr würden zugestanden haben, wenn ich schärffer mit ihnen verfahren hätte.

Des folgenden Tages fuhren wir dicht bey einer Insel vorbey, auf welcher wir viel Rauch und auch Leute in den Buchten sahen. Es kamen

men 2. oder 3. Canoten hervor, die sich bemü-
heten zu uns zu kommen; allein es war ihnen
unmöglich, wiewohl wir nur mit wenig See-
geln fortgiengen, so konte ich auch ihrentwe-
gen nicht füglich warten. Als ich bey der Süd-
Östlichen Spitze war, ließ ich eine kleine Mei-
le von den sandichten Buchten öffters die Tief-
fe erkundigen, wir funden aber keinen Grund.
Ohngefehr drey Meilen Nordwerts von dieser
Spitze entdeckten wir eine grosse Tieffe Bucht,
welche vor den Winden aus West-Nord-West
und Süd-West sicher war. Nord-Ostwerts
davon waren 2. andre Inseln, welche diese
Bucht vor gedachten Winden decketen. Eine
derselben war klein, aber voll Gehöltze, die an-
dre, die etwan eine Meile lang schien, war be-
wohnet, und voller Cocos-Bäume. Ich
gedachte in die Bucht hinein zu kommen, allein
es kamen so starcke Winde von den nahliegen-
den Bergen, welche die Bucht bestreichen
konten, daß es mir unmöglich war. Zudem
war die Nacht vor der Thüre, und die Winde
bliesen so hefftig, daß ich mich nicht hinein wa-
gen wolte. Also lieffen wir gegen die kleine be-
wohnte Insel, zu sehen, ob man nicht Ost-
werts dabey anckern könte. Als wir nahe
hinzu kamen, war die Insel so schmahl, daß wir
keinen gedeckten Ort finden konten; deswegen
wen-

wendeten wir uns, und lieffen gegen die gröſ=
ſere. Auf halben Wege zwiſchen den beyden
Inſeln hielt ich an, und gedachte den Mor=
gen drauff einen guten Ancker=Platz zu ſuchen.
Dieſen Abend wurden wir zwiſchen 7. und 8.
Uhren gantz nahe bey einer Canote gewahr,
und weil wir ſonſt keine ſahen, lieſſen wir es ge=
ſchehen, daß die 3. Kerlen die auf ſelbiger waren,
zu uns in das Schiff kom̃en mochten: ſie brach=
ten uns 5. Cocos-Nüſſe, wovor ich einen ieg=
lichen unter ihnen ein Meſſer und ein Hals=
band gab, damit ſie Luſt bekämen ſich den an=
dern Morgen wieder einzuſtellen. Ehe ſie
aber noch ſich zurücke begaben, ſahen wir 2.
andere Canoten, weswegen wir uns nach Nor=
den kehreten, und hernach biß zum Tage ſtille
lagen. Die Nacht über ſahen wir keine mehr,
und wenn wir auch ihrer geſehen hätten, wür=
den wir ihnen nicht zugelaſſen haben auf unſer
Schiff zu kommen.

Den andern Tag früh um 9. Uhr waren wir
eine Meile von der groſſen Inſel, wir konten
aber nicht an ſie gelangen, wegen der hefftig=
ſtürmiſchen Winde. Das Zeichen, wenn ſie
kommen ſolten, waren ſchwartze Wolcken die
auf den Gipffeln der Berge hin lieffen, und
hernach herunter bey ihren Fuß zogen; und
da mochten wir uns ihrer verſehen.

Den

Den 3. Martii als wir 5. Meilen ohngefehr von der grossen Insel unter dem Winde waren, sahen wir das feste Land von dem Vordertheil des Schiffes, und noch eine andre grosse Insel 7. Meilen von uns, gegen welche wir unsern Weg richteten. Diese wird in den Holländischen Carten die Insel *Garret Dennis* genaunt; sie hat 14. biß 15. Meilen in Umkreiß, ist hoch, bergicht, und voller Gebüsche: einige ihrer Bäume kamen uns sehr hoch und sehr dicke vor; und ihre Buchten an der See sind mit Cocos-Bäumen wohl besetzt; wir sahen auch einige kleine Häuser darauf. Auf den Hügel hatte sie viel Pflantzstätte, und das frisch aufgeackerte Erdreich sahe braun-roth aus.

Die Gestalt oder Figur dieser Insel ist gar nicht regulair, sondern sie hat um und um Spitzen die ins Meer hervor lauffen, zwischen welchen viel sandichte Buchten sind, woran viel Cocos-Bäume stehen.

Das Mittelste der Insel liegt auf 3. gr. 10. Min. mittägicher Breite. Sie ist sehr Volckreich; ihre Inwohner sind schwartz, starck und geschickt vom Leibe; sie haben grosse runde Köpffe, kurtze und krauße Haare, die sie auf unterschiedene Arten verschneiden, und auch mit vielerley Farben mahlen, als roth,

weiß

weiß und gelbe. Ihre Gesichter sind rund platt, die Nasen groß und platt; indessen würden sie nicht so gar übel aussehen, wenn sie sich nicht selbst verstelleten, theils mit mahlen, theils mit einem fingersdicken und 4. Daumen langen Riegel, welchen sie die qvere durch ihre Nasen stecken, also daß seine beyden Ende an die Backen-Beine reichen, und man von der Nase nur ein wenig um diese schöne Zierrath herum sehen kan. In den Ohren haben sie auch grosse Löcher, in welche ebenfalls Riegel als wie sie in die Nase stecken. Sie regieren ihre Piroguen mit sonderbahrer Geschicklichkeit und Geschwindigkeit, und sind dieselben gar künstlich gemacht. Sie sind enge und lang, auf einer Seite mit einen Rande: forn und hinten sind sie höher als in der Mitte, und daselbst haben sie eine Zierath, etwa einen Vogel oder Fisch gemahlet oder erhoben, geschnützet. Welches zwar ziemlich plump ist, aber doch die Aehnligkeit vollkommen hat, und ein Zeugniß der Erfindung und Geschickligkeit der Einwohner ist. Nur weiß ich nicht zu sagen, mit was sie ihre Piroguen ihr Schnitzwerck machen, indem es wenigstens scheinet als wenn sie gantz keine Wissenschafft von den Eisen hätten. Sie haben auch sehr artige Pagayen womit sie ihre Piroguen regieren, und gar geschwin-

schwinde fortkommen können. Ihre vornehmsten Waffen bestehen in höltzernen Lantzen, und höltzernen Degen, Schleudern, Bogen und Pfeilen. Auch haben sie höltzerne Wurff-Spiese, die Fische zu fällen. Diejenigen Leute, die uns in der Schleuder-Bucht angriffen, sind diesen in allen gantz gleich, und vielleicht sind diese eben so heimtückisch wie jene. Ihre Sprache ist gar deutlich und verständlich; als sie um uns her kamen, wiederholeten sie offters diese Worte: Vakusi allamee/ und zeigten uns hernach das Ufer. Ihre Freundschaffts-Zeichen bestehen darinn, daß sie einen grossen Stock oder einen dick-belaubten Ast von einem Baum auf ihren Kopff legen, und sich offt mit der Hand an den Kopff schlagen.

Den folgenden Tag gelangten wir mit Hülffe eines ziemlich kühlen Windes unter eine hohe Insel, die 4. biß 5. Meilen in Umfang hatte, und mit vielen Gehöltze nebst Pflantzstätten an den Abhängen der Hügel versehen war. Auch hatte sie viel Cocos-Bäume an den Buchten bey der See. Sie liegt auf 3. gr. 25. Min. mittägicher Breite, und ihre mittägiche Entfernung von dem Cap *Mabo* ist 1316. kleine Meilen. Süd-Ostwerts davon siehet man 3. biß 4. kleine Inseln voller Gehöltze und

Co-

Cocos-Bäume; unter denen eine hoch und zugespitzet ist, und eine andre niedrig und eben. Nordwerts davon siehet man auch eine von mäßiger Höhe, die einen längern Umfang hat, als gemeldte grosse hohe Insel. Wir fuhren zwischen dieser und der hohen, die in den Holländischen Carten *Anton-Caves*-Insel heisset, hindurch. Was aber die niedrige ebene Insel, und die andre kleine anlanget, so scheinet es, als hätten sie die Holländer niemahls gesehen, so wohl als diejenigen, welche Nordwerts über der Insel Garret Dennis liegen. Als wir bey die *Caves*-Insel kamen, machten sich alsobald etliche Canoten um uns her, und gaben uns Zeichen, wir solten ans Land kommen, weil sie vielleicht gedachten, wir könten mit unsern Schiffe überall hin, als wie sie mit ihren Piroguen; wir sahen wenigsten weder Seegel noch Ancker bey ihnen, ob gleich die meisten der andern Ost-Indianer beydes führen. Dieser ihre Piroguen waren von einen eintzigen Stamme ausgehöhlet, mit einen Rande auf einer Seiten; klein, aber gar nett. Wir konten daselbst nicht anckern, denn wir funden auf eine kleine Meile vom Lande keinen Grund: wir lieffen also nahe an der Nordlichen Küste hin, mit dem Bleywurff in der Hand, biß wir nach Nord-Osten kamen, aber auch hier war

kein Grund. Indessen folgten uns die Canoten immer nach, und an den Buchten wimmelte es von Leuten, welche auf dem Lande beyher giengen, nachdem unser Schiff seegelte; ja einige wolten uns gar durch Schwimmen einholen, allein sie blieben weit hinter uns zurücke. Als wir an die Nord-Ostliche Spitze kamen, fand sich ein sehr hefftiger Strom, der nach Nord-Westen gieng; also wurden wir gegen die niedrige Insel getrieben, ob wir gleich das Schiff regierten, daß es an der hohen bleiben solte. Damahls kamen 3. von den Landes-Inwohnern auf mein Schiff, deren ieglichen ich ein Messer, einen kleinen Spiegel und eine Halß-Schnure gab. Ich legte ihnen Kürbße und Cocos-Nuß-Schaalen vor, und bedeutete ihnen durch Zeichen, sie solten mir einige auf das Schiff bringen; worauf sie alsbald 3. Cocos-Nüsse aus einer ihrer Canoten holeten und mir verehreten. Ich zeigte ihnen hernach auch Muscat-Nüsse, und konte aus ihren Gebärden schliessen, daß sie einige wenige auf ihrer Insel hätten. Ich wieß ihnen auch Gold-Staub oder gemahlen Gold, welches sie dem Ansehen nach wohl kannten; zum wenigsten schrien sie *Mannil, Mannil*, und zeigten mit den Finger aufs Land. Als sie bey einer kleinen Weile hinweg waren, kamen 2. oder

der 3. Canoten von der ebnen Insel, und ersuchten uns durch Zeichen, wir möchten daselbst anländen, allein die auf der ersten Canote ereyferten sich dergestalt darüber, daß sie hart mit Worten zusammen kamen, und einander, meinen Bedüncken nach, droheten. Wir stachen mit einbrechender Nacht weiter in See, allein weil die gantze Nacht hindurch gar wenig Wind war, kam unser Schiff Nord-West-werts ab. Auf der ebenen Insel sahen wir ein Hauffen grosse Feuer. Die Einwohner von selbiger, gleichwie auch die andern, die zu uns kommen waren, sahen gantz schwartz aus, und hatten gekreußelte Haare. Sonsten waren sie gar groß von Person, starck, wohlgebildet, und mit Mahlwerck beschmieret; die Nasen hatten sie ebenfalls mit grossen Riegeln gespicket, wie ihre Nachbaren: ihre Freundschaffts-Zeichen waren auch eben so, und ihre Sprache schien dergleichen; nur daß die ersteren Piroguen hatten, und diese, die nicht so furchtsam als jene waren, Canoten. An den Seiten dieser letztern Machinen sahen wir die Bildnisse unterschiedener Fische gar artlich erhoben ausgeschnützet.

Nachdem wir von der Insel *Cave* aus Süd-Süd-Ostwerts geschiffet, kamen wir zu einen sehr hefftigen Strom der uns entgegen war,

und den man nicht, ausser einigen Oertern gewahr wurde, allwo wir eine grosse Menge Bäume und Klötzer schwimmen sahen. Wir hatten eben nicht viel Holtz auf dem Schiffe, also ließ ich die Pinasse ans Wasser, daß sie etwas von den schwimmenden Holtze holen solte. Sie kam auch in kurtzen wieder, und brachte einen grossen Baum geschleppet, den wir kaum mit vieler Mühe mit allen unsern Seilen in das Schiff ziehen konten. Ich ließ kleine Scheite zu verbrennen daraus machen, da wir denn befunden, daß sie durch und durch von Würmern zerfressen waren. Ja es waren noch einige lebendige darinnen, so dicke als eine Gans-Feder, und länger als ein Daumen, mit einen in eine sehr zarte Schaale eingeschlossenen Kopffe.

Wir fuhren nach diesem nahe bey der Insel, welche die Holländer St. Johannis-Insel nennen, vorbey, die uns Nordwerts liegen blieb. Sie mag irgend 9. biß 10. Meilen im Umfang haben, und stehen darauf sehr viel grosse Bäume. Wir sahen auch daselbst an den Abhängen der Hügel viel Pflantz-Stätten, mit Reihen Cocos-Bäumen eingefasset, sowohl auch an den Buchten bey der See dickes Gebüsche. Es kamen von selbiger 3. Canoten gegen uns gefahren; aber die Leute hatten kei-

e Lust an unser Schiff zu kommen. Sie sa-
en eben so aus wie die, so wir um die vorher-
ehenden Inseln gesehen hatten, die Sprache
war einerley, wie auch die Freundschaffts-Zei-
hen; und ihre Canoten sahen aus wie die von
er *Caves*-Insel.

Wir seegelten an der St. Johannes-In-
el hin, biß wir fast an ihre Süd-Ostliche Spi-
e kamen. Da ich denn, weil wir Ostwerts
on uns keine Insel mehr sahen, noch auch,
aß wir bey dieser anckern könten, richtete ich
einen Lauff gegen das feste Land Neu-*Gui-
ea*, von welchen ich mich Ostwerts auf dieser
Nordlichen Küste zu seyn glaubete. Nun war
h im Anfange willens gewesen diese Insel um-
istechen, und mich daselbst mit Holtz und
Wasser zu versehen; allein weil man nirgends
nckern konte, war solches zu thun unmöglich.
udem waren alle diese Inseln so volckreich, daß
h mir nicht getrauete meine Chaloupe an
and zu schicken, wenn ich nicht mit dem Schif-
auch nahe hinzu könte Weswegen mich es
esser deuchte, meine Entdeckungen an den fe-
en Lande fortzusetzen, indem die West-Win-
zu Ende giengen, und das gute Wetter nicht
ehr weit war.

Den 8. Martii waren wir 4. biß 5. Meilen
on den festen Lande, und sahen an einigen Or-

ten desselben Rauch aufgehen. Es kam uns gar hoch vor, voller Gehöltze mit einigen Savanen untermenget. Gegen 10. Uhr Vormittage kamen 6. biß 7. Canoten zu uns: Die Leute so auf selbigen, und zwar auf ieder meistens nur eine Person waren, sahen alle schwartz aus, mit kurtzen und kraußen Haaren; ihre Nasen waren durchboret, der Kopff geschoren und die Gesichter gemahlet, wie an den Einwohnern der *Caves*-Insel: sie redeten auch eben dieselbigen Worte wie jene.

Südwerts von uns war eine Land-Spitze hinter welcher man kein Ufer mehr sehen konte daher ich muthmassete, daß selbiges hernach sich mehr nach Westen lenckete. Diese Spitze ist auf 5. gr. 2. Min. mittägicher Breite, un[d] sein Meridianus ist biß 2290. kleine Meilen vo[n] den Cap *Mabo* entfernet. Als die Nacht kam hielten wir an, damit wir nicht allzuweit übe[r] das Cap hinaus kommen möchten.

Das feste Land allhier ist hoch, bergicht un[d] voller Wälder; auch gehen viel Land-Spitze[n] in die See heraus, zwischen welchen viel arti[ge] Buchten sind. Das Ufer gehet nach Nor[d-] Nord-Osten und nach Süd-Süd-W[e]sten.

Den 9. früh kam ein grosser schwartzer Ke[rl] in einer Canote zu uns, wolte aber nicht a[n]

d[...]

das Schiff kommen. Er bezeugte uns durch eben diese Zeichen seine Freundschafft, wie die vorigen gethan hatten; aber seine Sprache schien anders zu seyn/ und gebrauchete er sich keines von jener ihren Worten. Ubrigens sahen wir bey der Land-Spitze weder Rauch noch Pflantz-Stätten, und befunden 1. Grad Östliche Abweichung.

Nachmittage kamen 3. neue Canoten um uns her; auf deren einer 4. und den andern 2. jeder 2. Kerlen sassen. Die mit den vieren kam gantz nahe an unser Schiff; sie wiesen uns eine Cocos-Nuß, und Wasser in einen grossen Indianischen Rohre, und gaben uns durch Zeichen zu verstehen, sie hätten davon genug an dem Orte wo sie wohneten; sie zeigten uns auch selbigen mit dem Finger, und begaben sich nachgehends zurücke. Wir sahen eine kleine runde ziemlich hohe Insel ohngefehr eine Meile Nordwerts von gedachten Cap, welche eine grosse Bucht schloß, in welche sich die Canoten begaben. Wir bemüheten uns vor Nachts hinein zu kommen, allein es war solches nicht möglich: also giengen wir wieder tieffer in See, und erblickten das Land West-werts von dem Cap, ohngefehr auf 10. Meilen Entfernung in Westen 1. Viertel nach Süd-halb Süden.

Es bedünckte uns, als wenn wir auch noch andres 12. biß 14. Meilen von uns sähen, welches sich nach Süd-West ¼. nach Süd erstreckte, allein weil der Horizont voll Nebel war, verlohren wir es hernach aus den Gesicht, woraus wir urtheileten, wir hätten uns geirret. Ehe noch die Nacht einbrach sahen wir das Cap gantz deutlich, und ich nennete es das Cap *St. George.* Von hier an gehet das Ufer nach West-Nord-West ohngefehr 2. Meilen weit das ist, so weit wir sehen konten; das Land aber, das wir West werts davon eben selbigen Abend gesehen hatten, und sich nach West-1. Viertel nach Süd halb Süd zoge, war ein ander Cap, bey 10. Meilen von dem Cap *St. George:* und zwischen diesen beyden ist eine Bucht, die mehr als 20. Meilen tieff hinein gehet. Gar weit in selbige hinein, fast bey ihrem Ende erblickten wir eine Anhöhen oder erhobne stücke Erde, die wie Inseln aussahen; ich konte aber nicht vollkommen unterscheiden, ob es würcklich Inseln waren, oder ob es feste Land ist, welches sich allda endiget. Den Morgen darauf sahen wir noch ander Land Süd-Ost-werts von der Westlichen Spitze, die mit Nebel umgeben gewesen war; dieses war sehr hoch/und eben das, was uns den Tag zuvor unter den Wolcken aus den Augen verschwunden war. Ge-

dach-

Gedachtes Cap *George* liegt unter den 5. gr. 5. Min. mittägicher Breite, und 1290. kleine Meilen von den Vorgebürge *Mabo*. Ich gab der Insel die auf der Höhe dieser Land-Spitze liegt, auch den Nahmen *St. George*, wie auch die Bucht, so zwischen gedachten Cap und der Westlichen Spitze befindlich ist. Ubrigens ist zu mercken, daß die Holländischen Carten fast um 2. Meilen nicht so weit hinaus gehen, als dieses Cap.

Den 10. des Abends näherten wir uns biß auf eine Meile zu den Westlichen Ufer das wir sehen konten; es ist selbiges ziemlich hoch, und voller Wald, allein es war nicht möglich daselbst zu anckern. Ich stach also wieder in die tieffe See, um, wo möglich, in selbiger Bucht zu laviren, biß ich einen Ort Wasser und Holtz zu holen, gefunden hätte.

Wir sahen keine Cocos-Bäume oder Pflantz-Stätten mehr; doch aber wurden wir in der Nacht eines kleinen Feuers uns gegen über gewahr. Den Morgen darauf entdeckten wir einen brennenden Berg, der rund, hoch, und oben zugespitzt war, wie die meisten dergleichen sind, und viel Rauch von sich gab. Wir zogen ein schwim̃endes höltzernes Kloten in das Schiff, und machten Scheite zu Brenn-Holtz

daraus, da wir denn inwendig in selbigen etliche kleine Fische funden.

Den 12. fuhren wir bey den Cap nach Süd-Westen von der Bucht gelegen vorbey, und liessen selbiges Nordwerts liegen. Als wir ihn gleich über waren, ruffte ich meine Officier zusammen, und nennete solches das Cap *Orford* zu ehren meinen hohen Patron dieses Nahmens, dessen Gesundheit wir auch truncken.

Diese Land-Spitze lieget bey 18. Meilen Süd-West-werts von dem Cap *St. George*. Zwischen diesen beyden ist (wie oben gemeldet) eine Bucht, ohngefehr 25. Meilen tieff hinein, die mit einen hohen Ufer umgeben ist, absonderlich nahe an den Spitzen, ob wohl diese selbst nicht eben auch hoch sind. Meiner observation nach liegt das Cap Orford unter den 5. gr. 24. Min. mittägicher Breite, und 44. kleine Meilen Westwerts von dem Meridiano des Cap *St. George*. Das Ufer erstrecket sich von den ersten dieser Vorgebürge nach Nord-West 1. Viertel nach West gegen der Bucht, und von der andern Seiten nach Süd-West der Magnet-Nadel nach, welches Süd-West 9. Grad West ist, wenn man die Ostliche Abweichung rechnet, welche hier 9. Grad beträget. Auf beyden Seiten der Land-Spitze hat es mehr Savanen

vanen

vanen als Gehöltze, und das höchste Erdreich ist gegen Nord-West. Das Cap an ihm selbst ist eine platte Spitze, nicht allzuhoch, und hat oben auf eine Ebene. Als wir Süd-Westwerts davon waren, kam es uns wie eine niedrige Landstrecke vor; wenn man aber auf der Seite ist, kan man es gar nicht sehen. Diesen Morgen harponirten wir mit unsern Eisen, womit man die Schild-Kröten fället, ein höltzern Klotz das um uns schwamm, und zogen es auf das Schiff, Scheiter drauß zu machen. Wir harponirten nachgehends noch eines, konten es aber unmöglich ins Schiff ziehen, Es hatte viel Fische um selbiges herum.

Wir schiffeten längst der Küste nach Süd-Westen hin, 6. Meilen weit von den Ufer; und weil mein Absehen war, Holtz und Wasser einzunehmen, sobald ich Gelegenheit dazu hätte, so hielt ich des Nachts an, damit ich bey keinem Orte vorbey fahren möchte, wo beydes zu haben wäre, und an diesen höchst nöthigen Dingen keinen Mangel leiden dörffte. Die Küste allhier ist hoch und bergicht; aber nicht so sehr mit Bäumen besetzt, als wie die auf der andern Seite des Cap *Orford.*

Den 14. sahen wir eine ziemlich tieffe Bucht vor uns, nebst einigen Inseln, daher ich gedach-

dachte, man würde daselbst sicher anckern kön- nen, und also gegen das Land striche, auf wel- chen wir an einigen Orten Rauch sahen. Um 10. Uhr erblickten wir eine Spitze die ins Meer hervor gieng, und eine Bucht dahinter, wo den Ansehen nach süsse Wasser würde zu haben seyn: weswegen wir uns dahin kehreten, mit einen sanfft-kühlenden Winde begleitet. So- bald wir in die Bucht hinein kommen, und bey der Land-Spitze vorbey waren, sahen wir viel Cocos-Bäume, Pflantz-Stätten und Häu- ser. Als wir 4. oder 5. kleine Meilen von den Ufer waren, kamen 6. kleine Chaloupen, wor- inn in allen irgend 40. Kerlen waren, uns aus- zukundschafften. Ich gab ihnen durch Zeichen zu verstehen, sie solten sich wieder ans Land ma- chen; allein sie verstunden mich nicht oder wol- ten mich nicht verstehen, weßwegen ich mit einer Flinte über ihre Köpffe hinschoß; worauf sie aus allen Kräfften gegen das Ufer zu ruderten. Sobald sie an den Lan- de waren, sahen wir drey Chaloupen aus den Inseln, die wir unterhalb des Windes hat- ten, hervor kommen; die auch in kurtzen an uns gelangeten, denn die Windstille hielt uns zu- rücke. Eine von diesen Chaloupen war groß, wohl gebauet, und mit 40. Kerlen besetzt; Die andern beyden aber waren kleiner.

Kurtz

Kurtz hierauf entdeckte ich noch eine/ die
aus der Bucht, in welcher ich anckern wolte,
kam: sie war auch groß und gar hoch, forn und
hinten gemahlet, und mit Volck wohl besetzt.
Ich bildete mir ein, sie kämen, nebst den andern
uns mit gesamter Hand anzugreiffen, wie es
scheinen wolte; deßwegen schoß ich noch einmahl
eine Flinte mit Bley geladen auf die erste von
den grossen, die am nächsten bey uns war, loß;
worauf die Leute alsobald aufhöreten zu plau-
dern, und nach ihren Pagayen lieffen.

Sie hatten auch Zeit genung sich zurück zu
machen, weil uns die Windstille aufhielt, und
ruderten sie zu der letzten Chaloupe. Als sie
nun nahe genug beysammen waren, befahl ich
meinen Canonirer, einen Stück-Schuß unter
sie zu thun, daß er mitten hindurch gienge, wel-
ches er gantz geschicklich thäte. Er ladete sein
Stücke mit grossen Schrodten, der theils rund,
theils viereckigt war; als er es nun lösete, gieng
der viereckigte ein klein wenig vor den Chalou-
pen ins Wasser, und der runde fuhr zwischen
ihnen hindurch, und trug 100. Ruthen weiter.
Dieser Schuß erschreckte sie dergestalt, daß sie
anfiengen auf beyde Seiten aufs geschwinde-
ste nach dem Ufer zu fahren, ohne daß die gros-
sen Chaloupen erst zusammen gefahren wären,
denen die kleinen mit möglicher Geschwindig-

keit

keit nachfolgeten. Wir fuhren ihnen nach in die Bucht, mit Hülffe eines kleinen Windes, der sich damahls erhub. Als wir gar nahe bey der Land-Spitze waren, sahe ich eine menge Leute, die von den Felsen herab auf uns lauscheten. Ich ließ ein Stücke auf sie lösen, sie zu erschrecken, und die Kugel gieng sehr nahe bey ihnen vorbey. Je weiter wir an der Küste längst der Buchten hinfuhren, ie mehr Leute sahen wir von neuen unter den Bäumen sitzen; also ließ ich den dritten Canonen-Schuß thun, damit sie desto mehr in die Furcht gebracht werden möchten; denn weil ich vor hatte Wasser und Holtz zu holen, hielte ich für nöthig einen Schrecken unter die Inwohner zu bringen, derer sehr viel waren, und die mir heimtückisch zu seyn schienen, aus dem was ich erst gesehen, und auch schon anderwerts erfahren hatte. Nach diesen schickte ich meine Chaloupe Grund zu suchen; sie fand erstlich 40. Faden Wasser, hernach 30. und endlich 20. Wir folgten ihr mit dem Schiffe nach, und anckerten ein Viertel eine kleine Meile ohngefehr von den Ufer, auf 26. Faden Wasser, und einen Grund von schwartzen Sande und Lotten, gerade gegen den Auslauff eines kleinen Flusses über, allwo ich süsse Wasser zu finden hoffete. Einige von den Landes-Inwohnern liessen

sen sich auf einer Land-Spitze nicht weit von den Auslauff des Flusses sehen: diese zuerschrecken, schoß ich mit einer Flinte mit Schrot geladen über ihre Köpffe, welches guten effect thate. Nachmittage schickte ich meine Chaloupe zu denen, die auf eben derselben Land-Spitze mit Cocos-Nüssen waren, die sie uns anboten; sobald sie aber gegen sie kam, sprungen sie ins Wasser, und thäten ihre Nüsse auch darein. Hierauf gab ich meiner Chaloupe ein Zeichen, daß sie wieder an das Schiff kam, und schickte sie wieder ab Wasser zu holen, nebst meiner andern Chaloupe und der Pinasse, welche bey dem Auslauff des Flusses halten solte, jene wider die Anfälle der Ingebohrnen des Landes zu beschützen. Sie kamen nach Verlauff einer Stunde wieder, mit einigen Fäßlein Wasser, die meine Leute ohngefehr eine kleine Meile hinter der Mündung des Flusses geschöpffet hatten. Ich schickte meine zwey Chaloupen von neuen dahin, mit Befehl die eine solte die Fässer mit Wasser füllen, und die andre auf die Bewegungen der Ingebohrnen des Landes Achtung zu geben; allein diese unterfiengen sich nichts, also, daß meine Leute ein wenig vor Untergang der Sonnen mit anderthalb Tonnen süssen Wasser zurück kamen. Des folgenden Tages gegen Mittage

tage, brachten sie sechs Tonnen auf das
Schiff.

Weilen ich Nachricht bekommen, daß die
Leute auf dem Lande viel Schweine, wie auch
Yams und andre gute Wurtzeln hätten, schick-
te ich einige meiner Leute auf das Land, mit ih-
nen Handel zu treffen; allein sie verwunderten
sich wohl über unsre Aexte und Hacke-Messer,
wolten aber keinen Tausch treffen, oder etwas
anders als Cocos-Nüsse geben; sie stiegen au
die Bäume und nahmen sie ab, und so bald si
dieselben meinen Leuten gegeben hatten, ga-
ben sie ihnen durch Zeichen zu verstehen, si
möchten sich zurücke begeben; denn sie hätten
grosse Furcht vor uns.

Den 18. schickte ich abermahl meine zwei
Chaloupen das benöthigte Wasser vollend
zu holen, welche auch noch vor Mittage alle mei-
ne Fässer zurück brachten, Nachmittage schick-
te ich sie beyde ab Holtz zu fällen; weil ich abe
indem bey 40. Kerlen an der Bucht nicht wei
von meinen Leuten sahe, gab ich ihnen ein Zei-
chen, wieder zurück zu kommen, und vernahm
daß die Leute, so ich gesehen, nur von ohngefeh
da vorbey gegangen wären, und schienen si
sich auch vor uns zu fürchten. Derowegen
schickte ich sie alle beyde um 4. Uhr wieder ab
und sie kamen des Abends mit einen gnugsa

Kund

men Vorrath von Holtz wieder. Hierauf berathschlagte ich mich mit meinen Officiern, ob es rathsamer sey allhier noch länger zu verziehen, und mit den Landes-Volcke einiges Gewerbe aufzurichten zu suchen, oder wieder in die See zu gehen. Und hatte ich mit meinen hiesigen Verbleiben kein ander Absehen, als, wo es möglich, einige Schweine und Ziegen zu bekommen, wie auch Yams und andre gute Wurtzeln; und denn ein wenig bessere Kundschafft von dem Lande und was es hervor bringet, einzuziehen. Alle meine Officier waren der Meynung, wir solten uns noch etwas hier aufhalten. Also schickte ich des andern Tages meine beyden Chaloupen wieder an das Land, daß sie fischen, und noch mehr Holtz holen solten. Es giengen eben damahls 30. biß 40. Landes-Inwohner so wohl Männer als Weiber, daselbst vorüber, und bezeugten Anfangs einige Schüchternheit; als aber meine Leute Freundschaffts-Zeichen gegen ihnen macheten, setzten sie ihren Weg geruhig fort.

Die Männer hatten Federn von vielerley Farben um den Kopff, und ihre Lantzen in der Hand; Die Weiber aber waren im geringsten nicht geschmücket, und hatten zu Bedeckung ihrer Blösse nichts als kleine grüne Zweige, die an

einem Faden den sie statt eines Gürtels hatten, geknüpffet waren, und hinten und forn herunter hiengen. Auch trugen sie grosse Körbe mit *Yams* gefüllet, auf den Häuptern. Dieses habe ich unter den wilden Völckern allezeit angemercket, daß die Weiber das Pack-Geräthe tragen, die Männer aber voran gehen, und ausser ihren Waffen und Schmucke, sonst mit nichts beschweret sind. Um Mittags-Zeit kamen meine Leute wieder mit Holtz und 6. Fischen; Denn mehr hatten sie in 4. biß 5. Zügen mit dem Garne nicht gefangen, ob wir sie gleich täglich in Menge in der Bucht auf-springen sahen.

Nachmittage schickte ich die Chaloupen abermahl mehr Holtz zu fällen ab; auch giengen einige meine Leute in die Häuser des Land-Volckes, welches mehr als sonsten schüchtern zu seyn schiene; wenigstens hatten sie alle Cocos-Nüsse von den Bäumen genommen, und ihre Schweine bey Seite geschaffet. Als sie meine Leute durch Zeichen fragten, was sie damit gemacht hätten, wiesen sie ihnen mit den Fingern einige Häuser am Ende der Bucht, und schrien zu gleich wie diese Thiere zu schreyen pflegen, wie auch die Ziegen. Und damit sie anzeigen möchten, daß es alldort beyderley Arten Thiere von unterschiedlicher Grösse hätte, hielten

sie

sie die Hand im̃er höher und Höher ausgestreckt über die Erde.

Zu Nacht kamen die Chaloupen mit etwas Holtz wieder an das Schiff. Den folgenden Morgen nahm ich alle beyde mich bey das süsse Wasser zu begeben, und zu sehen, ob wir nicht mit unsern Lappereyen und eisernen Zeuge des Landes Volck bewegen könten, mit uns in einigen Handel zu treten; allein ich befand daß sie voller Furcht und Schalckheit wären. Ich sahe niemanden als einen kleinen Jungen nebst zweyen erwachsenen Kerlen, deren einer auf einige von mir gemachte Zeichen an die Seite meiner Chaloupe kame; ich gab ihn ein Messer, eine Hals-Schnure, und eine gläserne Flasche; damit fieng er an zu schreyen, *Cocos*, *Cocos*, und wiese uns ein nahgelegnes Dorff, als wolte er dahin gehen einige Cocos-Nüsse zu hloen; allein er kam nicht wieder. Und eben also hatten sie es schon etliche mahl mit meinen Leuten gemacht. Nichts destoweniger gieng ich selber, mit 8. biß 9. meiner Leute in ihre Häuser; die ich so elend befand, daß die Thüren nur mit einen stücke Weiden angemacht waren.

Ich durchgieng 3. ihrer Dörffer, die ihre Einwohner verlassen, und alle Schweine rc. mitgenommen hatten. Ich nahm etli-

che kleine Netze mit, damit ich meines Scha-
dens vor das, was sie von uns bekommen hat-
ten, beykommen möchte. Als wir auf dem
Rückwege waren, sahen wir 2. Landes Inwoh-
ner; diesen zeigte ich was wir mit nahmen, und
schrie ihnen zugleich zu, *Cocos, Cocos*, ihnen zu
verstehen zu geben, ich habe solches darum ge-
nommen, weil sie uns das, was sie uns durch
ihre Gebärden, und Wiederholung des Wor-
tes *Cocos* versprochen, nicht gehalten hätten
Indem ich diesen Spatziergang that, fülleten
meine Leute 2. Tönnchen, und alle bey sich
habende Fäßlein mit Wasser. Gegen ein Uhr
Nachmittage machten wir uns wieder auf das
Schiff, und spürte ich bey allen meinen Offi-
cirern und Matrosen eine sehr grosse Begierde
sich in die Bucht zu begeben, wo man uns ge-
sagt hatte, daß die Schweine wären. Es
gieng mir aber schwer ein, dieses zu verstatten
indem ich befürchtete, sie möchten mit den Land
Volcke zu harte verfahren. Um 2. Uhr zogen
viel schwartze Wolcken über den festen Land
auf, und gedachte ich, dieses würde sie bewe-
gen von ihren Vornehmen abzustehen; allein
sie ersuchten mich so inständig, daß ich es zuge-
ben muste.

Ich gab ihnen die Spielwercke, die ich des
Morgens mit mir gehabt, und ermahnte si
vor

ornehmlich mit Gelindigkeit zu verfahren, und
orsichtig zu handeln, auch ihrer eignen Si-
erheit wegen. Die Bucht, in welche sie sich
gaben, war 2. kleine Meilen von den Schif-
, und ließ ich, so bald sie hinweg waren, alles
rechte machen, ihnen beyzustehen, wo es
öthig wäre, und sie mit meinen groben Ge-
hütze zu beschützen. Indem sie anländen wol-
n, kamen des Landes Volck in Menge her-
ey, sich zu widersetzen; sie schwungen ihre Lan-
en, und machten lauter bedrohliche Gebär-
en. Ja einige waren so verwegen, daß sie
s Wasser kommen dorfften, mit einer Lantze
nd einen Schilde bewaffnet. Meine Leute
ochten ihnen die bey sich habenden Curiositä-
n anbieten, und Freundschaffts-Zeichen ma-
en, wie sie wollen, es halff alles nichts, und
ar es nicht möglich sie zu einen freyen und ehr-
chen Handel zu bewegen. Weilen sie nun
leichwohl etwas von ihren Vorrath haben
olten, so thäten sie einige Musketen-Schüs-
auf selbige, sie zu erschrecken, welches auch
as Seinige that, indem sie alle davon lieffen,
usser zweyen oder dreyen, welche noch weiter
ehen blieben, und eine bedrohliche Stellung
acheten, biß endlich der Verwegenste unter
nen seinen Schild fallen ließ, und die Flucht
ahm. Allen Ansehen nach war er durch eine

Musketen-Kugel an den Arm getroffen wor-
den, und empfand nebst einigen andern von
seinen Gefehrten die Krafft unsers Pulvers,
wiewohl man keinen tödtete, und dieses auch
nicht unser Absehen war, sondern vielmehr, sie
nur in Schrecken zu bringen. Endlich stiegen
meine Leute auf das Land, und fanden viel zah-
me Schweine um ihre Häuser her. Sie töd-
teten ihrer neune, und verwundeten viel an-
dre, hernach kamen sie aufs geschwindeste wie-
der, indem es eine Stunde nach ihrer Abreise
zu regnen angefangen, und ich ihnen mit gege-
ben hatte, sie solten sich nicht aufhalten, wenn
es regnen solte. Sie hatten die mitgebrachten
Schweine kaum auf das Schiff gebracht, so
wurde wieder schön Wetter, und sie baten
mich, ich solte sie noch einmahl auf eben sel-
bigen Ort ausgehen lassen, welches ich ihnen
auch erlaubte, doch, daß sie vor Nachts wie-
der kommen solten; Es war aber damahls
schon 5. Uhr. Sie kamen auch würcklich mit
einbrechender Demmerung zurück, und brach-
ten 8. grosse todte Schweine, und ein kleines
lebendiges mit sich. Die andern hatten wir
schon gestücket und eingesaltzen, diese aber nah-
men wir nur aus, brüheten sie ab, und spren-
geten sie mit Saltz ein biß auf Morgen. Als
der Tag angebrochen, sendete ich die beyden

Cha

Chaloupen wiederum aus, sich mit neuen Erfri-
schungen zu versehen, es möchten nun Schwei-
ne oder Wurtzeln seyn; allein die Einwohner
hatten selbige Nacht alle ihren Vorrath anders
wohin gebracht, wiewohl ihrer viel wieder zu
ihren Hütten gekehret waren, und sich nicht
ein eintziger unsern Chaloupen in Anländen
widersetzte. Im Gegentheil waren sie so höff-
lich worden, daß einer von ihnen 10. biß 12. Co-
cos-Nüsse an das Ufer legte, sie meinen Leuten
zeigte und sich hernach davon machte.

Meine Leute funden nichts als Netze und
Bilder; von welchen beyden sie etwas mit sich
nahmen, thaten sie in eine kleine Canote und
setzten 2. Matrosen dazu, hernach kamen sie
zurücke, die Netze gab ich meinen Botts-Mañ
zu verwahren, biß wir an einen beqvemer Or-
te uns selbiger bedienen könten, die Bilder a-
ber hub ich selber auf.

Nach Mittage schickte ich die genommene
Canote an den Ort, wo sie war genommen
worden, und ließ hinein legen 2. Aexte, 2. Ha-
cke-Messer, deren eines einen Sticl oder Grieff
hatte, 6. Messer, 6. Spiegel, einen grossen
Packt Hals-Schnuren, und 4. gläserne Fla-
schen. Meine Leute setzten die Canote an
Strand, und setzten alle diese Sachen darinnen
auf, daß sie recht wohl in die Augen fielen, her-

nach kamen sie eilends mit der Pinasse, die ich zu ihrer Sicherheit nachgeschicket, wieder. Weilen wir uns mit Holtz wohl versehen, und unsre Fässer voll Wassers waren, fassete ich den Schluß, den folgenden Tag früh mich wieder in See zu begeben. Wir hatten in dieser Gegend allemahl schön Wetter gehabt, ausser daß es bißweilen Nachmittage starck regnete, welches doch niemahls länger als eine Stunde währete, mit einigen Doñerschlägen, Blitz, und sehr wenigen Winden. Auch hatten wir See- und Land-Winde, jene zwischen Süd-und Süd-Süd-Ost, und diese aus Nord-Ost nach Nord-Westen.

Ich nennete diesen Ort den Hafen *Mountague*, zu Ehren meinen hohen Patron dem Grafen dieses Nahmens. Er liegt auf 6. gr. 10. Min. Mittägicher Breite 151. kleine Meilen West-werts von den Cap *St. George*. Das Land herum ist bergicht, voller Gehöltze mit Thälern und angenehmen Bächlein. Die Erde ist in den Thälern tieff und gelblicht: auf den Hügeln aber sehr schwartz-braun, gehet nicht tieff, und hat unten steinigten Grund, ist aber dennoch zn den Pflantz-Stätten vortrefflich gut. Die Bäume wachsen überhaupt nicht gar gerade, noch auch sehr ästig oder hoch, doch sehen sie grüne und annehmlich aus: eini-

ge derselben trugen Blumen, andre Beeren, und andre grosse Früchte, von unterschiedlicher Art, die uns allen unbekandt waren. Die Cocos-Bäume kommen allhier, so wohl an den Buchten der See, als auch tieffer im Lande in den Pflantz-Stätten sehr wohl fort. Die Nüsse davon sind mittelmäßiger Grösse, haben aber dicke und sehr wohlschmeckende Milch und Kerne in sich. Sonst findet man allhier Ingwer, *Yams*, und andre gute Wurtzeln unter die Speisen zu kochen, die meine Leute versuchten. Ich kan nicht sagen, was es ausser diesen vor Früchte oder Wurtzeln in diesen Lande habe; von Land-Thieren aber sahen wir nichts als Schweine und Hunde. An uns bekandten Vögeln sahen wir Tauben, Papagoyen, *Cackadores*, und Krähen, wie unsre in Engelland sind; über dieses auch eine Art Vögel so groß wie eine Amsel, und gar viel kleine. Die See und die Flüsse sind voller Fische, wir fiengen ihrer aber gar wenig, und das waren *Cavallis*, Fische mit gälben Schwäntzen, und springenden Rochen.

Unsere Abreise von hier geschahe den 22. Mertz, und den 24. entdeckten wir ein hohes Land, gegen Nord-West halb West, und West-werts, davon ein wenig nach Süden war etwas, das einem Ufer gleich sahe; weil

wir aber nicht gewiß wusten was es seyn möchte, regierten wir die gantze Nacht West-Nord-West mit Beysetzung wenig Seegel, in willens längst der Küste ein stückgen davon hinzufahren. Um 10. Uhr sahe man ein grosses Feuer gegen Nord-West 1. Viertel nach Westen, welches bißweilen in Gestalt einer Säule 3. oder 4. Minuten lang ziemlich hoch aufstieg, hernach sich ein Augenblick eben so lange niedersetzete; bißweilen auch fast gar nicht zu sehen war, biß es wieder aufs neue hervor leuchtete. Ich hatte mich bey guter Zeit zu Bette gelegt, weilen ich mich seither 3. Tagen nicht wohl auf befand; allein auf diesen Anblick weckte mich mein Oberster Contre-maitre, da ich denn alsbald aufstund, und das Feuer bey einer halben Stunde lang betrachtete, endlich aber aus seinen Abwechseln gewahr wurde, es sey eine brennende oder Feuerspeiende Insel. Der Mond schien gar helle, also befahl ich meinen Leuten fleißig Obacht zu haben, und legte mich wieder ins Bette.

Den 25. früh fuhren wir auf diese Insel zu; wir sahen ihrer auch viel andre, die meistentheils klein und niedrig, und mit Sandbäncken umgeben waren; eine aber war groß und hoch, und eine andre kleiner, aber sehr hoch. Auf den Abend waren wir noch 3. Meilen von die-

diesen Vulcan, und 2. Meilen von dem festen Lande. Ich fand einen guten Canal dazwischen hin zu fahren/ hielte mich aber näher an das Land, als an die Insel. Um 7. Uhr wurffen wir das Senckbley, und fanden 52. Faden Wasser, und einen sandichten und lettichten Grund. Ich lieff nach Norden zu, damit ich aus dieser Meer-Enge kommen möchte, und hatte wenig Wind, aber schön Wetter. Die gedachte Insel stieß die gantze Nacht Feuer und Rauch mit verwunderbahrer Gewalt aus; bey ieden Stosse hörten wir ein grausam Gethöne als wenn es donnerte, hernach sahen wir die Flamme, die so erschrecklich war, als ich mein Lebetage gesehen. Zwischen den Stössen vergieng irgend eine halbe Minute Zeit, mehr und weniger, und waren nicht alle Stösse gleich starck; etliche waren gegen die Stärckesten gerechnet, schwach, wurffen aber dennoch die Menge Feuer aus: die letzteren aber erregten ein entsetzliches Brüllen, und stiessen eine grosse Flamme 20. biß 30 Ruthen in die Höhe. Zugleich lieff ein feuriger Strom biß an den Fuß der Insel, ja gar biß an das Ufer herunter. Und daheraus sahen wir des Tages eine Menge Rauchs steigen, der ohne Zweifel von der schwefflichten und brennenden von dem Feuerschlunde ausgeworffenen Materie

kam,

kam, und nach dem von dieser mehr oder weni-
ger verhanden war, auch sich minderte oder
mehrete. Die folgende Nacht, nachdem wir
in Westen gedachter Insel kommen, deren
Feuer-Schlund sich nach Süden kehrete, kon-
ten wir keine Flamme mehr sehen. Sie liegt
unter dem 5. gr. 33. Min. Südlicher Breite,
und 332. kleine Meilen West-werts von dem
Cap *St. George.*

Das Ostliche Theil von Neu-*Guinea* ist
40. kleine Meilen West-werts von dieser
Strecke Landes; und wiewohl sie auf denen
See Karten an einander hängend vorgestellet
werden, habe ich doch darzwischen eine Durch-
fahrt, mit vielen Inseln, deren grösse in Nor-
den dieser Enge liegen, gefunden. Der Ca-
nal ist zwischen den Inseln, und dem Lande
nach Osten zu, sehr gut. Dieses Ostliche
Theil von Neu-*Guinea* ist hoch und bergicht,
und endiget sich gegen Nord-Osten mit einen
grossen Vorgebürge, welches ich zu Ehren
der ietzig-regierenden Majestät, das König
Wilhelms-*Cap* nennete. Wir sahen darauf
an unterschiedlichen Orten Rauch; liessen es
aber liegen, und lieffen Ost-werts längst der
Küste hin, die sich mit zweyen Landes-Spi-
tzen, eine von der andern 7. Meilen entlegen,
endiget. Jede derselben begreifft zwey ansehn-
liche

liche Gebürge, welche nach und nach von dem Ufer an sich in die Höhe ziehen, und lustig anzusehen sind. Die Hügel und Berge sind mit Holtzung und Wiesen gar annehmlich gezieret, die Bäume schienen schön grüne und in voller Blüte; und es wird keine Wiese in Engelland grüner und ebener seyn können, als die hiesigen. Wir sahen wohl hin und wieder Rauch, allein ich wolte hier nicht anckern, sondern mich bey eine von den Inseln begeben, in Hoffnung allda keine oder wenige Einwohner anzutreffen, damit ich meine Pinasse bessern konte, als welche dermassen zerschlödert war, daß man sie nicht ins Wasser bringen konte. Als wir uns gegen die Inseln gelencket, sahen wir gar eigen nach Norden zu, konten aber dieser seits kein Land erblicken, welches mich gewiß versicherte, daß wir durch einen Canal gefahren wären, und das jenes Ostliche strecke Landes mit Neu-*Guinea* nicht zusammen hänget; Daher nennete ich selbige Neu-Britannien. Uber dieses gab ich dem Cap gegen Nord-Westen und den dabey gelegenen Berge den Nahmen *Glocester*, das Süd-Westliche aber hieß ich Anna.

Das Land dieser Insel, die ich Neu-Britannien genennet hatte, lieget auf dem 4. gr. Mittägicher Breite; sein Nordliches Theil ist

un-

unter den 2. gr. 30. Min. und das Südlichste unter dem 6. Grad 30. Minuten. Es erstrecket von Orient nach Occident der Länge nach 5. Grad 18. Minut. weit, ist fast durchgehends hoch und bergicht, mit untermengten schönen Thälern, welche eben so fruchtbar als die Gebürge zu seyn scheinen. Die Bäume schienen meistentheils, so viel wir gesehen, hoch, dicke und ästig. Auch ist sie wohl bewohnet, und zwar von Schwartzen, die starck und wohl gebildet sind, und befunden wir an unterschiedlichen Orten, daß sie sehr verwegen seyn und nichts scheuen. Wenn ich sagen soll, das diese Insel hervor bringe, so weiß ich nichts anders als eben das, was in beydem Hafen Montague gesaget: Allem Ansehen nach aber wird es allda so reichlichen Vorrath geben, als irgend auf einer Insel in der Welt, und werden die Einwohner leichtlich zu einiger Handlung mit den Europäern zu bringen seyn, ohngeacht ich solches, wegen der Umstände, so mir damahls vorstiessen, nicht selbst erforschen können.

Als ich nahe bey der Insel, Nord-werts von der Feuerspeienden war, schickte ich meine Chaloup, die Tieffe zu erkundigen aus, in willens, mich allhier vor Ancker zu legen; allein sie konte keinen Grund finden/ biß sie na-

he

he an eine Reihe Felsen von Corallen, eine klei-
ne Meile von Ufer kam. Damit lieff ich nach
dem Norden der Insel, es war aber auch all-
da nicht möglich zu anckern. Wir sahen un-
terschiedene Personen, und auch einige Co-
cos-Bäume, konten aber die Pinasse nicht
ans Land schicken, weil sie verdorben war.
Des Abends gieng ich zurücke, und machte
mich so weit von dem Lande, daß mich kein
Strom an die Untieffen treiben konte, wo-
fern ja eine Windstille käme: einen Theil von
der Nacht hatten wir gar wenig Wind, und
auf den Morgen befand ich mich nach dem
Westen der Insel so weit abgetrieben, daß
ich mit dem Ost-Süd-Osten Winde, der da-
mahls wehete, nicht an sie gelangen konte: des-
wegen setzte ich meinen Lauff nach Süden
fort, und lieff gerade auf eine hohe Insel zu:
Diese hatte 10. biß 12. Meilen in die Länge, und
lag Süd-werts von der wo ich mir vorgesetzt
hatte hinzu kommen; ich nennete sie Ritter
George Roocks-Insel.

Nach Westen zu sahen wir auch einige In-
seln, mit deren Beschreibung ich mich aber
nicht aufhalten will. Als ich aber eine sehr
kleine gegen Nord-West, und ziemliche nahe
bey der langen, die wir vor uns hatten, er-
sahe, gedachte ich daselbst einen guten Ancker-

Platz

Platz anzutreffen, und richtete meinen Weg darauf zu. Weil der Wind schwach war, schickte ich meine Chaloupe vor dem Schiffe her Grund zu suchen, und da wir noch 2. kleine Meilen von den Ufer waren, kam sie an das Schiff, mit vermelden, es sey ein Ort auf 30. biß 40. Faden Wasser zu anckern eine kleine Meile von der Insel, innerhalb einer Reihe Felsen, die einen halben Monden von Norden der Insel biß an Süd-Osten machte: also lieff ich um Mittags-Zeit dahinein, und anckerte auff 36. Faden Wasser, eine kleine Meile von der Insel.

Nachmittage schickte ich meine Chaloupe an das Land, zu sehen, ob es angehen würde daß wir das Schiff an Land ziehen und aus bessern könten, wie auch einige Fische zu fangen. Meine Leute ruderten um die gantze Insel herum, konten aber nicht anlanden, wegen der Felsen und der Wellen die an das Ufer anschlugen. Hier befanden wir die Abweichung der Magnet-Nadel Westlich von 8.gr.25.Min

Ich hatte mir vorgenommen zwischen diesen Inseln zu verbleiben biß meine Pinasse wieder in Stand gesetzet war; weil ich aber nur einen eintzigen Kerl hatte, der daran arbeiten konte gieng es damit so langsam her, daß dieses eine der vornehmsten Ursachen war, daß ich meine En-

de

deckungen nicht weiter fortstellen konte. Zu-
dem würde ich mich schwehrlich in diesen Ge-
wässern haben erhalten können, weil die Ost-
Winde allbereit weheten.

Den 31. Mertz Vormittags wendeten wir
uns gegen 2. Inseln, deren eine bey 4. Meilen
von der andern war, und gedachten zwischen sel-
bigen durchzufahren. Die Südlichste, so ich
die lange Insel nennete, endiget sich auf ieder
Ecke mit einen hohen Berge. Die Nordlich-
ste ist rund und hoch, und hat auf ihrer Höhe
viel Spitzen, die zusammen einiger massen ei-
ner Krone gleichen, welcher Gestalt wegen ich
sie die Kronen-Insel genennet habe. Diese
2. Inseln scheinen sehr annehmlich zu seyn, mit
Wiesen und Holtzung, deren Bäume grüne-
ten, und theils mit weissen Blüten prange-
ten. An dieser letzteren lieffen wir gar nahe
hin; und sahen darauf viel Cocos-Bäume an
den Buchten und auf den Hügeln, auch eine
Chaloupe die von den Ufer her kam, aber so
bald sie unser ansichtig worden, wieder zurü-
cke gieng. Wir sahen auf beyden Inseln we-
der Rauch noch Pflantz-Stätten, und scheinet
es nicht, daß sie gar volckreich sind. Uber die-
ses hatte es bey der Kronen-Insel eine grosse
Menge Sand-Bäncke, und Felsen die Rei-
henweise von den Land-Spitzen an mehr als ei-

ne kleine Meile heraus in die See gehen. Ich
hatte meine Chaloupe einmahl ausgeschicket
daß sie an das Land gehen solte; allein als ich
einige Untieffen erblickete, ließ ich sie von neu-
en auf das Schiff winden, und machte mich
aus der Gefahr zurücke.

Nachmittage entdeckten wir im Nord-West
nach Westen eine Insel, und regierten darauf
Nord-West nach Nord, damit wir in ihren
Norden kommen möchten. Den Morgen
drauff, da wir ohngefehr auf halben Wege
den Inseln, die wir des Tages zuvor hatten
liegen lassen, waren, und diese hier in unsern
Westen hatten, erschien uns das feste Land
von Neu-*Guinea* sehr hoch gegen Süden. Vier
biß fünff Meilen von dieser letzteren Insel ka-
men 4. Chaloupen, uns in Augenschein zu
nehmen, deren eine so nahe kam, daß man ein-
ander vernehmen konte; allein sie begab sich
nebst den andern alsbald wieder zurück, ohne
uns anzureden, als setzten wir unsern Weg ge-
gen die Insel *R. Rich.* fort. Diese war ziem-
lich hoch voller Gehöltze und Wiesen, wie die
andern die wir schon gesehen hatten. Als wir
in ihren Norden kamen, sahen wir eine Oeff-
nung zwischen selbiger und einer andern Insel
die in ihren Westen 2. Meilen davon ab lag
und uns erstlich an selbiger anzuhängen geschie-
nen

en hatte. Das feste Land erschien uns hier
ar hoch, und erstreckte sich gegen Westen.

Dienstags den 2. April früh um 8. Uhr ent-
eckten wir im Westen eine hohe und spitzige
Insel, aus deren obersten Theil Rauch her-
us kam.

Den 3. fuhren wir bey dieser Feuerspeyen-
en Insel vorbey; weil sie aber ihren Schlund
egen Süden drehet, konten wir ohnmöglich
ren Rauch eigentlich sehen, noch auch einige
lamme erblicken. Wir entdeckten nachge-
ends noch 3. andre Inseln, und auch einiges
and gegen Süden, konten aber nicht unter-
heiden, ob es Inseln oder ein Theil des festen
andes sey. Alle diese Inseln sind hoch, und
ller schönen Bäume und grüne Wiesen, auch
gar die Feuerspeyende selbst, deren Erdreich
he an dem Ufer und biß an zwey Drittheil ih-
Höhe gar schön ist, sie ziehet sich aber mehr
die Runde als die andern, und ist oben zuge-
itzt. Noch eine andre Insel sahen wir, aus
elcher gantz jähling ein grosser Rauch auf-
eg, der bald wieder verschwund, und her-
ch nicht mehr erschien. Uber dieses erblick-
n wir zwischen diesen 3. Inseln 3. kleine Schif-
die Seegel führeten, deren Gebrauch, dem
nsehen nach, den Inwohnern auf Neu-
ritannien gantz und gar unbekandt ist.

Den 11. stellte ich zu Mittage eine genaue
Observation an, und ward gewahr, daß ich
mehr Nordwerts mich befand, als meine Rech-
nung mit sich brachte, woraus ich abnahm, daß
hier ein Strom sey, der nach Nord-Westen,
oder gar mehr nach Westen nach Gelegenheit
der Küste, führete. Von selbiger Zeit an hat-
ten wir biß an den andern Tag schön helle Wet-
ter, mit einen sanfftkühlenden Winde au
Süd-Ost nach Osten 1. Viertel nach Nord
Osten; aber bey Anbruch des Tages wurden
die Wolcken dicker, und es blitzete gegen Osten
wie auch gegen Süd-Ost und Nord-Ost. Mi
Aufgang der Sonnen war der Himmel gegen
Osten nahe an den Horizont sehr roth, und ge-
gen Süden und Norden hatte es schwartz
Wolcken. Ohngefehr eine Viertelstunde her
nach war ein Strich-Regen oberhalb unser
Windes; indem schrie einer von meinen Leu
ten der die Wacht hatte, er sähe was, konte
ber nicht erkennen was es eigentlich sey. So
bald ich solches genau betrachtete, ward ich g
wahr, daß eine Traube eine kleine Viert
Meile von uns gerade gegen den Winde en
stund. Wir lieffen alsbald fort ihr ausz
weichen: und kam sie mit grosser Geschwi
digkeit, und brachte einen Strahl Wasser
biß 7. ruthen hoch mit sich, ob ich gleich kei
Wi

Wolcke sahe, weswegen ich mir einbildete, sie würde in kurtzen zerplatzen. Innerhalb 4. oder Minuten war sie nur eines Taues Länge on uns, und gieng unterhalb des Win- es hin; und da sahe ich einen langen Strich ner blassen Wolcke, die das Wasser empor ub, und so breit war als ein Regenbogen: ihr berstes Ende war sehr hoch, aber keine schwar- e Wolcke dabey, welches mir um so viel selt- mer vorkam, weil ich dergleichen mein Lebe- age nicht gesehen. Sie strich ohngefehr eine eine Meile unter den Winde vorbey, und ersprang hernach. Sie war auch nicht heff- g noch von langer Dauer, doch spürete ich ei- en starcken Wind, indem sie vorbey fuhr. Der Strom führete noch immer gegen Nord-West in wenig mehr gegen Westen, und schätzte ich yn, daß er in einer Stunde eine kleine Meile eit gieng.

Den 13. zu Mittage stellte ich abermahl eine Observation an, und befand mich 25. Min. eiter nach Norden als es meiner Rechnung ach hätte seyn solte; es sey nun daß das üble Regieren des Schiffes, oder daß ich nicht echt gerechnet, oder ein Strom, oder alle diese Ursachen zugleich schuld daran gewesen: zum wenigsten konte ich nicht glauben, daß der Strom allein dieses verursachet, denn das Land

erstrecket sich hier nach Ost 1. Viertel nach Süd-Ost und West 1. Viertel nach Nord-West, aber etwas mehr gegen Süden und Norden. So waren wir niemahls über 20. Meilen davon entfernet, bißweilen auch viel näher, und hatte es kein Ansehen, daß der Strom grade von dem Ufer herkommen solte. Zwar geschiehet dieses wohl bey den Fluthen der See; indessen wenn die Fluth eines nach dem Ufer zutreibet, so führet die Ebbe wieder zurücke: da hingegen ein Strom hätte sollen längst der Küste hin gegen Ost oder West führen, und wenn er auch etwas gegen Nord oder Süd auslencketen, so könte doch dieses nicht viel austragen, in Ansehung seiner Hefftigkeit, womit er gegen Ost oder West treiben muste an einer Küste, wie diese hier war; Da wir doch hievon nichts vermerckten. Wofern uns nun ein Strom in diesen Irrthum gebracht, so ist es sehr wahrscheinlich, daß das Land von Königs Wilhelms-*Cap* biß hieher eine Insel, und von Neu-*Guinea* abgesondert sey, gleichwie Neu-Britannien davon getrennet ist durch den Canal durch welchen wir fuhren. Doch dieses ist mehr nicht als zum höchsten eine wahrscheinliche Muthmassung, davon ich nicht weitläufftiger seyn will.

Den 14. fuhren wir über die Höhe der Ins[el]

Schou[ten]

chouten und der Vorsehungs-Insel, und
atten immerzu einen sehr hefftigen Strom
er nach Nord-West gieng. Den 7. sahen
ir auf den festen Lande einen hohen Berg,
us dessen Gipffel viel Rauch auffstieg, den wir
ißher nicht wahr genommen hatten. Nach-
ittage entdeckten wir König Wilhelms-In-
l/ und setzten Seegel bey, noch vor Nachts
ahin zu kommen; des Vorhabens, in ihren
)sten biß an den Tag stille zu liegen, damit
ir nicht auf einige Sand-Bäncke West-
erts davon, lauffen möchten. Wir kamen
or Nachts biß 2. Meilen davon, weswegen
h bey einen schönen kühlen Winde, und
Mondenschein mir vornahm weiter zu gehen,
Hoffnung wir würden es vor Mitternacht
haffen, wofern der Wind anhielte; allein
ls wir noch 2. kleine Meilen davon waren, kam
ne Wind-Stille. Nichts destoweniger ka-
en wir mit Hülffe des Stroms, eines sanfft-
ühlenden Windes, und unsrer Chaloupe
och vor Tages heraus. In der Nacht em-
funden wir einen sehr angenehmen Geruch,
er von der Insel kam. Mit Anbruch des
Tages waren wir 2. Meilen Westwerts von
lbiger; allein die Wind-Stille hielt uns den
antzen Vormittag zurücke, und wir traffen
ie wiedrige Wirbel an, daß unser Schiff sich

darinnen herum drehete, und so gar bißweilen das Ruder nicht zu spüren war, ob es wohl ein wenig Wind hatte. Wir konten keines weges heraus kommen, biß sich endlich ein sanfft-kühlender Wind erhub; indessen kamen wir nicht sehr weder hier noch daher ab, das Schiff aber drehete sich wie eine triebe Kaule herum. Diese Wirbel waren nicht beständig an einem Orte, sondern sprungen unerhört fort, und bißweilen schäumete das Wasser darinnen mit abscheulichen Geräusche, als wenn es in einen Schlund hinunter stürtzete. Ich schickte meine Chaloupe aus, Grund zu suchen, allein sie fand keinen.

Den 18. waren wir 9. Meilen Südwerts von den Cap *Mabo*. Dieses liegt solcher Rechnung nach 50. Min. auf Mittägicher Breite und 1243. kleine Meilen von den Cap. *St. George*. Die Insel St. Johannis ist 88. kleine Meilen Ostwerts von diesen letztern Cap; also daß, wenn man sie zu der Weite zwischen diesen beyden Vorgebürgen rechnet, 1291. kleine Meilen heraus kommen: und so weit bin ich nach Osten zu kommen. Auf meiner Hinreise rechnete ich die Weite zwischen den Cap. St. George und *Mabo* 1290. kleine Meilen; auf der Rückreise aber nur 1243. das ist 47. kleine Meilen weniger. Welche Ungleichheit vie-

leich

eicht dem Strome, den wir auf dem Rückwe-
ge hatten, der starck nach Westen gieng, zu-
zuschreiben seyn mag. Und ob wir gleich, da
wir nach Osten zu lieffen, keinen Strom auß-
ser nahe bey den Inseln wahrgenommen / so
ist es doch dem ohngeachtet glaublich, daß wir
einen Strom uns entgegen gehabt, und dessel-
ben wegen der Hefftigkeit der West-Winde
nicht gewahr worden. Die König Wilhelms-
Insel liegt unter der 2. Min. mittägicher Brei-
te, und kan auf der Höhe bey den Cap *Mabo*
gar eigentlich sehen.

Hieselbst brachten wir den Abend zu, und
giengen hernach gegen Süd-Ost halb Osten,
längst der Küste, die allhier nach Süd-Osten
gehet. Den folgenden Morgen sahen wir ei-
ne grosse Oeffnung in das Land, und nahe an
ihrer mittägichen Seite eine Insel, und lieff
ich darauff zu, in willens daselbst Ancker zu
werffen. Da wir nun biß 2. Meilen von der
Insel kommen waren, wendete sich der Wind
in Westen, welcher gerade gegen diese Oeff-
nung bläset. Ich lieff also in ihren Norden,
und gedachte, wenn wir näher dabey seyn wür-
den, meine Chaloupe mit den Senck-Bley in
der Hand dahin zu schicken, ehe ich mich mit
dem Schiffe hinein wagete: Wir fanden un-
terschiedene tieffe Buchten, allein das Bley

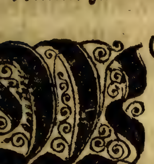
konte auch nur 2. kleine Meilen vom Lande keinen Grund erreichen; also begab ich mich wieder in See. Endlich als ich einen Ort sahe, wo die Wellen sehr schäumeten, meynte ich, es würde daselbst eine Sand-Banck seyn, und sendete meine Chaloupe hin, die Tieffe zu erforschen; Diese kam in einer halben Stunde wieder, mit der Nachricht, es sey nichts als eine Fluth, und kein Grund zu finden.

Das V. Capitel.

Der Autor kommt von Neu-*Guinea* zurücke. Ein tieffer Canal und wunderliche Fluthen. Beschreibung der Insel *Ceiram*. Von einigen sonderbahren Vögeln. Von den Inseln *Bonao*, *Bouro*, *Misacombi*, *Pentare*, *Laubana*, und *Potoro*. Durchfahrt zwischen *Pentare* und *Laubana*. Von der Insel *Timor* und der Bucht *Babao*. Von unterschiedlichen Inseln/ die in den gemeinen Carten nicht verzeichnet sind. Ströme und Wallfische die man auf der Küsten von Neu-Holland findet. Von den Probe-Felsen. Die Küste von *Java*. Die Printzen-Insel. Die Meer-Enge *Sonda*. Die Insel *Java*, und die Insel/ so die Engelländer die **Insel so den Weg scheidet**/ nennen. Von der **Indianer** Piroguen/ und ihrer Handelschafft.

Der

Der Autor fähret durch die Meer-Enge/ und kömmt zu *Batavia* an.



Eil der Wind nach Osten zu wenden schien, wie es um diese Jahres-Zeit vermuthlich war, wolte ich lieber meinen Weg also einrichten, wie es die Winde zulassen würden, als mich bemühen, auf eben der Strasse auf welcher ich kommen, wieder zurücke zu gehen, da uns der Monson viele Meilen hinter einander würde zu wieder seyn. Indessen die Wahrheit zu gestehen, so waren uns die Gefährlichkeiten auf den schon hinterlegten Wege bekandt, die aber so auf dem Wege, den wir itzo vor uns nehmen wolten, im geringsten nicht.

Nun waren wir in einen Canal, der 7. biß 8. Meilen breit war, und 2. Reihen Inseln, eine gegen Süden, die andre gegen Norden neben sich hatte, ohne daß wir Grund finden konten. Den 22. April früh, schickte ich meine Chaloupe an eine von den Nordlichen Inseln, und gieng mit den Schiffe nach. Meine Leute konten keinen Grund finden biß auf eine Tau-Länge vom Lande, und hernach waren nichts als Klippen von Corallen; also daß sie keinen eintzigen Fisch fangen konten, ob sie

ihrer

ihrer gleich viel sahen. Sie nahmen eine kleine Canote die abwerts schwamm, und sahen einen See mit gesaltzenen Wasser, fanden aber kein süsses. Diese Insel ist mäßiger Höhe, voller Steine, dennoch aber mit grossen Bäumen besetzt, deren Wurtzeln gantz blaß, längst den Felsen hinlauffen. Nahe dabey hatten wir eine starcke Fluth; als wir uns aber ein wenig entfernet, war weder Strom noch Fluth zu spüren.

Den 24. April, da wir ohngefehr 2. Meilen von einer unsern Süden gelegenen Insel waren, geriethen wir auf eine Banck, da wir nur 5. und 1. halben Faden Wasser hatten, und wurden solche nicht gewahr, als biß wir würcklich über ihr waren. Kaum eine halbe Stunde zuvor hatte die Chaloupe in trüben Wasser das Bley geworffen, und keinen Grund gefunden. Alsobald ließ ich Volck auf selbige setzen, das Schiff anzuziehen und heraus zu bringen. Wir fanden nachgehends 12, 15. biß 17. Faden Wasser, und endlich konten wir mit dem Senck-Bley keinen Grund erreichen. Auff der Banck war der Grund felsicht; und auf 12. biß 15. Faden Wasser lotticht.

Allhier, hatten wir unerhörte Fluthen, welche Ströme grosse Wellen, und ein solch Geräusche machten, daß wir sie auf eine kleine

Mei-

Meile weit konten kommen hören. Die See schien alsdenn um und um durch einander zu gehen, und schlenckerte das Schiff so sehr, daß mit den Sturm-Ruder nichts zu schaffen war. Diese Ansätze währeten gemeiniglich 10. biß 12. Minuten, nach deren Verlauff die See so stille und gleiche ward, als das Wasser in einem Fischhälter. Wir wurffen das Senck-Bley unterschiedliche mahl, so wohl unter währender Unruhe, als auch wenn sie vorbey war; allein es war kein Grund zu finden, und wir auch nicht, weder auf die eine Seite noch auf die andre abgetrieben. Wir musten in einer Nacht gar viel solcher Fluthen aushalten; sie kamen aber meist alle aus Westen, und weil der Wind aus diesen Winckel kam, hörten wir sie lange Zeit vorher ehe sie an uns kamen, so, daß wir bißweilen unsre Seegel von obersten Mast nahmen, weil wir nicht anders gedachten, als daß ein Sturm-Wind käme. Sie erst reckten sich sehr weit von Nord gegen Süd, von Ost nach Westen aber waren sie nicht über 200. Ruthen breit, und kamen mit grossen Geschwindigkeit auf uns zu.

Den 26. sahen wir die Insel *Ceiram*, und hatten noch einige Fluthen, wiewohl schwächer als die, so wir die 2. vorhergehenden Tage ausgestanden. Wir fuhren Westwerts an dieser

ser Insel hin, und machten uns offters nahe hinzu, um zu sehen, ob wir ohngefehr einen Hafen antreffen könten, in welchen wir ancker, süsse Wasser einnehmen, das Schiff bessern, und unserm Volcke etwas zu gute thun möchten. Diesen Morgen sahen wir Nordwerts von uns ein Schiff mit Seegeln, welches, gleich wie wir gegen den Westen der Insel *Ceiram* fuhr. Als es Abend ward, und ich gar nahe an dem Nordlichen Ufer der Insel war, gieng ich mit wenig Seegeln tieffer in See, in willens des folgenden Tages wieder zukommen.

Den 27. gar frühe lieff ich gegen ihre Spitze in Nord-West, und ließ eine kleine Insel/Nahmens *Bonao*, im Westen liegen. Das Schiff das wir den 26. gesehen hatten, kam uns abermahl zu Gesichte, und hielt eben die Strasse wie wir, zwischen *Bonao* und *Ceiram*. Ich ließ meine Seegel einziehen, selbiges zu erwarten, und als wir bey 2. kleinen Meilen weit einander gegen über waren, schickte ich ihn meine Chaloupe nach. Es war ein klein Holländisch Schiff, das von *Ternate* kam, und Waaren nach *Ambonia* geladen hatte. Meine Leute kaufften von seinen Patron 5. Säcke neuen Reiß, ieden am Gewicht 130. Pfund, um 6. Piastern. Er hatte auch viel schöne

Pa-

Papagoyen von grossen Werth bey sich. Ein Malayischer Kauffmann, der sich auf selbigen befand, sagte meinen Leuten, er sey vor ohngefehr 6. Monaten von *Bencola* abgereiset, der Gouverneur daselbst sey nicht mehr am Leben, weil er an einer Kranckheit gestorben, oder erschlagen worden; und wäre ein Englischer Schiffs-Capitain, der damahls daselbst gelegen, an seine Stelle kommen.

Nachmittage schickte ich meine Chaloupe bey einen Nord- und Nord-Nord-Ost-Winde aus, die Tieffe zu erkundigen; ich folgte ihr mit den Schiffe nach, und warff den Ancker auff 30. Faden Wasser, in einen Grund von Sand und Letten, eine halbe kleine Meile von dem Ufer, einen Flusse süsses Wassers gegen über. Den andern Morgen sandte ich meine beyde Chaloupen auf den Fischfang aus; sie kamen um 10. Uhr wieder, und brachten etliche Meer-Aeschen, und 3. biß 4. *Cavallis*, und einige Back-Fische mit. Wir befunden allhier 2. gr. 25. Min. Ostliche Abweichung der Magnet-Nadel.

Nachdem auch die Wellen durch den Land-Wind zurück gehalten wurden, und die See gleiche ward, schickten wir die Chaloupen, Wasser zu holen, und bekamen unsre Tonnen in kurtzen voll.

Das

Das Erdreich ist allhier niedrig, morastig, und voller Gehöltze; der Boden dunckelgrau, und staubicht oder mulmicht. Grade gegen den Orte über, wo wir geanckert hatten, waren 2. Flüsse etwa einen Armbrust-Schuß von einander; einer kam mitten aus der Insel gegen uns über; der ander aber kam von Süden her, und führeten sein Wasser längst dem Ufer, etwan einen Büchsen-Schuß, oder nicht einmahl so weit davon.

Derjenige, so am meisten nach Mitternacht siehet, ist der gröste, und aus selbigen nahmen wir unser Wasser; und konten die Chalouppen zu aller Zeit des Ab- und Zuflusses hinein und wieder heraus kommen. Wenn die Fluth hoch ist, werden einige Plätze von den süssen Wasser überschwemmet. Das Land da herum ist voller Bäume, die aber weder dicke noch sehr hoch, und uns gäntzlich unbekandt waren, wie ich denn auch dergleichen Früchte und Beeren die sie trugen, sonst nirgends gesehen habe. Von vierfüßigen Thieren sahen wir daselbst nicht; Wohl aber Tauben, Papagoyen, *Cocckadoren* und viel kleine Vögel die ich nicht kannte. Einer von meinen Qvartiermeistern erlegte 2. Vögel die so groß waren als eine Krähe, und einen schwartzen Leib nebst einem gan weisen Schwantze hatten. Ihr Hals wa

ziem

iemlich lang, an dem einen saffran gelb, und
n dem andern schwartz; der Schnabel gar dü-
ke und wie ein Horn eines Widders gestalt;
ie Beine kurtz und starck, die Füsse wie an den
Tauben, und die Flügel von ordentlicher Län-
e, wiewohl sie damit in der Lufft ein grosses
Geräusche machten, und gar schwehr flogen.
Sie leben von Beeren, und setzen sich auf die
llerhöchsten Bäume. Ihr Fleisch ist von gu-
em Geschmack, und hab ich diese Vögel nir-
ends gesehen, als auf Neu-*Guinea* und
ier.

Den 3. Maij früh um 6. Uhr wunden wir
en Ancker auf, in willens zwischen *Bonao* und
Ceiram hindurch zu fahren; Als wir aber
aum unter Seegel gegangen waren, sahen wir
ine ziemlich grosse Pirogue die um die Nord-
Westliche Spitze von Ceiram hinum fuhr.
Derowegen steckte ich meine Flagge auf, und
ieff Nordwerts um sie einzuholen. So bald
ie uns kommen sahe zog sie sich in eine kleine
Bucht zurücke, und verbarg sich einige Zeit
inter einer Land-Spitze; Endlich aber ent-
eckt ich sie von neuen und schickete meine Cha-
oupe sie anzureden; sie wolte sie aber nicht
rwarten, sondern fuhr aufs schleunigste da-
on. Indessen war mir unmöglich zwischen
Ceiram und *Bonao*, meinem Vorsatze nach, hin-

durch zu fahren, also wendete ich mich gegen
Norden.

Bonao ist eine kleine Insel 4. Meilen ohn-
gefehr von der Nord-Westlichen Spitze von
Ceiram gelegen. Dennoch hat sie einen gu-
ten Fluß mit süssem Wasser, zu folge dem Be-
richte eines Holländischen Schiffes das uns
begegnete, und haben sich ihre Landes-Leute
auf selbiger fest gesetzt. Sonst weiß ich nicht
ob sie noch andere Einwohner hat, oder was
sie hervor bringt. Wir vernahmen von ge-
dachten Holländern auch, daß die Einwohner
auf *Ceiram* ihre Todt-Feinde wären, sie aber
dessen ungeachtet jenen zu Trotz die Westliche
Spitze von Ceiram inne hatten.

Dem folgenden Tag, als wir nahe zu der
Insel *Bauro* kamen, empfunden wir einen sehr
annehmlichen Geruch, der von selbiger kam
fast wie der den wir von König Wilhelms
Insel wahrgenommen; Und funden wir einen
Strom der nach Westen gieng und so starck
war, daß wir ihm kaum widerstehen konten.
Derowegen setzten wir Seegel bey die Süd
Seite zu gewinnen, und zwischen *Bauro* und
Külang durchzufahren; auf den Abend als wir
in den Westen von Bauro kommen, sahen wir
Nord-West-werts von uns eine Brigantine,
die an der Nordlichen Küste von Bauro nach
Osten

Osten zufuhr. Weil wir auf beyden Sei-
en Land hatten, nehmlich gegen Westen,
Sauro, und gegen Osten Külang, wolte ich
aus Furcht selbigen zu nahe zu kommen, weder
Ostwerts noch Westwerts regieren.

Den 5. Maij des Morgens befunden wir
uns auf halben Wege zwischen diesen beyden
Insseln, und lieffen mit Hülff eines Süd-
West-Windes gegen Süd-Süd-Ost gerade
hindurch. Um 11. Uhr überfiel uns eine Wind-
stille biß zu dem Mittage; Und damahls war
die Brigantine, die wir vorhergehende Nacht
hinter uns gesehen hatten 2. biß 3. Meilen vor
uns. Allem Ansehen nach hatten sie die gan-
ze Nacht hindurch einen guten starcken Land-
Wind gehabt, und war damit fortgekommen,
weil sie viel näher an dem Ufer schiffen kunte als
wir. Auch kan es wohl seyn, daß an dem Or-
te, wo sie war eine Fluth oder ein Strom nach
Osten zugegangen, ohngeachtet wir im Ge-
gentheil eine Fluth gegen Norden hatten. Ge-
gen 8 Uhr, Abends, fuhr gedachte Briganti-
ne gantz nahe bey uns unter halb Windes
hin. Wir hatten allbereit unser Stücke ge-
laden, die Lunten angebrannt, und alle unser
Schieß-Gewehr auf das obere Verdeck des
Schiffes gebracht. Weil aber ihr Weg un-
serm entgegen war, wurden wir in kurtzem

voneinander getrennet. Indessen war ich die gantze Nacht hindurch auf guter Hut, und den folgenden Morgen sahe ich sie hinter uns. Um 10. Uhr war der Wind sehr schwach, also schickte ich meine Chaloupe an sie, da es sich denn befand, daß es ein Sinesisch Schiff war, mit Reiß, Arrac, Thee, Porcellan und andern Waaren nach *Amboina* geladen. Der Capitain fragte meine Leute, ob sie nicht seine Chaloupe gesehen hätten, welche seither 2. oder 3. Tagen nach süssem Wasser an das Land gefahren, und er nicht wisse wo sie geblieben. Diese Sineser hatten ihre Weiber und Kinder bey sich auf dem Schiffe und mochten willens seyn irgend in einer neuen Handel-Stätte der Holländer sich häußlich nieder zu lassen. Sie vermeldeten auch, daß diese sich seit der kurtzen zu *Ampoulo*, *Menippe*, *Bonao*, und auf einer Spitze von *Ceiram* fest gesetzt. Den 7. fuhren wir Süd-werts zwischen *Kilang* und *Bouro*. Nach diesem hatten wir unterschiedliche Tage hintereinander einen Strom der nach Süden gieng, und das Meer war hoch und schlug Wellen, die mehr von der Gewalt des Stroms als von dem Winde verursacht worden, übrigens befand ich daß wir 25. kleine Meilen weiter nach Süden gefahren als unser Strich uns zeigete.

Den 14. entdeckten wir die Insel *Misacom-*

boi,

vi, und den 15. fuhren wir an ihrer Nordlichen
Küste hin, nach Westen zu kommen. Diese
wird in einigen Carten *Omba* genennet; Sie
ist voller Berge, mit Gehöltze und Wiesen
vermenget, ihre Länge ist ohngefehr 20. Mei-
len, und die Breite 5. oder 6. Wir sahen aber
kein Merckmahl von Einwohnern auf dersel-
bigen. Wir kamen gantz nahe an ihr West-
lich Theil, und also beschloß ich lieber allhier
meinen Weg fortzusetzen, damit ich im Sü-
den zwischen dieser Insel und einer andern, die
ich etwan im Westen antreffen könte, oder auch
zwischen zwey andern, wie sie mir vorkämen,
wo es sichs am beqvemsten thun liesse, hindurch
fahren könte. Die Ursach war diese, daß der
Wind damahls aus Nord-Ost und Ost-Nord-
Ost bließ, und die Insuln fast Ost-werts und
West-werts sich erstrecket, und ich also, wenn
der Wind aus diesem Striche angehalten, viel-
leicht lange würde haben zubringen müssen, in
ihren Osten zu kommen, wo ich zwar wuste, daß
die beste Fahrt sey. Auf die Nacht, als ich in
ihren Westen kommen, und gewahr wurde
daß die Strasse nicht allzureine sey, stach ich
mit kleinen Seegeln tieffer in die See. Des
Morgens hatten wir einen guten Land-Wind
gehabt, der uns 5. biß 6. Meilen nach Osten
würde gebracht haben, wenn wir uns seiner

hätten bedienen wollen; Allein wir setzten un-
sern Weg mit wenig Seegeln fort, denn ich be-
fürchtete wir möchten einen Strom antreffen
der uns nach Westen führete. Den folgenden
Morgen regierten wir mit anbrechenden Tage
wieder nach Westen, weil wir keinen Strom
dessen wir uns besorget, angetroffen hatten.

Nachmittage, da wir gegen das Ende der In-
sel *Pentare*, welche West-werts von *Misacombi*
ligt, erblickten wir eine grosse Menge Häuser
und Pflantz-Stätten auf dem Lande, und an
dem Ufer viel Cocos-Bäume. Auch sahen
wir verschiedene Chaloupen, welche durch ei-
ne Bucht oder Canal West-werts von *Misa-
combi* zwischen dieser Insel und *Pentare* seegel-
ten, wir hatten gar schwachen Wind, der noch
dazu aus Norden gerad auf die Insel zu bließ
nebst hoher See, welche gleichfalls dahin fort
waltzete: Also, daß ich mich nicht hinein zu
wagen getrauete, ohngeachtet dem Ansehen
nach daselbst ein guter Ancker-Platz seyn moch-
te, und ich mit den Einwohnern des Landes
einigen Handel hätte vornehmen konnen. Dem-
nach setzte ich meinen Weg nach Westen fort
dieweil ich vorhergehende Nacht mit Unter-
gang der Sonne West-werts von *Pentare* ein
kleine runde und hohe Insel gesehen, allwo ich
hoffte eine gute Durchfahrt anzutreffen.

Wir

Wir konten diesen gantzen Tag den We-
en von *Pentare* nicht erreichen; Wir sahen
ber West-werts von uns eine tieffe Bucht, all-
o meinem Bedüncken nach wohl eine Durch-
ahrt zwischen *Pentare* und *Paubana* hätte
eyn können; Wiewohl uns bißher das Erd-
eich so dichte an einander zu liegen geschienen,
aß keine Durchfahrt zu spüren war. Deß-
egen befahl ich 7. Meilen weiter nach We-
ten zu fahren, und hernach biß auf den folgen-
en Tag stille zu halten. Als der Tag nun an-
ebrochen, sahen wir uns überal um, konten
ber keine Oeffnung erblicken; ohngeachtet
ir in Ansehung der Gelegenheit einer gewis-
en Insel mit Nahmen *Podoro*, und ihrer Ent-
ernung von uns, West-werts nahe bey der
Oeffnung seyn musten. Also änderte ich mei-
en Lauff, und fuhr nach Osten, denn ich kon-
e muthmassen, daß dieses eben der Ort sey,
urch welchen wir auf dem Jungen-Schwan,
ie ich in meiner Reise um die Welt berichtet,
efahren; Doch war ich dessen nicht gäntzlich
ersichert, weil ich wegen des Regens das Land
icht so deutlich sehen konte als jenes mahl. So
hatten auch wir diese Oeffnung damahls bey
unserer Ankunfft bey diesen Inseln ohngefehr
erblickt; Jetzund aber war ihre Entdeckung ei-
ne Sache die Müh und Zeit erfoderte. In-

zwischen erblickten wir sie doch noch vor 10. Uhren, und was mich am meisten versicherte daß dieses eben die Durchfahrt wäre, war eine kleine Sand-Banck und 2. Inseln Nord-Ostwerts von ihrem Eingang. Der Wind kam dazumahl aus Süd-Süd-West, und wir setzen Seegel bey, mit Hülffe einer guten Fluth die uns nach Süden führete, noch vor Nachts hindurch zu kommen. Sieben oder acht Meilen von uns sahen wir im Westen einen hohen runden und spitzigen Berg, aus dessen Gipffel gleich als aus einem feuerspeyenden Berge, Rauch aufstieg, auch waren 3. andere sehr hohe und spitzige Berge, zwey Ostwerts und der dritte Westwerts, von dem Rauchenden.

Ich habe gemeldet, daß uns zwischen Pentare und Laubana hindurch zu fahren eine gute Fluth oder Strom behülfflich gewesen, wobey zu mercken, daß man in diesen Gewässern meistentheils nahe bey dem Ufer Fluthen findet die nach Norden oder nach Süd, nach Gelegenheit der Küsten gehen; Wiewohl diejenigen die nach Norden zufuhren innerhalb 12 Stunden nicht länger als 3. Stunden lang steigen, und nicht sonderlich starck sind, so, daß bißweilen der widrige Strom der mit grosser Hefftigkeit steiget, (absonderlich in den Engen,) gleich wie hier zwischen den 2. Inseln

blos

loß dadurch etwas gehämmet wird. Wir
rachten biß auf Mitternacht zu, ehe wir an
as Ende der 2. andern Inseln, die Südwerts
n dieser Durchfahrt liegen, gelangen konten;
lnd hatten allhier eine sehr starcke Fluth die
ns fort halff, ohngeachtet uns der Wind
ntgegen war. Ich hielte aber dennoch meine
inasse in See, mich ihrer zubedienen, wofern
ns eine Wind-Stille befiehle. Ubrigens
var dieses eben der Ort wo ich im Jahr 1687.
eisete, davon ich in meiner Reise um die Welt
Meldung gethan, doch mit diesem Unterschei-
e, daß wir damahls zwischen der kleinen Insel
m Westen und *Laubana* hindurch schifften,
vor dieses mahl aber die Straße zwischen den 2.
leinen Inseln hielten. Wir wurffen offters
das Senckelein, funden aber keinen Grund.
Sonst ist noch zu mercken, das ich an angezo-
genen Orte gemeldet, wir wären zwischen
Omba und Pentare durchgefahren, welches ir-
rig ist, und daher kommt, daß ich dazumahl den
Canal zwischen diesen beyden Inseln nicht
wahrgenommen, und also das Westliche Theil
von Pentare vor das Westliche Theil von
Omba, und Laubana vor Pentare gehal-
ten; Jetzo aber sahen wir den Canal zwischen
Omba und Pentare gar wohl, der mir
so enge vorkam, daß ich mich nicht hinein

wagen wolte. Also hatte ich vor dieses mahl meinen Irrthum wahrgenommen, und lebte der gäntzlichen Hoffnung ich würde die andre Durchfahrt wieder finden; wie es denn auch geschahe. Ich wurde auch gewahr daß die Küste auf beyden Seiten reine sey, welches ich auf meiner ersten Reise nicht beobachtet. Als wir nun durch den Canal hinaus waren, setzten wir alle Seegel bey und giengen fort, damit wir nach Timor gelangen möchten. Wir sahen es auch den 18. Maij gantz deutlich, und schiffeten bey dem hohen Lande oberhalb *Laphao*, allwo die Portugiesen ihre Handel-Städte haben, wie auch dem hohen und spitzigen Berge oberhalb des Ortes / wo wir zuerst süsse Wasser eingenommen / und einer kleinen runden Insel ohngefehr auf halben Wege zwischen diesen beyden vorbey.

Nachdiesem fuhren wir längst an der Insel Timor hin, des Vorhabens zu Babao anzuländen, und Wasser und Proviant einzunehmen. Denn in die Bucht, wo wir das erste mahl süsse Wasser geholet wolte ich mich nicht machen, wegen der ungemeinen Wirbel, die es absonderlich zu der Zeit der hohen Fluthen, welche nunmehro zu kommen anfiengen, daselbst giebet. Zudem stürmen daselbst die Winde aus Süd-Ost hefftig von den Gebürgen her-

erunter, daß wir also würden seyn vieler Ge-
ahr unterworffen gewesen. Also segelten wir
o starck als es möglich war, zu; damit wir, wo
nöglich, noch vor Nachts an Babao, oder zum
wenigsten in das Gesichte der sandtigten In-
el, die bey dem Eingange der Bucht lieget, kom-
nen möchten: Allein es war nicht möglich zu
bewerckstelligen, also lieffen wir die gantze
Nacht mit vielen Wenden des Schiffes fort,
und kamen den folgenden Morgen daselbst hin-
in.

Der Boden ist in selbiger gantzen Bucht von
guter Haltung, und anckerte ich um 2. Uhr
Nachmittage auf 30. Faden Wasser in einem
weichen letten Grunde. Den Morgen drauff
schickte ich meine Chaloupe gegen das Land
mit dem Garne zu fischen: Sie kam zu Mit-
tage wieder und brachte Fische genug vor mein
gantzes Volck mit sich. Meine Leute, die ge-
fischet hatten, berichteten mich sie hätten eine
Indianische Pirogue bey einer runden steinig-
ten Insel eine kleine Meile weit von ihnen ge-
sehen.

Den 21. schickte ich meine Chaloupe aber-
mahl auf den Fischfang aus, und kam sie um
Mittags-Zeit mit so wenig Fischen wieder, daß
sie nur vor mich und meine Officier langten.
Unter diesen Fischen war ein Halb-Fisch, der er-
ste

ste den ich in dieser See gesehen. Nach diesem begaben sich unterschiedene von meinen Leuten auf die steinigte Insel, allwo sie unterschiedene eingesaltzene Schild-Kröten, wie auch das Fleisch von andern, welches zum Trocknen aufgeleget war, funden, nichtweniger einige Kleider, die Zweiffels ohne den Indianern, die auf einer Pirogue ohngefehr eine kleine Meile davon mit Fällung dieser Thiere beschäfftiget waren, zugehöreten. Meine Leute aber liessen alles wie sie es gefunden hatten.

Nachmittage zeigte sich vor uns im Schiffe ein so grosser See-Hund, daß ich mein Tage keinen grössern gesehen: Ich steckte zwar alsobald ein Stück Fleisch an meinen Hacken, ihn zu fangen; allein er machte sich davon, und kam nicht wieder. Gegen Mitternacht hub ich bey einem sanfft-kühlenden Winde den Ancker auf, und lieff tieffer in die Bucht nach der mittägichen Seite zu, allwo ich gedachte Ancker zu werffen, Wasser einzunehmen, und dann und wann zu unserer Erqvickung einige Fische zu fangen.

Den Morgen drauff schickte ich meine Pinasse mit 2. Tonnen und 10. Fässern aus, selbige mit Wasser zu füllen; Sie kamen zu Mittage wieder und brachten Wasser, welches zwar sehr schlammicht aber doch süsse und wohlschme-

chmeckend war. Allhier befunden wir 15. Mi-
nuten Westliche Abweichung der Magnet-Na-
el. Weil nun die Winde beständig zu blei-
en schienen, und so hefftig bliessen, daß es
eder zu fischen noch Wasser zu holen, ohne
iel Hinderniß und Gefahr vor die Chaloupe
elbst möglich war, beschloß ich diesen Nachmit-
ag, weilen wir ohndem mit Wasser schon
iemlich versehen waren, dieses Gewässer zu
erlassen. Also hub ich um 2. Uhr in der Nacht
mit einem Ost 1. Viertel nach Süd-Ost-Win-
e, und stach tieffer in die See. Wir fuhren
n der Insel *Rotte*, welche hoch, und voller Ge-
ölze und Wiesen ist, hin. Es schienen uns
ber ihre Bäume kleine als wie Sträucher,
nd die Wiesen dürre und abgesenget zu seyn.
Die gantze Nordliche Küste derselbigen ist vol-
r sandigten Buchten, indessen sahen wir da-
lbst kein Hauß noch die geringste Pflantz-
Stätte.

Den andern Tag seegelten wir starck fort,
amit wir in den Westen aller dieser Inseln
och vor Nacht kommen möchten; Welches
ber nicht möglich war: Denn um 6. Uhr des
bends erblickten wir das Land im Süd-West
Viertel nach West. Zudem hat es allhier
ehr Inseln als in einiger von unser Carten
rzeichnet waren. Weswegen ich mich wie-
der

der meinen Willen genöthiget sahe noch weiter gegen Westen fort zu gehen, biß wir von diesen Ländern weg kämen. Und dieses kunten wir aus der Bewegung des Schiffes abnehmen, denn wenn wir uns nahe bey der Küste außerhalb der Gewalt des Windes befanden, war die See stille; hingegen nachgehends hatten wir sie wieder gantz ungestüm, welches uns ziemlich tantzen machte. Und halt ich davon daß diese Bewegung zum Theil von einem Strome, der seitenthalb gegen den Wind führete, herkam, daß also die See mit kurtzen Wellen und vielen Schaum trieb. Ob ich mir nun zwar einbildete allhier einen Strom zu finden, hat ich doch nimmermehr geglaubet daß er mit solcher Hefftigkeit nach Süd-Westen gehen würde.

Den 26. Maij hatten wir einen sehr starcken Strom nach Süden, wiewohl ich nicht eigentlich sagen kan, gegen welchen Punct er gieng. Nach der Minuten-Linie war unser gantzer Strich den wir gefahren mehr nicht als 82 kleine Meilen, alleine der Observation nach befand ich den Unterscheid der Breite von dem 25. von Mittage an 100. kleine Meilen, und also 18. mehr als unser gantzer Strich. Uber dieses war unser Weg, die Abweichung gantz nicht gerechnet, Süd-werts 17. Grad nach We-

Westen, woraus mehr nicht als 76. kleine Mei-
en unterschieder der Breite, und also 24. we-
iger als meine Observation gab, kommen.
Nun vermuthete ich wohl gantz recht einen
Strom nach Süden, indem es allezeit zwi-
chen Timor und den West werts davon gele-
enen Inseln einen Haag (wie es denn auch
ermuthlich überal in den andern Canälen
wischen den Inseln so gar von dem Ostlichen
Theile von *Java* biß zu dem Ende der Reyhe
erjenigen Inseln die sich Ostwerts von Ti-
nor erstrecken, also beschaffen ist. Indessen
paren wir so tieff in der See, daß, wenn es
uch gleich hieselbst noch so einen starcken
Strom hätten, wir, meinem Bedüncken nach,
hn nicht so hefftig hätten empfinden sollen.
Zum wenigsten ist gewiß, daß die Ströme
nd Fluthen in der Offenbahren See viel von
hrer Stärcke verliehren, weil sie alldar Platz
enug haben, sich auszubreiten, und nur in
en engen Strassen und nahe bey den Vorge-
ürgen selbige hauptsächlich zu spüren ist. Zu-
eschweigen daß er allhier vielmehr nach We-
ten als nach Osten hätte gehen sollen; Weil
ie See gegen der Enge zu, wodurch Neu-
Holland von diser langen Reyhe der Insel ab-
esondert wird, gantz frey ist.

Den 27. befand sichs, daß wir binnen den
letz-

letzten 24. Stunden 9. kleine Meilen weniger nach Süden kommen, als die Minuten-Linie auswieß: Und wir also allem Ansehen nach aus serhalb des Stromes der nach Süden führte, und dessen Hefftigkeit wir allbereits empfunden, gewesen. Wir sahen gar viel Vögel um uns herum fliegen, und hatten allhier 1. Grad 25. Minuten Westlicher Abweichung der Magnet-Nadel.

Den 1. Junii sahen wir nahe bey der Küste unterschiedene Wallfische, gleichwie wir auch auf dem Hin-Wege, wenn wir uns nahe bey dem Ufer befunden, wahrgenommen. Die Abweichung der Magnet-Nadel betrug allhier 5. Grad 38. Min. nach Westen.

Mein Vorhaben war, wenn ich ohngefehr auf den 20. Grad Breite seyn würde, nach Neu-Holland zu gehen, und versuchte ich des Tages über deßwegen vielerley Strassen, des Nachts aber getrauete ich mich solches nicht, absonderlich, seit dem wir mit unserm Senck-Bley den Grund erreichen kunten. Diesen Nachmittag lieffen wir biß um 6. Uhr nach Süd-Westen; hernach weil der Wind stärcker bließ und die Nacht herbey kam, regierte ich nach West-Süd-West, so lange biß wir 40 Faden Wasser hatten; Alsdenn wendete ich mich

ich gegen Westen, welcher längst der Küste
n gehet.

Den Morgen drauff von 6. Uhr biß um
Mittags-Zeit lieff ich mit vollen Seegeln a-
rmahl nach West-Süd-West das Land zu
ntdecken; Allein ich sahe keines, woraus ich
uthmaste daß wir West-werts davon wären.
der Grund ist auf dieser Küste von sehr guter
haltung. Als wir die Strasse gegen Osten
elten, hatten wir fast auf eben der Breite,
ehmlich 19. Grad 50. Minuten, ohngefehr 18.
Meilen von dem Lande, 38. Faden Wasser.

Den folgenden Tag sahe ich viel Beine von
Meer-Spinnen, und Blätter um uns herum
hwimmen, welches ein Zeichen war, daß wir
icht allzuweit von dem Ufer seyn müsten.

Je weiter wir gegen Westen kamen, ie mehr
efunden wir / daß die Abweichung der Ma-
net-Nadel zunähme. Denn den 3. Junii
ar die Abweichung nach Westen von 6. Gr.
nd 10. Minuten. Den 4 von 6. Grad 20.
Minut. und den 6. von 7. Gr. 20. Min.

Diesen Abend sahen auch meine Leute etli-
he Vögel die den Kriegs-Vögeln gleich sa-
en, und nach Nord-Ost zu flogen; Die ich
ber nicht selbst gesehen, weil ich mich bey 3.
der 4. Tagen nicht wohl auf befand.

Den 11. hatten wir 8. Gr. 1. Min. Westlicher

Abweichung, und den 12. 6. Gr. Ich setzte mei
nen Weg nach Westen biß zu den 15. fort, nach
mahls nahm ich einen andern. Ich hatte mi
vorgesetzt die Probe-Felsen zu suchen; Allei
weil ich schon bey 8. Tagen her kranck war, un
wenig Hoffnung sahe zur Gesundheit zu ge
langen, indem wir Mangel an Fischen, Flei
sche und andern guten Lebens-Mitteln hatten
wolt ich mich lieber in einen Hafen begeben, al
länger auf der See herum schweben: Zuden
war auch mein Volck, als ich mich nicht meh
selbst auf dem Verdeck zeigete, sehr nachläs
sig. Die Winde blieben damahls nicht be
ständig auf einer Seiten, also kunt ich mic
wohin ich wolte, nach Ost oder West, nac
Süd oder Nord wenden; Und würde ich ge
dachte Felsen fast ohne Zweiffel gefunden ha
ben, wenn mich nicht meine Kranckheit abge
halten. Gewiß ist, daß ihre Entdeckung de
nen die in dieser Gegend Handlung trieben
nicht anders als vortheilhafftig seyn kan.

Sonst begab sich nichts Merckwürdiges bi
wir auf die Küste von Java kamen. Den 23
sahen wir gantz deutlich die Printzen-Insel
und den Eingang der Meer-Enge Sonda. Un
ist, meiner Rechnung nach die Weite zwischen
Timor und der Printzen-Insel 14. gr. 22. Min
Den 24. Nachmittage, da wir an der Seit
de

er *Cockado*ren-Insel angelanget, wendete
h mich nach Ost-Nord-Ost nach einer Insel,
ie ohngefehr auf halbem Wege zwischen Su-
atra und Java, doch näher an dieser lieget,
nd von den Engelländern die Insel die den
Weg scheidet / genennet wird. Wir hatten
iß um 3. Uhr schwachen Wind, aber alsdenn
ihlete er stärcker, und hatte ich grosse Hoff-
ung vor Anbruch des folgenden Tages er wür-
e vorbey seyn; Allein um 9. Uhr legte sich der
Wind, und wir kamen wenig weiter. Da-
nahls befand ich mich an der Seite der Insel
ie den Weg scheidet/welche ziemlich hoch und
ang ist; Um 11. Uhr schlug der Wind um,
nd bald darauff kam eine Wind-Stille. Wir
efanden uns ohngefehr 2. Meilen von gedach-
er Insel, aber ehe der Tag anbrach, waren
vir 4. biß 5. Meilen durch die Gewalt eines
Stromes der uns entgegen kam, zurück getrie-
en. Wehrender Wind-Stille in der Nacht
rkundigten wir die Tieffe, und funden 54.
Faden Wasser, und einen Grund von groben
Sande und Corallen. Des Nachmittages
atten wir viel Piroguen gesehen, derer doch
eine sich nahe zu uns machte, und in der Nacht
ahen wir an vielen Orten Feuer auff der
Küste.

Den 28. früh kam der Wind aus Nord-

Nord-West, war aber nicht beständig, und di
Wolcken wurden schwartz, also daß es nich
möglich war weiter zu kommen. Derowege
wendete ich mich nach der Küste von Java, un
anckerte um 10. Uhr auf 24. Faden Wasse
in einem schwartzen letten Grunde, 3. Meile
weit von dem Ufer. Es kam eine grosse Piro
gue an uns, und blieb eine Stunde neben uns
Sie hatte nicht mehr als 4. Mann auf, die all
von der Insel waren, und Malayisch redete
Sie fragten uns, ob wir Engelländer wäre
und kaum hatten wir mit Ja geantwortet,
wagte sich einer von ihnen auf unser Schif
und brachte mir ein kleines Huhn, wie auch e
nige Eyer und Cocos-Nüsse, wovor ich ihr
wieder etliche Hals-Schnuren, einen kleine
Spiegel, und etliche gläserne Flaschen ga
Sie schenckten mir auch etliche Zucker-Röhr
die ich denjenigen unter meinen Leuten die m
den Scharbock behafftet waren, austheilete
und berichteten mich daß 3. Englische Schif
zu Batavia lägen.

Den 28. anckerte ich Nachmittage um 2. Uh
auf 26. Faden Wasser; Indem überfiel un
eine Wind-Stille, und es regnete von 3. Uh
biß um 9. gar schrecklich starck, um 1. Uhr i
der Nacht huben wir mit einem guten Lan
Winde aus Süd-Süd-Ost den Ancker; We
sic

) aber der Wind bald wieder aus Osten
ndete, anckerte ich aufs Neue, weil wir
neiniglich befanden, daß der Strom nach
Besten gienge. Wenn er auch gleich manch-
ahl einen widrigen Strich hielt, war er doch
schwach, daß wir wenig Nutzen davon hat-
. Zudem hielt ich davor es wäre nicht klug
than, ohne einen guten kühlenden Wind hin-
rch zu fahren; denn ich wuste nicht was vor
efährligkeiten unterwegens seyn möchten,
ch wo die Fluth in der Meer-Enge zugehet;
ndem ich diesen Weg seit 28. Jahren nicht ge-
ngen und kein Mensch auf dem Schiff
ar, der Käntniß davon hatte. Inzwischen
tten wir den Eingang des Canals gerade vor
ns.

Indem wir nun allhier vor Ancker lagen,
men 4. Malayische Piroguen, die mit Co-
os Nüssen, Plantanen, Bonanen, Geflügel,
nten, Tabac, Zucker und andern Sachen
laden waren, an unser Schiff. Alle diese
rfrischungen waren uns allerdings sehr an-
nehm, und kaufften wir viel davon. Ich
hickte diese Piroguen des Morgens um 10.
hr wieder zurücke, hub den Ancker mit einem
ord-Westen-Winde, und gieng unter See-
el. Um halb sieben Uhr des Abends ancker-
en wir auf 32. Faden Wasser in einem lettgen

Boden. Damahls waren wir bey der Insel Java vorbey, und hatten noch eine von den kleinen Inseln zu erlangen. Die Fluth fieng auch an starck nach Westen zu gehen, weßwegen ich mich genöthiget sahe zu anckern, weil unser Senck-Bley noch den Grund erreichte, aus Furcht, wir möchten mit dem Schiffe zurück, oder auf eine unbekandte Sand-Banck getrieben werden. Also blieb ich die gantze Nacht vor Ancker liegen. Den folgenden Tag früh um 5. Uhr wurde die Fluth schwach, und um 6. Uhr gieng ich mit einem guten Winde aus Süd-Ost 1. Viertel nach Ost weiter. Wir schifften um die Insel Button hinum, und funden nach offtermahligem Bleywurff allemahl 30. biß 40. Faden Wasser. Als wir der Insel an der Seit, und ohngefehr 2. Meilen von der Westlichen Spitze von Java waren, hatten wir 34. Faden Wasser und einen Boden von kleinem Sande. Man kan zwischen der Insel Button und Java durchfahren, oder wenn der Wind aus Norden kommt, zwischen der ersteren und der Insel die den Weg scheidet/ der Wind hielt fast immer aus Osten oder aus Osten 1. Viertel nach Süd-Ost an; Also wurde ich gezwungen gegen die Küste von Sumatra, mit dem Senck-Bley in der Hand zu lauffen, und hatten wir von 34. biß 23. Faden

Wa-

Jasser. Des Abends, als wir nahe bey die
üste von Sumatra kamen, wurff ich in aller
yl das Senck-Bley, und weil wir einen
trom funden der nach Westen gieng, ancker-
n wir zwischen 8. und 9. Uhr auf 34. Faden
Jasser.

Die Fluth gieng nach Westen von 7. Uhr
s Abends biß den andern Morgen wieder um
und da nahm ich mit Hülff eines mäßigen
Jindes meinen Weg gegen die Küste, wohin
ns der Wind, der zwischen Ost-Nord-Ost-und
Süd-Ost 1. Viertel nach Ost wehete, trieb:
ch anckerte auf 27. Faden Wasser ohngefehr
y anderthalb Meilen von dem Ufer. Eben
nmahls sahen wir auch 2. Schiffe, 2. kleine
Neilen unter unserm Winde, vor Ancker
gen.

Die Fluth gieng allhier nach Westen, und
bald wir nur geanckert hatten, kam eine
Jind-Stille. Wir blieben allhier die gan-
Nacht vor Ancker liegen, und sahen an dem
fer an vielen Orten Feuer.

Den 1. Julii früh um 5. Uhr giengen wir fort,
ach Norden zu einen See-Wind zu suchen,
nd funden um 10. Uhr einen schönen kühlen
Jind, weßwegen ich das Schiff wendete.
Dasjenige Schiff, das wir vor Ancker gesehen
atten, gieng zu gleicher Zeit hinter uns unter

Seegel. Als wir auf der Höhe *Poulo*, *Baby* fuh-
ren, hatte ich das Senck-Bley stets in der Hand
doch funden wir niemals unter 14. Fade
Wasser, indessen daß andre Schiff seine Se
gel beysetzte, zog ich die Meinigen ein, dami
es uns zuvor kommen solte; Welches abe
nicht geschahe, auf den Abend, ein wenig nac
5. Uhren anckerte ich auf 13. Faden Wasser i
einem lettigten Grunde von guter Haltun
Gegen 7. Uhr gieng eben das Schiff, we
ches uns folgte gantz nahe hinter uns vorbey
Und war es ein Holländisches Vloot-Schiff
welches gerades Weges aus Holland kam, un
6. Monat unterwegens gewesen. Es war d
mahls schon finster, und warff es den Ancke
eine kleine Meile von uns. Ich befahl meine
Leuten so bald der Tag anbrächen würde wo
Achtung zu geben, daß, sobald es unter Seeg
gehen würde, wir ihn folgen, und an ihm eine
Weg-Weiser haben könten. So bald es nu
unter Seegel war, huben wir früh um halb
Uhr den Acker, und liessen gerade hinter ihn
drein, um 8. Uhr legte sich der Wind, und ic
schickte meine Chaloupe an selbiges, etwa
Neues aus Europa zu vernehmen. Bal
darauf entdeckten wir ein Schiff mit Engl
schen Flaggen, welches einem Wind-Stric
folgte, nahe bey uns zu kommen. Ich ga
me

meiner Chaloupe ein Zeichen zurück zu kom-
men, und fuhr gegen dieses Schiff zu, sobald
wir nicht gar weit mehr davon waren, kam der
Maitre und der Super cargo an mein Schiff,
indem sie vermeynten wir wären die leichte Fre-
gatte, *Doscalo*, die man damahls zu *Batavia* er-
wartete, dieses Schiff gehörete zu dem Fort
St. George, und war des Tages zuvor von
Batavia abgereiset, nach Bencola gehende, der
Batron sagte mir, daß die Fregatte, die Flotte
genannt, auf der Rhede von Batavia vor An-
cker läge, würde aber nicht lange Zeit mehr da
bleiben; Die Kriegs-Schiffe Sr. Majestät
die der Capitain Warren commandirte, wä-
ren noch in Indien, er aber sey schon lange von
der Küste hinweg, und habe sie nicht gesehen.
Er gab mir auch einen Abriß dieser Meer-En-
ge von der Insel Butto und dem Vorgebürge
biß nach Batavia, und lehrte mich, welches der
beste Weg sey dahin zu gelangen. Um 11. Uhr
kam eine Wind-Stille, und ich anckerte auf 14.
Faden Wasser in einem lettigen Grunde von
guter Haltung.

Um 2. Uhr, als das Holländische Schiff
auffbrach, giengen wir wieder unter Seegel.
Selbiges fuhr gar nahe an der Insel Manche-
ters, konte aber nicht um sie himum kommen;
Also wendete sich es und gieng ein wenig davon

 ab;

ab; Hernach wendete sichs abermahl, und damit gelückt es ihn. Ich meines Theils that eben dergleichen, doch mit diesem Unterscheide daß ich längere Zeit in die See gieng; Und als ich mich zum andern mahl wendete, war es unter einem Winde. Ich folgte ihm nach, allein ie näher ich an die Insel kam ie mehr führte der Strom nach Westen; Daß ich also nicht um sie hinum konte, sondern um 6. Uhr Abends ohngefehr eine kleine Meile davon auf 7. Faden Wasser in einem letten Grunde, anckerte. Das Holländische Schiff gieng noch 2. kleine Meilen weiter, und also blieben wir beyde die gantze Nacht liegen. Den folgenden Tag früh um 5. Uhr giengen wir abermahl unter Seegel, und das Holländische Schiff nahm seinen Weg zwischen der Insel Chamlises und den festen Lande; Ich aber konte ihm nicht folgen, weil mir ein Land-Wind entgegen stund, also hielt ich mich disseits der Insel, und um den Mittag sahen wir die Schiffe die an der Insel lagen, wo man die Schiffe bessert, nahe bey Batavia. Als nun der Land-Wind aus Süd-Ost, und Süd-Süd-Ost nachgelassen, erhub sich ein See-Wind aus Osten. Damit fuhren wir um die Insel hinum, und der Wind wendete sich nachgehends aus Ost-Nord-Ost; daß wir also Windes genug hatten in die Rhede

vor

or Patavia einzulauffen, allwo wir um 4. Uhr
lbends auf 6. Faden Wasser in einem wei-
hen letten Grunde anckerten.

Das VI. Capitel.

Der Autor verbleibt auf der Rhede von Batavia, allwo er sein Schiff bessert / und sich mit Lebens-Mitteln versiehet. Englische Schiffe so daselbst ankommen. Abreise des Autoris von Batavia. Er berühret das Vorgebürg der Guten Hoffnung und die *St. Helænen*-Insel. Er scheitert auf der Insel *Ascension*, allwo sein Schiff wegen Einlauff des Wassers / welcher unmöglich zu stopffen war / untergehet. Alles Schiffs-Volck rettet sich auf gedachter Insel / und nachdem sie einige Zeit da verbleiben / begeben sie sich alle auf 2. Englische Schiffe / welche daselbst zu anckern kommen. Der Autor gehet mit einigen seiner Officier wieder zurücke nach Engelland.

AUf dieser Rhede funden wir viel Schiffe, meistentheils Holländer, und nur ein eintzig Englisches, die Flotte genannt, dessen Capitain ein gewisser Merry war. Wir anckerten ein wenig beyseits von allen diesen Schiffen gegen die See zu, es war auch daselbst nahe
an

an dem Ufer eine grosse Synesische Joucke, nebst sehr viel andern kleinen Schiffen, Brigantinen, Chaloupen und Piroguen der Malayer. Sobald ich geanckert, schickte ich meine Chaloupe an die Fregatte, die Flotte und ließ ihr sagen, sie möchte ihren Wimpel herunter lassen, welches sie auch that. Mein Schreiber, der auf der Chaloupe war, begab sich hierauf ans Land, den Gouverneur zu fragen, ob er mir antworten wolte, wenn ich ihn begrüste; Allein weil die Nacht vor der Thür war, konte er wegen Mangel der Zeit nur mit dem Capitain des Hafens sprechen, welcher ihm sagte, der Gouverneur würde mir eine gleiche Anzahl Stück-Schüsse zurück gegeben haben, wenn ich bald, nachdem ich geanckert, den Gruß gethan hätte; Allein ietzund sey es zu langsam, indessen gieng ich den folgenden Tag selber ans Land mit dem Holländischen General zu reden, und ihn um Erlaubniß zuersuchen, daß ich mir benöthigte Lebens-Mittel und Munition kauffen möchte; Welches ich auch erhielt.

Wir blieben allhier biß zu dem 17. Octobr. und das Wetter war allezeit schön, ausser daß wir bißweilen Wirbel-Winde hatten. Indessen schaffte ich meinem Zimmermann alles was er zu Besserung des Schiffes bedurff-

durffte; Allein da er es gestopfft hatte, lieff auff allen Seiten das Wasser mehr als vormahls hinein: Also wurde ich gezwungen selbiges auf das Land zuziehen, und schuppen mictend, darein ich meine Stücke, Ballast, Lebens-Mittel und andern Vorrath legen konte.

Das erste Engl. Schiff, welches Zeit meines Anwesens allhier ankam, war der Liampo, unter dem Capitain Monk, nach Sina gehend: Das andere das Panter-Thier unter dem Capitain Robinson, und das dritte die Fregatte Mancel, unter dem Capitain Clerk. Alle diese Herren gaben uns gute Nachricht aus Engelland; Allein sie waren unglücklich wegen ihrer Officier, absonderlich der Capitain Robinson, welcher sich beklagte, daß unter seinen einige wären die sich verschwohren hätten ihn zu stürtzen, und seine Reise fruchtloß zu machen. Es kamen auch andere Englische Schiffe aus der Nachbarschafft allhier an, als eine Chaloupe von Ben-Jar, nach Bengala gemiethet, deren Patron ein gewisser Ryssel war: Den Monson der nach Bengala gehörte, und zu Malacca gewesen war, wehrender Zeit in der sich auch seiner May-Schiff der Harvvich daselbst aufhielt: Nachmahls auch noch ein ander klein Schiff von Benagla kommende.

Alle

Alle diese genannte Schiffe, wie auch viel Holländische, reiseten biß auf 2. die von Bengala waren, vor uns wieder ab. Von unsern Kriegs-Schiffen die in Indien waren, gab es unterschiedene Reden, und wuste man viel von einigen See-Räubern, die auf der Küste und in der Enge von Malacca trefflich solten geplündert haben; Man sagte aber nichts, ob einige Kriegs-Schiffe sie zu vertreiben dahin geschickt worden. Ich vernahm auch bald nach meiner Ankunfft, daß 2. Schiffe von Ambouina ausgelauffen, mich aufzusuchen, und ein Qvartier-Meister von einem diesen Schiff den ich allhier antraff bekräfftigte mir solches, und sagte noch darzu sie hätten 3. Proteste wider mich, und wären sie zu Poulo-Sabuda auf der Küste von Neu-Guinea 28. Tage nach meiner Abreise ankommen, ja gar biß an die Insel Scouten kommen, und weil sie nichts von mir gehöret, endlich zurück gangen. Fast eben dieses hatte mir der Herr Merry, der die Fregatte die Flotte, commandirte, so bald ich auf dieser Rehde ankommen, gesagt, und mich versichert daß der General zu Batavia eine Abschrifft von meiner Commission und Vollmacht habe, welches mir aber nicht gar glaublich vorkam.

Die Holländer berathschlagten sich Zeit meines Hierseyns, ob es rathsam sey einige

Schif-

Schiffe ehender als sie sonst pflegten nach Europa zu schicken; und endlich beschlossen sie daß 3. Schiffe den 6. Octobr. das ist 2. Monath eher als sonst gewöhnlich, abreisen solten; Wiewohl sie erst den 10. unter Seegel giengen. Diese Schiffe waren der Oostern-Stern/ nach Seeland gehende, der Vanhaysen nach Enghouysen/ und die Drey Cronen nach Amsterdam, dessen Patron *Jacob Unright* war, welcher auch die 2. andern commandirte. Nun kam die Jahres-Zeit da man nach Europa gehet, herbey, mein Schiff war gebessert, ich hatte mich mit Lebens-Mitteln, und meine Fässer mit Wasser versehen, weswegen ich auff die Abreise gedencken muste.

Diesem Entschluß zu folge, gieng ich den 17. Octobr. früh um halb sieben Uhr mit einem guten Land-Winde aus Süden, und bey schönem Wetter unter Seegel, welches alles ich mir so wohl zu Nutz machte, daß ich den 19. die 3. Holländischen Schiffe die 8. Tage vor mir abgegangen, einholete. Den 29. Novembr. des Morgens kam ein kleiner Habicht und flog über unserm Schiffe herum, biß er endlich ermüdet sich auf eine Seegel-Stange setzte, und von uns gefangen wurde, vermuthlich hatte ihn die Hefftigkeit des Nord-Windes von Madagascar, welches das nechste Land bey uns,

den-

dennoch aber wohl 150. Meilen abgelegen war.

Den 30. December gelangten wir an das Vorgebürge der guten Hoffnung / und reiseten den 11. Jan. 1701. wieder von dannen ab, gegen das Ende dieses Monats sahen wir viel kleine Hauffen Moos oder eine Arth von Reiff, welches die Engelländer Blübber nennen, denn ich kan nicht eigentlich sagen, welches von diesen beyden es gewesen. Zum wenigsten hatten sie alle einerley Form, und waren der Farbe nach alle wie ein Rauch anzusehen. Sie waren einer Hand breit, und hatten um und um Gefässer eines Fingers dicke, und oben in der mitten ein Pucklichen eines Daumens dicke; Es mag gewesen seyn was es will, so hab ich sonst niemalen dergleichen etwas gesehen.

Den 2. Febr. anckerten wir auf der Rehde *St. Helena*, und den 13. giengen wir wieder unter Seegel, und nahmen unsern Weg den 21. gegen die Insel *Ascension*. Den 22. des Morgens zwischen 8. und 9. Uhr bekam unser Schiff auf der einen Seite eine Oeffnung, wodurch das Wasser dergestalt hinein lieff, daß unser Plumpen mit dem Rade, und auch die mit der Kette nicht zulänglich war uns zu befreyen; Deßwegen ließ ich auch noch die andere Plumpe gehen, welche sich um 10. Uhr frey befand.

Her-

Hernach wendete ich mich gegen Süd, und
wolte sehen, ob diese Arbeit das Schiff wür-
e erhalten können, und war damahls die Ket-
en-Plumpe genug solches frey zu erhalten.
Den 23. früh um 5. Uhr machten wir uns auf
en Weg damit wir in die Bucht kommen
möchten, und um 9. Uhr anckerten wir darin-
en auf eilff und einen halben Faden Wasser
n einem Sand-Grunde. Wir hatten die
Südliche Spitze an der Bucht in unserm
Süd-Süd-West auf 2. kleine Meilen, und die
Nordliche im Nord-Ost halb Nord eben so
weit von uns, sobald wir vor Ancker waren,
befahl ich meinem Canonier-Meister alles da
herum auszureimen, damit man die Oeffnung
uchen, und wenn es möglich wäre von innen
u verstopffen könte, denn ich sahe kein Mittel
das Schiff aufs Land zu ziehen, noch auf an-
er Art das Loch von aussen zu verstopffen,
weil es tieff unten und nur 4. Breter über dem
Kiel war. Dem Boots-Mann befahl ich er solte
em Canonirer helffen, also war um 10. Uhr
eräumet, der Unter-Zimmer-Meister, der
Canonier-Meister und der Boots-Mann
giengen hinunter und ich folgte ihm bald sel-
er nach, und fragte, ob sie würden zu dem
Loche gelangen können: Worauf sie mir ant-
worteten sie glaubten ja, wenn sie nur den

Rand aufhauen möchten. Hierauf sagt ich zu dem Zimmer-Meister, welches der eintzige Mensch auf dem Schiffe war, der etwas von Zimmer-Arbeit verstund, ich wäre dieses zu frieden, wenn er auf solche Art ohne das Schiff zu schwächen dazu gelangen könte. Nun hatte er schon vormahls eine andere Oeffnung verstopfft, die zwar nicht so groß war als diese; Als ich sie aber alle beyde betrachtet, gedachte ich, er würde diese wohl eben so gut vermachen können. Indessen konten sie doch nach auffgehauenen Rande zu der Oeffnung nicht kommen, und wolte der Zimmer-Mann noch mehr wegnehmen. Ich gieng abermahl hinunter zu sehen was sie machten, und da drang das Wasser mit grosser Hefftigkeit hinein. Ich kunte mich nicht enthalten zu sagen, daß ich niemahls dieses gehöret, daß man die wesentlichen Theile eines Schiffes wegnehmen müste, einen solchen Schaden abzuhelffen; Indessen wären sie besser hierinn erfahren als ich, und wann sie gedächten zu Stande zu kommen, solten sie allem möglichen Fleiß und Mühe nicht sparen. Auch versprach ich dem Unter-Zimmer-Meister ihm wiederum alles was möglich behülfflich zu seyn, wenn er die Sache vollenden könne. Worauf er mich versicherte daß

vor

or 4. Uhr nach Mittage alles gethan seyn
ürde.

Es war aber damahls früh um 2. indessen
rbeitete mein gantzes Volck, ausser diejeni-
en, die dem Zimmer-Mann hulffen, an den
eyden Plumpen. Um 1. Uhr gieng ich wie-
er hinunter, da er gleich ein Stück von einem
Seiten Balcken über der Oeffnung abnahm.
Zwar sagten einige, man solte lieber denselben
antz und gar wegnehmen; Ich hieß sie aber
hweigen mit Vermelden, sie solten den Zim-
ner-Meister nur machen lassen, er verstünde
esser als wir was zu thun sey und würde die
Oeffnung schon verstopffen, wenn es möglich
wär. Nun hatte ich schon dem Boots-Mann
efohlen, alles alte Geräthe zusammen zu neh-
nen, damit man es im Fall der Noth in das
Loch stopffen könte; Worzu ich so gar meine
Boots-Decke gab. Indessen war doch alles
ergebens, denn auf die Nacht um 11. Uhr
am der Bots-Mann und sagte, daß das Was-
er ie mehr u. mehr überhand nehme, und schon
ie Oeffnung bedeckte, es sey auch nicht mög-
ich zu selbiger zu gelangen, das Brett sey gantz
erfaulet, und falle von einander, und sey kein
Rath das Schiff zu erhalten. Wir verbrach-
en also das übrige der Nacht mit Plumpen
ind Wasserschöpffen; Wobey ich selbst Hand

anlegte denen andern einen Muth zu machen die sich ebenfalls auch nicht schonten: Allein das Wasser drang immer mehr hinein, also daß wir auf Rettung unsers Lebens gedencken musten, deßwegen ließ ich die Chaloupe in die See, damit wir uns bey Sinckung des Schiffes in Sicherheit bringen möchten.

Den folgenden Tag früh hub ich den Ancker auf, und ließ das Schiff näher ans Land ziehen; Allein wir kamen damit wenig fort. Nachmittage aber gieng ich mit Hülffe eines See-Windes weiter fort, und anckerte auf 7. Faden Wasser. Nachgehends brachte man einen kleinen Ancker aufs Land, und zog das Schiff fort, biß wir nur noch 3. Faden Wasser hatten. Allda machten wir es feste, und baueten ein Floß unsre Kasten und Betten auf das Land zu bringen, allwohin sich der meiste Theil meiner Leute noch vor 8. Uhr des Abends begaben, den 28. früh ließ ich die Seegel abnehmen damit wir sie zu Gezeltern brauchen konten, und gieng nebst meinen Officirern auch an das Land. Ich hatte schon 2. Fässer mit Wasser eines von 84. und das ander von 36. Töpffen, wie auch einē Sack mit Reiß zu unser aller Gebrauch voraus geschicket, davon ein gut Theil gestohlen wurde, ehe ich es verwehren kon-

nte. Ich verlohr auch viel von meinen Bü-
ern und Schrifften.

Den andern Tag nach unserer Ankunfft
uf dieser Insel funden wir mit grossen Freu-
n eine Qvelle süsses Wasser, die ohngefehr 8.
eine Meilen von dem Ort, wo wir unser Zel-
n aufgeschlagen, hinter einen hohen Berge,
orüber man klettern muste, befindlich war.
s hatte auch da herum die Menge guter
Schild-Kröten; Und also kunten wir durch
Göttl. Gnaden-Vorsehung uns eine Zeitlang
isten. Den 27. gieng ich mit den meisten
fficiern aus den Brunn zu besehen; Wir
rachten die gantze Nacht mit gehen zu, und ka-
en den andern Tag bey guter Zeit daselbst
n. Er war Süd-Ost-werts des Berges,
hngefehr die helffte einer kleinen Meile von der
Spitze desselbigen und gantz nahe dabey hatte
s viel Ziegen und Land-Krebse; Allein die
ufft ist daselbst sehr ungesund, weil fast immer-
u Nebel auffsteigen, wordurch auch die Lufft
ehr kalt gemachet wird. Süd-Ost-werts
ey 2. kleinen Meilen von dem Brunn sahen
vir 3. oder 4. kleine Bäume, aus deren einem
in Ancker ausgeschnitten war, nebst der Jahr-
Zahl MDCXLII. 50 biß 60. Schritte davon
unden wir einen vortrefflichen Platz sich vor
dem bösen Wetter zu decken; Die Lufft war

sehr gesund; So konte man sich in den Höle
der Felsen gar füglich aufhalten, und in de
Gegend herum gab es Ziegen, Land-Krebse
Kriegs-Vögel und Boubis. Weßwegen auc
viele meiner Matrosen sich daselbst niede
liessen.

Einige Tage hernach entdeckten sie 2. Schi
fe die auf die Insel zukamen, und gaben mi
noch vor Nachts davon Nachricht. Worau
ich alsobald bey 20. Schild-Kröten umwende
ließ, mit selbigen diesen Schiffen, wofern si
allhier anckern würden eine Ehre anzuthun
Allein auf den Morgen waren sie nicht meh
zu sehen, also ließ ich die Schild-Kröten wie
der frey. Wir sahen kein eintzig Schiff bi
auf den andern April da ihrer 11. oberhalb de
Windes der Insel zum Vorschein kamen, sic
aber nicht aufhielten. Den Tag darauf er
blickten wir ihrer abermahl 4. die auch in di
Bucht einfuhren, 3. darunter waren König
liche Schiffe, nehmlich Anglesey, Hastings
und die Eidex / und das 4. Cantorbery, de
Ost-Indischen Compagnie zuständig. Ich
begab mich auf Anglesey mit 35. Mann von
meinen Leuten und die übrigen davon wurden
auf die andern 2. Kriegs-Schiffe vertheilet.

Den 8. April giengen wir von der Insel
Ascension ab, und ich blieb auf gedachtem
Schif-

Schiffe biß den 8. May, da die Capitain der . gedachten Schiffe, nachdem sie die Insel St. Jacob auf, welcher sie Willens gewesen süsse Wasser einzunehmen, verfählet, beschlossen nach den Inseln Barbados zu gehen.

Weil ich nun sehr begierig war aufs eheste wieder nach Engelland zu kommen, begab ich mich auf Cantorbery nebst meinen Piloten, meinem Zeug-Meister / dem Büchsen-Meister und 3. von meinen vornehmsten Officirern.

Reise
Des Capitain Wood,
durch
die Magellanische Meer-Enge 2c.

Das I. Capitel.

Der Autor reiset auf einem Kriegs-Schiffe Scharr-Halß genannt / nach der Insel *May*. Das Vorgebürge St. George. Die Haasen-Insel und die Pengvins-Insel. Seine Ankunfft

kunfft in den Hafen *Desiré.* (*Disado*) Wie er zu erkennen/ die Fluthen und andere Merckwürdigkeiten so daselbst anzutreffen. Von dem See-Fahrer Lemayr und seinen Entdeckungen.

SOnnabends den 26. September reiseten wir aus den Dounen auf Seiner Majestät Schiffe, der Scharr-Halß genannt, nebst der Pincke/ der Jung-Mann genannt, unter Commando des Capitain Humphrey Flemming, ab. Wir nahmen unsern Weg nach Süden, und gieng nichts merckwürdiges vor/ biß auf den 28. Octobr. des Morgens, da wir denn die Insel *May* Süd-werts 1. Viertel nach West von uns entdeckten, und auf ihrer Rhede auf 11. Faden Wasser in einem Sand-Grunde Ancker wurffen. Weil aber weder Holtz noch süsse Wasser daselbst anzutreffen, machten wir uns den 2. Tag wieder hinweg, des Vorhabens an die Insel St. Jago zu gehen, allwo besser Vorrath an Wasser und Lebens-Mitteln war/ ob sie wohl von Holtz eben so wenig als die vorige hatte. Von hier giengen wir den 5. November bey einem schön kühlenden Winde, wieder unter Seegel, und lief-

effen Süd-werts gegen das Vorgebürge St.
George/ welches die Spanier Capo Blanco
der das weisse Vorgebürge nennen. Und
ehet es auch würcklich, wenn die Sonne drauff
cheinet gantz weiß aus; Hingegen um den A-
end hat es eine gantz entgegen gesetzte Farbe.
Den 20. war ein rechtes Winter-Wetter, und
wir verlohren unsere Pincke. Den 21. des Mor-
ens um 8. Uhr vergieng der Nebel, und wir
ntdeckten 4. Meilen von uns Land. Weil
wir die Höhe nicht genommen hatten, gedach-
en wir, es wäre das Vorgebürge St. Geor-
ge/ und richteten also unsern Weg nach Sü-
en in Hoffnung in den Hafen *Desiré*, welcher
hngefehr 10. Meilen Süd-werts von diesem
Vorgebürge lieget, und von dem berühmten
Herrn Thomas Convendish also genennet
worden, zu kommen; Allein wir befunden
as es die *Penguins*-Insel war. Indessen lief-
en wir biß auf 2. oder 3. Meilen an das Land,
mit dem Senck-Bley in der Hand, und hatten
5. Faden Wasser; Weil aber der Hafen den
wir suchten, nicht anzutreffen war, musten
wir uns wieder vom Lande entfernen, und die
Nacht hindurch bald hier bald da hinwenden.
Den 22. befund sichs, daß wir auf 48. Gr. 20.
Min. Breite Süd-werts von gedachtem Ha-
fen wären, worauf wir des Abends in einer

artigen sandigten Bucht anckerten. Man nennet selbige die See-Hunde Bucht, weilen es viel dieser Fische auf einer steinigten Insel Nord-werts davon hat. Den 23. giengen wir nach Norden zu, den Hafen Desiré zu suchen, und ich fuhr in unserer Pinasse längst einer grossen Bucht, die Süd-werts durch die See-Hunde-Insel, und gegen Norden durch eine kleine felsichte Insel geschlossen wird, auf dieser letzten gab es so viel See-Hunde, daß wir ihrer 400. erlegten, und damit unser gantzes Schiffs-Volck aushalten konten.

Ohngefehr anderthalb kleine Meilen besser hinauf ist noch eine andre Insel, auf welcher eine Art See-Vögel, die die Engelländer Shags nennen, öffters in Menge anzutreffen ist. Wir tödteten viel von ihren Jungen, deren Fleisch uns gar wohl zu schmecken schiene.

Fast eben so weit, noch höher hinauf an dem Ufer ist eine andere feine Insel, die wir die Haasen-Insel nenneten, wegen der grossen Menge dieser Thiere, so daselbst befindlich ist. Wir erlegten ihrer in einem Tage 9. deren etliche auf 10. Pf. schwehr waren: Wenn man sie jagt, verkriechen sie sich in ihre Löcher als wie die Caninichen. Diese Insel hat das beste Erdreich unter allen die da herum liegen; Die übrige Küste aber ist voller Felsen oder Sand, dür-

dürre und unfruchtbar, und hat weder Holtz noch süsse Wasser.

Den 24. dieses Monats Novembris huben wir den Ancker bey schönen Wetter, und unser Schiff gieng nach Norden zu: Ich aber fuhr in der Pinasse an der Küste hin, und durch eine grosse und tieffe Bucht, die Gewürtz-Bucht genannt, in welcher man einige felsige Inseln, nebst der Pengvins-Insel findet. So bald ich an dieser letztern gelandet, ließ ich alsobald eine Pech-Tonne anzünden, damit unsere Leute ein Zeichen hatten, daß dieses die gesuchte Insel sey. Und erkandten wir sie an nichts als an der grossen Menge Pengvins so es auf selbiger hatte. Man kan diese Thiere gar leicht mit Prügeln todt schlagen, weil sie weder fliegen noch sonderlich geschwind lauffen können, sie sind so groß als eine Gans, und haben an statt der Flügel nichts als ein kleines Glied auf ieder Seite, womit sie auf dem Wasser schwimmen können, in welchem sie ihre Nahrung suchen. Auf den Abend kehrete ich nebst denen die mit mir waren, zurücke an das Schiff, und wir anckerten in der Bucht des Hafens Desiré, auf 16. Faden Wasser. Zwey Tage hernach lieffen wir in den Hafen ein.

Dieser Hafen liegt unter dem 37. Gr. 30. Min. Südlicher Breite, und wenn der Wind gut

gut ist kan ein Schiff, es sey zu was vor einer Zeit der Flott es wolle, hinein lauffen, indem es allemahl auch bey niedriger Fluth Wasser genug darinnen hat. Wenn die Ebbe auf drey Viertheil kommen, oder die Fluth ein Viertheil gestiegen ist, kan man alle Gefährligkeiten davon sehen, indessen wolte ich niemanden rathen sich hinein zu machen, wenn er nicht zuvor den Hafen bey niedriger See wohl betrachtet hat, denn da wird er die Klippen gar deutlich sehen, und kan auch an dem Lande ein Merckmahl haben, sich dessen als eines Wegweisers zugebrauchen, wenn man von Norden des weissen Vorgebürges kommt, und an der Küste hin gegen dem Norden des Vorgebürges Desiré hinfähret, ist eine Reihe Klippen die hoch aus den Wasser hervor stehn, und ohngefehr eine Meile von dem Ufer entfernet sind, auch noch viel andre die davon abgesondert sind. Süd-werts von der Bucht siehet man die Pengins-Insel nebst 5. oder 6. kleineren; Und Nord-werts ist der Hafen Desiré in welchem Süd-werts seiner Einfahrt eine halbe kleine Meile gegen die See und fast eben so weit von dem Flusse ein Felsen, ist wie eine Piramide gestallt, der einem Kirch-Thurm gar ähnlich siehet, und um sich herum andere Felsen von blaulichter Farbe hat. Dieser kan zu einem gu-

guten Merckmahl dienen. Als wir in den Hafen vor Ancker lagen, hatten wir ihn in unserm Süd-Osten.

Was die Fluth der See in diesem Gewässer betrifft, so ist sie am stärckten vor Mittags-Zeit im Voll-Mond und im Neu-Mond; Und wenn die See hoch ist, ist so wohl die Fluth als die Ebbe sehr starck und schnell, und steiget das Wasser bey 3. Faden hoch, die Einfahrt in den Hafen ist so enge, daß ihre Breite von einer Seite zur andern mehr nicht als einen Musqveten-Schuß beträgt. Das Land ist zwar unfruchtbar, und hat fast gar kein Gehöltze noch süsse Wasser, doch findet man daselbst sehr viel spanische Schaafe, die groß sind als eine Gemse, und wilde worden sind.

Auch findet man allhier einige Haasen, wie auch Strauße, die sich einen nicht leicht auf dem Leib kommen lassen, Füchse, Raaben, schwartze Schags, Weiß-Brüste und grosse Enten die blaue Federn haben, und ziemlich zahm sind, ausser den See-Hunden, die auf einer Insel in diesem Hafen häuffig anzutreffen waren, und uns gar wohl schmeckten, assen wir auch daselbst grosse Muscheln, und Limpets. Sonst finden wir auch auf einer von diesen Inseln einen Pfahl in die Erde gesteckt, und eine Holländische Schrifft auf einer Bley-

Plat-

Platte daran genagelt, deren Inhalt war, daß ein gewisser Holländer Nahmens Lemaire, welcher auf dem Schiffe die Eintracht von Horn genannt, nebst einer Jacht, von Horn abgereiset, und in diesem Hafen den 2. December 1615. ankommen, und den 10. Januarii drauf mit eben diesem Schiffe wieder abgesegelt. Weil diese Schrifft kein Wort weiter von der Jacht gedencket, muthmasse ich daß sie dieser See-Fahrer zerschlagen; Wenigstens sahen wir auf dieser Insel einige Bretter, welche zum Dublir schienen gedient zu haben. Es war auch in einem Loche gedachten Pfahles eine Büchse von weissen Blech, und ein geschrieben Papier darinnen, wiewohl so abgenützet, daß man unmöglich etwas lesen konte. Dieser Lemaire, welcher zum ersten inne wurde, daß die Terra Del Fuego eine Insel sey, kam den 20. Januarii in gedachten Jahre 1615. in die Magellanische Meer-Enge, und 4. Tage hernach erfund er die, so heut zu Tage nach seinem Nahmen genennet ist.

Von dieser Insel kan man in dem Flusse hinauf bey 8. oder 9. kleinen Meilen mit Chaloupen fahren. Anderthalb Meilen oberhalb der Insel lauffet der Fluß Süd-West-werts 1. Viertel nach West, und eine kleine Meile oder mehr breit, einer guten Meile weit; Nachmahls

mahls aber ist er sehr schmahl, voll grosser ge-
her Felsen und viel kleiner Inseln, das Ufer ist
auf beyden Seiten dürre und steinigt.

Der Capitain Lieutenant und ich, nebst
noch 9. andern fuhren so weit hinauf als es
möglich war, allein das Wasser war noch nicht
süsse, und auf dem Lande sahen wir nicht einen
eintzigen Menschen.

Auf der Nordlichen Seite funden wir 2.
kleine Seen mit süssem Wasser, deren einer
Nord-werts von unserm Schiff ohngefehr ei-
nen halben Armbrust-Schuß von dem Ufer,
und der ander Nord-Nord-Ost-werts eine hal-
be kleine Meile davon war. Sonst ist dieses
eben der Ort an welchem der Herr Thomas
Cavendich, nebst noch einem und einem klei-
nen Jungen von den Patagonen oder den Wil-
den dieses Landes Einwohnern mit Pfeilen
verwundet wurde.

Weil die Fluth in diesem Hafen so hefftig
ist, muß es zur Winters-Zeit allhier sehr ge-
fährlich seyn, wenn das Eyß von dem Flusse
hervor getrieben wird, oder ein Sturm-Wind
aus Westen bläset, welches eben so seltsam
nicht ist. Aber auf der mittägigen Küste, bey
dritthalb kleinen Meilen von den Eingange
des Hafens zwischen der Insel und dem festen
Lande ist eine gar beqveme kleine Bucht mit let-
tig-

tigten Grunde, allwo man nahe an dem Ufe
ohne einige Gefahr vor Ancker liegen kan. Un
braucht es weiter nichts als daß man sich un
ter Wegens vor einem gewissen Felsen in ach
nehme, der bey halber Fluth mit Wasser be
deckt ist.

Das II. Capitel.

Einige Anmerckungen wegen der *Penguins* und See
Hunde. Ankunfft des Autoris in dem Hafe
St. Julian/ nebst Anführung einiger Historie
wegen dieses Ortes / und Unterricht vor di
Schiff-Fahrenden. Sie entdecken einige Ein
wohner des Landes/ Saltzwerck daselbst. Vo
der Nahrung / den Kleidern und Putz diese
Wilden. Vögel und vierfüßige Thiere so da
selbst zu finden / absonderlich der *Wianaquez*
das schnaubende Thier/ rc.

Ehe wir uns weiter machten, nahm
unser Capitain das Land im Nah
men und zu Gebrauch Sr. Königl
Majestät von Groß-Britannien
in Besitz. Ich muß aber hier noch
etwas von den Penguins erinnern. Insge
mein rechnet man sie unter die Vögel, wie
wohl unbillig, indem sie weder Federn noch
Flügel haben. Wenn sie auf dem Lande sind,
ge-

ehen sie gantz aufgericht, und hat man mich
ersichert daß sie ihre Eyer um das Ende des
eptembris oder zum Anfange des Octobris
usbrüten: Da man ihrer denn genugsam be-
ommen könte, eine gantze Königl. Flotte da-
nit zu speisen. Es sind aber diese Eyer etwas
leiner als die Gans-Eyer, und legen sie ihrer
icht mehr als eines, zwey oder zum höchsten
rey. Ihre Nester machen sie überal hin oh-
e alle Kunst, auf die Felsen oder den Sand.
Bey unser Zurück-kunfft in den Hafen Desiré
ahmen wir dieser Eyer ohngefehr hundert tau-
end, deren wir einige auf dem Schiffe bey 4.
Monaten aufhuben, ohne daß sie verdorben
wären. Das Fleisch der Penguins ist von gu-
em Geschmack, und bleibt in dem Saltze lan-
ge Zeit gut.

Die See-Hunde pflegen ihrer Ruhe, und
haben ihre Jungen auf dem Lande: Ihr Fleisch
dauret gleichfalls in dem Saltze viel Monath,
und sind einige so groß als das gröste Pferd.
Man fället sie gleich wie die Penguins; Aber
mit den gar grossen hat man lange zu thun, denn
wenn so einer gleich schon eine Musqveten-Ku-
gel im Kopffe stecken hat, bringen doch zwey
Kerlen wohl noch eine halbe Stunde zu, biß
sie ihn gäntzlich ertödten. Sonst kan man oh-
ne Gefahr so nahe als man will zu ihnen gehen,
weil sie sich im geringsten nicht wehren können.

Den 25. Martii seegelten wir aus den Hafe
Desiré ab, und lieffen den 7. April in den H
fen *St. Julian*, woselbst wir über Winter z
bleiben, und hernach bey Ankunfft der ang
nehmen Jahres-Zeit durch die Magellanisch
Meer-Enge zu fahren gedachten. Dieser H
fen hat seinen Nahmen Anno 1520. von Ferd
nand Magellan, einen Portugiesen von G
burth, bekommen. Es ist bekandt daß dies
berühmte See-Fahrer mit seinem Fürsten Do
Emanuel miß-vergnügt sich nach Spanien b
geben / allwo er von Käyser Carl dem Fünffte
sehr wohl empfangen worden, und hernach d
Moluccischen Inseln entdeckt, und unterweg
durch diese Meer-Enge, die heut zu Tage seine
Nahmen trägt, gefahren. Man hatte ihm i
seiner Commission seinen Vetter Johan
Chartagena Bischoffen von Burga zugefüget
den er nebst vieren von seinem Schiffs-Volck
auf einer von dieser Insel aufhencken ließ, wei
er sich wieder ihm entpören wollen; Den All
mosenier aber ließ er auf dem Lande zurücke
welchen nachgehends die Einwohner des Lan
des ermordet.

Nichtweniger ist bey diesem Hafen merck
würdig, daß der Ritter Franciscus Dracke da
selbst den 20. Januarii 1572. ankommen, und
auf einer Insel die im selbigen beschlossen ist,
ei-

[ei]nen gewissen Thomas Doughty, welcher sich
[v]erschwohren ihn fort zuhelffen, und mit sei-
[n]em Schiff nach Engelland zu kehren beschlos-
[se]n, enthaupten lassen. Und eben deßwegen
[w]urde sie auch von ihm die Insel der guten
Gerechtigkeit genennet.

Es fehlte nicht viel so hätte er durch der Meu-
[b]ordaner Einwohner das Leben eingebüsset.
[U]nd wurden ihm 2. von seinen Leuten ermor-
[d]et, die er auf dieser Insel begraben ließ, und
[d]erer Gräber und Gebeine wir noch an-
[getr]affen.

Hier werd ich nicht übel thun, die Reisen-
[d]en zu erinnern, daß, wofern sie in diesem Ha-
[fe]n einlauffen wollen, Nachfolgendes beobach-
[te]n. Wenn man in den Norden des Vorge-
[b]ürges *St. George*, oder des Hafens Desiré
[k]ommen ist, muß man zwischen den ersten ho-
[h]en Lande, das man zu Gesichte bekommt, unter
[d]en 48. Grad 40. Minuten mittägicher Brei-
[te], unter welchem auch der Hafen lieget, und
[d]em niedrigen Lande durchfahre. Wenn man
[ab]er im Süden dieses Hafens anlanget, lieget
[d]is Land daselbst unter dem 40. Grad 20. Mi-
[n]uten Breite, und ist gantz niedrig, ohne Bäu-
[m]e oder Höhlen, daß man nichts siehet als
[w]eißlichte, und gegen die See zu steile Hü-
[g]el. Wenn man bey dem Hafen ist, kan man

demselben gegen über anckern, auf 7. biß 1
Faden Wasser; aber in dem Eingange des H
fens ist eine Felsen-Banck, welche bey hoh
Fluth 4. Faden hoch über sich hat, und wen
die See abgelauffen nur 4. Fuß. Dam
man nun durch diese Sperrung hindurch kon
men möge, ist das sicherste Mittel, daß m
die Tieffe des Canals wohl erkundige und i
gend eine Tonne dahin lege, dieweil der Grun
in der Bucht ohne Zweiffel bey hefftigem U
gewitter verändert wird; Doch ist auch no
wendig zu bedencken, daß man das steinig
Vorgebürge / so wohl auch einige weisse O
ter eines Berges auf dem Lande in Nord-W
sten liegen lasse; Wenn man alle diese Oert
recht in einer Reihe hintereinander liegen
het, kan man aus und ein ohn einige Gefa
lauffen. Sonst kan man auch ein gewiss
Merckmahl haben, daß man über der Sp
rung sey / nehmlich einige weisse Hügel die
in der Bucht gegen Norden zu ohngefehr a
derthalb kleine Meilen von dem Eingange d
Hafens hat; Wenn man nun gegen die M
ten gedachter Hügel, bey einer gewissen Oe
nung, die wie ein Sattel aussiehet, gegen
ber kommt, so ist man gleich an der Sperrun
Ist man über diese hinweg, so darff man n
gerade zu bey anderthalb kleinen Meilen w
f

hren, und alsdenn kan man auf 6. oder 7. Fa-
n Wasser anckern; Doch ist der beste Ort
h feste zu legen zwischen der Insel der guten
Gerechtigkeit/ und einer andern die nahe da-
y liegt. Endlich dienet zu wissen daß die
luthen in diesen Hafen manchesmahl sehr be-
üglich sind; Denn wenn der Wind aus Sü-
n kommt, so steiget das Wasser bey niedri-
r See eben so hoch als bey hoher.

Wir blieben in diesem Hafen viel Tage-
ng, ohne daß wir iemand von den Einwoh-
ern des Landes gesehen hätten; Den 12. April
ber gieng ich und der Boots-Mann, nebst
och 2. andern oben auf einen Berg gegen O-
en zu, den höchsten unter allen zwischen dem
Vorgebürge St. George und der Magel-
anischen Meer-Enge den ich nach meinem
Nahmen nennte, und selbigen auf einen Stein
grub. Von hier aus sahen wir gegen Norden
inen grossen See, und kam mich die Lust an
elbigen zu besehen. Nachdem wir nun bey 2.
leinen Meilen weit darauf zugegangen, und
ch mich von ohngefehr umwendete, wurde ich
gewahr daß sich etwas hinter einem Strauche
bewegete: Ich gedachte es sey irgend ein Schaaf
oder ein stück Roth-Wildt, und machte mich
hinzu selbiges zu schiessen, fand aber einen Ker-
len, der alsobald ein wenig zurücke hinter einen

Hügel kroch, allwo 6. andere mit Bogen un
Pfeil gewaffnet zu ihn stiessen, damit hielte
wir vor rathsam uns wieder zurück zu begeben
welches wir auch thaten: Es folgten uns abe
diese Leute von weiten auf 2. kleine Meilen lan
nach biß die Sonne unter gieng, da wir noc
ohngefehr 6. kleine Meilen biß an unser Schi
hatten.

Den 20. dieses Monats begab ich mic
nebst dem Lieutenant und 10. von unsern Le
ten wiederum auf das Land, in Hoffnung, a
eben dem Orte wo wir gewesen, iemanden vo
den Einwohnern des Landes anzutreffen; E
kam aber keiner zum Vorschein. Nichts d
stoweniger sahen wir Fußstapffen von Men
schen und Kindern gegen den See zu, welche
eine würckliche Saltz-Lache ist. Wie wir den
daraus in unterschiedenen mahlen biß 10. Ton
nen Saltz getragen, welches uns sehr wohl di
nete, unsere Penguins und See-Hunde, d
wir auf dem Schiffe hatten einzusaltzen. Wi
hatten aber daran nicht genug, sondern fül
reten den 15. May 50. Mann darüber, we
che an einem trucknen Orte einen grossen Hau
fen zusammen brachten; Wiewohl wir 3. Ta
ge hernach da wir wieder dahin kamen etwa
davon zu holen, nicht so viel funden daß wir hä
ten eine Eyer-Schale damit füllen können, we

che

es uns um so viel seltzamer vorkam, weil es
ehrender Zeit nicht einen Tropffen geregnet.
ch bin den See auf beyden Seiten umgan-
n, und habe befunden, daß er auf einer Sei-
4000. meiner Schritte und auf der andern
000. begreiffe, das ist 3. und 1. halbe kleine
leilen breit, und 10. kleine Meilen ohngefehr
ng sey. Er war damahls über und über 4.
aumen breit mit Saltz bedeckt; also, daß er
einer Rechnung nach dessen bey 100000.
onnen in sich haben möchte.

Noch sahen wir niemand von den Einwoh-
rn biß auf den 22. Junii, an welchen ich sehr
ühe mit 6. von unsern Leuten gegen Westen
ausgieng. Wir hatten kaum 2. kleine Mei-
n hinterleget, so sahen wir ihrer 7. von einem
ügel herunter gegen uns gelauffen kommen.
Sie verführten ein grausames Geschrey, und
aben uns durch Zeichen zu verstehen daß wir
urück gehen solten; Doch wolte keiner mit
ey sich habenden Pfeilen auf uns schiessen. Es
ar ein Alter unter ihnen, der kam näher zu
ns als die andern, und bedeutete uns mit eben
lchen Zeichen zurück zu gehen: Ich wurff
m zwar eine Flasche Brandtwein, ein Halß-
uch, und ein Messer zu, allein es war nicht
öglich ihn zufrieden zu stellen, noch diese Bar-
arn zu bewegen, mit uns vernünfftig umzu-

hen; Also kehreten wir wieder nach unsern Schiffe.

Dem Ansehen nach haben diese Wilden we der Häuser, noch sonst einige beständige Woh nung, sondern sie gehen von einem Ort zu den andern ihre Nahrung zu suchen: Sie gebrau chen zu ihrer Speise See-Hunde, Limpets, ei niges Geflügel und Roth-Wild. Und wenn sie den Tag über wacker herum gelauffen sind kriechen sie auf die Nacht hinter einen Busch allwo sie ein kleines Feuer anmachen, und sich hernach unter den freyen Himmel nieder legen.

Ihre Kleider bestehen bloß aus etlichen Fellen von Roth-Wild, die wie ein Mante zusammen genehet sind, womit sie den Leib ein hüllen, und weiter keine Bedeckung vonnö then haben, indem sie starck von Leib und gu ter Kräffte sind. Sie sehen Oliven-Farb aus, wie alle Americaner, und mahlen ihr Ge sicht und den Leib mit unterschiedlichen Far ben, nach Arth der meisten andern von diese Nationen.

Den 16. Augusti erblickten 2. von unsern Leuten, welche nebst einigen andern an die Ost liche Küste nach süssem Wasser ausgegangen waren, etwas von ihnen hinter einem Strau che 2. Patagonen, welche sobald sie ihrer ansich ti

tig wurden, also gleich davon lieffen, und ihren gantzen Rest zurücke liessen, nehmlich etliche zusammengenehete Felle, in Gestalt kleiner Säcke, worinnen Feuer-Steine und Farben waren, deren jene ihnen ohne Zweiffel an statt der Spitzen auf ihre Pfeile, und diese ihren Leib zu mahlen dienen; Unsere Leute brachten dieses Zeug auf das Schiff, nebst 2. Hunden, die an einen Stricke gekuppelt waren. Es schickte sie aber unser Capitain auf den andern Tag an eben den Ort zurücke, begab sich auch selbst dahin, und ließ noch darzu einige Tendeleyen nebst einem Messer liegen. Die Hunde liessen wir auch wieder frey, nachdem wir ihnen zuvor etliche Halß-Schnuren umgemacht hatten.

Die Lufft hat allhier im Winter eben die Beschaffenheit als wie in Engelland. Das Land ist auf 20. kleine Meilen dürre, unfruchtbar, voller Felsen und Kies, ohne Holtz und Wasser; bloß gegen die See zu ist einig Gepüsche, und nimmt solches ie mehr und mehr ab, ie tieffer man hinein kommt. Den Capitain und mich nebst noch 11. andern kam einmahl der Vorwitz an, daß wir uns 20. kleine Meilen weit in das Land hinein machten; Wir sahen aber nicht einen einigen Menschen, noch sonst die geringste Merckwürdigkeit, ausser bey

9. kleinen Meilen vor unsern Ancker-Platze funden wir einen Fluß mit süssem Wasser, der sich in eine Saltz-Lache, deren es im Lande die Menge giebet, ausgießt: Und also kehreten wir wieder an unser Schiff, nachdem wir 2. Nächte anderwerts geschlaffen hatten. Diesem Winter über hatten wir mit Jagen und Fischfangen viel Ergetzligkeit, absonderlich wenn es wacker gefrohren war, denn da fiengen wir die menge wilde Enten, andere Enten, und andere See-Vögel, Weiß-Gänse/Wasser-Hüner, Schnepffen, Rebhüner, und unterschiedliche andre Vögel die in Engeland nicht bekandt sind, und ich also nicht nennen kan. Auch fehlte es uns nicht an Muscheln. Uberdieses gab es Rothwild und diejenige Art Schaafe, welche die Spanier Wianaquen nennen, in nicht geringer Anzahl. Sie sind 12. Hände breit hoch, und sehen mit dem Kopff und Halse einem Cameel, mit dem übrigen Leibe und dem Creutze aber einen Pferde gar ähnlich. Sie sind ziemlich auf ihrer Hut, und sehr furchtsam; Wir erlegten ihrer aber doch zeit unsers Hierseyns 7. und würden ohne Zweiffel mehr bekommen haben, wenn wir Hunde gehabt hätten, sie durch Lauffen zu ermüden. Ihre Wolle ist gewiß die allerfeinste auf der Welt, sie gehen Heerden-weise mit

ein-

einander zu 6. biß 700. und so bald sie iemanden gewahr werden, heben sie an mit der Nase zu schnauben und zu wiehern wie die Pferde. Ingleichen giebt es viel Straussen, die mit solcher Geschwindigkeit lauffen können, daß man sie ohne Hunde unmöglich fangen kan. So fehlet es auch nicht an Haasen, die an grösse denen an dem Haafen Desiré gleich sind, noch an Füchsen; sie sind aber kleiner als unsere. Uberdieses ist noch ein kleines Thier daselbst anzutreffen, welches nicht ein mahl so groß ist als eine Land-Schild-Kröte, und auff den Rücken eine aus 2. Stücken zusammen gefügete Schaale hat, dessen Fleisch überaus wohl schmeckt: Die Spanier nennen es das gepantzerte Schwein. Wir sahen aber noch ein anderes viel seltsameres, mit einem dicken Schwantze, dem wir den Nahmen Schnauber oder Gruntzer gaben; Denn so bald es einen ansüchtig wird, gruntzet es, schnaubet und kratzet mit den Vorder-Füssen in die Erde, ob es gleich sich zu wehren gantz nichts hat, als sein Hintertheil, welches es so gleich gegen die so sich zu ihm nahen, kehret, und seinen Auswurff von sich giebt, welcher den abscheulichsten Gestanck von der Welt hat.

Ich habe oben gesaget, daß in diesem Lande das Wasser gar seltsam sey; Dieses aber ist nur

von

von der Sommers-Zeit zu verstehen, denn im Winter findet man an unterschiednen Orten Schnee-Wasser, welches man am allerbeqvemsten auf einen gewissen Felsen, der in der Bucht ist, mit Chaloupen holen kan. Was das Holtz anlanget, findet man dessen allhier wohl mehr als in den Hafen Desiré, doch wenn einige Schiffe hier überwintern solten, würden sie Noth haben, so viel nöthig zu bekommen; indem nur ein weniges an der Küste vorhanden, und solches noch dazu klein Holtz zu Reisicht zu gebrauchen ist.

Das III. Capitel.

Der Autor kehret nach den Hafen *Desiré* zurück. Geschickligkeit der Wilden. Mond-Finsternüß. Sie seegeln nach der **Magellanischen Meer-Enge**. Von unterschiedenen Vorgebürgen. Historische Erzehlung / wie sich die Spanier vorgenommen diese Meer-Enge zu befestigen / und was dieser Anschlag vor üblen Fortgang gehabt.



Den 16. September mit Ausgang des Winters und annahendem Sommmer seegelten wir aus den Hafen *St. Julian* ab, in Willens wieder nach den Hafen Desiré zu keh-

kehren, und daselbst uns mit gnugsamen Vorrath von Penguins und See-Hunden zu versehen, hernachmahls aber durch die Magellanische Meer-Enge in die grosse Süd-See zu fahren. Den 6. kamen wir in gemeldten Hafen an, und funden Nort-werts davon ein Schiff mit 3. Masten, ausser den Bugspriet/ über und über roth gemahlet, und von Schilff zusammen geflochten, woraus wir die grosse Geschickligkeit der Inwohner des Landes abnehmen konten; Wiewohl sich keiner von ihnen Zeit unsers Hierseyns sehen ließ, daher wir schlossen, daß wir von ihnen entdecket worden. Sie müssen aber in nicht geringer Anzahl allhier anzutreffen seyn, wenn man aus der Menge ihrer Gräber, die wir sahen, urtheilen soll. Auch wissen sie sich gar wohl zu zuthun, denn sie stahlen uns etwas leinen Zeug und einen eisernen Kessel, die unsere Leute zurücke gelassen hatten.

Die folgende Nacht, nachdem wir angekommen, observirte ich eine Mond-Finsterniß von Anfang biß zu Ende, und fand durch dieses Mittel, daß der Unterscheid der Länge zwischen Londen und diesen Lande 70. Grad, und also der Zeit nach zu rechnen 4. Stunden 52. Minuten sey.

Ehe wir das erste mahl von hier abgereiset, hat-

hatten wir allerhand Wurtzeln, Kräuter-und Hülsen-Früchte aus Engelland allhier gesäet, nahmentlich Kohl, Rüben, Caroten, Erbsen, Bohnen und Zwiebeln. Von diesen allen funden wir noch etwas, ob gleich die Einwohner fast alles ausgerissen hatten, ohne daß es ihnen, dem Ansehen nach, zu was nütze gewesen. Die Rüben waren sehr gut, die Erbsen aber und Bohnen hatten Saamen getragen.

Den 14. Octobr. giengen wir mit einen schönen kühlenden Winde unter Seegel, und lieffen Süd-werts gegen die Magellanische Meer-Enge. Den 17. erblickten wir unter den 50. Grad mittägicher Breite eine schöne weisse Land-Spitze, die von unsern Capitain Felsen-Haupt genennet wurde: Auch sahen wir den Berg *S. Ives*, auf dessen Gipffel eine grosse Ebne ist, und einen andern Nordwerts da von gleicher Höhe und oben zugespitzt, nebst einigen gleichförmigen in ihren Süden. Als wir unter dem 50. Gr. 30. Minuten breit waren, entdeckten wir eine Land-Spitze, aus lauter gantz weissen Hügeln bestehend, welches in den Carten nicht angemercket ist: ich nennete es Blancford. Von dar biß zu dem Cap der Heil. Jungfrau Marien/ allwo wir den 22. ged. Monats ankommen, ist die eigentliche Strasse Süd 1. Viertel

tel nach West, irgend 20. Meilen weit; wie-
wohl wir der Magnet-Nadel nach Süd-werts
23. Grad West-werts lieffen. Das Land ist
diesen gantzen Striche nach niedrig, mit weis-
sen Hügeln, und die Tieffe des Wassers ist
durchgehends 28. Faden, der Grund aber
sandicht, von guter Haltung. Die Fluth ge-
het zwischen den beyden Land-Spitzen nach
Nord Nord-Ost, und die Ebbe nach Süd-
Süd-West. Die hohe Fluth ist im Voll-
Mond, und im Neu-Mond um 10. Uhr, und
steiget bey 4. Faden.

Magellan hat zuerst diesen Nahmen gedach-
ten Vorgebürge, welches bey den Eingang
der Enge lieget, so den Nahmen dieses Seefah-
rers träget, gegeben. Nord-werts ohngefehr
4. Meilen davon, siehet man gantz weisse und
jähe Hügel biß auf das Vorgebürge, welches
das höchste Land ist; Doch ist Nord-werts ir-
gend eines Taues Länge davon ein schwartzer
Fleck auf den Hügel, auf dessen Höhe in Süd-
Westen eine Felsen-Spitze ist, die eine Meile
weit ins Meer heraus gehet; Deßwegen man
wohl acht haben muß, daß man sich ein gut
Stücke von dem Vorgebürge entferne, wenn
man gegen der Enge zuseegelt.

Ubrigens hat es auch etliche kleine Sträu-
cher auf gedachten Felsen, und das Land ist von
einen

einen Vorgebürge zum andern unfruchtbar, ohne alles Gehöltze. Ich kan nicht sagen, was vor einen Lauff allhier die Fluthen haben, noch wo sie zugehen; Denn wir hatten damahls vollen Wind, ob er wohl schwach war.

Süd-werts des Einganges der Enge, ist ein Land, welches in den Carten keinen Nahmen hat, und von mir das Vorgebürge der Königin Catharina genennet wurde, voller weisser Hügel, und ohngefehr so hoch als die Insel Wight, bey 8. Meilen über das Vorgebürge der Heil. Jungfrau Maria hinaus gelegen. Von diesen letzten Vorgebürge biß an die Land-Spitze, die die Spanier Possession nennen, sind den Compaß nach 9. Meilen nach Westen zu. Bevor ich aber von unsrer Fahrt durch die Enge rede, wird es nicht undienlich seyn etwas zu sagen, wie die Spanier ehemahls sich unterfangen, sich desselben vor sich allein zu versichern, und andere Nationen von diesen Wege abzuhalten. Demnach wurden sie, nachdem der Ritter Drack da hindurch nach dem Süd-Meer gefahren war, aufgebracht, und beschlossen daselbst eine Festung anzulegen. Zu solchem Ende schickte der Vice-König zu Peru 2. Schiffe dahin unter commando des Pedro Serano, den man dazumahl vor den erfahrensten Seefahrer in diesen Meer

r

e hielt, dem Diak nachzufahren, und hernach
u sehen, auf was Art man die Magellanische
Enge befestigen könte. Er brachte von Lima
biß hieher 9. Monate zu, und nachdem er alles
wohl in Augenschein genommen, gieng er nach
Spanien, dem Könige von seiner Verrich-
ung Rechenschafft zu geben. Seine Catho-
ische Majest. hielt auf seinen Bericht die Sa-
he vor thunlich; und schickte den Diego Faris
le Valdez mit einer Flotte von 23. Seegeln
und 3500. Mann, und über dieses auch einen
neuen Gouverneur vor Chili nebst 500. alten
Soldaten, an der Befestigung zu arbeiten.

Allein so wohl veranstaltet als dieses Vor-
nehmen schien, konten sie es doch nicht ausfüh-
ren; Denn kaum war die Flotte von Cadix
ausgelauffen, so verlohr sie durch Sturm 5.
Schiffe, und darauf 200. Mann: Die an-
dern aber musten sich sehr beschädiget wieder in
den Hafen begeben, und waren ihrer 2. ausser
den Stand gesetzt, die Reise fortzustellen.

Demnach gieng Diego mit 16. Schiffen wie-
der in See, und mit ihm Pedro de Saomien-
to, der des neuen Fortes Gouverneur seyn sol-
te, und alles bey sich hatte was nöthig war,
das Fort aufzubauen, und gebührend zu be-
schützen. Allein diese Flotte verlohr viele Zeit
mit Ausbesserung der Schiffe, und wurde ge-

zwungen auf der Brasilianischen Küste, in
dem Fluß Brogimero über Winter zu bleiben.
Als nun der Frühling wieder herbey kam, stell
te sie ihre Reise fort, muste aber unter den 42.
Gr. mittägicher Breite einen so harten Sturm
ausstehen, daß sie 22. Tage hintereinander
mit der See zu streiten hatte, wobey sie eines
von ihren besten Schiffen verlohr nebst 300
Mann und 20. Weibs-Personen die es auff
hatte, wie auch den grösten Theil des nach der
Enge destinirten Kriegs-Vorrath. Also sa
he sie sich genöthiget an die Insel Catalena zu
rück zu kehren / allwo sie vernahm, daß Engel
länder auf der Küste gewesen; Weswegen si
in der Einbildung, sie würden nach der Ma
gellanischen Meer-Enge zugeseegelt seyn, sich
aufs eylfertigste zurechte machte, jenen den
Weg zu weisen.

Also brach Diego de Valldez mit 10. Schif
fen (denn ihrer fünffe ließ er daselbst zurücke
weil sie bey letzterm Sturm sehr beschädiget
wurden, und setzte alle seine Krancken darauf.
Er war aber kaum bey die Einfahrt der Enge
kommen, so zwang ihn ein entsetzlicher Sturm
wieder in den Fluß Rogimero zurücke zu ge
hen. Dennoch verfolgte das folgende Jahr
Pedro de Sarmiento diese Reise, und setzte 400
Mann nebst 30. Weibs-Personen an der Land

Sp

Spitze Possession glücklich aus, ließ auch ein Fort aufbauen, und nennete es Nombre de Jesus. Von dar begab er sich zu Lande in den Hafen Famine, und bauete allda einen Thurm oder Castel, die er die Stadt des Königs *Philippi* nennete, und bey annahendem Winter gieng er nebst 25. Matrosen zu Schiffe sich zurück nach Spanien zu begeben; War aber unterwegens unglückl. daß ihn der berühmte Ritter Walter Raleigh gefangen nahm und nach Engelland führte, und musten die guten Spanier die er zurück gelassen, hungers sterben.

Das IV. Capitel.

Der Autor fähret durch die Magellanische Enge. Nachricht was man in acht nehmen muß/ damit man in selbiger nicht scheitere. Von dem festen Lande gegen Norden. Trauben auf der *Terra Megellanica*. Hafen derselbigen. Von denen Einwohnern der Insel der Königin Elisabeth / und der andern Inseln / und was sie hervor bringen. Von der *Terra Magellanica*. Sie fangen auf einen Zug eine unglaubl. Menge Fische. Nachricht wegen der Schiffahrt in das Süd-Meer durch die Canaile zwischen den Inseln.



Amit wir nun auf unserer Reise durch die Enge kommen, so fuhren wir den 25. Octobr. durch die erste hindurch, und begaben uns auf die Südliche Küste. Wobey vor diejenigen die nach uns hieher kommen möchten, dienlich ist zu mercken, daß Westwerts von der Land-Spitze Possesion eine sandichte Bucht ist, deren Einfahrt sehr beschwehrlich, indem das Wasser daselbst sehr wenig Tieffe hat.

Fünff Meilen davon West-Süd-Westwerts kommt man zu den ersten Eingange dieser Enge, welcher von einer Seite zu der andern dritthalb kleine Meilen breit ist, und wenn man bey der Ostlichen Spitze dieser Einfahrt vorbey ist, hat es zwey Untieffen, eine gegen Norden, die ander gegen Süden, und die beste darunter, die aus einer Reihe Felsen bestehet, ist die, die am weitesten entfernet ist. Solte es sich aber treffen daß kein Wind wäre, oder daß er allzustarck wehete, so kan man unterwegens zwischen der Spitze Possesion und der Enge Ancker werffen. Das Land betreffende ist selbiges mit weissen Hügeln von mäßiger Höhe besetzt. Und das Ufer bey niedrigem Wasser mit Sand und Kies bedeckt,

da-

ben aber so jähe, daß keine Chaloupe daselbst
lte anlanden können.

An der Küste gegen Norden ein Vier-
eil einer kleinen Meile von der Westlichen
Spitze, sahen wir auf dem Sande drey An-
er, die Zweifels ohne einem Spanischen
Schiffe, welches hier verunglückt zugehöret
tten. Der Haupt-Ancker und der andere
aren ohngefehr 12. Fuß lang, und der kleine-
e 11; Sie waren aber alle fast gäntzlich vom
Rost durchfressen. Von hier aus erstrecket
ch auch eine Reyhe Felsen, deren Merckmal
an an dem Kraut so auf demselbigen wächst,
aben kan, und mag man überal, wo man der-
eichen siehet, gewiß schlüssen, daß allda Un-
effen und Klippen stecken.

Wenn man durch die erste Enge hindurch
t, und sich nicht getrauet vor Nachts an die
Insel der Königin Elisabeth zu gelangen,
olte ich nicht rathen daß man allda anckerte,
enn das Wetter nicht vollkommen schön wä-
e; Sondern vielmehr wolte ich wieder zurück
ehen, und zwischen der Land-Spitze und der
Enge Ancker werffen; Denn wenn sich ein
Sturm aus Süd-West 1. Viertel nach West
rhübe, welches in diesem Gewässer gar offt
eschiehet, so hat man fast gantz keine Bede-
kung, und wenn die Ancker währender Nacht

 nach-

nachgeben, so wird man nothwendig an die Kü-
ste getrieben. Wenn man ohngefehr 2. Mei-
len in dem breiten Raume zwischen den 2. En-
gen zurück geleget hat, kan man die Spitze der
andern Enge mit genauer Noth unterscheiden
weil das Erdreich daselbst niedrig ist, ist abe
ein rauhes Wetter, so fällt es fast unmöglic
selbige bey Tage zu finden, und des Nacht
noch vielweniger. Diese Spitze heisset da
Vorgebürge *Gregorii*, und Ostwerts davo
ist eine den West-Winden offene Rehde, al
wo man auf 7. oder 8. Faden Wasser in eine
guten festen Grunde anckern kan.

Die Nordliche Küste ist 2. Meilen Wes
werts von der ersten Enge hoch, und gehet al
fort biß zu dem Eingange der andern, allwo
abermahl niedrig wird. Die Südliche ab
ist von der ersten Enge biß an die andere m
telmäßig hoch, wiewohl sie uneben und rau
aussiehet: Auf unserer Zurück-Reise sah
wir auf selbiger vieles Feuer, welches ein
wisses Merckmahl giebt, daß daselbst viel Vo
sey.

Eben am selbigen Tage, nehmlich den
Octobr. Abends fuhren wir auch noch du
die andre Enge, welche 5. kleine Meilen n
Osten zu, und nach Westen etwas weni
breit ist. Wir richteten unsern Lauff S

W

West 1. Viertel nach Süd, den Compaß nach, eigentlich aber lieffen wir West 17. Gr. nach Süd. Die Länge derselben beträgt von einem Ende biß zum andern 3. Meilen; und sind also von hier biß an das Vorgebürge der Jungfrau Marien 28. Meilen. Wenn man fast gäntzlich hindurch ist, siehet man im Nord-Westen, auf 4. Meilen weit dem Compaß nach, 3. Inseln, deren eine von den Ritter Drake den Nahmen der Königin Elisabeth bekommen. Die andern beyden haben den Nahmen *St. Gregorii*, und *St. Bartholomæi.*

Das Land zwischen dieser andern Enge und der Spitze der Insel der Königin Elisabeth ist sehr hoch, und siehet an etlichen Orten dürre und unfruchtbar aus, anderwerts aber ist es fruchtbar und träget, sonderlich in den Thälern, schöne Kräuter. Auch wachsen allda kleine Beeren von sehr guten Geschmack, die wir die Trauben der *Terra Magellanica* nenneten. Sie sind Purpurfarben, und haben kleine Steinichen oder Kerne, ihr Geschmack aber ist fast wie an unsern Europäischen Weintrauben. Noch eine andre Arth hat es, die wie kleine Kirschen aussiehet, von röthlichter Farbe; Diese nenneten wir *Guignen*, (Frantzösische Kirschen.)

Von der Spitze der andern Enge biß in den

Westen der Insel der Königin Elisabeth sind 7. Meilen, und kan man darzwischen längs der Nordlichen Küste auf 6. biß 20. Faden Wasser anckern; es ist aber genug, wenn man so weit fortgehet, biß man die Spitze Ost-wert der Insel in Süd 1. Viertel nach Osten hat. Alsdenn darff man nur mitten zwischen der Insel und der Küsten bleiben, so hat man 8. biß 9. Faden Wasser, und guten festen Grund. Wenn man aber diß Ostliche Ende der Insel im Süd-Süd-West hat, so befindet man sich in dem Canal zwischen den Inseln, allwo das Wasser tieff und die Fluth gar starck ist; Hingegen, wenn man also anckert, daß man die Spitze der Insel im Süd, und Süd 1. Viertel nach Osten hat, spühret man fast keine Fluth.

Dieser Ort ist sehr beqvem, daselbst auf guten Wind zu warten, wenn man in die Süd-See schiffen will; Denn wenn der Wind aus Osten biß Westen Nordlicher Seite wehet, kan man zwischen den Inseln fahren. Zudem ist allhier sehr gut zu anckern, der Wind mag seyn wie er will, weil in diesen Gewässer die Fluth im Voll-Mond und Neu-Mond ist. Um 9. Uhr gehet die Fluth nach Westen, unter dem Nordlichen Ufer, und die Ebbe nach Westen, ob er wohl zwischen den Inseln die Fluth nach Süden gehet. An der Nordlichen Kü-

ste sind 2. kleine Hafen, allwo kleine Schiffe gute Beqvemligkeit haben: Eine ist ohngefehr 2. Meilen von der Enge, und der andre viert-halben. Den Ostlichen darunter nennete ich den Krebs-Hafen/ wegen der grossen Menge dieser langfüßigten Fische die allda anzutreffen, und im Fall der Noth gar wohl zum Unterhalt dienen kan. Den andern, welcher der beste ist, nennete ich den Hafen *Vaughan*.

Die Insel der Königin Elisabeth ist von Osten biß Westen über 6. Meilen lang, und von Norden biß Süden 3. Meilen breit: ihre Höhe ist mäßig, sonderlich an dem Ostlichen Ende, welches sehr jähe ist, und da hat es einen starcken Strudel, den bloß die Fluth verursachet, weilen es daselbst nicht an Wasser fehlet. Man kan auf einen kleinen Schiffe selbigen umfahren, aber West-werts davon ist der Canal enge und voller Felsen, und das Wasser an manchen Orten nicht tieffer als drey Faden.

Den 26. Octobr. des Morgens, begab sich der Capitain und ich, nebst etlichen andern auf unsrer Pinasse an gedachte Insel. Wir funden allda weder Holtz noch süsse Wasser; aber gute Kräuter giebt es, wie auch unterschiedene Arten von Beeren. Wir sahen bey 30. so wohl Manns- als Weibs-Personen bey ein-

ander, und gaben ihnen Hals-Schnuren und Messer, wovor sie uns Bogen und Pfeile und Felle von Wianaquen verstachen; Dieser bedienen sie sich zu ihrer Kleidung. Diese Indianer sind mittler Grösse, und tragen die Weiber Hals-Schnuren von kleinen Muschel-Schaalen mit einer Flechte oder Gedärme von Thieren eingefädelt. Sonst habe ich nicht wahr genommen, daß sie etwas von einigen Mineralien hätten.

Auf den andern 2. Inseln, nehmlich der Insel *St. Gregorii* und *Bartholomæi*, habe ich nichts Merckwürdiges gesehen.

Auf dieser letzten findet man im Monath November junge Weiß-Brüste/ die ein vortrefflich Essen sind, auch einige Penguins, die grösser und besser sind, als die an den Hafen Desiré, wiewohl nicht in solcher Menge als auf den andern Inseln. Wenn man aber auf selbiger anländen will, um Penguins zu fangen, muß man sich an das Mittel der Nordlichen Spitze halten, denn von denen die Ost- und West-werts liegen, kommt eine hefftige Fluth die einen starcken Strudel macht, der kleinen Chaloupen sehr gefährlich ist: Nichtweniger muß man gut Werckzeug mit sich nehmen, damit man diese Thiere aus ihren Löchern hervor ziehen könne, worin sie sich, wie die Caninichen, ver

verkriechen. Ubrigens hat es allda kein Holtz, noch einigen Tropffen süsse Wasser.

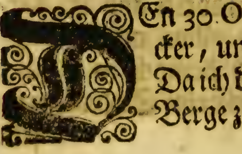
Das Land ist von der mittägichen Küste der andern Enge biß in den Süd der Inseln hoch, und weil ich viele Feuer darauf gesehen, zweifle ich nicht, daß es gar volckreich sey. Das Ufer siehet in der Enge sandicht und jähe aus. An eben dieser mittägichen Küste ist eine kleine Bucht, die bey hoher See mit einer gewissen Art den Meeräschen gleichenden Fische dermassen angefüllet, daß wir ihrer mit den Netze auf einen Zug 700. fiengen, und war der kleinste darunter so groß als eine Mackorelle. An der Nordlichen Küste hingegen ist das Erdreich von gedachter Enge an biß an die Spitze der Insel der Königin Elisabeth niedrig, und siehet gar anmuthig aus. Allda findet man längst derselben von den Vorgebürge der Jungfrau Maria an viel Wianaquen und Straussen; auf der Sütlichen Küste aber gantz nicht.

Bevor ich dieses Capitel schliesse, muß ich vorher erinnern, daß, wenn man in die Süd-See schiffen will, man sich mitten zwischen der Insel der Königin Elisabeth und *St. Bartholomæi* halten müssen, allwo man auf 30. Faden anckern kan, und hernach in gleicher Weite fortfahren, biß man im Süden der ersten

sten von gedachten Inseln ankommt. Wegen der Insel *St. Gregorii* ist zu mercken, daß daselbst eine Banck ohngefehr eine kleine Meile lang sey, auf welcher das Wasser nur 3. biß 4. Faden, und an manchen Orten noch weniger tieff ist; Man kan sie von ferne an den Kraute so darauf wächset, bemercken; Denn diese sind, wie ich schon gedacht, ein unfehlbares Merckmahl einer Untieffe; wiewohl es an den Westlichen Ende der Enge kleine Buchten hat, wo einiges bey 11. biß 12. Faden Wasser zu sehen ist.

Das V. Capitel.

Ankunfft des Autoris in dem Hafen *Famine*. Einige Anmerckungen auf dieser Fahrt / wegen des Flusses mit süssen Wasser. Sie handeln mit einigen Indianern. Nachricht / wie zu diesen Hafen zu kommen / und unterschiedene Special-Umstände desselben. Grosse Fische und gute Eperlanen / die man allhier findet. Von den Bäumen / Vögeln / Einwohnern des Landes / u. d. gl.



DEn 30. Octobr. huben wir den Ancker, und lieffen gegen Süden: Da ich denn wahr nahm, daß die Berge ziemlich hoch waren, und schra-

schrade herunter biß an das Ufer sich erstreckten, allwo es gar viel sehr dickes, grünes Puschwerck hatte, ob wohl der Gipffel mit Schnee bedecket war. Die Bäume schienen mir nicht hoch zu seyn, und sahen sie aus als Ormen-Holunder- und Lorbeer-Bäume. Wir wolten Seegel beysetzen, damit wir ein Stücke Weges hinter uns brächten, allein einige Sturm-Winde die von den Hügeln kamen, nebst der einbrechenden Nacht, nöthigten uns Ancker zu werffen: Wir hatten 11. Faden Wasser und einen Grund von grauen Sande. Hernach wurden wir gewahr, daß wir in einer Bucht wären, allwo 2. kleine Bäche mit süssen Wasser waren, in welchen man eine Chaloupe führen, und seine Fässer nach belieben füllen kan. Auch kan man sich gar beqvemlich mit Holtz versehen, und findet man diese zwey Stücke hier zu erst von den Vorgebürge der Jungfrau Maria an. Uber dieses hatte es hier die Menge wilde und andre Enten, und sahen wir auch kleine Bäumchen, die unsern Kräusel-Beeren gleich sahen. Die Enge mag allhier bey 5. Meilen breit seyn, und gedachte Bucht wurde von unserm Capitain die süsse Wasser-Bucht genennet, den folgenden Tag giengen wir bey einem starcken stürmischen Winde aus West-Nord-West wiederum zu

See-

Seegel, und ich begab mich zu einigen unser Leute, die unserer Pinasse längst an der Küste hinfahren wollen, da wir denn ohngefehr 2. und eine halbe Meile Süd-werts von der Bucht, die wir verlassen, eine andere kleine und sandigte Bucht antraffen, in deren Nord-Ost bey 2. Tauen lang von dem Ufer Felsen und Untieffen hervor gehen. Allhier sahen wir 1. Canoren, deßwegen wir uns an das Land begaben, die Indianer zu besuchen: Diese liessen gar wohl mit sich umgehen, und giengen so vertraulich mit uns um, daß sie uns um ein Stück von einem See-Hunde das wir bey uns hatten, ersuchten, und nachdem wir es ihnen gegeben, in unserer Gegenwart ihren gantzen Leib damit beschmierten. So wohl die Manns-als Weibs-Personen bezeugten ein ungemeines Vergnügen über unsern Hals-Schnuren, und rothen Bändern, die wir ihnen um den Hals und Armen bunden. Wir gaben ihnen noch einige andere dergleichen Lapperey, allein nichts gefiel ihnen besser als was roth war, es mochte Wöllen oder Leinen seyn. Dagegen verehrten sie uns Bogen und Pfeile, und Felle von Thieren, die sie zu ihrer Kleidung gebrauchten, und deren unterschiedliche mit Nadeln aus See-Hunds-Haut zusammen gemacht waren. Als sie sahen, daß unser Schiff vor-

aus

ausgegangen wäre, wendeten sie allen möglichen Fleiß an selbiges einzuholen, und traffen es endlich in dem Hafen *Famine* vor Ancker liegen an.

Von der Insel der Königin Elisabeth biß an diesen Hafen hat es unter Wegens viel kleine Buchten, worinnen man nach Belieben anckern kan. Man muß aber gar nahe an der Küste nach Osten zu hinfahren, denn so ist man von den Winden, die von dieser Seite sehr hefftig und stürmisch wehen, gedeckt auch das Wasser tieff und wohl zu anckern: Das ist, man kan eine oder zwey kleine Meilen von dem Lande hinstreichen, biß man zwey Meilen von dem Hafen *Famine* kommet: Alsdenn findet man einen Felß der eine kleine Meile weit in die See hervor gehet, und wenn man bey desselbigen Spitze vorbey ist erkennet man den Hafen, wenn man von Norden herkommt, an einem grossen Baume der sich gegen der Nordlichen Spitze hänget. Sonst hat es im Osten dieser Spitze eine grosse Oeffnung, als wenn grade hindurch ein Canal gienge, hingegen im Südlichen Theile scheinet alles mit Ländern eingezwänget zu seyn; Doch muß man sich in acht nehmen daß man nicht da hinein lauffe, aus Furcht, man möchte nicht wieder heraus kommen; Es wäre denn daß es eine Durchfarht

fahrt in das Ostliche Meer wäre, wie es die Spanier bey dem Eingange *St. Sebastian* nennen.

Dieser Hafen Famine ist ein guter Hafen, und man kan in selbigem auf 8. oder 9. Faden Wasser ein ziemlich Stücke von dem Ufer ancken, ist auch allhier ausser dem Süd-Ost-Winde kein andrer Wind zu fürchten. Die Fluth steiget bey 10. Faden, und ist zu Mittage am Tage des Voll-Monds am grösten. Seinen Nahmen hat ihn der Herr Thomas Cavendish im Jahr 1587. gegeben, weilen die Spanier ohne Zweiffel allhier hungers gestorben; Allein, wenn sie nur ein wenig fleißig hätten seyn wollen, würden sie dieses ihr Unglücke leicht haben abwenden können, denn es giebt überflüßig Fische und See-Vögel. Wir fiengen mit unseren Garnen sehr viel einer gewissen Art Fische, die wie die Meer-Aeschen aussehen, doch aber viel grösser sind, und wenn sie noch recht frisch ein gutes Essen geben. Wenn man will, kan man sie auch an dem Bauche von dem Kopffe biß an den Schwantz öffnen, in Saltz-Lacke tauchen, und hernach trocknen, so können sie bey 6. Monathen aufbehalten werden. Uberdieses fischeten wir so grosse Eperlanen als ich meine Tage gesehen, oder beschrieben hören; Denn es waren einige dar-

darunter 21. Daumen lang, und 8. in Umfang. Und dieses ist der Ort, an welchen die Spanier ihr Castell gebauet, und nach ihren Könige Philippo genennet, damit die Engelländer und andre Nationen verhindert würden durch diese Engen zu schiffen; welches eben so thöricht gehandelt war, als daß man die Festung Douver, den Canal zwischen Engelland und Franckreich allen frembden Schiffen zu sperren, erbauet. Es hat aber der Herr Cavendish die bewohnten Häuser allhier in Brand gestecket/ und 4. grosse Stücke die die Spanier vergraben hatten, weggenommen: Wir sahen aber von der Festung nicht das geringste mehr.

Süd-werts der Bucht ist ein Fluß, den unser Capitain Sedgar nennete, auf welchen es die Menge wilde und andere Enten hat, von denen wir viele erlegten. Wie denn der Capitain und ich eines Tages innerhalb 2. Stunden 14. der ersten erlegten. Auf beyden Seiten des Flusses wächset viel Holtz, daß man sich zur Gnüge damit versorgen kan. Einiges darunter könte zu Masten und Seegel Stangen vor kleine Schiffe dienen, wenigstens, wenn es wohl getrocknet wäre, denn grüne würde es zu schwehr seyn. Der Baum, der sich hierzu schicken würde, wächset auf der gantzen Küste an der Enge: Er gleichet dem Bircken-Baum,

und wenn das Holtz getrocknet, ist es röthlich, wie das Wacholder-Holtz.

Wir sahen noch einen andern, der dem Lorbeer-Baume gleichet, und dessen Rinde, sie mag trocken oder grüne seyn, schärffer als Pfeffer schmecket. Zwischen dem Ufer und dem Gehöltze stunden viel Magellanische Trauben, Kirschen und andre kleine Beeren, die nicht schlimm schmecken, und überall an der Enge wachsen. Längst dem Flusse hin waren viel getretene Fuß-Stege, woraus wir abnahmen, das Land müste sehr volckreich seyn.

Kurtz, ehe wir abreiseten, zeigten sich die Indianer, die wir Anfangs gesehen hatten, gegen unserm Schiffe über. Wir schickten etliche von unsern Leuten hin, welche einen davon mit sich zurücke brachten; Wir gaben ihm tapffer zu essen, und beschenckten ihn mit einigen Lappereyen, hernach schickten wir ihn wieder auf das Land. So lange ich mich hier aufgehalten, habe ich nichts von Mineralien, weder unzubereitet noch verarbeitet, gesehen; Wie denn die Weiber zu ihren Schmucke nichts als gläntzende Muschel-Schaalen um den Hals tragen.

Das

Das VI. Capitel.

Sie seegeln gegen die Land-Spitze/ wo man nicht weiter sehen kan/ und gegen das verdrießliche Vorgebürge. Von der Land-Spitze Holland/ dem Hafen Gallant und der Bucht *Elisabeth*. Von denen Land-Spitzen Quad, Lundo und Disado oder Desir. Sie kehren nach der Meer-Enge zurücke. Von der Dienstags-Bucht. Die Insel Nostra Seniora del Sacora. Viele Oeffnungen. Sie kommen nach Baldivia, allwo man 3. ihrer Leute zurücke behält. Verlauff/ was sich biß zu Ende der Reise zugetragen.

Den 3. Novembr. huben wir den Ancker, und lieffen Nord-werts biß an die Land-Spitze, da man nicht weiter sehen kan/ von welcher ich schon etwas gemeldet, aber ihren Nahmen noch nicht angeführet. Die Küste ist so wohl in Norden als gegen Süden so hoch und jähe, daß es nicht anders scheinet, als stiessen sie aneinander; und man kan so gar nicht unterscheiden, auf welche Seite sich die Strasse wendet, daß man glauben solte, es sey weiter gar keine. Wenn man aber weiter hin kommt, siehet man die Oeffnung in Westen gegen das Verdrüßliche Vorgebürge zu, welches das Südlichste Theil des grossen

festen Landes von America ist; und hat es diesen Nahmen bekommen, weil daselbst öffters die Sturm-Winde wüten. Wir seegelten auf dieses Vorgebürge zu, welches hoch, jähe und grad auf, in Süd-West 1. Viertel nach Westen bey 3. Meilen lang ist. Die Enge hat allhier 3. Meilen in der Breite, und das Ufer krümmet sich stets nach Westen. Wir hatten rechtes Winter-Wetter mit vielen Sturm-Winden; Also war es unmöglich zu anckern, sondern wir musten die gantze Nacht mit vielen Wenden des Schiffes zu bringen, und waren bey 4. Meilen West-werts von dem Vorgebürge. Den folgenden Tag brachten wir biß zu Mittage eben so zu, da wir endlich ein wenig West-werts von dem Vorgebürge Holland in eine sandichte Bucht einlieffen, welche der Capitain nach meinen Nahmen nennete.

In dieser kan man ein gut Stücke von dem Ufer auf 18. biß 20. Faden Ancker werffen. Den 5. lieffen wir früh um 7. Uhr mit Hülffe eines gelinden Windes aus Ost 1. Viertel nach Nord-Ost nach West-Nord-West, damit wir an die Nordliche Küste gelangen möchten; Denn an der Südlichen hat es kleine Inseln und Felsen nebst vielen kleinen Buchten. Je weiter wir fort lieffen, ie mehr sahen wir ein Feuer auf Südlicher Küste. Ein wenig West-

werts

werts von dem Vorgebürge Holland/ ist eine andre sandichte Bucht, in welcher man auf 8. biß 10. Faden, 4. biß 5. Tauen weit von dem Lande, anckern kan.

Weil nun der Wind starck zu wehen anfeng, und die Nacht herbey kam, lieffen wir dahinein. Diese Bucht ist Ost-werts von der Land-Spitze *Gallant*, und wir gaben ihr den Nahmen Fortescue: Darinnen ist eine feine sandichte Einbiegung, da hinein sich kleine Schiffe machen können: Wir nenneten sie *Port Gallant*. Es hat auch daselbst 2. kleine Bäche mit süssem Wasser, nebst vieler Holtzung, und Ost-wert von den Hafen wird das Land gegen das Ufer zu, niedrig; West-werts aber ist es hoch, und die Gipffel der Berge liegen voller Schnee. Die Stricke-Bucht/ allwo eine kleine Insel nebst einigen Felsen lieget, ist ohngefehr 2. kleine Meilen lang. Die Enge hat allhier 4. Meilen in der Breite, und auf halben Wege herwerts von dem *Cap Gallant*, wo sich die Küste in die Runde nach Nord-Westen ziehet, und die Enge gleichsam einschliesset, sind 2. ziemliche Inseln, eine von der andern Süd- und West-werts gelegen, mit hochstäm̃igen Bäumen besetzt, und mit unterschiedenen kleinen steinigten Inseln umgeben.

Von dar lieffen wir gegen der Bucht Elisa-

beth/ welche an der Nordlichen Küste tichte bey der Nord-Westlichen Land-Spitze lieget. Man kan daselbst auf der andern Seite auf 8. biß 10. Faden Wasser Ancker werffen. Hier scheinet es abermahl als wäre die Enge gantz versetzt, und keine Fahrt hindurch, ob sie gleich bey 3. Meilen breit ist. West-werts 2. Meilen von dieser Bucht ist ein Fluß mit süssem Wasser, den unser Capitain den Nahmen der *Baccalaureus*-Fluß gab. Unsre Pinasse machte sich da hinein, es war aber gar wenig Wasser darinnen, und die Breite von einem Ufer zum andern ohngefehr einen Armbrust-Schuß weit. Den 7. Novembr. schickten wir die Chaloupe gegen die Südlich Küste, woselbst aber nichts merckwürdiges anzutreffen ist. Sie ist gar unförmlich, und die Gipffel ihrer Berge lagen mit Schnee bedeckt. Es waren auch daselbst übelriechende Nebel, und das Gras war blaß und gelblicht. Man siehet da einige Wacholdern, und kleine Bäume, derer Blätter der Lorber- oder Zitronen-Bäumen ihren gleich kamen, die Rinde schmackte so beissend als Ziedwer.

Den 13. dieses Monats machten wir uns aus dieser Bucht heraus, und um den Mittag waren wir an der Seite des Canals *St. Hieronymi:* Zwey Stunden hernach waren wi

vo

or dem bösen Vorgebürge (Cap Quad) und
ir setzten alle Seegel bey, in den Westen des-
lbigen zu kommen. Uberdieses fuhr unsre
inalse an der Nordlichen Küste hin, einen gu-
n Ancker-Platz zu suchen, fand aber keinen.
Den 14. gar frühe seegelten wir nach Westen
1, und kamen um 6. Uhr an die Seite der
Spitze des Landes gegen Süden, die weiter
eraus in die See gehet als die gegen Norden,
nd die unser Schiffs-Capitain das Mon-
ags-*Cap* nennete. Diese lieget ohngefehr
3. Meilen weit von dem bösen Vorgebür-
ge/ und muß man von hieraus an selbiges zu
elangen nach West 1. Viertel Nord halb
Nord seegeln. Allhier ist die Ostliche Abwei-
hung 16. biß 17. Grad, dergleichen sie sich in
er gantzen Enge, die allhier mehr nicht als 4.
Meilen breit ist, befindet. Von dem verdrüß-
ichen Vorgebürge (Cap Facheux) biß zu
en verlangten Vorgebürg (Cap Disado
oder Desir) ist das Land von beyden Seiten
och, bergicht und mit Schnee bedeckt; dazwi-
chen aber sind viel gute Ancker-Plätze.

Als wir bey dem bösen Vorgebürge vor-
bey waren, sahen wir Süd-werts unterschied-
iche Hafen, Flüsse und Engen; Wir hatten
aber nicht Gelegenheit zu untersuchen ob es
Inseln wären oder nicht.

Wir setzten aber unsern Weg West-werts
des Süd-Meeres fort, und schiffeten an der
Südlichen Küste, welche die reineste ist, auff
2. Meilen von selbiger fort; Denn die Nord-
liche ist bey dem Eingange des Süd-Meeres
voller Inseln, und so gar das Vorgebürge
des Sieges (der Uberwindung) scheinet ih-
rer unterschiedliche zu haben. Diesen Morgen
entdeckten wir das Vorgebürge *Disado*, oder
Desir, ohngefehr 3. Meilen weit von uns ge-
gen Süd-West halb West, und war unser
Weg von dem Montags-*Cap*, welches 14
Meilen davon lieget, dem Compaß nach West
1. Viertel nach Nord.

Wenn man im West-Süd-West von die-
sem Cap Disado ist, siehet es den Felsen-Spi-
tzen bey dem Eingange der Insel Wight ziem-
lich gleich, wiewohl es höher ist und eine an-
dre Farbe hat: Wenn man aber von Osten
kommt und gegen Westen fähret, 2. oder 3
Meilen von dem Südlichen Ufer, entdecket
man 2. kleine Felsen; Hingegen wenn man
das Cap im Süd-Westen hat, siehet man das
niedrige Land im Süden dieses Caps. Diese
Nacht lieffen wir gegen Westen bey dem Ein-
gange der Enge gegen über, und hatten einen
sanfften Wind aus West, nebst vielen Re-
gen.

De

Den 15. Novembr. war ein sehr dicker Ne-
bel, und hatten wir uns ein stürmisches Wet-
ter zu besorgen: Derowegen liessen wir wie-
der in die Enge zurücke, allwo wir wusten, daß
3. Meilen von ihren Eingange eine beqveme
Einbiegung war, in welche wir das Schiff in
Sicherheit bringen konten. Indem wir nun
dieselbige suchten, kamen wir in eine kleine
Bucht, allwo gut zu anckern war, und in de-
ren Westen 5. biß 6. kleine felsichte Inseln la-
gen, die man nicht sehen kan, wenn man gleich
nur eine kleine Meile davon ist; Hernach aber,
wenn man näher kommt, an dem festen Lande
zu hengen scheinen. Eben daselbst, nehmlich
West-werts dieser Bucht, die unser Capitain
die Dienstags-Bucht nennete, und ein ziem-
Stücke von gedachten Inseln, ist eine kleine
Einbiegung die vor allen Winden gesichert lie-
get. Allhier fehlt es uns weder an Holtz, süs-
sen Wasser, Enten, wilden Gänsen, noch an
alle den andern Vögeln/ die man irgendwo in
der Enge findet.

Den 19. dieses Monats begaben wir uns
aus dieser Bucht hinaus, und den 25. ent-
deckten wir Land. Den 26. liessen wir nach
dem Ufer zu, und anckerten in einer Bucht
Ost-werts der Insel *Nostra Seniora del Saco-
ra.* Bald darauf bekamen einige von uns

nebst mir Befehl, uns auf diese Insel zu begeben, und zu sehen was sie hervor brächte / und ob es Indianer daselbst hätte. Wir funden aber nicht eine Seele, ob wir gleich ein Hauß an der Seite eines Felsen, einer Garten-Laube ähnlich, antraffen, auf welchem Felsen unsäglich viel derjenigen Art Vögel, die wir in dem Nord-Meere gesehen hatten, sich befand. Wir schlugen ihrer 2. biß 300. mit Stöcken todt, denn sie waren jung, und hatten noch nicht Kräffte genug zum Fliegen. Es waren ihrer auch viel andre Arten mehr da, und Holtz und süsse Wasser genug.

Den 30. November huben wir gar früh den Ancker, und wurden in Nord-West einer Oeffnung gewahr, welche wir vor *San-Domingo* hielten: Also fuhren wir darauff zu, und nachdem wir unterschiedliche Oerter die wie Hafen oder Meer-Busen schienen, gesehen hatten, fuhr ich auf der Pinasse in einen derselbigen hinein; Befand aber daß es eine Insel sey, und sahe daß West-werts von selbiger die See breiter wurde, und dazwischen auff halben Wege Felsen waren auch das Wasser von einer Seite zur andern wenig Tieffe hatte. Wie wir denn würcklich allhier mehr nicht als 4. Faden Wasser funden, die See aber war ungestüm, ob wohl einige kleine sandichte Buchten

da-

aselbst anzutreffen, allwo man sich bey einem
Nord-West-Winde vor Ancker legen kan;
Mit einem Süd-Wind aber ist unmöglich
hindurch zu kommen. Wir hatten sie in un-
serm West-Nord-West; Also giengen wir
zurücke an die Hülffs-Insel/ von dar wir den
. December nach *Castro* auffbrachen. Wir
entdeckten diese den folgenden Tag, und indem
wir gar nahe an dem Ufer hinfuhren, befahl
der Capitain seinen Lieutenant er solte Don
Carlos an Land setzen, zu sehen ob die India-
ner sich mit uns in einen Handel einlassen wol-
len; Allein die Wellen kamen ihnen so starck
entgegen, daß sie unmöglich anländen könten:
Also kam die Pinasse wieder zu uns, und wir
giengen tieffer in See, uns nach *Baldivia* zu be-
geben. Den 15. dieses Monats lieffen wir in
den Fluß daselbst hinein, ob uns gleich die Spa-
nier in dem *Fort St. Pater* entdeckt hatten.
Ubrigens befand ich, daß die Strasse von dem
Cap Disado an biß an diesen Fluß Nord 6. gr.
45. Min. nach Osten und die Weite 262. Mei-
len sey.

Diesen Morgen befahl der Capitain seinen
Lieutenant, er solte *Don Carlos* mit der Pi-
nasse auf das Land bringen, welches auch ge-
schah. Zugleich sahen wir zwey Canoten von
den Ufer herfahren, deren eine näher bey uns
kam;

kam; sobald sie aber erkannte, daß wir fremde wahren, machte sie sich gleich wieder zurücke. Indessen machten wir uns doch den 16. früh näher an *Buldivia*, zu sehen wo Don Carlos hinkommen wäre, weil wir alles Suchens ungeachtet, keine Nachricht von ihn haben konten.

Also schickte der Capitain den Lieutenant mit der Chaloupe und einer weissen Flagge an das Land, daß er um Erlaubnüß Holtz und Wasser einzunehmen, ansuchen solte; wir erhielten sie auch, nebst einen Piloten, unser Schiff zu führen. Den 17. anckerten wir auf 15. Faden Wasser, in einen schwartzen Sand-Grunde; Und Nachmittage setzte der Lieutenant *Becket* diesen Piloten nahe bey einen kleinen Fort an der mittägichen Seite wieder an das Land. Unser Officier hatte kaum angelandet, so ließ ihn der Gouverneur in dem Fort St. Peter suchen, und erzeigten sich dem Ansehen nach sehr höfflich gegen ihn, wiewohl er kein ander Absehen hatte, als zu erfahren, wer wir wären, und wo wir hin wolten. Von *Don Carlos* aber konte *Mr. Becket* gantz nichts erfahren.

Den 18. December schickte unser Capitain seinen andern Lieutenant, *Mr. Amiger* nebst 3. Leuten von dem Volck, an Land, den Gouver-

verneur von neuen zu ersuchen, daß er uns erlauben möchte Wasser einzunehmen; Allein er behielt alle viere zu Gefangenen, ohne Anführung einziger Ursache, und wir konten sie nicht wieder loß bekommen, wir mochten auch anfangen was wir wolten. Wie wir denn eine Chaloupe mit einer weissen Fahne biß ein Stücke von dem Fort schickten, allein es begehrte niemand mit uns zu parlamentiren. Auch schickte der Capitain durch 2. Indianer die auf unser Schiff kommen waren, einen Brieff an den Gouverneur, ohne einige Würckung. Den 19. schickten unsre Gefangene eine Canote, und baten um ihr Geräthe, welches wir ihnen nicht versagen konten. Und gieng die gantze Absicht der Spanier dahin, daß sie uns unser Schiff wegnehmen möchten, wogegen aber der Capitain gute Anstalt machte.

Allhier hat es 3. Festungen, 2. Südwerts bey dem Eingange des Flusses, und eine mitten im Flusse auf einer Insel, welche den Nahmen St. Peter hat, und allwo 8. Stücke gepflantzet stehen. Wir sahen aber in dieser gantzen Gegend nur ein eintzig kleines Schiff, von 30. Tonnen ohngefehr, welches an der Südlichen Küsten hin fuhr, um sich unter die Stücke der Festung zu legen. Sonst hatten

sie

sie grosse offene Barcken, womit sie ihre Waa-
ren und Soldaten führen, und übel gebaute
Canoten.

Den 21. giengen wir tieffer in See, und nach
2. Tagen giengen wir näher an Land, da wir des
um 11. Uhr in einer sandichten Bucht, ohnge-
fehr 9. kleine Meilen Süd-werts von *Baldivia*
auf 15. Faden Wasser, anckerten.

Allhier schickte der Capitain einen seiner
Lieutenants mit einigen Mann ans Land, mi
den Indianern etwas zu handeln; Allein ob
sie gleich ein Feuer an dem Ufer anzündeten
wie es denn daselbst gnugsam Brenn-Holtz hat
zeigete sich doch niemand. Also kamen sie zu-
rück, und wir seegelten nach der Magellani-
schen Meer-Enge.

Den 6. Januar. 1671. früh um 4. Uhr er-
blickten wir Nord Nord-West werts von den
Cap Disado bey 7. Meilen weit, 4. Inseln. Sel-
bige hatten wir Anfangs in unsern Nord-Os
1. Viertel nach Norden; Hernach veränder-
ten wir den Lauff und giengen gegen Osten
oder Ost-1. Viertel nach Süd-Ost, und nach
2. Stunden sahen wir das *Cap Disado* Ost-1.
Viertel nach Süd-Ost-werts, 4. Meilen wei
von uns. Um 10. Uhr lieffen wir in die En-
ge, und Nachittage um 4. anckerten wir in ei-
ner Bucht, auf 14. Faden Wasser. Den fol-

gen

genden Tag hatten wir Regen-Wetter mit Wolcken und Nebel, wir seegelten aber früh um 4. gegen Osten, und abends um 8. Uhr ancherten wir auf 8. Faden Wasser in einer sandichten Bucht bey den Eingange des Baccalaureus-Flusses, welcher an der Mitternächtigen Küste ohngefehr 2. Meilen West-werts von der Bucht *Elisabeth* ist.

Den 8. des Morgens fuhren der Capitain und ich nebst einigen andern biß fünff kleine Meilen in dem Flusse hinauff; Er erstreckte sich aber 8. biß 9. kleine Meilen weit. Unser Haupt-Absehen war, mit den Indianern zu handeln; Allein ob wir gleich viel Zeichen gaben, kam doch nicht ein einiger zum Vorschein; Also machten wir uns wieder an das Schiff, und hatten keine lebendige Seele gesehen, welches uns ein wenig bestürtzt machte.

Den 9. seegelten wir gegen den Hafen Famine, und kamen um den Mittag bey das verdrüßliche Vorgebürge; Allein der Wind war so schwach, daß man fast gar nichts davon spürete, und unser Schiff wurde die gantze folgende Nacht biß auf diese, bald auf jene Seite getrieben. Den andern Tag seegelten wir mit aller Macht gegen besagten Hafen, und anckerten um den Mittag in seiner Bucht auf 9. Faden Wasser. Allhier funden wir gute star-

ſtarcke Bäume, die uns gar nöthig waren, un
ſern groſſen Maſt zu beſſern, wie auch gut ſü
ſe Waſſer, viel wild Geflügel, groſſe Eperla
nen und andre Fiſche mehr.

Nachdem wir nun unſre Maſten und Sa
chen aufs beſte als möglich, wieder in Stan
gebracht, auch das Schiff geſaubert, und un
mit Waſſer und Holtz zur Gnüge verſehen ha
ten, nahmen wir uns vor das Land zu unterſu
chen. Dieſer wegen bekam der Lieutenan
den 16. Januar. Befehl, mit der Chaloupe un
einiger Mannſchafft ſo tieff als möglich, in di
Bucht *Segav* zu gehen, und Indianer zu ſu
chen; es war aber das Waſſer ſo ſeichte, un
hatte ſo viel Baum-Stöcke darinnen, daß e
nicht weiter als ohngefehr 9. kleine Meilen kom
men konte; Er ließ die Chaloupe ſtehen, un
gieng noch 2. kleine Meilen auf dem Lande fort
fand aber weder einigen Menſchen, noch ſon
etwas Merckwürdiges, ſo, daß er wieder a
das Schiff kommen muſte. Dieſes aber ohn
geacht ließ der Capitain den Muth nicht ſin
cken, ſondern begab ſich den 29. dieſes Monat
mit der Pinaſſe auf die Südliche Seite, u
zu ſehen, ob er einige Landes Einwohner od
einen guten Hafen diſſeit des Hafen *Famin*
antreffen könte. Eben ſelbigen Tag zeigte ſi
ein Indianer an der Spitze dieſes Hafens
un

und zündete ein Feuer auf, da sich denn einer von unsern Lieutenants zu ihm machte; Allein der arme Teuffel hatte weder Bogen noch Pfeil, noch sonst etwas das 3. Heller werth gewesen, und wolte auch durchaus nicht auf unser Schiff kommen. Und lieff alles, was man aus seinen Zeichen abnehmen konte, dahinaus, daß er ein Sclave bey einen andern Indianer gewesen, nun aber entlauffen, und wieder in seine Heymath zurück gienge.

Wir seegelten aus diesen Hafen den 4. Februar. gar frühe ab, und anckerten Abends um 6. Uhr in einer sandichten Bucht, 4. Meilen Nord-werts von der süssen Wasser-Bucht/ auf 12. Faden Wasser. Den 5. des Morgens schickte der Capitain einige Leute auf das Land nach Kundschafft aus; welche den Tag darauff wieder kamen, und nichts angetroffen hatten. Den 7. kriegte einer von den Lieutenants Befehl, mit der Pinasse an der Nordlichen Küste zwischen der Königin Elisabeth-Insel und dem Ufer hinzufahren; Weil aber der Nord-Wind so hefftig wehete, und kein Mittel war sich zu halten, muste er in die sandigte Bucht zurücke kehren, allwo er mit seinen Volck die Nacht über auf dem Lande blieb. Den 8. setzte er seinen Weg fort, konte aber keinen Indianer zu Gesicht kriegen, ob er gleich

einige Oerter antraff, wo ihrer vor kurtzen ge-
wesen, und an Canoten gearbeitet hatten.

Also kam er auf den Abend wieder an das
Schiff, und wurde den folgenden Tag aber-
mahl zu solchen Ende ausgeschickt, wobey er
aber nicht besser Glück hatte: Doch fand er an
der Nordlichen Küste Süd-werts eine grosse
tieffe Bucht, und an der Seite der Königin
Elisabeth-Insel/ einen guten Hafen vor klei-
ne Schiffe, 7. kleine Meilen ohngefehr lang,
und bey dem Eingange so schmahl, daß die Wei-
te von einer Seite zur andern nicht einmahl ei-
nen Armbrust-Schuß austrug. Sonst hat-
te es daselbst viel Gänse und Enten, auch auf
dem Lande unterschiedene Arten von Beeren,
von den ein Theil klein und schwartz war, und
gar gut schmecken.

Den 11. dieses Monats gieng ich mit eini-
gen von dem Volcke auf eben selbige Nordli-
che Küste, zu sehen, ob wir ohne grosse Mühe
einen Theil des Süd Landes entdecken konten.
Wir fuhren durch die andre Enge hindurch, un
solten uns biß an die erste machen, und daselbst
auf das Schiff warten; Allein ehe wir dahin
gelangten, kamen wir auf der Südlichen Kü-
ste in eine sandichte Bucht, oder eine Einbie-
gung, allwo wir vieles Feuer in Lande sahen,
ohne daß wir einen Indianer erblicket hätten:

Bey

Bey einbrechender Nacht musten wir an den Ort zurück kehren, wo wir unsere Pinasse angemachet hatten, und daselbst ein Zelt auffschlagen, darunter zu liegen. Wir setzten bey hohen Wasser unsere Pinasse qver über vor eine kleine Einbiegung (Bassin) und liessen sie daselbst biß die See abgelauffen war, alsdenn zogen wir unser Garn von einer Seite biß an die andre, und fiengen darinn etliche hundert grosse Meer-Aesch en oder doch ihnen gleich sehende Fische. Den andern Tag ländeten wir an der Nordlichen Küste, sahen aber keine Seee. Den 13. früh fuhren wir an eben selbiger Küste hin, von dem *Cap Gregorii* biß an die erste Enge, da wir denn alsbald die 3. Ancker, von denen ich oben gemeldet, antraffen. In dieser gantzen Gegend findet man nichts Merckwürdiges, als daß biß 6. Meilen das Land voller Ratten ist, welche ihre Löcher haben, wie die Caninichen, und, wie man davor hält, sich von *Limpets* erhalten.

Den 14. des Morgens sahen wir unser Schiff auf uns zukommen, ob gleich das Wetter schlimm war: nachdem wir nun an selbiges gelanget, seegelte es starck zu; Also, daß wir noch vor Nachts durch die gantze Meer-Enge hindurch, und in das Nord-Meer gelanget waren. Den 23. um 9. Uhr Abends anckerten

wir Süd-werts von America unter den 47. gr. 16. Min. Breite auf 22. Faden Wasser in einem Sand-Grunde, und hatten das Cap *Blanco* in Nord-Nord-West ohngefehr 6. Meilen von uns. Den 24. früh giengen wir wieder zu Seegel, und ackerten Abends um 6. Uhr in der Bucht des verlangten Hafens (Desiré); und den 25. fuhr unsre lange Barcke hinein, Wasser zu holen; Allein es war dessen gar wenig vorhanden, und taugte noch dazu nicht viel.

Den 26. reiseten wir von dar ab, wieder nach Engelland zu kehren, und zu Mittage hatten wir das *Cap Blanco* in Nord-West zwar nicht nach der Magnet Nadel, denn diese wiech allhier um anderthalb Felder des Compasses nach Westen zu, ab. Auf dieser gantzen Küste, von diesen Cap an biß an das Cap der Jungfr. Marien/ welches unter den 52 gr. 15. Min. Südlicher Breite ist, kan man überall gut anckern; und hat man biß 5. Meilen von dem Ufer 25. biß 30. Faden Wasser; aber 10. Meilen findet man doppelt so viel, 50. und 55. Der Grund ist von schwartzen Letten mit Sand vermenget.

Biß auf den 17. May gieng nichts Merckwürdiges vor: An gedachten Tage aber entdeckten wir die Insel *St. Marie*, eine von den

Azo-

*Azori*schen, Ost-Nord-Ost-werts 16. Meilen
ohngefehr von uns, hatten schönes Wetter,
und einen Süd-Ost-Wind. Zwey Tage her-
nach erblickten wir in Norden zwey kleine Mei-
len ohngefehr von uns, die Stadt *Pantologo*,
auf der Insel St. Michael / auch einer von
den *Azores*. Der Capitain schickte einige Leu-
te dahin, Nachricht einzuziehen, was man Neu-
es aus Engelland hätte, und ob wir irgend
mit einer Nation Krieg hätten; unser Consul
aber, der Herr *Reichard Huchinson*, berichtete
sie, daß wir mit niemand Krieg hätten, als mit
den Algierern.

Nun fieng es an uns an Wasser und Le-
bens-Mitteln zu fehlen; Also wendeten wir
Fleiß an, nach *Tercera* zu kommen, und lan-
deten den 24. in der Bucht *Angrea* an. Den
26. setzten wir unser Weg fort, und kamen um
die Mitte des Junii glücklich auf den Englischen
Küsten an, allwo wir erfuhren, daß sich der
Spanische Ambassadeur wegen unsrer Reise
in das Süd-Meer bey Hofe beschweh-
ret, man habe aber nichts dar-
auf gegeben.

E N D E.

Tage-Register.
des Zuges
Capitain Scharps.

Cap. I.

Eine Bande Freybeuter bricht auf/ die Stadt *St. Marie* anzugreiffen / und was ihnen unterweges begegnet. Sie nehmen gedachte Stadt ein/ finden aber wenig Beute darinnen. Sie beschliessen *Panama* zu plündern/ finden aber viele Schwierigkeiten. Sie schlagen 3. Spanische Kriegs-Schiffe. Sie werden untereinander uneins / und einige von ihnen machen sich zu Lande wieder zurück. Sie nehmen einige Schiffe hinweg.



En 5. April. dieses Jahres (1680. landete ich mit meiner Compagnie aus 330. Man bestehend an der Gold-Insel/ des Vorhabens, die Stadt *St. Marie* anzugreiffen, weil uns die Indianer gesagt, da in selbiger viel Reichthum anzutreffen sei Wir setzten unsern Weg noch selben Tag bi Nachmittage um 2. Uhr fort, da wir zu einen Han

Hause eines Indianers kamen, und daselbst
ber Nacht blieben, wiewohl wir auf dem
arten Boden schlaffen musten. Einige von
nsern Leuten hatten uns, entweder wegen
Müdigkeit von den Gehen, oder aus Furcht
erlassen, welches uns ein wenig bestürtzt mach-
e. Doch machten wir uns den andern Tag
nit Aufgang der Sonnen wieder auf den
Weg, und hatten einige Indianer zu Füh-
ern. Unter selbigen war auch ihr Kayser
Don André, der zu seiner gantzen Kleidung
ichts hatte als einen Mantel, und eine Lein-
vand um den Leib, und auf dem Kopffe einen
Englischen hut. Dieser Mann war dem An-
ehen nach bey 100. Jahren alt, und hatte er
chon einem von denen ihm Zinßbahren India-
ern ansagen lassen, er solte Lebens-Mittel
nd Qvartier fertig halten, uns bey unsrer
Ankunfft einzunehmen. Wir musten über
in jähes Gebürge gehen, und brachten damit
in gutes Theil dieses Tages zu, biß wir end-
ch gegen 3. Uhr nach Mittage heute zu einer
Grube mit Wasser kamen, woraus wir alle
ehr begierig truncken. Hernach giengen wir
och weiter auf 6. kleine Meilen weit, biß an
inen Fluß, allwo wir uns unter freyen Him-
nel lagerten.

Den 7. brachen wir bey frühem Morgen

 auf,

auf, damit wir an das Hauß des Königs mit der güldenen Mütze gelangen möchten. Wir nenneten diesen also, wegen einer goldenen Hut-Schnur oder Reiffens, den er um den Kopff trug: und giengen biß um 4. Uhr Nachmittage, da uns denn 2. Indianer entgegen kamen, und Früchte brachten, die uns gedachter König schickte, und wir zu Danck annahmen.

Nachdem wir noch eine Stunde lang gegangen, kamen wir zu dem Hause des Königes welcher auf uns wartete. Er hatte einen langen Rock von weissen Catun unten mit eine Frantze gebrämet, an, eine Schnure von Tieger-Zähnen um den Hals, und an der Nase ei Gold-Blech hängen, wie eine Petoncel-Scha le gestalt. Um sein Hauß herum stunden vie andere, darein wurden wir einqvartiret, un mit allen was das Land vermochte, wohl be wirthet. Die Manns-Leute allhier sind durch gehends wohl gebildet, doch übertreffen sie di Weibs-Bilder noch um ein grosses; Die sind den Fremden überaus gewogen, und ha ten mit ihren Gunst-Bezeugungen nicht ga sehr an sich. Wir wurden allhier so wohl ve sorget, daß wir noch den gantzen folgenden Ta hier blieben, welchen wir zum Theil zubrac ten mit Rathschlagen, wie wir an *St. Marie* g

lan

langen möchten, daß wir nicht entdecket würden, und uns mit gnugsamen Canoten zu versehen, damit wir unsere Leute über die Flüsse bringen möchten: Denn es giengen 150. Indianer mit Pfeil und Bogen bewaffnet, mit uns, ohne den Käyser und den König nebst ihren Söhnen zu rechnen, welche diesen Zug auch mit thaten.

Den 9. des Morgens, setzten wir, nach gehaltenen Früh-Stück, unsern Marsch fort, musten aber einen sehr rauhen Weg gehen, und dazu biß 50. biß 60. mahl über den Fluß setzen, so, daß wir von allen Kräfften kamen. Dennoch giengen wir fort, biß wir an 3. grosse Indianische Häuser kamen. Selbige waren überaus lang, und man hatte daselbst auff Befehl des Königes Lebens-Mittel und Canoten zu rechte gemacht; also blieben wir die Nacht über da.

Den 10. mit anbrechenden Tage, als wir weiter zu gehen gedachten, kamen die beyden Capitains *Johann Coxon* und *Peter Harris* mit Worten so hart aneinander, daß der erste nach den andern mit der Flinte schoß, und dieser würde sonder Zweiffel auch Feuer auf ihn gegeben haben, wenn ich nicht zu guten Glücke dazu gekomen und sie beyde wieder zu Frieden gestellet. Nach diesen Strauß machten wir uns

auff den Weg; musten uns aber bald zertheilen, weil vor uns alle nicht Canoten gnug da waren. Der gröste Hauffe gieng zu Lande fort, da inzwischen der Kayser und der König, die ihnen einen Ort sagten wo wir wieder zusammen kommen wolten, der Capitain *Coxon* und ich mit dem übrigen Volck auf den Canoten fortführen, und durch manchen Wasserfall und schnellen Strom des Flusses hindurch musten. Die Nacht über lagerten wir uns auf das grüne Graß, und gebrauchten zur Abendmahlzeit wilde Vögel und Plantains. Unsere Cameraden hatten so gute Lager-Statt als wir unter freyem Himmel und den Bäumen, aber schlechtere Lebens-Mittel.

Den folgenden Morgen bey anbrechenden Tage, giengen wir wieder zu Schiffe, und hoffeten unsere Cameraden vor Nachts einzuholen; Allein weil wir unsre Canoten über die Bäume, die über das Wasser giengen, ziehen musten, konten wir unsern Zweck nicht erreichen. Doch verrichteten wir alle Arbeit nicht ohne Vergnügung, weil wir in unsern Vorhaben einig waren, und hefftiges Verlangen trugen, das Ende unserer Mühe und das Süd-Meer zu sehen. Die folgende Nacht brachten wir abermahl an dem Ufer des Flusses zu, und unsre Abend-Kost waren *Warris*, welches ein

Thier

Thier ist wie ein Schwein, ausser daß es den Nabel auf den Rücken hat. Es hat ihrer ier sehr viel, und ihr Fleisch ist sehr gut.

Den 12. setzten wir unsre Reise fort, und unden weiter in den Flusse keine Verhinderung, also hatten wir gar einen angenehmen Tag, und kamen Nachmittage gegen 4. Uhr uf dem bestimmten Platze an, allwo unsere Leute noch nicht angelanget waren, welches ins einige Unruhe machte. Es schickte aber der Indianische Kayser eine Canot über einen andern Canal des Flusses sie zu suchen, welcher sie auch eine Stunde vor der Sonnen Untergang fand, und etliche davon zu uns brachten, die uns versicherten, daß sie alle frisch und gesund wären, und den folgenden Tag früh zu uns stossen würden; sie wären von den Indianern sehr wohl gehalten worden.

Den 13. Stiessen wir zusammen, und waren beyderseits erfreuet, einander in so guten Stande wieder zu sehen. Wir blieben allhier den gantzen Tag stille liegen, uns zu erholen, unser Gewehr auszuputzen, und alles zu einen tapffern Angrieff der bewusten Stadt zuveranstalten, wofern die Feinde lust hätten sich zu wehren. Unsre Freude wurde verdoppelt, als der Indianische König sagte, wir würden

in

in 24. Stunden dahin gelangen; und weil auch der Kayser unterschiedene Canoten mit *Warris* und Plantains beladen kommen ließ, kriegten wir dadurch wieder trefflichen Muth.

Den 14. gar früh begaben wir uns in den Fluß mit 50. biß 60. Canoten, und 600. Mann in allem, worunter nicht mehr als 160. Christen waren. Wir ländeten diese Nacht zwey Stunden vor Tage 2. kleine Meilen von dem Platze, und hielten sich alle unsere Leute verdeckt in den Pusche, biß wir höreten die Wache in dem Fort ablösen bey klingenden Spiel und einen Canonen-Schuß. Damit traten unsere Wage-Hälse unter dem *Cap. Richard Savvkins* den March an, und war ich selbst mit dabey. Um 7. Uhr griffen wir die Feinde an, und in einer halben Stunde hatten wir ihr Fort erobert, ehe die helffte unserer Leute zu uns gestossen war. In diesen Gefechte wurden 70. Spanier verwundet oder getödtet, da wir hingegen unser Seits nicht einen einigen Mann verlohren, nur 2. bleßirte bekamen. Indessen sahen wir uns dargegen des vermeynten Reichthums der Stadt in unserer Hoffnung sehr betrogen/ denn es war nur ein elendes Nest, die Häuser mit Calmus bedeckt, und nur eine Kirche darinnen. Also funden wir nichts darinnen, daß sich der Mühe verlohnete,

e, davon zu reden; ja nicht einmahl gnug Le-
ens-Mittel, 3. biß 4. Tage unsern Hunger zu
illen, und vor ausgestandene Müh etwas zu
ute zu thun. Das Fort war nichts als ein
Bezirck mit Palisaden besetzt, wiewohl ziem-
ch weitläufftig, und lagen 350. Mann zur
Besatzung darinnen, konte aber keine Gegen-
wehr thun als wider die Indianer.

In dieser Noth hielten den 16. April alle un-
re Officier einen Kriegs-Rath, was ferner zu
hun sey. Einige wolten unsre Reise biß an
as Süd-Meer fortgestellet wissen; und an-
re meynten, es wäre rathsamer wieder auff
nsre Schiffe zurück zu kehren. Unter die-
en letzteren war auch Capitain *Johann Coxon*,
en man durchaus auf keine andere Gedan-
ken bringen konte, biß man ihm zum General
es gantzen Hauffens gemacht; Hierauff be-
chlossen wir alle einmüthig, wir wolten gera-
e zu auf Panama gehen; Der Capitain *Rich.
Hawkins* solte auf eine Canote auf dem Flusse
voraus gehen, zu verhindern, daß man in die-
er Stadt keine Nachricht von unsrer An-
kunfft geben möchte; wir andern wolten den
andern Tag, so bald als möglich, nachfolgen,
und indeß 12. Mann nach unsern Schiffen ab-
schicken, und ihnen von unsern Vorhaben
Nachricht geben lassen.

Als

Als nun unsre Canoten im Stande waren, und wir einigen Proviant zusammen geklaubet, giengen wir mit der Fluth zu Schiffe, welche allhier 2. Faden steiget und fällt. Das Wasser ist in diesen Flusse tieff in das Land hinein gesaltzen; gegen seinen Ausfluß ist er sehr breit, und gehet ein Arm davon, wie uns ein Spanischer Capitain sagte, biß an die Gold-Bergwercke, auch ist bey Nacht gefährlich darauff zu fahren, weil er viel Sandbäncke hat, die bey niedrigen Wasser trocken liegen. Weil wir aber gute Wegweiser hatten, fuhren wir in selbigem hinunter biß um Mitternacht; und da musten wir unsre Canoten an das Land ziehen, damit ihnen der hefftige Wind nicht schaden möchte. Allda traffen wir den Capitain *Savvkins* an, welcher sehr unwillig war, daß er den Spanischen *Gouverneur* des Forts, welcher ihn entwischet war, nicht ertappet hätte. Wir blieben an selben Ort über Nacht, und versahen uns mit Wasser, wozu wir 30. gefangene Spanier gebraucheten. Den 18. des Morgens setzten wir über den See, aus welchen man durch 2. Canäle hinaus fahren konte, deren einer enger als der andre, und dabey tieff und schnell war. Gegen 11. Uhr entdeckten wir das Süd-Meer, und kamen hernach um 2. Uhr Nachmittage an eine kleine

In-

Insel, auf welcher der Spanische Gouverneur 2. Indianische Weiber zurück gelassen, damit seine Canote leichter würde, und er desto behender fort käme. Wir erqvicketen uns allda ein wenig, biß die Fluth hoch genug war, daß wir an eine andere Insel, die 2. Meilen ohngefehr davon war, gelangen konten. Daselbst kamen wir ein wenig vor Nachts an, und funden 2. Canoten mit Bogen und Pfeilen, die wir in Stücker zerschlugen; doch war uns unmöglich die einzuhohlen, welche daraus entlauffen waren, deren wir noch einige erblicken. Die Insel war sehr annehmlich und schön grüne, und brachten wir die Nacht auf selbiger zu: Es hat allda sehr gut Wasser, und nahe dabey einen guten Ancker-Platz. Damit wir nun nichts verabsäumeten, was zu unsern Vorhaben dienete, so schickten wir den *Capitain Savvkings* abermahl mit einer Canote aus, ob es möglich wäre den *Gouverneur* zu ertappen; wofern er ihn aber nicht einhohlen könte / solte er an der *Plantains*-Insel unser warten. Welches leztere er that, aber das erstere war unmöglich.

Den 19. brachen wir auf, und in einer halben Stunde, wurde der Wind und die See so ungestüm, und die Ebbe so hefftig, daß wir in Gefahr stunden, von einer eintzigen Welle

le allzumahl des Lebens beraubet zu werden. Eine von unsern Canoten, auf welchen 7. Frantzosen waren, schlug um, und wir hatten, sehr grosse Mühe, sie wieder heraus zu ziehen. Und kaum hatten wir diese Gefahr überstanden, welche uns nichts kostete als einiges Gewehr, das wir verlohren, so fieng es an zu regnen, als wenn man mit Kannen gösse, daß wir gezwungen wurden in einer langen sandichten Bucht anzuländen, allwo wir unsere Canoten aufs Land zogen, hernach einige Hütten aufbaueten, damit wir vor den Ungewitter gedeckt wären, und also die Nacht hinbrachten.

Den 20. gar frühe giengen wir wieder in unsere Canoten, und hatten schön Wetter biß gegen Mittag; Da wendet sich der Wind aus Westen, und wir stiegen um 2. Uhr an einer hohen, runden und steinigten Insel aus, auf welcher viel See-Vögel waren; und funden wir allda zu grosser Vergnügung in den Löchern der Felsen gut süsse Wasser. Doch blieben wir nicht lange allda, denn wir kamen ohngefehr um 4. Uhr an die *Plantains*-Insel, da man uns berichtete, der Spanische Gouverneur wäre des Tages zuvor von dannen abgereiset, um sich nach *Panama* zu begeben. Der Capitain *Sovvkins* wurde ihm noch einmahl nach

nachgeschicket, wo möglich ihn zu ertappen; allein alle seine Mühe war vergebens. Doch waren wir so glücklich, daß wir eine Barcke von 30. Tonnen Last wegnahmen, auf welcher vielerley Leute, von unterschiedlichen Nationen, als Indianer / Mulaten / Schwartze rc. waren, von denen wir gantz nichts Neues erfuhren, als daß sie vor 2. Wochen von *Panama* abgereiset wären. Wir blieben die Nacht über allhier, theils auf dem Lande, theils auf den Canoten und der Barcke.

Den 21. früh begab ich mich nebst 130. Mann auf unser genommenes Schiff damit wir die Canoten erleichterten, die ohnedem schon mehr als zu viel das Wasser einlauffen liessen. Biß zu Mittage hatten wir guten Wind, hernach kam eine Stille, welche die gantze Nacht hindurch währete, welches uns gar zu ungelegner Zeit kam, weil wir Mangel an Wasser, und sehr wenig Lebens-Mittel hatten. Also muste ich mich von unsern Canoten trennen, welche mit den Capitains *Coxon*, *Savvkins* und *Harris* anfiengen zu rudern/ sich nach *Chepillo* zu begeben, welches eine Insel ist 2. Meilen von dem festen Lande gelegen. Sie war mit allem so wohl versehen, daß sie beschlossen daselbst auf uns zu warten: Den folgenden Morgen aber empfieng sie eine lan-

ge Barcke von einen Spanischen Kriegs-Schiffe zum Früh-Stücke mit einem kleinen Scharmützel, in welchem sie einen todten und 5. Bleßirte bekamen, und nicht einmahl wissen konten, was sie ihren Feinden vor Schaden gethan, die sich bey einem kühlen Winde nach *Panama* zurücke machten. Doch nahmen unsere Leute eine Piroque, die vor der Insel lag, und besetzten sie alsbald mit einiger Mannschafft.

Den 22. des Morgens klagte mein Volck sehr über Wasser-Mangel; Deßwegen begab ich mich auf eine von den Perlen-Inseln/ und sagte mir ein Gefangener, den ich auf dem Schiffe hatte, daß man daselbst vor kurtzem eine gantz neue Brigantine ins Wasser gebracht, die mir gar wohl anstehen würde. Also stieg ich mit 7. Mann aus, und bemächtigte mich dieses Schiffes, welches just an dem Orte lag, den er mir beniemet.

Von dar begab ich mich in ein Hauß, welches leer stund, und nachdem wir in den angelegenen Holtze ein wenig herum gestöhret, funden wir ein junges artiges Weib, nebst 2. Kindern, die sich auf unsre Ankunfft dahin verkrochen hatten. Ich führte selbige wieder in ihr Hauß, in dem sie etwas Wein hatte, von dem ich auf ihre, als der Frauen von Hause, Gesundheit

tranck,

tranck; sie bedanckte sich davor auf ihre Spra-
che, die mir nicht unbekandt war; und als sie
hörete aus was vor einem Lande ich war, konte
sie mich gar wohl leiden. Indessen kamen alle
meine Leute um mich herum, und ließ ich ih-
nen einige Gans zu essen zurichten, andre mu-
sten Holtz, Wasser und Proviant auf die Bri-
gantine bringen, theils auch die alte Barcke
n Grund bohren.

Um 4. Uhr Nachmitage schiffeten wir nach
Chepillo; Allein der widrige Wind zwang
uns an einer anderen Insel zu anckern, die nur
eine Meile von der war, wo wir gewesen, und
daselbst die gantze Nacht über zu bleiben. Et-
liche von meinen Leuten stiegen daselbst aus,
und sahen ob sie daselbst etwas antreffen
könten; Allein es waren alle Einwohner in
das Holtz entlauffen, und um die Häuser gab
es nichts als etwas weniges Geflügel, womit
wir uns begnügen musten.

Den 23. des Morgens fülleten wir etliche
Fässer mit Wasser, und giengen um den Mit-
tag, bey einem Süd-Ost-Winde, unter See-
gel nach *Chepillo* zu, welches von der ersteren
Insel nicht weiter als 5. Meilen lag; Doch
wurde es Nacht ehe wir dahin gelangen kon-
ten; weswegen ich meine Canote mit 5. Mann
dahin schickete, zu sehen, ob unsre Leute noch

da wären oder nicht. Selbige kam um 8. Uhr wieder, mit Bericht, daß sie allem Ansehen nach, sich hinweg gemachet hätten, und zwar vor kurtzer Zeit, indem das Feuer, so sie aufgezündet, noch brennete, und wären alle Häuser daselbst abgebrannt; es lagen auch todte Cörper auf der Erde, woraus zu schliessen, daß unsere Leute mit den Spaniern müsten handgemein worden seyn.

Hierauf wurde ich schlüßig, mich nach der Seite von Panama zu begeben; als wir nun dahin kamen, war alles so ruhig daherum, daß wir fast nicht zweifelten, unsre Cameraden würden sich Meister davon gemachet haben. Indessen, da wir biß auf eine Meile von dem Hafen kamen, entdeckten wir sechs, theils grosse theils kleine Schiffe, es kam aber niemand zu uns heraus, weßwegen wir anfiengen zu muthmassen, daß es unsern Freunden nicht zum besten ergangen seyn möchte. Nichts destoweniger fassete ich den Entschluß diese Schiffe anzugreiffen, und als ich dieses zu vollführen alles veranstalte, sahen wir eine Canote gegen uns kommen: Da sich es denn befand, daß es eine von den unsern war. Selbige berichtete uns, daß sie den Tag zuvor das Glücke gehabt, einen sonderbahren Vortheil über drey Spanische Schiffe mit 280. Mann besetzt, zu er-

erhalten, da ihrer nicht mehr als 200. gewe-
sen wären, und wären sie mit 11. Todten und
34. verwundeten davon kommen, unter wel-
chen letzteren auch der Capitain *Harris* sey, der
auch 2. Tage hernach starb; Die Feinde wä-
ren meistentheils todt, oder voller Wunden;
ihr General sey im ersten Angriff geblieben;
Der Vice-Admiral habe sich, nachdem er fast
alle sein Volck verlohren, auf die Flucht nach
der Stadt begeben; und der Capitain *Saw-
kins* habe den Contre-Admiral genommen,
auf welchen nicht ein einziger Mensch sey,
der nicht verwundet; *Don Francisco Peralto*,
der selbigen commandiret, lebe zwar noch,
sey aber von dem Pulver erschrecklich ver-
brandt. Sobald ich nun bey das Corps ge-
kommen, erzehleten sie mir alles weitläufftig,
was in den 4. Tagen seit unserer Trennung
vorgegangen war.

Uber dieses hatte ich mein Vergnügen mich
mit *Don Peralto* von unterschiedenen Sachen
zu unterreden, und sagte er mir unter andern,
daß vorhergehendes Jahr zu *Quibo* einer gros-
sen Stadt in *Peru* 2. Cometen/ sehr grosser Ge-
stalt, erschienen wären.

Nachdem ich nun meinen guten Freunden
hinwiederum meine Begebenheiten erzehlet,
machten wir uns lustig, und truncken mit ein-

ander von dem Weine den wir auf dem Schif-
fe hatten. Hierauf stellten wir unsere Schild-
wachte aus, und ein ieder gieng das übrige der
Nacht zu schlaffen.

Den folgenden Tag wurde unsre Freude
und Eintracht in Verdruß und Wortstreit
verwandelt. Denn einige wolten zurücke
nach unsern Schiffen, andre aber ihr Glücke
noch ferner in dem Süd-Meere versuchen.

Dieser letzteren Meynung waren zwar alle
Ober-Officier, biß auff einen einzigen; Allein
der Capitain *Coxon* verließ uns noch diesen
Abend nebst 50. Mann, und ließ nur 20.
Bleßirte zurücke, die ohnfehlbar mit noch 14.
andern die in gleichen Zustande waren, und sich
bey den letztern Gefechte so tapffer erwiesen,
hätten umkommen müssen, wenn wir so un-
barmhertzig als er gehandelt hätten; und wird
er in Wahrheit von dieser That wenig Ehre
haben. Dieses war noch nicht genug, sondern
er nahm uns auch unsere besten Barbierer mit,
und wenn es möglich gewesen hätte er noch
mehr Volck weggeführet. Ich hielte aber seine
Auffführung vor so unanständig und grausam
daß mich alle sein Zureden zu nichts zu bewegen
vermögend war. Nachdem er hinweg war
erwehleten wir den Capitain *Savvkins* zu un-
sern Ober-Haupt.

Den

Den 26. April bat ich ihn um Erlaubniß mit
meiner Bande nach einer Insel die ohngefehr
. Meilen von unserm Ancker-Platze war, zu
ehen, und zu sehen, wo etliche von unsern Leu-
en geblieben wären, die wir Tages zuvor dahin
eschicket hatten, und die ohngeachtet des gege-
enen Befehls nicht wieder kamen. Er bewil-
gte solches, und ich gieng alsobald unter See-
el fand aber die gesuchten auf halben Wege,
veswegen ich mit ihnen zurücke gieng. Kurtz
arauff kam eine Wind-Stille, also musten
vir anckern, biß sich der See-Wind erhube.
Meine Canote gieng indessen an das grosse
Schiff, und dieses entdeckte gegen Abend auff
er Höhe ein Schiff, und setzte bald einige
Mannschafft auf die kleine Barcke, selbiges zu
erfolgen. Zugleich gab mir meine Canote
in Zeichen, bey dessen Ersehung ich alsobald
en Ancker hub, und in die See stach, da ich
enn unsre Barcke gewahr wurde; Weil ich a-
er viel besser beseegelt war als das unbekandte
Schiff, hatte ich es in kurtzen eingeholet, und
ragte demnach, wo es her käme, worauff ich
ur Antwort bekam, von *Lima:* damit befahl
ch ihm, seine Seegel herunter zu lassen, und
ieff alsobald zu endtern; ich dorffte nicht gros-
e Gewalt brauchen, indem die so darauff wa-
en zu ihrem Gewehr nichts als Degen hatten.

Indessen war es eine sehr gute Prise; Denn wir funden darinnen 1400. Faß Wein und Brandtewein, verschiedene Faß Wein-Eßig, viel Pulver und Bley, welches uns wohl zu statten kam, denn unseres nahm sehr ab, 50000. Stück von achten, Confituren, und andre Dinge wodurch wir wieder guten Muth bekamen. Die Barcke, die mit mir gewesen, kehrete diese Nacht wieder bey die Schiffe, und brachte ihnen diese Zeitung; ich aber muste mich vor Ancker legen, denn ich konte wegen des Windes nicht biß zu ihnen gelangen. Den folgenden Morgen traff ich sie an bey 2. Inseln, die einen Hafen machen; Die eine heisset *Perico*, aber von der andern habe ich nicht erfahren können, ob sie auch einen Nahmen habe. Nachdem wir uns daselbst mit 1200. Säcke Meel versehen, calfaterten wir viere von unsern Schiffen, deren eines mit nichts als Eisen, und das andre mit Meel geladen war. Das grö-ste trug 300. Tonnen Last, und 2. andre iedes 200. Tonnen. Uberdieses hatten wir noch 2. Barcken, deren eine wir unsern Gefangenen liessen, sie auffs Land zu bringen.

Den 29. April giengen wir unter Seegel, im Willens nach der Insel *Tavuga* zu gehen, daselbst unsre Schiffe in guten Stand zu setzen, Holtz und Wasser einzunehmen, und uns mi[t]

al

em, was zu einer weiten Reise nöthig, zu ver-
ehen. Weil wir noch allhier lagen, kamen
die Spanier aus der Stadt, mit uns zu han-
deln, da wir ihnen denn Wein und Brandte-
wein vor 3000. Stück von achten zu liessen.

Als wir aber in die offene See kommen, sa-
hen wir ein Schiff, welches gegen der Stadt
n seegelte. Damit jagte ihn der Capitain
Cook mit seiner Chaloupe, ich mit meiner klei-
nen Barcke, und die Admiral-Canote alsbald
nach, weil ich aber das beste beseegelte Schiff
hatte, kam ich zuerst an selbiges, und sobald es ge-
antwortet, es käme von *Paita*, und sey mit Meel
beladen, bemächtigte ich mich seiner alsbald.
Hernach legte ich mich wieder vor Ancker, und
verkauffte von eben diesen Meel den Spani-
ern/ befand auch dieses Schiff, welches ohnge-
fehr 100. Tonnen Last trug, so beqvem, daß ich
s vor zurüsten ließ. Zwey oder 3. Tage her-
nach entdeckten wir noch ein anders; es würde
aber, so starck wir ihn auch nachsetzeten, den-
noch in die Stadt kommen seyn, wenn nicht der
Wind jähling schwächer worden wäre; Daher
wir Gelegenheit bekamen, eine kleine Barcke
mit 8. Rudern an selbiges zu schicken, welche
sich so gleich unter seine Stücke machte, und es
hinweg nahm. Das Schiff war mit Meel ge-
laden, und 6. Indianer darauff, davon ihrer

5. ins Wasser sprungen, einer aber blieb. Wir machten diese Prise so nahe an den Schlosse des Ortes, daß die Stücke auff selben so weit über uns hinweg trug, als es von uns biß zum Schlosse war. Wir blieben aber die Nacht hindurch ausser den Stücken vor Ancker liegen, und den Morgen darauff begaben wir uns wieder zu den Schiffen. Wir blieben allhier 14. Tage liegen; theils ein und andres einzuschaffen, theils unser Volck zu verstärcken.

Ein gewisser Frantzose unter uns lieff davon und entdeckte den Spaniern alle unsere Anschläge: wir suchten ihn biß 2. Tage lang, aber vergeblich. *Tavvga* ist eine sehr annehmliche Insel, auf welcher man allerhand Früchte in Menge findet, als Orangen, Citronen, Puinien-Aepffel, *Albecatos*, Birnen, *Mammæ*en, *Sappotas*, Cocos-Nüsse ꝛc. Es hat auch einen kleinen Fluß mit süssen Wasser, der sehr bequem ist, daselbst, wie auch einen guten Hafen und gute Ancker-Plätze.

Das II. Capitel.

Sie begeben sich nach *Pueblo Nuebo*, allwo der Capitain *Savvkins* in einem Scharmützel bleibt. Von dar gehen sie nach *Quibo*, da sie von vielen ihrer Leute verlassen werden. Beschreibung dieser

ser Insel. Sie kommen zu *Gorgone* an; welche auch beschrieben wird.

DEn 13. May reiseten wir von *Tavoga* ab nach *Pueblo Nuebo* zu, in willens daselbst unsere 3. Schiffe und 2. Barcken mit Lebens-Mitteln zu versehen: iede von diesen ..tzteren hatte 9. Mann auf, und verlohr sich ..ie eine in dieser Nacht; also daß das gröste ..Schiff die andre an sein Hintertheil aufwinden ..uste. Wir hatten sehr böse Wetter mit Re..en, stürmischen Winden und dicken Wolcken. ..Indessen lieffen wir mit einen West-Winde ..n der Küste hin, und nach Westen zu, biß an ..ine Land-Spitze, welche die Spanier *Punta ..ala* nennen, da wolten wir anländen, und zu ..inen Hofe gehen, in welchen die Spanier ..Rind-Vieh mästen, uns davon zu versehen. ..Wir schickten also unsre Barcke ab; Allein ..wir wurden von dem damahligen Winde und ..em hefftigen Strom, der allhier nach Westen ..auffet, weit abgetrieben, und verlohren sie in ..er Nacht zwischen den 21. und 22. Dennoch ..kriechen wir immer nach Westen, an die In..el *Coyba* oder *Quibo* zu kommen, welche unter ..em 7. gr. 30. Min. Nordlicher Breite, ohn..gefehr 60. Meilen von *Panama* liegt. Ein we-

nig

nig unterhalb des Windes selbiger Insel beka-
men wir einen hefftigen Strich-Wind, mit so
starcken Regen, daß mein grosses Seegel in
Stücken gieng.

Deswegen begab ich mich den 22. früh an
unser grosses Schiff, und ließ mir ein anders
geben, welches ich an die Stange machen ließ.
Wir funden auch diesen Tag unsre verlohrne
Barcke wieder.

Den 24. setzten wir 50. Mann auf unsre
Canoten, daß sie in den Fluß *Pueblo Nuebo*
fahren solten, und ruderten sie die gantze Nacht
biß eine Stunde vor Tages. Wir traffen da-
mahls 2. Schiffe vor Anker liegend an, auf
welchen kein einiger Mensch war; weswegen
wir sie nicht genauer untersucheten. Den 25.
stiegen wir aus, nahe bey einer Sperrung
(Estacade) die die Spanier gemacht hatten,
weil sie von unseren entlauffenen Frantzosen
gewarnet worden: hiebey gab es einen kleinen
Scharmützel, welcher uns 3. Mann kostete, un-
ter welchen auch der tapffere Capitain *Savvkins*
war, nebst 5. Verwundeten. Dieserwegen
entschlossen wir uns, wieder unsere Wege zu
gehen, und die 2. Schiffe, die wir zuvor liegen
lassen, zu besichtigen. Selbige verlohnten
sich gar wohl der Mühe, denn das gröste dar-
unter war mit Pech, Talck oder Inselt, In-
dig-

igo und Baumwolle geladen, und waren auch
ute Seegel in einer Kammer desselben: Wir
erbrannten dieses nebst einer Barcke, die wir
ahe dabey in einer Einbiegung fanden, aber
as grosse behielten wir vor uns.

In der Nacht zwischen den 27. und 28. be-
aben wir uns alle zusammen nach *Quibo*, und
en folgenden Morgen gieng ich in das grosse
Schiff, und fragte das gesammte Volck, was
ir weiter vornehmen wolten? Einige sagten,
e wolten zu Lande zurücke gehen, andre aber
olten in allen meinen Anschlägen bey mir
ushalten. Dieser letzteren waren 146. und
er ersteren 70. denen ich ein Schiff zu ihrer
lberfahrt gab.

Diese Insel Quibo ist sehr angenehm, lie-
et 5. Meilen von dem festen Lande, und mag
ngefehr 10. Meilen im Umfang haben. Man
n auch daselbst gar wohl anckern, und hat
an biß 4. oder 5. kleine Meilen von dem Ufer
. Faden Wasser, und Sand-Grund: Sie
ird an unterschiedenen Flüssen mit süssen
Wasser befeuchtet, und hat gar temperirte
ufft. Es giebt daselbst viel Roth-Wild, wild
Geflügel, Fische, und die grösten und besten
Austern, so ich mein Lebetage gessen, ausser die-
nigen, die grosse Perlen in sich haben, und von
en Spaniern eyfrig gesuchet werden, auch
grü-

grüne Schild-Kröten, die aber nicht so gut
sind, als die in dem Nord-Meere.

Nachdem ich allhier mich bey 10. Tagen auf-
gehalten, und mit Holtz und Wasser versehen,
verbrannte ich mein Schiff, und wir reiseten
den 6. Junii auf dem grösten Schiffe weiter,
nach den Inseln *Gallopagos*, die unter der Linie
gelegen sind. Die Winde waren sehr verän-
derlich, und es gieng nichts Merckwürdiges
vor biß den 17. dieses Monats, da wir früh um
6. Uhr Land sahen. Des Abends um 5. an-
ckerten wir gegen das Mittel der Insel *Gorgo-
ne*, gegen einen kleinen Fluß mit süssen Wasser,
den man neben andern allda findet, über; diese
Insel ist ohngefehr 5. kleine Meilen lang, und
Süd-Westwerts davon lieget noch eine ande-
re die kleiner ist, und nicht weniger süsse Was-
ser hat: Disseits derselben ist ein kleiner Fels
zu sehen. Allda kan man biß einen Pistolen
Schuß von den Ufer auf 25, 20. biß 15. Faden
Wasser, in Sand-Grund, anckern; man muß
sich aber wohl in acht nehmen, daß man nicht
in die Untieffen gerathe, allwo es nur 8. biß
10. Faden Wasser hat, denn die Fluth und Eb-
be erstrecken sich sehr weit nach Nord-Ost und
nach Süd-West.

Wir erfuhren auch aus Erfahrung, daß
man in diesen Hafen die Schiffe gar füglich
be-

bessern könne, doch sind die vielen Regen von den Monat April biß in den August daselbst höchst verdrüßlich.

Wir hatten allhier zu unserer Erqvickung Caninichen, Austern, *Corrosous*, und Schild-Kröten, derer es hier gar viel giebt. Diese Insel ist auch reich an Perlen, welche die Spanier mit wenig Unkosten aus ihrer Mutter ziehen, wie wir solches Zeit unsers Hierseyns selbst gesehen, und die Lufft ist temperiret. Auf der Küste giebet es viel Wallfische. Ehe wir abreiseten musten wir uns mit Flaschen-Kürbsen versehen, und unser Wasser in selbe füllen, massen man von hier aus biß an das Cap *Passado* keines als an bewohnten Oertern findet/ an denen wir keine Lust hatten uns sehen zu lassen, damit wir nicht entdecket würden.

Das III. Capitel.

Abreise von *Gorgone*. Sie entdecken auff der Höhe bey dem *Mangle-Cap* die Insel *Gallo*. Das Cap *Passao* und der *Monte Christo*. Sie kommen an die Insel *Plata*. Sie nehmen 2. Spanische Barcken weg. Sie entdecken die Magellanischen Wolcken.

Sonn-

SOntags den 25. Julii reiseten wir von der Insel *Gorgone* mit einem We-sten-Winde ab, und lieffen biß auff den 28. nach Süden zu. Damahls hatten wir viel Regen, und wenig Wind, aus West-Süd-West: nachmahls sa-hen wir die Insel *Gallo*, die uns ohngefehr 2 Meilen von dem festen Lande zu liegen, und 2 biß 3. Meilen lang schien; sie ist voll kleiner Berge, doch aber nicht sonderlich hoch. Süd-West-werts davon lieget noch eine andere klei-nere, die sehr niedrig und rauch ist; Daselbst wohnen drey Spanische Familien.

Wir giengen eben diesen Strich fort biß den 31. Nachmittage, da sahen wir das Land, wel-ches die Spanier die *Mangle*-Spitze nennen und lieget es in Süd-Süd-West der Insel *Gallo*, bey 10. Meilen weit davon: ohngeach-tet wir gleich nahe an dem Ufer waren, konten wir doch mit einer Schnure von 20. Faden kei-nen Grund erreichen; stachen also wieder in See.

Den 4. August sahen wir abermahl Land und befanden, daß es das Cap *San Francisco* war, und den 8. lieffen wir bey einen schönen Wetter und kühlen Winde nahe an der Küste des Cap *Passao* oder *Passado* hin; selbige ist rein, sonderlich gegen das Vorgebürge: Nord-

wert

werts davon hat es gantz weisse Hügel, die
iemlich hoch und rauhe sind, und Südwerts
st ein kleiner Hafen, ohngefehr eine halbe
leine Meile breit.

Den 9. lieffen wir gegen Süden bis an *Monte
Christo*, nemlich ohngefehr 10. Meilen weit.
Dieser Berg siehet einiger massen einem Zucker-
Hute ähnlich, wiewohl er gegen den Gipfel et-
was ins gevierdte gehet: Unten bey 5. Meilen
Nordwerts von dem Cap, sahen wir ein kleines
Dorf, welches die Spanier Manta nennen,
s wohnen in selbigen Indianer und einige
Weisse durch einander.

Den 12. entdeckten wir die Insel *Plata*, und
en 13. anckerten wir daselbst eines Taues lang
on dem Ufer, auf 14. Faden Wasser; Denn
weiter davon ist die Banck sehr jähe, und kan
ein Ancker alldar halten. Allhier funden wir
as Schiff, welches mit uns ausgelauffen war,
nd unser wartete. Auf dieser Insel gibt es sehr
iel Ziegen, und erlegten wir ihrer eine gute
Anzahl, zum einsaltzen, nahmen auch einige
bendige. An Schildkröten war auch kein
Mangel; Und so wohl diese als jene kamen
ns wohl zustatten. Das Land allhier ist
emlich hoch, und hat oben eine unfruchtbare
bene; Es gibt aber nur eine einige kleine
Quelle Wasser, die aus einem Felsen im Nord-

Osten gar nahe bey dem Ancker-Platze herun
ter komt, woraus wir in einem Tage meh
nicht als 20. Töpfe Wasser nehmen konter
Dieses ist eben die Insel, auf welcher de
Ritter Frantz *Drake* das Geld so er de
Spaniern genommen, getheilet hat. W
lieffen nach diesem 2. bis 3. Tage lang mit e
nem Süd-Westen Winde an der Küste hi
und sahen endlich mit grosser Verwunderun
eben diese Insel 10. Meilen von uns in Nor
Westen wieder, welches von dem hefftig
Strom herkam, der nach Norden führet.

Den 24. des Abends nahmen wir eine Sp
nische Barcke mit mehr als 40. Mann beset
die man unter Commando des *Don Thom*
Orgundonnuy, vormahligen Gouverneurs
Guayaquil, in See gebracht uns aufzusuche
hinweg. Wobey wir 3. blessirte bekame
deren einer mit Nahmen *Robert Montgom*
den folgenden 8. Septembr. starb. Als wir u
sere Gefangene befragten, erfuhren wir, d
sie eine von unseren Barcken genommen, u
von den 7. Mañ, auf selbiger 6. getödtet hätt

Den 25. fuhren wir das Cap *Helena* vorb
den 26. sahen wir die Land-Spitze *Canb*
an welcher das Erdreich hoch und mit wei
Hügeln besetzt ist.

Den 27. hatten wir das Unglück, daß

uf unser eigenes kleines Schiff sehr hefftig
nliessen, wodurch es dergestalt beschädiget
wurde, daß wir alles taugliche heraus neh-
nen, und es verlassen musten.

Den 29. passirten wir das Cap *Blanco*,
welches aus hohen weissen Hügeln bestehet.
Das Land daselbsten ist unfruchtbar, und
ndet man kein gut Wasser, als auf 30. Mei-
n davon; so gar, daß die Spanier/wenn sie
u Lande reisen, solches auf Pferden sich müs-
n nachtragen lassen.

Den 1. Septembr. waren wir oberhalb des
Windes von *Paita*, welches Nord-West-
werts 3. Meilen weit von uns war, und be-
tehet aus einer Reihe Berge: Das Erdreich
aselbst ist unfruchtbar.

Den 2. entdeckten wir ein Schiff, konten es
ber nicht eher als in 2. Tagen einhohlen. Sel-
iges gieng von *Guayaquil* nach *Lima*, und der
atron muste uns von allen was er hatte, und
ns anstund, geben, weil er uns auch berichtete,
aß zu *Guayaquil* etliche Kriegs-Schiffe sich
rtig machten uns aufzusuchen, so bald sie ver-
ehmen würden, daß wir näher ankämen, mach-
en wir uns so weit als möglich vom Lande
b: es gieng aber nichts merckwürdiges vor,
is den 21. da gelangten wir auf den 19. Gr.
5. Min. breite, und erblickten die *Magellani-*

schen Wolcken, davon die Ostlichste 10. Fu[...]
lang zu seyn schien, und die Westlichste sah[...]
rund aus, wie ein Hut.

Das 4. Capitel.

Sie stellen ihre Schiffarth fort und entdecken Lan[...] Anmerckungen über diesen Welt-Strich. S[...] haben Mangel an Wasser / und steigen endlic[...] nach offtern Versuchen in den Hafen *Ely* od[...] *Hilo* aus &c. Sie begeben sich in den Hafe[...] *Coquimbo*, steigen daselbst aus / nehmen [...] *Serena* ein / und stecken es in Brand.



Jr schiffeten also bis auf de[...] 17. Octobr. binnen welcher Ze[...] nichts merckwürdiges vorging[...] Gedachten Tag aber lieffen w[...] früh umb 7. gegen das Lan[...] und fuhren den folgenden gantzen Tag an d[...] Küste gegen Süden hin. In dieser Gegen[...] ist die Lufft so voll Nebel, daß man das Lan[...] nicht sihet, bis man 2. bis 3. Meilen davon i[...] Sonsten regnet es allhier niemahlen, allein [...] thauet so häuffig, daß die Thäler davon se[...] fruchtbar werden, und gibt es allhier Früch[...] die Menge, auch so gutes Korn als in E[...] gelland / und noch dazu viel Weinwach[...]

Den 22. sahen wir den Hafen *Ely*, bey w[...] chem das Land hoch ist, mit einer Reihe dic[...]

a[...]

einander liegender Berge, die in der Mitte
ie Oeffnung haben. Auch ist Südwerts des
usses ein anderer kleiner Berg, und disseits
: Reihe noch 3. bis 4. dergleichen: Man
rd sie aber nicht gewahr, wenn man nicht
r nahe an das Land komt.

Wir versuchten an unterschiedlichen Orten
zuländen, weil wir sehr nothwendig Wasser
auchеten, konten aber solches nicht bewerck-
lligen bis auf den 28. früh um 6. Uhr. Da
ssen wir 8. Mann zu Beschützung der Ca-
ten zurücke, mit Befehl, uns nachzukom-
en, so bald sie einen grossen Rauch sehen
irden, und giengen damit einem ziemlich
eiten Fußsteige nach. Allein kaum hatten
r eine kleine Meile hinter uns geleget, so
tdeckte ich auf einen Hügel einen Reuter,
lches die Vorwacht der Feinde war. Wir
ssen uns aber nicht abhalten, sondern setzten
isrem Weg fort; Als wir aber in allem
van 5. kleine Meilen kommen waren, sahen
r mehr als 60. Mann zu Fuß und zu Pferde,
: in Schlacht-Ordnung stunden, uns zu
npfangen. Wir entsetzten uns bey diesem
nblick nicht, sondern machten uns an sie, da
uns denn gar bald freye Macht gaben Holtz
id Wasser einzunehmen.

Den 29. früheanckerte unser Schiff in einer

Bucht, die von einer Land-Spitze an 2. Meilen
tief ist, und eine sehr gute Rehde hat auf 14. Fa
den Wasser. Es gab allhier guten Wein, Oel
und allerley Schnabelweyde; Also thaten wi
uns 3. bis 4. Tage lang was zu gute. Es feh
lete aber nicht viel, so wäre uns unsere Vergnü
gung trefflich versaltzen worden; denn es kamen
uns bey 300. Reuter fast unvermuthet über den
Halß, wir gaben ihnen aber doch, ohngeach
tet der ungleichen Anzahl, weil unser nich
über 80. Mann auf dem Lande waren, so vi
Stösse als sie bedurften, und machten un
den 1. Novembris alle ohne den geringste
Schaden wieder auf das Schiff.

Wir hatten uns auch eine Zuckermachere
bemächtiget, und wurden mit den Feinde
eins, sie solten uns selbige zu lösen, 80. Stü
Horn-Vieh geben; Sie hielten aber i
Wort nicht, sondern kamen mit 3. bis 40
Mann mit uns zuschlagen. So bald wir
nun verjaget hatten, schickte ich, mich wegen di
ses Meineydes zu rächen, 60. Mann die in d
Zuckermacherey und alles was darzu gehöret
Feuer einlegten, und es hinweg brennete
Durch diesen Schaden wurden die Spani
höchst erbittert, und fielen uns den folgend
Tag mit 300. Mann zu Pferde an, würd
uns auch ohnfehlbar überwältiget haben, we
n

ir uns nicht auf die Felsen zurück gezogen, nd von selbigen gewehret hätten, bis wir mit ülffe der Nacht unser Schiff erlangen kon- n. Hierauf giengen wir den 3. Novembr. us dem Hafen *Hilo* zu Seegel, und lieffen gen Süden.

Währender Zeit gieng nichts merckwürdiges or, bis den 2. Decembr. da wir unter den . Grad 28. Min. Südlicher Breite kamen. Da wendeten wir uns mit einem stürmischen Süd-Winde gegen Osten, und entdeckten rüh um 5. Uhr Land, welches uns hoch und nfruchtbar aussahe. Nachgehends kehreten ir uns gegen den Hafen *Coquimbo*, damit ir daselbst Wasser und Holtz, dessen wir och sehr wenig auf dem Schiffe hatten, ein- ehmen möchten. Den folgenden Morgen ine Stunde vor Tage setzten wir daselbst 30. Mann aus, und ich gieng mit selbigen voraus, ns nach la *Serena* zu begeben; Wir waren aum eine Meile gegangen, so wurden wir on 250. feindlichen Reutern angegriffen. Ohngeachtet sie nun an der Zahl sehr viel stär- ker als wir waren, wurden sie doch tapffer urück getrieben: Nachdem wir nun Meister m Felde geblieben, hielten wir vor rathsam da u verbleiben und unser übriges Volck zu er- warten, welches auch nach einer Stunde ohn-

gefehr zu uns kam. Hierauf giengen wir ge-
rade auf gedachten Ort zu, und kamen früh
um 8. Uhr daselbst an. Er mag etwan in al-
lem 3. Viertel einer kleinen Meile begrieffen,
und funden wir darinnen alle Arten Früchte,
die wir in Engelland haben: Auch hatte es
viel Korn, Wein, Oel und Kupffer, und ist
allda sehr lustig zu wohnen.

Alß nun die Einwohner sahen, daß sie das
Feuer unseres Gewehres nicht aushalten kon-
ten, liessen sie uns freye Hände uns zu ergötzen,
Berathschlagten auch den folgenden Morgen
mit dem Gouverneur, auf was Art sie sich
von der Plünderung loß könten machen. Zu
solchem Ende wurde ein eigener Weg gemacht
auf welchem man zugleich von beyden Theilen
solte zusammen kommen. Der Gouverneur
begab sich dahin mit 3. Mann, und ich mit
zweyen. Es waren auch ausser dem noch bey
500. Mann im Gewehr, da ich ihrer nur in
allen 120. hatte. Wir verglichen uns, daß
wir hundert tausend Stück von Achten bekom-
men solten; Allein die treulosen Spanier
hielten ihr Wort nicht: Derowegen plünder-
ten wir die Stadt, legten Feuer in alle Häuser
und zogen uns nach unserem Schiffe zurück.
Es hatte sich ein Hauffen Reuterey in einen
Hinterhalt gelegt, und fiel uns auf dem March

an

an, wir schlugen ihn aber gäntzlich, und bekamen dabey nur einen leicht verwundeten. Hieran aber war es nicht genung, sondern Zeit unseres Wegseyns hätten die Spanier bey einem Haare unser Schiff verbrannt, indem sie durch eine recht sonderliche Erfindung Feuer darein gebracht, wenn nicht unsere auf denselben zurück gelassene Leute selbiges behende und glücklich gelöschet hätten.

Das V. Capitel.

Sie gehen weiter nach der Insel *Juan Fernandez*, und bleiben eine weile daselbst. Dem Capitain *Scharp* wird das Commando genommen/und einem andern/Nahmens *Watling* gegeben. Sie greiffen *Axica* an/ werden aber gezwungen sich zurück zu ziehen. Ihre Ankunft zu Masco, und Rückkehr in den Hafen *Ely*.

DEn 7. Decembr. reiseten wir aus der Bucht *Coquimbo*, die einen vortrefflichen Hafen, etwan eine Meile lang hat, in welchen man auf 7. Faden Wasser in guten haltenden Grunde zwischen dreyen Südwerts gelegenen Felsen anckern kan. Die Küste daselbst ist rein, und das Erdreich in dem Lande hoch. Unsere weitere Schiffarth Tag vor Tag

zu erzehlen würde zu nichts dienen und nur verdrießlich fallen, also werde ich mich nicht damit aufhalten.

Den 25. gedachten Monats mit Aufgang der Sonnen entdeckten wir das Ostlichste Theil von *Juan Fernandez*, und ich befand, daß sie unter dem 33. Gr. 40. Min. Südlicher Breite lieget. Gegen Norden ist sie sehr hoch, gegen Süden aber niedrig, und nicht weit davon ist eine kleine Insel, allwo wir den 26. auf 14. Faden Wasser, Ancker wurffen. Dieser Ort schien uns sehr bequem und diente uns zu erquicken gar wohl, denn es hat da viel Ziegen, deren wir bey hundert einsaltzeten, und eben so viel lebendig mit nahmen, und auch sehr gut Wasser, mit welchem wir unsere Fässer fleißig fülleten.

Den 28. des Morgens um 10. Uhr musten wir, wegen entstandenen Süd-Windes, der gerade auf diese Rehde zubläset, und selbige sehr gefährlich machet, die Ancker heben: Also giengen wir in Süd-Osten und anckerten daselbst, denn wir warteten noch auf 2. von unsern Canoten, die mit Wasser füllen beschäftiget waren. Weil aber die Ancker fast alsobald ausrissen, musten wir tieffer in See, und hatten grosse Mühe wieder vor Ancker zu kommen, welches Nachmittage um 4. Uhr in den

rech-

rechten Hafen dieser Insel geschahe. Selbiger begreift eine runde Bucht, ist eine halbe kleine Meile lang, und von Ost-Süd-Ost bis Nord, ¼ nach Nord-West mit Land umsetzet. Wir machten nachgehends ein Tau an das Land feste, damit wir von den stürmischen Winden, so allhier regieren, nicht weggetrieben würden. Hier gab es viel Fische, sonderlich Krebse, und 3. Quellen mit guten Wasser.

Den 1. Januar. 168⁰⁄₁ fingen wir an mit allen Fleiß unser Schiff zu bessern, des Vorhabens, wieder nach der Magellanischen Meer-Enge zu kehren.

Den 2. starb unser Pilote, Johann *Hilliard*, dessen Leich-Begängniß wir mit einer dreyfachen Salve unserer Musketen beehreten.

Den 4. wurden wir durch Heftigkeit des Windes aus der Bucht getrieben, und den 5. begaben wir uns in die Bucht gegen Norden, da denn unsere unseelige Spaltungen, die schon lange obhanden gewesen ausbrachen. Etliche wolten zurücke nach Engelland, oder zu unseren Pflantz-Städten durch die Magellanische Meer-Enge, andre hatten sich einen andern Weg in Kopf gesetzt. Indessen gieng ihr Haupt-Absehen dahin, mir das Commando zu nehmen, und einen andern

zu

zu geben, welches sie den 6. ins geheim beschlossen. Der vornehmste Urheber dieses Vornehmens war, wie sie nachmahls aus guten Willen gestunden, ein gewisser Johann Cox, aus Neu-Engelland bürtig, ein rechter Zwey-Züngler, den ich doch aus einen schlechten Matrosen zu meinem Vice-Admiral gemacht, mehr aus alter Bekandtschafft, als wegen sonderbahrer Tapfferkeit oder Geschicklichkeit. Und kam es endlich dahin, daß man mich in Arrest nahm, mir das Schiff nahm und an meine Stelle einen gewissen Johann Wattling setzte, von dem man als einen alten Freybeuter glaubte, daß er ein See-Fahrer sey der nichts scheuete, wiewohl er solches, meines wissens, bey keiner Gelegenheit bewiesen hätte. Die erste That, womit er seine unrechtmässige Gewalt bezeugete, war, daß er den Herrn *Edmond Cook* in die Eisen legen ließ, aus Vorwandt, sein Bedienter, der eben diesen Nahmen führete, habe sich über ihn beschweret, daß er ihn offtermahls zu ungeziemlicher Geilheit gebrauchet.

Das VI. Capitel.

Sie gehen 3. Spanischen Kriegs-Schiffen aus dem Wege: Seegeln gegen *Iquequa*, und suchen einig

einig Verständniß zu erlangen. Ihre Ankunft zu *Guasco*, allwo ihnen einige Begebenheiten vorstossen. Sie gehen nach *Mora de Sambo*. Sie berühren unterschiedliche Oerter/ und begeben sich nach *Golpho Dolce*, woselbst sie mit den Indianern Friede machen. Beschreibung selbigen Hafens.

DEn 12. Januar. entdeckten wir 3. Spanische Kriegs-Schiffe, die bey der Insel *Juan Fernandez* vorbey schiffeten; Weswegen wir aufs schleunigste unser Schif bestiegen, ausser einer Indianer, der in dem Walde war, und unter Seegel gingen.

Den 13. des Morgens sahen wir ihrer nur noch zwey, weil wir aber bey damahliger Beschaffenheit der Sachen nicht in Stande waren, uns gegen sie zu wehren, gedachten wir auf nichts, als wie wir ihnen entkommen möchten, welches uns auch angieng. Von selbigen Tage gieng bis auf den 23. nichts sonderliches vor, welches verdiente kund gethan zu werden; Wiewohl wir eben gedachten Tag von weiten ein grosses schwimmendes Wesen erblickten, welches einem gescheiterten Schiffe ähnlich sahe; Eine von unsern Canoten aber die wir ausgeschicket, berichtete uns, es sey ein todter Wallfisch. Dazumahl schickten

wir auch 2. Canoten an Land, ob sie einen Gefangenen bekommen könten. Die eine kam den 25. zurücke, und hatte gar nichts angetroffen; Aber die andere brachte den 26. 4. Kerlen mit, darunter 2. Weisse und 2. Indianer waren. Von diesen letzteren erfuhren wir viel, sonderlich von den Städten *Arica*, *Chamo*, *Peko*, und andern, die nicht weit von der Küste lagen.

Wir beschlossen hierauf *Arica* anzugreiffen; Zu solchem Ende liessen wir den 8. früh unser Schiff in der See, und setzten 100. Mann auf die Canoten, die Landung zu thun.

Den 29. kamen wir an das Ufer, und den 30. früh um 6. Uhr landeten wir Südwerts ohngefehr 2. Meilen von der Stadt. Wir waren aber bey selbiger noch nicht angelanget, so fielen die Feinde von allen Seiten auf uns an. Wir trieben sie tapffer zurücke, und metzelten greulich unter ihnen herum, bemächtigten uns hernach des grösten Theils der Stadt, und bekamen viel Gefangene. Weil sich aber die Festung noch hielte, und die Anzahl der Feinde je länger je mehr zunahm, wir auch allbereit 28. Todte, worunter der Capitain *Watling* war, und 25. blessirte bekommen, hielten wir vor das rathsamste, wieder nach unsern Chaloupen zu kehren, welches wir auch un-

unter tausenderley Gefahr verrichteten. Und kan ich wohl ohn eitlen Ruhm sagen, daß durch meine Hülffe viel zu leichtere Aufführung dieses Werckes beygetragen worden: Also kam auch das gantze Schiffs-Volck meinetwegen auf bessere Gedancken, und setzte mich, so bald wir wieder aufs Schiff kamen, in meine vorige Ehren-Stelle.

Nun waren wir an diesem Orte so übel handthieret worden, daß wir uns gar nicht sehneten länger da zu bleiben. Deswegen reiseten wir den 31. Januar. ab, da denn den folgenden gantzen Monat hindurch nichts merckwürdiges vorging.

Den 13. Mertz Nachmittage um 4. Uhr lieffen wir in den Hafen *Guasco* ein, in dessen Süden 3. oder 4. ziemlich grosse Felsen zu sehen sind. Keine Zeit zu verliehren, setzten wir noch selbigen Abend 60. Mann aus, welche ohngefehr 6. kleine Meilen weit in das Land giengen, und die Nacht über auf einem Kirch-Hofe zubrachten. Den Morgen darauf kamen sie nebst hundert Stücken Schaf-Vieh an dem Ufer des Flusses, da sie von uns empfangen wurden. Auf solche Art machten wir es auch die folgenden Tage, und versorgten uns nicht allein mit gnugsamen Wasser, sondern auch mit Fleisch, Wein, Früchten,

und

und allem was uns anstund, denn es war kein Mensch, der uns verhindert hätte, massen sie bey unserer Ankunft alle davon gelauffen waren.

Den 25. Mertz setzten wir unsern Weg fort biß den 27. an welchem uns *Mora de Sambo*, welches 12. Meilen Nordwerts von *Arica* liegt, ins Gesicht kam.

Den 28. früh landeten wir in dem Hafen *Ely*, welcher bey 5. kleinen Meilen von der Mittägichen Spitze ist, und bemächtigten uns des Dorffes *Hilo*, allwo wir erfuhren, daß unsere Leute die zu *Arica* gefangen worden, sich wohl befänden.

Den 29. stachen wir wieder in See, und langeten, nachdem wir eine gute Zeit mit schiffen zugebracht, den 25. April. an die Insel *Cano*, die unter dem 8. Grad 10. Min. liegt. Sie fället einem rund ins Gesichte, und ist oben platt, sonsten aber nicht gar hoch. Man kan daselbst von Süd-Ost bis Nord gar wohl anckern. Wir reiseten bald wieder ab, und gelangten den 7. May an eine kleine steinigte Insel, mit Nahmen *Chira*.

Den 8. gieng ich mit 2. Canoten und 24. Mann aufs Land, ob ich jemanden antreffen könte, war auch so glücklich, daß ich 3. Indianer und 8. Weiber fand, weswegen ich auf

den

den Abend, als sich unser Schiff näher an das Land machte, einiges Volck von selbigem kommen ließ, diese Gefangenen zu bewahren. Um Mitternacht begab ich mich an einen Ort, Nahmens *Resto*, 2. kleine Schiffe, die wir entdeckt hatten, wegzunehmen, und bemeisterte ich mich selbiger noch vor der Sonnen Aufgang. Zwey Tage hernach vernahm ich, daß an einem gewissen Ort, *Dispensa* genannt, einige Zimmer-Leute wären, und an 2. grossen Schiffen arbeiteten, und machte mich mit 24. Mann auf, kamen auch glücklich an, nahmen die Zimmer-Leute früh aus ihren Betten hinweg, und schafften alles zusammen, was uns einiger massen dienen konte. Und war uns dieser Fang um so viel angenehmer, weil wir an dergleichen Arbeitern, wie auch an Werckzeug und Eisen nothwendig bedurfften. Doch verlohren wir den Tag darauf mit unserm höchsten Verdruß eine von unsern Canoten, welche zu Grunde gieng, weil sie mit diesem Eisen allzusehr beladen war, und einen unserer Leute, Nahmens Johann *Alexander*.

Den 26. ließ ich meine Gefangene wieder loß, und gieng mit dem Schiffe den See hinunter.

Den 27. giengen wir fort bis an die Insel *Cavallo*, woselbst einer von uns, *Jacob Makkus*,

ein Holländer von Geburt, davon und zu den Spaniern lieff.

Den 2. Junii kamen wir an die Schlangen-Bucht, woselbst sie eine kleine Meile von dem Ufer Rind-Vieh mästen. Von hieraus ist eine Tage Reise bis zu der Stadt *Nicoya*, weil uns aber unsere Gefangene Nachricht gaben, daß wir in Osten entdeckt wären, musten wir unsern Anschlag fahren lassen, und einen andern Weg nehmen.

Den 5. sahen wir die Insel *Canes* in unserm Süd-Ost; und wendeten uns bey verdrüßlichen Regen-Wetter gegen ihren Osten.

Den 6. lieffen wir gegen *Golpho Dolce*, welcher 19. Meilen Ostwerts davon lieget. Daselbst hat es ziemlich nahe an dem Ufer unterschiedliche hohe Felsen, und wir anckerten bey einer kleinen Meile von der Küste.

Den 7. des Morgens schickten wir ein Canote aus, einen bequemen Ort, unser Schiff aufs Land zu ziehen, auszusuchen, aber vergebens.

Den 8. machten wir uns 3. bis 4. Meilen in den *Golpho* hinein, und unsere Canote brachte uns einen Indianer nebst 2. Jungen, die sie weg genommen. Von diesem erfuhren wir unterschiedenes, woraus der unbeschreibliche Haß der Spanier gegen uns gnugsam abzunehm

nehmen war. Indeß machten wir mit den Indianern Friede, worauf dieselben alsobald Hauffen weise auf unser Schiff kamen, und Honig und Plautains mitbrachten. Sie gaben uns auch Freyheit uns ihres Hafens zu bedienen, und uns nach Möglichkeit mit allem behülfflich zu seyn.

Den 9. baueten wir eine Hütte, unser Geräthe hinein zu thun, und calfaterten unser Schiff. Wir blieben allhier bis auf den 28. und ich gab diesem Hafen den Nahmen König Carls. Man ist allhier vor allen Winden gesichert, das Wasser tieff, und die Küste rein, ist auch keine Gefährlichkeit, die man nicht sehen könne. Wir funden daselbst sehr gutes Wasser, Fische die Menge, Austern und Muscheln, nebst vortrefflichen Plantains. Nordwerts ist gantz nahe an dem Ufer ein guter Ancker-Platz von 25. bis 20. und 14. Faden Wasser. Süd-Ost-werts hat es eine annehmliche Insel, ohngefehr 2. kleine Meilen lang, und mittelmäßig hoch: Ihr Eingang ist im Nord-West. Ohngefehr 6. kleine Meilen davon ist eine Land-Spitze, die ich *Bovrica* nennete: Auf derselben Höhe liegt eine ziemlich hohe mittelmäßig grosse Insel. Der Hafen selber erstreckt sich von Süden gegen Norden ohngefehr 4. Meilen weit, aber gegen

West-Nord-West und Ost-Süd-Ost ohngefehr 6. Meilen.

Das VII. Capitel.

Abreise von *Golpho Dolce*, und Ankunft an der Insel *Plata*, etc. Vergebener Versuch einer Landung auf *Paita*. Sie begeben sich in des Hertzogs von Jorck Hafen. Zwey Inseln von Eiß. Verfolg ihrer Begebenheiten bis nach *Nevis*.

DEn 29. Junii reiseten wir von *Golpho Dolce* nach der Insel *Plata* oder Ritter Frantz Draks-Insel.

Den 8. Julii gegen 6. Uhr Abends fuhren wir bey dem Cap *S. Francisci* vorbey, und schiffeten den folgenden immer gegen Süden zu.

Den 10. früh um 6. Uhr entdeckten wir bey einem Süd-West-Winde ein Schiff, und verfolgten selbiges den gantzen Tag, konten es aber nicht einhohlen bis Abends um 8. Uhr. Es kam von *Guayaquil*, gieng nach *Panama*, und war mit Cocos-Nüssen geladen: Wir nahmen daraus, was uns beliebte, und liessen es hernach mit allem aufhabenden Volcke frey. Wir blieben etliche Tage in dem Fluß *S. Jago*, wo-

oselbst wir unsern Raub theileten, und ka-
ten auf einen 234. Stück von Achten.

Den 16. kamen wir 6. Meilen unterhalb
Windes von dem Cap *Passao*, und den 24. des
Morgens entdeckten wir in Ost-Süd-Ost ein
Schiff; konten aber nicht an selbiges gelan-
en bis um 10. Uhr. Wir befunden, daß es
ne Post-Patache von Panama kommend war,
orauf es nichts zu nehmen hatte. Es sagten
ns die Leute auf selben einen Hauffen neue
eitungen vor, deren die meisten unseres eige-
n Wissens sich unwahr befanden. Zwey
Tage hernach kam uns ein Schiff in die Hän-
, an welchem wir unseres Schadens ziemlich
ykamen; Es kam von Lima, und war mit
Wein und Brandtewein geladen, davon wir
nff hundert und funffzig Faß nahmen. Uber
eses funden wir darauf ein junges Frauen-
immer von ohngefehr 18. Jahren, *Donna Jo-
na Constanza*, *Don Juan* - - - - Gemahlin,
e schönste Person, die ich mein Lebetage in
m Süd-Meere gesehen.

Den 3. Aug. giengen wir abermahl in See.

Den 4. fuhren wir bey dem Cap *Passao* vor-
y, und den 6. passirten wir *Monte Christo*
nd die Stadt *Manta*.

Den 11. schiffeten wir bey dem Cap *S. Lau-
ent* vorbey, und den 12 des Morgens kamen

wir an das Ufer der Insel *Plata*. Wir schick-
ten 10. Mann aufs Land, Ziegen zu fangen,
sie waren aber so schüchtern gemacht, daß sie
mehr nicht als 12. kriegen konten.

Den 13. lieffen wir Süd-werts, und den
24. fuhren wir bey dem Cap *Blanco*, ohnge-
fehr 4. Meilen Süd-Ost-werts vorbey, wo-
selbst ein klein Stücke Land hervor raget, wel-
ches einer Insel gleich sihet, ich weiß aber nicht,
ob es würcklich eine ist, oder nicht.

Den 28. kamen wir zu Paita an, woselbst
alles das Gewehr ergriff, daß wir also nicht
landen konten.

Das übrige dieses Monats, und den gantzen
folgenden brachten wir mit blossen schiffen
zu, mit untermengten Ungewittern, Wind-
stillen, und andern dergleichen Sachen, die
nicht erst berichtet werden dörffen. Endlich
geriethen wir den 12. Octobr. da wir es un
am wenigsten versahen, mit anbrechenden
Tage unter viele sehr hohe und rauhe Inseln
die oben mit Schnee bedecket waren. Wi
stutzten hierüber ein wenig; Es rührte abe
unser Irrthum von dem Strome her, welche
gemacht, daß wir uns um 120. Meilen in un-
serer Meridian-Weite verrechnet. Nun wa
uns diese Gegend unbekandt, und wir könte
die Ströme nicht anders als nach Gelegenhe
d

er Länder urtheilen; Also gedachten wir, daß
ieser nach Süd-Ost gegen die Magellanische
Meer-Enge von dem 30. Gr. Mittägicher
Breite bis auf 52. Gr. 15. Min. gienge. Um
1. Uhr anckerten wir auf 45. Faden Wasser
n einem sehr bequemen vom Lande umschlos-
enen Hafen, verlohren aber einen Ancker auf
inem platten Felsen, und bey dem Eingange
es Hafens einen unserer Leute / Nahmens
Heinrich *Sherral*, welcher von dem Bugspriet
n die See fiel, und von uns todt heraus ge-
ogen und allhier begraben wurde.

Dieser Hafen ist grossen Wind-Stürmen
von den Bergen herunter unterworffen, wo-
durch die Schiffe abgetrieben werden, also daß
man gute Taue und Ancker haben muß. Weil
nun unsere Tauen nicht hielten, meynten wir,
s wäre dienlich, das Steuer-Ruder von un-
erem Schiffe zu nehmen. Wir hatten allhier
gutes Wasser, viel Vögel, Limpets, &c.
Eines Tages brachte uns unsere Canote einen
Indianischen Jungen, den sie bey vielen an-
dern, die davon gelauffen, gefunden; Wir
konten aber unmöglich ein Wort von seiner
Sprache verstehen, doch schien uns, er wolle
mit seinen Gebärden zu verstehen geben, daß
es daselbst viel Leute gäbe.

Nachdem wir uns nun vergebens bemühet,

die Einwohner zu einiger Verkehrung mit uns zu bewegen, giengen wir den 5. Novembr. unter Seegel.

Den 12. erlegten wir mit dem Wurff-Eisen 2. Vögel, oder 2. Fische, denn sie waren halb Vögel und halb Fische, und hatten vorne 2. Floß-Federn wie die Schild-Kröten, und mit dem übrigen Leibe sahen sie *Goulu* ähnlich. Fünf Tage hernach entdeckten wir 2. Eiß-Inseln, die sehr hoch und in Umfange fast 2. Meilen groß waren. Und hatten wir damahls unerhörte Kälte, mit vielem Schnee, so daß einem schwartzen Jungen auf dem Schiffe beyde Beine abfroren und er daran sterben muste.

Den 21. sahen wir etliche Land-Vögel; Es giengen aber viel Tage hin, ehe wir einen davon ertappen konten. Unser Proviant aber nahm zusehends ab, und die Portionen wurden von Tag zu Tag kleiner.

Doch damit meine Mit Gesellen nicht murren, und Gelegenheit bekommen möchten sich zu empören, ließ ich das Weinacht-Fest aufs beste als möglich, begehen. Wir verzehrten demnach den 25. Decembr. das eintzige Schwein, das wir noch hatten, und truncken einige Faß Wein aus, wodurch wir alle ein frisch Hertze bekamen. Nun wil ich nichts

sagen

sagen von veränderlichen Winden, Wirbel-Winden, noch andern Unfällen, die wir von Zeit zu Zeit ausstehen musten, noch auch von *Grand-Pesces*, Delphinen, grossen Wallfischen, und andern, die wir angetroffen, und ich nicht recht eigentlich beschreiben kan; Doch muß ich erwehnen, daß wir von diesen letzten Fischen einen gefangen, der 140. Pfund gewogen. Ingleichen weiß ich nichts von der verzauberten Insel / davon einige meiner Consorten so viel Redens gemacht, und die sie in dieser Reise wollen gesehen haben.

Sonst hatte einer meiner Leute, Nahmens Wilhelm *Stephani*, aus der Provintz *Cornvall* gebürtig, in dem Hafen des König Carls Aepffel gessen, davon er stets ungesund war, nach und nach abnahm, endlich wie ein Gerippe verdorrete, und den 15. Januar. starb. Endlich, nachdem ich biß an den 60. Grad Mittägicher Breite, das ist, so weit, oder noch weiter als einiger der andern See-Fahrer jemahls geschiffet, langte ich den 30. Januar. zu *Nevis* an und begab mich von dar nach einiger Zeit in Engelland.

E N D E.

Des Capitain Cowley Reise um die Welt.

Das I. Capitel.

Abreise des Autoris aus *Virginien* / und Ankunft auf der Saltz-Insel bey dem grünen Vorgebürge. Beschreibung dieser Insel und der Einwohner derselben. Er fähret von dar auf die Insel *S.* Nicolaus / nachgehends auf die *S.* Jacobs-Insel. Was sie vorzunehmen beschlossen. Sie können ein Holländisch Schiff von der Ost-Indischen *Compagnie* nicht wegnehmen. Sie ertappen ein anders dergleichen zu Cap *Sierra-Leona*, welches mit Lebens-Mitteln wohl versehen.

ICh wil mich nicht aufhalten mit Erzehlung meiner Reise aus Engeland nach *America*; sondern mit kurtzem sagen, daß ich in dem Monat August dieses Jahres [1683.] von dem Cap *Carl* in *Virginien* / welches unter dem 36. Gr. Nordlicher Breite, und dem 305 Gr. Longitudinis liegt, auf einem Schiffe di

die Rache genannt, mit 8. Canonen und 52. Mann besetzt, unter dem Cap. *Johann Cook*, abgereiset. Als wir in die See kommen, sagte der Capitain zu mir, wir müsten unsern Lauf gegen *Petiguavez*, einen Hafen in *Hispaniola*, richten, woselbst der Commendant ein Frantzose sey, weil ihm dieses in seiner Commission mitgegeben sey. Also richtete ich den Weg auf diesen Hafen; Allein er sagte mir abermahl, er solle nicht an gedachten Ort gehen, sondern nach *Guinea*, und wolte er, wenn er daselbst ein besser Schiff würde ertappet haben, in das grosse Süd-Meer in *America* sich begeben. Demnach änderte ich meinen Lauff, und lenckte Ost-Süd-Ost nach den Inseln des grünen Vorgebürges / welche fast unter dem 16. Gr. Nordlicher Breite liegen. Im Septembr. kamen wir an die Saltz-Insel: Es hat auf selbiger weder Früchte noch gut süsse Wasser; Die aber ist daselbst sehr Fischreich, und auf dem Lande hat es überall kleine Ziegen. Von Manns-Volck sahen wir in allem nicht mehr als ihrer fünffe, nehmlich 4. Officier, und einen Jungen zu ihrer Bedienung: Einer davon war Gouverneur, zwey Capitains, und ein Lieutenant. Sie sind allhier gantz schwartz, wollen aber vor würckliche Portugiesen gehalten seyn; Ja sie

wer

werden unwillig, wenn man sie vor Schwartze hält, und sagen einem in die Augen, sie seyen weisse Portugiesen. Auf dieser Insel findet man viel Saltz, welches die Natur hervor bringet; Die Saltz-Lachen sind fast 2. kleine Meilen lang, und kommen unsere Engelländische Schiffe öffters dahin, und laden Saltz nach West-Indien.

Nachdem wir 5. biß 6. Tage vor Ancker gelegen, schiffeten wir gegen Westen nach der Insel *S. Nicolai*, woselbst wir von dem Gouverneur sehr wohl empfangen wurden; Dieser war ein Weisser dem eigentlichen Verstande nach, aber die andern Einwohner des Landes alle schwartz. Diese Insel gehöret auch unter die Inseln des grünen Vorgebürges, die alle zusammen dem König in Portugall zustehen. Wir gruben allhier 3. Brunnen, und versahen uns daraus mit Wasser, handelten auch von den Einwohnern des Landes Ziegen, Plantains, Bananen, und Wein, der eben nicht der beste ist. Wir lagen Süd-Ostwerts der Insel vor Ancker und nachdem wir gnugsam Wasser eingenommen, berathschlagten unsere Officier, ob wir mit unserm Schiffe gerade zu nach dem Süd-Meere gehen, oder in Guinea, oder sonst wohin übersetzen, und ein besseres und bequemeres als das unserige

war,

var, suchen wolten. Endlich wurde beschlos-
en, wir solten uns an die Insel *S. Jacob* ma-
hen, und sehen, ob etwan ein frembdes Schif
daselbst läge; dasselbe wolten wir jähling an-
allen, seine Tau abhauen, und es also weg-
ehmen. Hierauf huben wir alsobald die An-
cker, und giengen mit vollen Seegeln gegen
emeldte Rehde zu. Als wir näher an gedachte
Insel des grünen Vorgebürges kamen, die
uf 16. Gr. Nordlicher Breite lieget, sahen
vir von der Höhe unsers grossen Mastes ein
Schiff vor Ancker liegen. Und befand sichs,
aß es ein grosses Holländisches Schiff von
er Ost-Indischen Compagnie war, mit
00. Mann und 50. Stücken besezt, wie
ns nachmals einige von desselben Volcke sag-
n. Dieses war fast alles auf dem Lande,
lein als sie unser Schiff sahen, begaben sie
h sogleich auf das Schiff, und machten sich
nahe bey ihren Ancker, als es möglich war,
endeten die Seite gegen uns, öffneten alle
re Stück-Löcher, pflantzten die Stücke auf
m obersten Verdeck, und machten alle An-
lten uns wohl zu empfangen. Als wir nun
viel Volck und Stücke sahen, stachen wir
fs schleunigste tieffer in See; Und wie-
ohl das Holländische Schiff 10. Stück-
chüsse auf uns that, reichte doch nicht einer

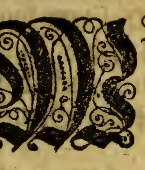
biß

biß an uns. Damit beschlossen wir nach der Küste von Guinea zu gehen; Und als wir nahe an das Cap *Siecra-Leona* gelanget, kamen wir an ein neues Schiff von 40. Stücken, welches wir entdeckten und hinweg nahmen. Es war mit allen zu einer langen Reise nöthigen Dingen wohl versehen, und hatte guten Brandtewein, Wasser, Proviant und was man bedarff, reichlich auf. Von hier lieffen wir gegen *Sherbro*, einen andern Ort auf der Guineischen Küste, in Willens, daselbst alle unsere Fässer zu füllen; Denn unser Vorhaben war, nicht eher Wasser einzunehmen, biß wir in dem Süd-Meer an der Insel *Juan Fernandez*, die auf 33. Gr. 40. Min. Mittägicher Breite lieget, angelanget wären.

Das II. Capitel.

Sie seegeln gegen das Süd-Meer. Woher das Wasser roth aussehe. Sie kommen auf der Insel *Pepys* an/ können aber daselbst kein Wasser einnehmen. Sie setzen ihre Reise fort. Es erhebet sich ein Ungewitter / wodurch sie weiter gegen Süden getrieben werden / als jemahls einiges Schiff gekommen / und wo es unerhört kalt war. Sie treffen den Capitain *Eaton* an, und gehen mit einander nach der Insel *Juan Fernandez*, allwo sie einen Indianer antreffen, der

den sie vor einigen Jahren zurück gelassen. Sie schiffen gegen die Küste von *Arica*, und nehmen ein Schiff mit Zimmer-Holtz geladen. Sie machen sich an die Insel *Lobos*, und nehmen 3. Schiffe mit Proviant beladen/ finden aber gar kein Geld auf selbigen. Sie entdecken unbekandte Inseln / und geben ihnen Nahmen. Sie legen sich vor Ancker/ und finden viel Fische und sehr zahme Vögel. Sie suchen Wasser/ und finden solches an dem Cap *Tres-Pontas*, allwo sie ihren Capitain Cook begraben Ihr Anschlag auf *Realejo* schläget fehl. Die beyden Schiffe trennen sich bey *S.* Michael / und der Autor begiebt sich in die Gesellschaft des Capitain *Eaton*.



Wir waren im Monat Decembr. unter dem 8. Gr. Nordlicher Breite, und lieffen Süd ¼ nach West, biß wir unter dem 12. gr. Mittägicher Breite kamen. Nachmahls regierten wir Süd-West ¼ nach West, biß wir auf die Brasilianischen Küste waren, allwo wir 24. Faden Wasser über einer Sand-Banck hatten. Damit wendeten wir unsern Lauff nach Süd-West, und das Meer schien uns gegen den 40. Gr. Südlicher Breite so roth als Blut; welches von der ungemeinen Menge *Chevietten*, deren es grosse Hauffen viel Meilen weit hinter einander hatte. Wir

sa-

sahen auch eine unbeschreibliche Menge See-Hunde, die Heerden-weise mit einander zogen, sich oft über das Wasser erhoben und belleten; Nicht weniger so unerhört viel grosse Wallfische, daß ich wohl sagen kan, daß ihrer in diesem Süd-Meere hundert gegen einen, die in unserem Nord-Meere gefunden werden, anzutreffen seyen. Wir giengen noch ferner Süd-West biß unter den 47. Gr. Breite: Da wir denn in unserem Westen eine unbekandte und unbewohnte Insel sahen, die ich die Insel *Pepys* nennete. Allda kan man sich gar bequem mit Wasser und Holtz versehen; Es ist auch ein guter Hafen daselbst, in welchem wol 1000. Schiffe sicher vor Ancker liegen könten. Auf der Insel giebt es viel Vögel, und unserer Muthmassung nach wird auch das Meer gar Fischreich seyn, weil der Grund überall von Sand und Felß ist.

Als wir nun diese Insel betrachtet, und wegen des starcken Windes nicht anländen, und Wasser hohlen konten, lieffen wir Süd-Süd-West, biß wir an den 50. Gr. Südlicher Breite kamen. Da regierten wir Süd-West ¼ nach West, in Willens, nicht in die Magellanische Meer-Enge hinein zu gehen. Als wir unter den 53. Grad kamen, giengen wir auf die *Terra del Fuego* zu, fanden aber nahe

bey


p. 348
Ansehen der Insel Joan Ferdinando auff 7 Mailen West=Sud=West.
Sudliches Ende
Nordliches Ende
Kleine Insel
p. 346.
Die Insel Pepys
Kön. Carls Berg
Die Ebne Pipys
K. Jacobs Berg
Cap. Catharina
Cap. George
Admiralität
Bucht
Cap. Anne
Marie
Secretarien Cap.
Nord-West
Sud-Ost
Ansehen des Vorgebürges der gutten Hoffnung auff 2 meilen Sud=West werts.
Tafelberg
Königs Carlsberg oder Cronenberg.
Zuckerhutt
Rücken oder Creutz des Löwe
p. 385.
Der Holländer Fort
Stadt und Garten der Holländer
Schwantz des Lowen
Ein theil von der Muschgaten Insel
Bucht der Engle:

bey der Enge *le Maike* so starcke Fluthen, daß
wir aus Furcht einiges Unglücks, beschlossen
durch die Strasse, die der Capitain *Bartho-
lomæus Sharp* im Jahr 1681. bey seiner Rück-
kunft aus dem Süd-Meer entdeckte. Denn
er nahm wahr, daß das Land, welches die
Holländer Straten-Land nennen, eine In-
sel sey, und nennete sie *Albemarle*. Wir len-
keten also nach Süd-West, und kamen den
14. Febr. auf die Höhe bey dem Cap *Horn*.
Alß wir nun beschäfftiget waren *Valentin*en
zu erwehlen, und von den Händeln des Frauen-
Volcks zu schwatzen, erhub sich ein grausames
Ungewitter, welches biß zu Ende des Monats
währete, und uns biß 60. Gr. 30. Min. Süd-
licher Breite, und also weiter trieb, als jemahls
ein Schiff vor uns kommen. Woraus wir
schlossen, daß es nicht gut sey auf der See
von Weibs-Volck zu reden; sondern daß es
unglücklich sey, und den Sturm verursachet.
Bey Anfang des Mertzens wendete sich
der Wind in Süden, und wir kamen in kur-
zem in eine wärmere Gegend, denn unter dem
60. Gr. Breite war die Kälte so groß, daß
jedweder von uns den Tag über 3. Pinten ab-
gezogenen Brandtewein ohne alles Ungemach
austrincken konte. Wir lieffen Nord ¼ nach
Osten bis zu dem 40. Gr. Südl. Breite, allwo

wir den Cap. *Eaton*, welcher den Nicolaus von Londen commandirte, antraffen. Darüber erfreueten wir uns beyderseits, und giengen mit einander an die Insel *Juan Fernandez*, die unter dem 43. Gr. 40. Min. Breite nach Süden liegt. Allda fanden wir viel gute fette Ziegen, herrliche Fische, vortrefflich Zimmer-Holtz und ungemeines Wasser. Und zwar von Fischen giebt es eine solche Menge, daß ein einiger Mensch ihrer in einem Tage so viel fangen kan, daß 200. Mann daran genug haben.

Der Capitain Sharp war Anno 1680. hier gewesen, und hatte dieser Insel den Nahmen der Königin *Catharina* gegeben. Weil er damahls keinen Menschen auf der Insel fand, ließ er bey seiner Abreise einen Indianischen *Moskit*en zurück; Da dieser nun unsere Schiffe ankommen sahe, hielt er uns alsobald vor Engelländer / und fällete 2. Ziegen vor unser Volck, worunter die meisten bey dem Capitain *Sharp* gewesen, als er diesen Indianer ausgesetzt, unter andern der Capitain *Edmund Cook* und Mr. Wilhelm Dampier. Wir hatten allhier grosse Sturm-Winde von dem Gebürge her, und würden dadurch gantz gewiß von unsern Anckern seyn getrieben worden, wenn wir nicht die Vorsicht gebrauchet hätten, einen auf 60. Faden Wasser, und

eine

einen auf 2. Faden zu werffen. Diese Insel ist von Natur so wohl befestiget, daß man sie mit 100. Mann und 100. Pfund Sterling Unkosten, gegen 1000. Mann beschützen könte. Sie liegt 110. Meilen Westwerts von dem Hafen *Valparayso*.

Von dar reiseten wir wieder ab, und regierten Nord-Nord-Ost, biß wir gegen das hohe Land von *Arica* lieffen, welches auf 18. Gr. und einige Minuten Mittägicher Breite lieget. Als wir nun mit unsern 2. Schiffen, einem von 40. und dem andern von 26. Stücken, vor dieser Bucht ankommen, hielten wir Rath, ob es besser wäre in die Bucht von *Arica* einzulauffen, oder an der Küste weiter hinunter zu fahren: Und fiel der Schluß dahin aus, es wäre dienlicher biß an das Cap *Blanco* zu gehen, und daselbst auf die Spanische Silber-Flotte zu warten, welche auf dem Rückwege von *Punama* begriffen war. Indessen hätten wir damahls in der Bucht bey *Arica* ein Schiff mit 300. Tonnen Silber gefunden, wenn wir hinein gelauffen wären. Wir nahmen aber ein anders, so zu sagen, wider unsern Willen, worauf nichts war als Zim̃er-Holtz und 30. Mann, die uns zu nichts dienten, als daß sie unser Wasser mit aussauffen halffen; Doch durfften wir sie nicht loß lassen, damit sie nicht unsere Verräther würden.

Damahls wären wir unter dem 10. Grad Südlicher Breite, und lieffen hernach gegen Norden nach der Insel *Lobos*, die auf 7. Gr. dieser Breite liegt. Wir machten uns zu dieser hinan, unsere Krancken aufs Land zu bringen, weil es daselbst viel gute Vögel hat, wiewohl sie ein wenig nach Fischen schmecken; sonst findet man alldar weder Holtz noch Wasser. Wir legten auch unsere Schiffe auf, sie zu saubern; und als wir biß 8. Tage hier gewesen, voll Verdruß, daß wir nichts verrichten solten, wurde Kriegs-Rath gehalten, in welchem beschlossen wurde, ohne Zeit-Verlust eine gewisse Stadt, Nahmens *Truxillo*, unter dem 8. Gr. Nordlicher Breite 10. kleine Meilen vom Ufer gelegen, einzunehmen. Wir hatten nicht mehr als 100. Mann zum Aussetzen taugliches Volck, und noch dazu ziemlich matt. Als wir nun des folgenden Tages im Begriff waren die Ancker aufzuwinden, entdeckten etliche unserer Leute, die noch auf der Insel waren, 3. Schiffe in der See, weswegen wir alsobald darauf zulieffen und uns selbiger bemächtigten. Sie hatten nichts auf als Meel, Früchte, und Confituren, denn als sie unsere Ankunfft in diesem Süd-Meere vernommen, hatten sie alle ihr Silber, auch so gar das Geschirre, das sie zu täglichen Gebrauch bedurften,

aus-

DIE INSELN GALLAPAGOS

Wie sie der Cap: Johan Eaton entdecket.



usgeladen. Doch kam uns dieses Proviant
ehr wohl zu statten, und war nur unsere ein-
ige Sorge, wie wir dasselbe irgendswo in
Verwahrung bringen möchten, hernach wol-
en wir 5. biß 6. Monat lang uns verborgen
alten, damit man davor halten möchte, wir
wären aus dieser See hinweg. Also seegelten
wir nach Westen, die Inseln zu suchen, welche
ie Spanier *Gallopagos* oder die verzauberten
Inseln nennen. Nach Verlauff dreyer Wo-
hen entdeckten wir unterschiedliche Inseln, und
weil ich zu erst an sie kam, gab ich ihnen allen
Nahmen.

Die erste, die wir erblickten, lag unter dem
. Gr. 30. Min. Südlicher Breite; wir kon-
ten aber nicht an selbige schiffen, und sehen,
was darauf wäre, weil wir in ihrem Norden
waren und der Wind aus Süden bließ. Sie
st ziemlich hoch, und ich nennte sie König
Carls Insel. Nordwerts davon sahen wir
noch 3. andere; Die näheste unter denselben
nennte ich die Insel *Crolfmann*, die hernach
folgte, *Brattles*, und die dritte die Insel des
Ritters *Anton Dean*. Noch viel andre sahen wir
in Westen liegen, eine deren hieß ich *Eures*, eine
andere *Dassigny*, und noch eine andere *Bindlos*.
Hierauf anckerten wir in einem sehr guten Ha-
fen an dem Nordlichsten Ende einer feinen

Insel unter der Linie gelegen, woselbst viel Fische, wie auch vortreffliche See- und Land-Schild-Kröten, deren einige 200. Pfund wo-gen, anzutreffen waren. Uber dieses hatte es auch viel Vögel, *Flemingos* und Turtel-Tau-ben, die so kirre waren, daß sie sich auf uns setzten und lebendig fangen liessen; Als aber unsere Leute nach ihnen geschossen, wurden sie viel schüchterner. Dieser Insel gab ich den Nahmen des Hertzogs von *Yorck*, einer an-dern, die Ostwerts davon gelegen, und rund und artig war, des Hertzogs von Norfolk, und noch einer andern sehr anmuthigen, im Westen gelegen, des Hertzogs von *Albemarle*. Auf der ersten unter diesen war eine bequeme Bucht oder Hafen, worinnen man vor allen Winden sicher liegen konte, und vor derselben lag noch eine Insel, der ich den Nahmen des Ritters *Jean Narborough* gab. Zwischen den Inseln *Yorck* und *Albemarle* ist eine kleine, die von jeder Seite, da man sie ansiehet, ein ander Aussehen hat, und hier eine verstörte Festung anderswo eine grosse Stadt, u. s. w. vorstellet weswegen mir einkam, sie die bezauberte Insel des *Capitain Cowley* zu nennen. Den gedachten Hafen auf der Insel *Yorck*, gab ich den Nahmen *Albania*, und einen andern ge-wissen Ort nennete ich die Rhede *Yorck*. Man

finde

findet allhier vortrefflich süsses Wasser, auch Holtz und einen reichen Metallischen Gang. Nachgehends lieffen wir gegen Norden, allwo wir noch 3. andere feine Inseln entdeckten; Ich hieß die Ostlichste darunter die Insel des Grafen *Albington*; und als wir zwischen den übrigen zweyen hinfuhren, nennete ich die Westliche nach dem Lord *Culpeper*, und Ostliche nach dem Lord *Wenman*. Auf allen diesen Inseln und in dem Gewässer herum gab es viel Gevögel, Schildkröten, Fische, grosse *Alguaras* oder *Guanos* von sehr gutem Geschmack; süsse Wasser aber fanden wir auf keiner ausser der Insel *Yorck*.

Als wir nun auf dieser Insel, theils an dem Hafen *Albania*, theils an andern Orten 1500. Säcke Meel, Confecturen, u. a. m. verborgen, seegelten wir wieder nach Norden, noch einmahl zu untersuchen, ob es nicht auf einer andern dieser Inseln süsse Wasser gäbe, wenn wir ja nachgehends auf einer anländen müsten; Wir waren aber unglücklich, daß wir, indem wir wieder nach der Insel Yorck nach Wasser gehen wolten, in einen so heftigen Strom geriethen, daß wir selbigem unmöglich wiederstehen konten. Also wurden wir gezwungen nach Nord Nord-Ost zu lauffen, und das erste Land, das wir erblickten, war

das Vorgebürge *Tresspontas*, woselbst wir Ancker wurffen, und die Chaloupe ans Land schickten, süsse Wasser zu hohlen. Wie denn auf dem Ostlichen Ufer der Bucht dessen eine gute Menge zu finden war, womit wir unsere Fässer fülleten. Den ersten Tag unserer Ankunfft begruben wir daselbst unsern Capitain *Johann Cook*. Den folgenden brachten einige von unsern Leuten 3. Indianer auf das Schiff, welche, in Meynung, wir wären Spanier, zu uns kamen. Wir fragten sie unterschiedenes von Festigkeit und Anzahl der Einwohner der Stadt *Realejo*: Da denn währender Zeit eine Parthey Indianer Spanischer Botmäßigkeit unsre lange Barcke in Brand steckten, und einige unserer Leute, die auf die Ochsen-Jagd ausgangen waren, sich auf einen Felsen zu retiriren nöthigten, da sie sich denn so lange wehreten, biß wir ihnen eine andere Chaloupe mit 20. Mann zu Hülffe geschickt. Die 3. gefangene Indianer musten mit Stricken um den Halß voran gehen, und auf diese Art befreyeten wir unsere Leute; auf dem Rückwege aber lieff einer von diesen Indianern davon, und nach der Stadt *Realejo*, und warnete die Spanier wegen unserer Ankunfft. Damit brachten sie ihre besten Sachen an andere Oerter in Sicherheit, und alles um die Stadt

herum

herum ergriff die Waffen. Wir liessen indeß unsere Gefangene frey, machten uns auf und setzten 100. Mann bey *Realejo* aufs Land; nahmen auch alsobald ihre Vorwachten hinweg, von denen wir erfuhren, daß der Indianer, der uns durchgegangen, 2. Tage zuvor daselbst von *Porto-Velas* angelanget. Auf diese Nachricht musten sich unsere Leute wieder zurück auf das Schiff begeben, nicht ohne grossen Unwillen, daß wir entdecket worden.

Von dar giengen wir in den Golpho *S. Miquel*, und nahmen 2. Inseln hinweg, deren eine von Indianern bewohnet war, und auf der andern hatte es viel groß Vieh; an Gold und Silber aber verlohnten sich unsere Leute kaum der Mühe. Daselbst besserten wir auch unsere 2. Schiffe, welche sich hierauf trenneten; ich vor meine Person begab mich auf das Schiff des Capitain *Eaton*, ihm gleichfals als Pilote zu dienen, und sein Schiff zu führen, wohin er mir es befehlen würde.

Das III. Capitel.

Der Capitain *Eaton* seegelt nach der Bucht *Paita*, und von dar auf die Insel *Gorgone*, beschliest hierauf nach Ost-Indien zu gehen. Ihre Ankunfft auf der Insel *Guana* oder *Guam*, eine von

den *Ladiones*; was sich zwischen ihnen und den Indianern auf dieser Insel begeben / und wie höflich sie von dem Spanischen Gouverneur empfangen worden. Sie werden von ihm beschenckt / und beschencken ihn wieder: Sie geben ihm Pulver. Sie kreutzen / und werden von dem Spanischen Gouverneur abermahl beschenckt. Handlung der Spanier nach den **Philippinischen** Inseln. Sie werden von den **Indianern** angefallen / schlagen sie aber zurück. Von der Art / Sitten / Gewehr und Untreue dieser **Indianer**. Sie gehen unter Seegel / und treffen einen sehr heftigen Strom an. Die **Muscat-Nüsse** Insel. Sie gehen nach *Luconia*.

WEgen die Mitte des August-Monats reisete der Capitain *Eaton* von *S. Miguel* ab, und wir richteten unsern Weg gegen das Vorgebürge *S. Francisco*, allwo wir einem Schiffe nachsetzten, welches uns aber entkam. Nach diesem lieffen wir unter dem 7. Gr. Südlicher Breite, und weil wir sahen, daß man im Lande unsert wegen in voller Bewegung war, machten wir uns nach der Bucht *Paita*, die ohngefehr auf 5. Grad Südlicher Breite lieget. Hieselbst nahmen wir 2. vor Ancker liegende Schiffe hinweg, weil sie aber die Spanier nicht lösen, noch uns das geringste

ingste davor geben wolten, wurde der Capi-
ain so toll, daß er befahl, man solte sie in
Grund bohren oder verbrennen; und dieses
var die Losung unserer Abreise.

Nachgehends seegelten wir nach der Insel
Sharp oder *Gorgone*, und nahmen Holtz und
Wasser ein, des Vorsatzes, nach Ost-Indien
u schiffen. Gedachte Insel liegt unter dem
. Gr. 15. Min. Nordlicher Breite, und auf
05. Gr. Longitud. Wir lieffen West-Nord-
West biß zu dem 13. Gr. Nordlicher Breite;
Hernach regierten wir nach Westen, biß wir
ast so tieff kamen als die Felsen *S. Bartholomæi*,
ie ohngefehr auf 240. Gr. Longitud. liegen:
Von dar giengen wir auf den 15. Gr. Nord-
icher Breite und fuhren auf selbigem fort, biß
vir gedachte Gefährligkeiten hinterleget hat-
en, da kehreten wir wieder auf den 13. Gr.
Nordl. Breite zurücke, und fuhren darauf
veiter, bis wir an die Insel *Guana*, eine von
en *Ladiones*, unter dem 13. Gr. Nordlicher
Br. und 150. Gr. Longit. unserer Minuten-
Linie nach, gelegen, kamen. Wir hatten, seit
dem wir von dem 10. Gr. Nordl. Breite weg
egangen, fast stets einen Regulir-Wind ge-
habt; unser Schiffs-Volck aber war allzu-
nahl kranck, mit dem Scharbock behafftet, und
n einem elenden Zustande.

Den

Den 14. Mertz früh um 7. Uhr entdeckten wir in unserm Westen die Insel *Guana*. Ich stellte am Mittage meine Observation an, und befand, daß wir auf dem 13. Gr. 2. Min. Breite, die tägliche Abweichung nicht gerechnet, waren. Das Land sahe gegen West-Nord-West ziemlich hoch aus, und war mit vielen Bäumen besetzt. Und hatten wir unserer Rechnung nach von der Insel *Gorgone* an 7646. kleine Meilen, oder 2549. Meilen hinterleget, und also an der Longitudine eingebracht, was wir in der Breite verlohren.

Den folgenden Tag, welcher einen Sonntag traff, fuhren wir gegen Süd-Westen um die Insel, und sahen in ihrem Westen 5. kleine Meilen davon eine andere kleine Insel, und zwischen diesen beyden eine Reihe Felsen, die von einer biß an die andre gehen. In ihrem Osten ist ein schmaal Stücke Land, welches eine artige Bucht machet; man kan aber nicht anckern, ausser gantz nahe am Rande. Die Gefährligkeit in der Bucht kan man bey niedriger See sehen, in der Fluth aber ist sie mit 5. Schuch Wasser bedeckt. Als wir uns nun daselbst vor Ancker geleget, schickten wir die Chaloupe mit einer weissen Fahne, als einem Friedens-Zeichen, an das Land, wurden aber bey unserer Annäherung gewahr, daß die

Ein-

Eingebohrnen des Landes ihre Häuser in Brand gestecket, und sich bey dem Schein des Feuers davon gemacht. Wir hieben einige Cocos-Bäume um, und samleten davon 180. biß 200. Cocos-Nüsse zu Erfrischung unserer Krancken, die ungemein schwach wären. Als sich die Chaloupe zurück begab, zeigten sich einige Indianer, die sich hinter das Gesträuche versteckt gehabt, mit ihren Lantzen, und thäten, als wolten sie uns angreiffen. Unsere Leute schrien ihnen zu, sie wären ihre gute Freunde, sie traueten aber nicht, biß sie die weisse Fahne sahen. Damit lieff einer von ihnen, und hieb einen kleinen Ast von einem Baume, schälte ihn, und kam mit diesem Friedens-Zeichen gegen unsere Leute, und als einer von seinen Gefehrten gewahr wurde, daß jener keine Mütze hatte unsere Leute zu grüssen, ruffte er ihn zurück, und gab ihm eine.

Den 16. trieben wir wiederum mit den Indianern ungehindert unser Gewerbe, und brachten einige Cocos-Nüsse zusammen:

Den 17. aber des Morgens, als unsere Chaloupe abermahl an die kleine niedrige Insel kam, wurffen die Einwohner mit Steinen und schossen ihre Lantzen nach unseren Leuten, weswegen diese wiederum eine Musketen-

Salve

Salve auf sie gaben. In diesem Gefecht wurden einige Indianer getödtet, und einige verwundet, unsere Leute aber kamen ohn einiges Unglück davon.

Zwey Tage hernach kam der Gouverneur von *Guana*, ein Spanier, auf eine Spitze des Landes, die nicht gar weit von unserm Schiffe war, und schickte seine Chaloupe an uns, mit einem Brieffe in Spanischer/Frantzösischer und Holländischer Sprache, im Nahmen des Königes in Spanien zu fragen, wer wir wären? wo wir hinwolten, und woher wir kämen? Hierauf antworteten wir auf Frantzösisch: wir wären von einigen Herren in Franckreich ausgeschickt, unbekandte Länder zu entdecken. So bald er diese Antwort gesehen, so schickte er seine Chaloupe abermahl zu uns, und ersuchte unsern Capitain zu ihm zu kommen. Dieser nahm 20. wohl bewehrte Mann zu sich, und begab sich auf das Land, und als er daselbst außstieg, ließ der Gouverneur eine Salve geben, worauf wir mit 10. Canon-Schüssen antworteten. Dieser Spanier kam gar bald mit uns in gutes Vernehmen, und als wir uns wegen der Indianer, die von unsern Leuten erschossen worden, entschuldigten, sagte er, wir möchten sie alle mit einander ermorden, wenn es uns gefiele.

Die-

Diesen Tag liessen wir einige Cocos-Nüsse sammlen.

Diese Jnsel *Guana* liegt auf 13. Gr. 3. Min. Nordlicher Breite, und mag bey 14. Meilen lang seyn. Es giebt darauf viel Cocos-Nüsse, Pataten, Yams, Papahen, Plantanen, Pranahnen, Sowr-Sops, Oranien-Aepffel, Limonien und etwas Honig. Die Einwohner sagten uns, sie bekämen alle Jahre aus der Mittägichen Gegend *Mexico* zwey, und von *Manilha* acht Schiffe, die Zucker, Toback, Seide, und andere Waaren brächten. Ja, wofern man ihnen glauben soll, so haben die Spanier letztverwichenes Jahr (1683.) daselbst ein Schiff von 160. Tonnen Last gebauet, welches sie Handelschafft wegen nach *Manilha* schicken, und halten daselbst 5. biß 600. Soldaten.

Den 18. dieses Monats gegen Mittage schickte der Gouverneur einen seiner Capitaine, und zugleich ein Geschencke von 10. Schweinen, viel Pataten, Plantanen, Oranien-Aepffeln, Papahen, und rothen Pfeffer zu uns. Diesen schickte unser Capitain folgenden Tag eben um selbige Zeit wieder ab, und gab ihm einen Ring mit einem Diamant 20. Stück von achten werth, den er dem Gouverneur bringen solte, iedem aber von den Officiern, die auf unser Schiff kommen waren, schenckte er einen Degen.

Den

Den 20. kam ein Capitain, nebst einem Mönch, und einem Jesuiten im Nahmen des Gouverneurs, und baten ihn etwas Schieß-Pulver zu lassen, weil er mit den Indianern Krieg hätte. Der Capitain gab ihnen 4. Faß voll, bot ihnen auch 4. grosse Stücke an, die sie aber nicht annehmen wolten. Sie hatten ein Kästgen mitgebracht, in welchem bey 1600. Stück von Achten an Gold und Silber-Müntze waren, das Pulver zu bezahlen; weil aber der Capitain *Eaton* gantz nichts davon nehmen wolte, so schickte ihn der Gouverneur einen Diamant-Ring von 50. Pfund Sterlings.

Den 21. kreutzeten wir mit unserer Canote herum, und jagten einigen Indianern nach, zwungen sie auch ihre Chaloupe mit aller Zugehör zu verlassen, und auf das Land zu fliehen. Diese Chaloupe gebrauchten wir hernach unsere Canote zu bewahren, wenn wir sie ausschickten, Wasser oder Cocos-Nüsse zu hohlen.

Den 22. schickte der Gouverneur seine Chaloupe mit etwas Cocos-Nüssen, Pataten und Chocolade, ein Stücke Silber-Geschirr und 6. Porcellanene Köpfgen oder Schälgen aus *Sina*. Und sagte uns ein Frantzösischer Jesuite, der mit kam, wenn man gute Milch

Ma

nachen wolte, dürfte man nur das Fleisch
ler Cocos-Nüsse schaben oder auf dem Reib-
Eisen reiben, hernach pressen, und Wasser
darunter thun. Wie wir denn auch in der
That befunden, daß dieser Saft so weiß alß
Milch, und sehr wohl-schmeckend ward.
Bey unserer Ankunfft auf dieser Rehde hatten
die Indianer / die sich vor kurtzem wieder die
Spanier aufgelehnet hatten, gedacht, wir wä-
ren das grosse Schiff, das jährlich von *Acapulo*
kömt, und mit vielem Silber nach den Philip-
pinischen Inseln absonderlich nach der Stadt
Manilha, als an welchem Ort in gantz Ost-In-
dien die Spanier ihre gröste Negotien treiben,
geladen ist. Wenn dieses Schiff nach *Acapulco*
gehet, führet es 400. Mann Schiffs-Volck, und
1000. oder aufs höchste 1100. Personen, die es
auf dem Philippinischen läßt, ihre Pflantz-
Stätten allda im Stande zu erhalten. Die In-
dianer fürchten sich treflich davor, und weil es
Verdeck hat, kan man sagen, daß es vor sieben
Schiffe geladen von *Manilha* nach *Acapulco*
bringet. Es pfleget aber allemahl so wohl im
Hin- als Rück-Wege an *Guama* zu kommen,
und Wasser, Holtz und Lebens-Mittel einzu-
nehmen. Alß wir nahe an die Insel waren,
steckten wir Spanische Flaggen auf; Und
endlich kamen einige Indianer auf die Seite

unsers Schiffes, mit Befragen, ob wi
Freunde oder Feinde wären. Weil wir ant
worteten: Freunde, so kamen sie auf da
Schiff mit Patatett, Pananen, Cocos-Nüsser
und Plantanen, und gaben sie aus vor alt
Nägel, und unbrauchbar Eisen. Wir hatte
bißweilen das obere Verdeck voll Indianer
weil wir aber ihre Untreu wusten / hatten wi
wenn sie kamen, allezeit den Degen an de
Seite, und die Pistolen an dem Gürtel, di
Stücke waren mit Kugeln und Cartetsche
geladen, und wir setzten in ihrer Gegenwar
gegen das Hintertheil des Schiffes Wachte
aus. Nachdem wir nun einige Zeit in solche
Vertrauligkeit gelebet, gedachten wir, s
hätten unsere erste Salve, die etlichen vo
ihnen das Leben gekostet, vergessen; und gie
gen oft auf das Land, und machten uns mi
ihnen oder den Spaniern lustig. Einige vo
unsern Leuten waren gar so verwegen, daß s
auf einen gewissen Tag mit diesen Ungläub
gen zu fischen ausgiengen, da denn diese si
stellend als würffen sie ihre Netze aus, m
selbigem unsere Chaloupe einschlossen, und s
auf das Land zu ziehen gedachten; Allein di
10. Personen, die auf selber waren, verstu
den unrecht, und thaten einige Salven unte
den Hauffen der Indianer / wodurch ihre
viel

iele getödtet wurden. Die andern ergrieffen
ie Flucht, wurden aber von unsern Leuten,
ie auf dem Lande waren, mit einer gleichen
Salve begleitet. Einesmahls kamen so viel
Canoten mit solchen Indianern um unser
Schiff herum, daß die meisten unserer ge-
unden Leute, die auf dem Lande waren, sich
or die Krancken auf dem Schiffe befahreten;
llein der Gouverneur hatte diese Canoten mit
euen Erfrischungen uns abgeschickt. Diese In-
ianer sind sehr wohl gewachsen, wie denn eini-
e biß achthalb Fuß Höhe haben, sie gehen gantz
ackend, und bedecken auch den geringsten Theil
hres Leibes nicht. Sie begraben niemanden,
ondern legen ihre Todten an die Sonne, welche
e in Staub verkehret. Ihre Waffen beste-
en in nichts als Schleudern und Lantzen,
eren Spitzen von Menschen-Knochen gemacht
ind: Und können sie von einem Menschen
cht Lantzen versehen, nemlich zwey mit den
Schien-Beinen / 2. mit den Ober-Schenckel-
Beinen, und 4. mit den Beinen von den Ar-
nen. Sie schneiden sie spitzig und machen
Zacken daran wie an einer Säge; Wenn
iner mit so einer Lantze verwundet wird, und
icht in 8. Tagen heil ist, muß gantz ohnfehl-
ar des Todes seyn. Wir fiengen einmahl
4. von diesen Indianern / und brachten sie

auf das Schiff, nachdem wir ihnen die Händ[e]
hinter den Rücken zusammen gebunden; Des-
sen ohngeachtet sprungen ihrer 3. ins Wasser
und suchten durch schwimmen darvon zu kom-
men. Wir schickten ihnen die Chaloupe nach,
und einer von uns, ein sehr starcker Mensch,
stach sie mit einen Bajonnette, konte aber au[f]
den ersten Stoß ihre Haut nicht durchstossen.
Einer bekam wohl 40. Musket-Schüsse in
den Leib, ehe er starb; und der dritte schwam
eine gute kleine Meile, ehe man ihn erdrosseln
konte, da man ihm doch nicht allein die Hände
hinter den Rücken, sondern auch die Arme
zusammen gebunden hatte.

Aber wieder auf des Spanischen Gouver-
neurs Höflichkeit zu kommen, so schickte er uns
folgende Tage durch einen seiner Capitaine,
30. Schweine, etliche Kürbisse, Kräuterwerck,
Pataten und Reiß. Unser Capitain schenckte
ihm dagegen 6. kleine Stücke Geschütz.

Nachdem wir nun unser Schiff gesaubert
und gebessert hatten, musten wir auch be-
dacht seyn, uns mit Wasser zu versehen. Wäh-
render Zeit kamen 2. Indianer von *Manilha*
bürtig zu unsern Leuten, unter dem Vor-
wandte, als wolten sie mit ihnen handeln; al-
lein wir behielten sie bey uns. Sie berichte-
ten uns, daß die meisten Indianer von dieser

In-

Insel sich hinweg und auf eine andere 10. Mei-
n davon gelegen gemacht hätten; gaben uns
uch zu verstehen, die Spanier wären so
hwach, daß wir, wenn es uns beliebte, sie
n Stücken hauen, und den Reichthum der
antzen Insel wegnehmen könten. Allein un-
r Capitain wolte in keine so schändliche That
illigen.

Wir hatten unser Wasser noch nicht gäntz-
ch beysammen, so kamen bey 100. Indianer
it ihren Schleudern und Lantzen um unsere
eute herum, und brachten zwar Cocos-Nüsse;
eil ihnen aber unsere Leute nicht traueten,
häten sie etwan 20. Schüsse auf sie, weswe-
n jene die Flucht nahmen, und sich den gan-
n Tag nicht mehr sehen liessen.

Mit Ausgang des Mertzen hatten wir un-
re Fässer alle gefüllt, und Cocos-Nüsse
nd andern nöthigen Vorrath angeschafft.

Den 1. April. huben wir den Ancker und
hren an der Küste gegen der Wohn-Stätte
s Gouverneurs hin, und alß wir auf die
öhe bey das Fort kamen, grüsseten wir sel-
ges mit 3. Canon-Schüssen, und der Gou-
erneur antwortete mit gleicher Anzahl.

Den 3. schickte er einen seiner Capitaine
it einigen Lebens-Mitteln auf das Schiff.
Die Nacht nach unserer Abreise hatten wir

die Insel im Ost-¼ nach Nord-West 45. klein
Meilen von uns, hingegen bey unserer An
kunft hatten wir sie im West-Nord-West ge
habt, da sie also ausgesehen:

Den 4. dieses Monats lieffen wir 88. klein
Meilen West-¼ nach Süd-West, so daß wi
133. kleine Meilen von *Guama* waren.

Den 5. legten wir 73. kleine Meilen gegen
Westen zurücke, und waren 206. kleine Mei
len von der Insel. Nach diesem habe ich kein
genaues Verzeichniß/wegen der Wind-Stillen
und schwachen Winde, gemacht. Als wi
aber auf der Höhe der Felsen *S. Bartholomæ*
waren, seegelten wir nach West-Nord-West
Wir hatten einen halben Winckel Ostliche
Abweichung biß zu dem 20. Gr. 30. Minut
Nordlicher Breite, allwo wir unterschiedlich
Inseln Nordwerts von *Luconia* antraffen
Wir fuhren zwischen der andern und dritten
derer am meisten nach Norden liegenden hin
durch.

Den 23. April. geriethen wir in einen seh
heftigen Strom, und unser Schiff wurde bal
auf die eine, bald auf die andere Seite ge
worffen. Gedachte Inseln liegen ohngefeh
560. Meilen von *Guama*. Wir schickten unser
Chaloupe auf die Dritte derer Nordlichsten
darum

arunter, zu sehen was es darauf gäbe, und
ian wohl an der Küste fischen könte. Unsere
eute fanden auf dem Lande keinen Menschen,
ohl aber viel Mußcat Nüsse und Ziegen, de-
n sie etliche auch mitbrachten. Das Ufer ist
aselbst sehr Felsicht und voll Sand-Bäncke,
tauget auch der Grund nichts. Nachdem
ir nun durch diese Enge hindurch gefahren,
egelten wir Südwerts nach *Lucania*.

Das IV. Capitel.

Sie kommen nach *Canton* in *Sina*. Sie lassen ihnen 13. reich-beladene Tartarische Schiffe entgehen / die sie hätten wegnehmen können. Sie seegeln nach *Manilha*, und beschliessen nach Bantam zu gehen. Sie nehmen eine Insel ein; Sie sind in Gefahr zwischen den *Parogai*schen Bäncken / und kommen in den Norden von *Borneo*. Sie setzen die Einwohner in Schrecken/ und fangen die Königin mit ihrem Gefolge. Beschreibung der Insel *Borneo*. Friedens-Puncte zwischen den Spaniern und dem Könige auf selbiger. Die Inseln *Naturah*. Das Schiffs-Volck wird uneins / da denn der Autor nebst einigen andern eine Chaloupe kauft nach *Java* zu gehen. Ihre Ankunft zu *Cheribon*, woselbst sie vernehmen / daß der König *Carl* in Engeland gestorben. Sie verliehren einen Tag im Calender; gehen nach *Batavia*, und wie sie

daselbst angenommen worden. Beschreibung dieses Orts. Die Holländer werden zu *Japara* von den Einwohnern auf *Java* mitgebracht/ und was hierauf erfolget. Anschlag der Holländer wider die Engelländer zu *Sillebar*, und was man von *Amboina* geredet.

Sonntags den 25. April. zu Mittage befand sich unserer Rechnung nach das Cap *Bojadore* in unsern Osten; Und als wir bey selbigem vorbey, kamen wir auf die Höhe des Cap *Mindato*, woselbst wir den Monson aus Süd-West, und also wiedrigen Wind hatten. Deswegen sahen wir uns genöthiget Nord-West-werts zu lauffen und nach *Canton* in *Sina* zu gehen, woselbst wir unser Schiff bessertern. Währender Zeit, als wir hier vor Ancker lagen, kamen 13. Tartarische Schiffe, mit sehr kostbaren Raub, den sie seither 2. Jahren den *Sinesen* in einem Kriege, den sie mit einander gehabt, abgenommen, und in die Gegend bey Canton gebracht, damit sie ihn hernachmals nach Belieben weiter führen könten, beladen an; schleppten aber ihre Ladung uns vor der Nase in Sicherheit; Denn unsere Leute, die ohne Disciplin lebten, strebten nur nach Gold und Silber, und möchten keine Hucken-Krämer werden; Also liessen wir

wir diesen Fang vorbey, womit wir unser Glück hätten machen können, ohne daß einiger Christlicher Potentate oder seiner Unterthanen jemand den geringsten Schaden davon gehabt hätte.

Wir reiseten von *Canton* ab, nach *Manilha* zu gehen, und ein Tartarisches Schiff zu verfolgen, welches, wie man uns gesagt, über die Helfte mit Silber geladen seyn solte: Ob wir es nun wohl glücklich zu Gesichte bekamen, auch einen gantzen Tag jagten, konten wir es doch nicht kriegen, denn es war sauber und rein, unsers aber unflätig. Von hier richteten wir unsern Weg gegen eine Insel, die nahe an der Nordlichen Küste von *Luconia* liegt, und gedachten daselbst liegen zu bleiben, biß die Winde sich schickten, daß wir nach Suden, das ist nach *Bantam* gehen könten; Denn dahin gedachten wir uns zu begeben, weil uns unbewust war, daß uns die Holländer gedachten Platz weggenommen. Auf diesen Inseln fanden wir viel Früchte, Cocos-Nüsse und *Guanas*; Es berichtete uns aber ein Indianer von der Ziegen-Insel, daß nicht weit von hier eine andere sey, auf welcher gantze Heerden Rind-Vieh gemästet würden, und die treflich fruchtbar sey. Damit schickten wir sogleich die Chaloupe mit 30. Mann,

die selbige bemeisterten, ob es wohl bey 1000. Einwohner darauf hatte. Ehe der September halb vergangen, wendeten sich die Winde aus Nord-Ost, weswegen wir Süd-Süd-West lieffen, biß wir auf dem 10. Gr. Nordl. Breite kamen. Wir geriethen aber in die Brücke bey *Paragoa*, brachten 3. gantzer Tage daselbst zu, und schwebeten alle Augenblicke in Lebens-Gefahr: kamen aber durch Göttliche Gnade noch glücklich heraus. Nachgehends machten wir uns bey eine Insel Nordwerts von *Borneo*, woselbst wir unser Schiff aufs Land zogen, ein Zelt aufschlugen, und 10. Stücke pflantzten, damit wir uns im Fall der Noth, wenn wir von den Ingebohrnen des Landes angefallen würden, wehren könten. Weil aber diese Leute niemahlen Weisse gesehen, waren sie so schüchtern, daß sie sich nicht getraueten nahe zu uns zu kommen. Indessen traffen wir eine von ihren Chaloupen mit lauter Weibs-Volck und unter denselben die Königin mit ihrem Gefolge, an, die sich, so bald sie unser ansichtig wurden, ins Wasser stürtzeten. Wir zogen sie wieder heraus, und erwiesen ihnen einige Höfligkeiten, weswegen sie uns gar gewogen wurden.

Die Insel *Borneo* ist sehr groß und lang-runder Form, und erstrecket sich von dem 4. Gr.

Süd-

Südlicher Breite biß an den 9. Gr. Nordl. Breite, und gehet biß zu dem 12. Gr. Longitud. Auf selbiger herrscheten vormahls 2. Könige, einer gegen Suden, der andere gegen Norden, allein dieser wurde endlich von jenem überwunden, und die gantze Insel unter ein Königreich gebracht. Man findet daselbst die Menge guter Lebens-Mittel, und kostbahre Wahren, als Diamanten, Pfeffer, Campfer, Eben-Holtz und gefleckt Holtz. Man kan auch Negeln in leidlichem Preiß bekommen, weil sie ins geheim von den benachbarten Inseln dahin gebracht werden. Es giebet allda grosse Elephanten, Tiger, Panter-Thiere, Leoparden, und wilde Schweine; Wiewohl die Einwohner des Landes, weil sie Masonetaner sind, kein Schwein-Fleisch essen, noch auch öffentlich Wein trincken, denn wenn sie hierüber ertappet werden, läßt ihnen der König alsobald den Kopff abschlagen. Es hat aber der Reichthum von *Borneo* dem Spanischen Gouverneur zu *Manilha* so sehr in die Augen gestochen, daß er mit diesem mächtigen Könige einen ewigen Frieden gemacht, da er sonst von ihm ziemlich genecket worden. Einer von den Artickeln desselben unter andern lautet: Daß der König von *Borneo* alle diejenige bekriegen wolle, die

die mit der Spanischen Nation in Feindschaft leben. So bald uns dieses berichtet worden, gaben wir uns, so lange wir hier waren, vor gut Spanisch aus. Die Einwohner brachten uns die Menge Fische, Oranien-Aepffel, Limonien, Mangos, Plantanen und Pincien-Aepffel. Sonst giebt es auch hieselbst vortrefliche Bezoar-Steine, Mosch, Zibeth, u. a.

Gegen Ausgang des Jahres reiseten wir von dieser kleinen Insel im Norden von *Borneo* gelegen, ab, und lieffen Süd-West gegen die Inseln *Naturah*, die auf 4. Grad Nordl. Breite liegen. Dieser Inseln ist eine ungemeine Menge, sie sind aber wenig bewohnt, und wir blieben nicht lange daselbst. Nachgehends giengen wir an die Insel *Tymon*, allwo unsere Leute sehr schwürig wurden; also daß Mr. *Hill* und ich nebst noch 18. andern uns zusammen gaben, und eine Chaloupe kauften, mit welcher wir nach der Insel *Java*, die bey 300. Meilen davon nahe bey der Enge *Sonda* lieget, fuhren. Wir sahen von ohngefehr unser Schiff wieder, traffen auch ein Holländisches an, dessen Patron uns vermeldete, daß die Engelländer *Bantam* verlohren hätten. Der Wind kam uns damahls zu der Reise nach *Batavia* gerade entgegen,

also

alſo wendeten wir uns gegen *Cheribon*, einen Holländiſchen Handels-Platz auf der Inſel *Java*, Oſtwerts von *Batavia*. Der Gouverneur daſelbſt empfieng uns gantz höflich, und erlaubte uns einzukauffen, was wir wollen. Allhier vernahmen wir auch die betrübte Zeitung, daß der König in Engelland *Carl II.* geſtorben, und ſein Herr Bruder der Hertzog von *York* ſeinen Thron beſchritten; Weswegen ich den Nahmen einer Inſel im Süd-Meer, die ich nach dieſem Hertzog genennet, n den Nahmen des Königs *Jacobi* veränderte. Ich kan auch unangemerckt nicht laſen, daß wir bey unſerer Ankunfft zu *Cheribon* inne worden, daß wir einen Tag im Calender verlohren, und daß es Sonntag ſey, a wir bey täglich juſt geführter Rechnung avor hielten, es wäre Sonnabend; Welches ohne Zweiffel daher kam, daß wir den Weg nach Weſten genommen, da wir hingeen, wenn wir Oſtwerts gegangen wären, inen Tag zu viel würden gehabt haben.

Nachdem wir uns nun zu *Cheribon* eine Zeitlang erquicket, theilete ſich unſere Bande on 20. Perſonen in 3. Theile, davon zwey ach Bengala zu gehen entſchloſſen. Das ritte, worinnen ich, Mr. *Hill* und noch einer var, gieng nach *Batavia*, woſelbſt wir in einem

zu

zu dem Ende gemietheten Schiffe glücklich ankamen, und von dem General dem Herrn Johann Compase sehr höflich angenommen wurden. Er versprach uns auch, er wolte uns wieder nach *Europa* verhelffen, und hielt diese seine Zusage, wie einem braven Mann zukomt. Diese Stadt ist der Holländer Magazin in Indien; sie ist sehr feste mit einer guten steinernen Mauer umgeben, und hat ein Schloß, welches die gantze Stadt commandiret, und mit einer doppelten Mauer, und vielen andern Wercken befestiget ist. Daselbst wird gar starcke Handlung nach *Sina* getrieben, wie denn auch mehr als die Helffte der Einwohner aus *Sinesern* bestehet. Der Käyser, der über die Insel *Java* und andere umliegende regieret, hat unterschiedliche Könige und Fürsten unter sich, alle zusammen aber stehen unter den Holländern / und getrauet sich keiner ohne dieser Bewilligung Frieden zu schliessen oder Krieg anzufangen. Die Krone dieses Käysers war damahls zu *Batavia* vor 500000. Reichsthaler versetzet, und der General hatte einige Holländer mit einander abgeschicket, diese Summe zu empfangen. Als sie nun nach *Japara*, woselbst der Käyser Hoff hält, kamen, ersuchte sie dieser, sie möchten sich in sein Rath-Zimmer begeben: so

so bald sie aber in selbiges kommen, zündete man es an, und von aussen waren gewaffnete Leute gestellt welche diejenigen, so aus dem Feuer entkommen möchten, ermorden solten; Also giengen bey dieser Gelegenheit 80. Holländer drauf, deren vornehmste der Herr Frantz *van Tack*, und *Jeremias van Vliet* waren. Die Ursache dieses Mordes solte gewesen seyn, daß die Holländer aus der Krone eine sehr kostbare Jubele genommen hätten. Die Nachricht davon kam den 14. Februarii nach *Batavia*, weswegen der General fünff Kriegs-Schiffe zu rechte machen ließ, wegen dieser Frevel-That Rache auszuüben. Wäre dieses nicht vorgelauffen, so wären diese Schiffe vielleicht wieder die Festung, so die Engelländer zu *Sillebar* auf der Westlichen Küste von *Sumatra* haben, gebraucht worden. Wenigstens wolten die Holländer unser 20. Engelländer so allhier waren, nicht dahin gehen lassen, sondern nahmen uns unsere Chaloupe, die wir zu solcher Reise gekaufft hatten, und gaben uns davor nur so viel als wir davor gegeben, ohne uns etwas von dem, was wir darauf gewendet, sie in Stand zu setzen, wieder zu geben, und setzten noch dazu diejenigen, die uns selbige verkaufft hatten, ein, unter dem Vorwand, es sey schon vor 50. Jahren ein

Be-

Befehl ausgegangen, keinem Frembden in den Holländischen Plätzen einig Schiff oder Chaloupe zu verkauffen. Wiewohl wir gar deutlich merckten, daß ihr Absehen nur dahin gienge, uns zu verhindern, daß wir unsere Landes-Leute zu *Sillebar* nicht verstärcken möchten. Die gedachten 5. Schiffe aber solten dahin gehen, von dem Könige eine grosse Schuld einzufodern, und Pfeffer Statt der Bezahlung zu nehmen; daß also, wenn dieses seinen Fortgang gehabt, die Holländer die Pfeffer-Handlung allein würden bekommen, und das Englische Commercium gäntzlich verdorben haben. Sonst sagte man mir auch zu *Batavia*, wiewohl ich es vor keine Wahrheit ausgebe, daß derjenige Theil der Insel *Amboina* in West-Indien, allwo die Holländer den Engelländern so übel mitgefahren, gäntzlich von dem Wasser überschwemmet worden.

Das V. Capitel.

Der Autor und seine 2. Cameraden begeben sich zu Schiffe / nach Holland zu seegeln. Fische und Ströme / so sie angetroffen. Sie entdecken ein hohes Land. Ihr Schiff-Capitain stirbt / in dessen Stelle ein anderer gesetzt wird. Unterschiedenes Aussehen des Landes. Sie kommen

men bey dem **Vorgebürge der guten Hoffnung** an/und erfahren daselbst von unterschiedlichen Orten neue Zeitung von den Einwohnern des Landes. Sie gehen gegen die **Taffel-Bucht.** Aussehen des Landes. Ihr Ancker-Platz. Beschreibung der Stadt. Von den **Hottentotten** / ihren Wohnungen / Unschamhafftigkeit ihrer Weiber / Kleidung / Farbe / Heyrathen / Gottes-Dienst und Begräbniß.

Es lagen an der Rehde vor *Batavia* zwey nach Holland destinirte Schiffe, auf deren eines wir uns alle 3. begaben, und als wir zu dem Hafen hinaus fuhren, sahen wir [d]es Capit. *Eatons* Schiff in selbigen einlauf[f]en. Wir setzten aber unsern Weg fort, doch, [w]eil der Wind sehr stürmisch war, wendeten [w]ir uns nach *Bantam*, daselbst neuen Vor[r]ath einzunehmen. Nachdem wir uns nun mit [et]lichen Kühen versehen, liessen wir gegen die [P]rintzen-Insel, und blieben daselbst 3. Wo[ch]en lang, einen guten Wind zu erwarten. [G]egen das Ende des Mertzens reiseten wir [m]it einem Nord-Westen Winde wieder ab, [u]nd seegelten West-Süd-West gegen das [V]orgebürge der guten Hoffnung.

Den 18. May entdeckten wir die Spitze [P]rimiera, im Nord-West 12. Meilen von

uns: Es ist ein hohes und ebenes Land mi
einigen kleinen Bergen, und erstrecket sic
nach Süd-West-¼ nach West. Der Win
kam damahls aus Nord-Ost, und wir hätte
noch 560. kleine Meilen bis an das Vorge
bürge. Meiner Rechnung nach waren wi
von der Printzen-Insel auf 74. Gr. 4. Min
Longitudin, wiewohl wir seit dem 15. diese
Monats keine Observation angestellet hatten
Ubrigens giengen die Fische, die wir nich
weit von der Insel *Mona* den 30. Mertz un
unser Schiff gesehen hatten, nicht mehr mi
uns, da wir unserer Meynung nach auf den
32. Gr. 47. Min. Südlicher Breite angela-
get waren.

Den 18. und 19. May kamen wir nich
weiter, als 96. kleine Meilen; Als wir abe
den 20. eine Observation anstelleten, befun
den wir aus unserer Breite, daß wir durc
einen sehr hefftigen Strom 34. kleine Meile
weiter gegen Süden getrieben worden, al
wir uns eingebildet; Denn wir gedachten
wir wären auf 33. Gr. 41. Min. Südliche
Breite, waren aber auf 34. Gr. 15. Min. nach
dem wir 40. kleine Meilen gegen Süd-Wes
¼ nach West gelauffen. Der Contre-maître
mit dem ich deßwegen redete, sagte mir, e
sey ihm einsmahls begegnet, daß da er 3. Tag
hin

hinter einander in diesem Gewässer, bey einem West-Süd-West-Winde stille gelegen, und hernach seine Höhe genommen, er sich bey 50. Englischen Meilen weiter oberhalb des Windes befunden. Eben dieses geschehe auf 6. Gr. 37. Min. Breite gemeiniglich; Der Strom gehe manchmal gegen Westen und hernach gegen Osten, und die Abweichung der Magnet-Nadel sey 12. Gr. nach Westen. Wir hatten seit dem 7. May die Höhe nicht gemessen, und als wir auf 28. Gr. 10. Min. Breite, und 70. Gr. Longitud. waren, befand ich die Abweichung der Magnet-Nadel 5. Grad.

Von dem 20sten bis 27sten dieses Monats gieng nichts merckwürdiges vor. Diesen letzteren Tag hatten wir einen stürmischen Wind aus West-Süd-West; weswegen wir stille lagen. Als wir auf 30. Gr. . Miunten Südlicher Breite kamen, sahen wir Land, welches uns sehr hoch, und mit vielen kleinen Bergen besetzt schiene. Wir waren von dem Strom, der hier nach Osten gehet, 40. kleine Meilen abgetrieben worden, und waren seit unserer letzten Observation 92. kleine Meilen gegen Norden gelauffen. Die Winde waren so hefftig aus

Westen und West ¼ nach Norden, und d
See so ungestüm, daß wir etliche Tage hint
einander nicht ein einiges Seegel führen ko
ten. Wir vermeinten damahls 94. kleine Me
len von dem festen Lande, und auf dem 35. G
34. Min. Breite zu seyn.

Den 29. zu Mittage wendete sich der Win
aus West-Süd-West, und wir seegelten mi
etlichen Seegeln nach Nord-West, allein da
Schiff konte den Wind ohnmüglich so gena
fassen, und nur Nord 1. Viertel nach Wes
lauffen. Was uns aber noch ängstlicher war, s
kam diesen Tag nur eine Chopine Wasser au
einen Mann, und weil wir uns befürchteten
wir möchten das Vorgebürge verfehlen, rich
teten wir den Weg gegen die Insel *Mayot*
oder *Johanna*; auch war der Capitain a
dem Podagra sehr kranck, und starb diese Nach
gar. Der Herr *van Heildin*, der Pilote, de
Boots-Mann, der Stück-Meister und der
Zimmer-Meister machten alsobald ein genau
es Verzeichniß seiner Verlassenschafft, damit
sie dieselbe seiner Wittwe, die zu Mittelburg
in See-Land wohnete, zustellen könten.

Den 30. früh um 10. Uhr warffen wir sei-
nen Leib über Bord, und die Officier unserer
2. Schiffe, *Alida* und *Kreutzmann* genannt,
berathschlagten sich, wen man an seine Stelle
setzen

zen solte. Da denn beschlossen ward, daß
r Capitain *Tominal*, der den *Kreutzmann*
mmandirte, den *Alida* commandiren solte,
id der Pilote auf diesem, mit Nahmen
udin, auf dem andern erster Pilote seyn
lte; Weil sich aber dieser wegerte auf ein
der Schiff zu gehen, stund ihm das Schiffs-
olck bey, und wolte ihn nicht weg lassen.
er Herr *van Heildin* mochte befehlen, wie er
lte, *Houdin* lachte dazu; Ja er warff ihm so
r einige Fehler vor, und sie kamen darüber
t Worten scharff an einander.

Den 1. Junii entdeckten wir Land 10. Meilen
ngefehr von uns. Es zeigte sich im Nord-
ord-Ost, wie ein runder platter Berg nebst
ch einem andern kleinen Ostwerts davon.
Bir hatten bey 24. Stunden einen schön küh-
den Wind gehabt, und unser Schiff war
einer halben Minute gar weit gelauffen,
er diesen Morgen um 6. Uhr wurde der
Bind schwächer und wendete sich aus Norden.

Den 2. kamen wir vor dem Hafen des
Borgebürges der guten Hoffnung an.
elbiges war in unserm Osten, das Wetter
jön und der Wind aus Norden: und wir
aren seit gestern Mittags 25. Englische Mei-
n Nordwerts fortgelauffen; Die Abwei-
ung war von 6. Grad.

Den 3. war der Wind West-Nord-West und wir lieffen Ost-Süd-Ost, in die Buch zu kommen, bis wir bey der Land-Spitze vor bey waren; Da giengen wir nach Süd-Os ¼ nach Ost, und hernach bey einer halben Stunde lang Süd-Ost mit wenigem Winde und anckerten endlich Abends um 6. Uhr vo dem Schlosse, auf 9. Faden Wasser. In der Bucht lieget eine niedrige Insel, und ka man auf beyden Seiten ohne Gefahr vorbe fahren. Nicht gar weit von der Insel ist ei Felß, in dessen Suden wir 7. Schiffe vor An cker liegen sahen, davon 6. nach Indien/ un eines nach Holland gehen solte. Wir ware seit 3. Tagen von dem *Kreutzmann* getrenne worden, diesen Nachmittag aber entdeckte wir ein Schiff in der See, von welchem wi glaubten, daß er es seyn würde. Indeß ve nahmen wir allhier, daß das Schiff, *Fran cisca-Maria*, mit 400. Mann verlohren gan gen, daß der König *Jacob* den Hertzog vo Monmouth gefangen bekommen und enthau pten lassen; daß wir in kurtzem mit Franc reich in einen Krieg gerathen würden; da eine Portugiesische Carracke mit 4. Millione Gulden in Gold, welche der König von *Sia* dem König in Portugall geschickt, gescheiter sey; und endlich, daß 4. Holländische Schif

ebe

ben an demselben Orte geblieben wären. Noch diesen Tag sahen wir 4. Einwohner des Landes, welches die nichts-würdigsten und unflätigsten Leute sind, die ich mein Tage gesehen; Sie haben nichts zu Bedeckung ihrer Blöße, als ein Schaaf-Fell über den Rücken herunter hangen; sie tantzeten auf eine sehr unehrbare Weise, und boten den Holländern ihre Weiber vor ein Stück Rollen-Toback an. Wir blieben allhier nur bis auf den andern Tag, da wir bey einem Nord-Winde gegen die Taffel-Bucht, die in unserm Osten war, seegelten. Nord-West von dem Taffel-Berge und der niedrigen und ebenen Land-Spitze, die von weitem fast als wie die Südliche Land-Spitze von Engelland aussiehet, sind 2. kleine Berge; Hingegen ist das Land gegen Süden mit kleinen Höhen besetzt, und fast um 2. drittheil höher als der Taffel-Berg, und in ihrem Suden ist ein runder Berg, welcher die Holtz-Bucht machet. Das Nordlichste Stücke Land nennet man den Löwen-Berg, oder das Löwen-Haupt, und hinter diesem ist noch ein anderer, welchen man den Teuffels-Berg nennet. Von der Printzen-Insel aus waren wir in der Longitud. 82. Gr. 25. Min. weit gefahren: Allein das Schiff hatte wieder Verhoffen 3. Grad mehr hinter sich

gelegt, wo anders die Longitud. in den Carten recht verzeichnet ist, worauf sich nicht allzu-sehr zu verlassen; Ubrigens lieget das Vor-gebürge nur unter dem 34. Grad 20. Min. Sud-Breite, ob es gleich insgemein auf 34. Gr. 30. Min. gesetzt wird.

Den 3. dieses Monats verzeichnete ich den Strich des Schiffes, ohne auf die Abwei-chung der Magnet-Nadel Acht zu haben; Diese aber zeigete einem von unsern Compas-sen 15. Gr. in der That aber war sie nur 7. Gr. Also lieffen wir in die Bucht Sud 71. Grad Ost. Als wir auf 9. Faden Wasser gean-ckert hatten, hatten wir die Spitze des Löwen-Berges in West-Sud-West; Wenn wir aber näher am Rande geanckert hätten, wür-den wir einen bessern Ancker-Platz und die Spitze dieses Berges in West-1. Viertel nach Sud-West, und die Festung in Sud-Sud-Ost gehabt haben.

Den 4. Junii (1686.) begab ich mich nebst meinen zwey Freunden aufs Land, in Willens die Holländische Stadt daselbst zu besehen. Selbige hat nicht viel über 100. Häuser, die alle sehr niedrig sind wegen Hefftigkeit der Winde, die im Decemb. Januario und Febr. hierselbst herrschen. Die Festung aber ist sehr fest, und stehen wol 80. Stück daselbst ge-

gepflantzet. Der Garten der Ost-Indischen Compagnie ist weit und prächtig, und übertrifft den zu *Batavia* um ein merckliches. Man findet darinnen schöne Lust-Gänge, fast alle Arten von Früchten und vortreflichen Kräutern. Seine Länge ist ohngefehr eine Englische kleine Meile, und die Breite 125. Schritte. Und ist er das merckwürdigste Stücke auf dem gantzen Vorgebürge. Sonsten giebt es allhier viel Schaaf-Vieh, dessen Fleisch sehr gut zu essen ist, hingegen wenig groß Vieh und Geflügel. Wir spatzierten auf ein nah gelegenes Dorff, in welchem Hottentotten wohnen, welche so wol als ihre Hütten dermassen übel riechen, daß wir den Gestanck mit genauer Noth ertragen konten. Sie bauen ihre Wohnung in die Runde, und machen in die Mitte das Feuer, fast wie unsere Hütten in Irrland, legen sich auch da hinein alle zusammen in die Asche, und haben nichts unter sich als ein Schaaf-Fell.

Dieses ist sehr seltsam an ihnen, daß die Manns-Personen dem Ansehen nach nur einen Testiculum und die Weiber ein natürlich Fell haben, ihre Blösse zu bedecken; sie sind aber so einfältig, oder vielmehr so Viehisch, daß sie sich leichtlich jedermann frey geben, oder alles thun, was man begehret, wenn man ihnen

nur das geringste giebet. Die Hottentotten sind gantz nicht eiffersüchtig, wenn sie bey Frembden schlaffen; Hingegen wenn sie dieses einem von ihrer Nation thun, werden sie von selbigem gut ausgeschlagen. Wenn auch so gar nur ein Sclave der Ost-Indischen Compagnie mit einer seine Lust büssen wil, darff er ihrem Manne nur ein Stück Toback 3. quer Daumen lang geben, so ist es richtig, und der gute Hottentotte wird sie ihm alsobald selber zuführen.

Ausser dem Schaaf-Felle, das sie auf dem Rücken haben, bedecken sie das Haupt mit einer grossen und unflätigen Mütze von einer Haut gemacht, und umwinden ihnen die Beine von dem Knöchel bis zu dem Knie mit Gedärmen der Thiere. Sie sind von Natur weiß; allein sie schwärtzen sich mit Ruß und beschmieren sich mit Fett über den gantzen Leib; wodurch sie denn mit der Zeit fast so schwartz, als die Negren werden. Sonst sehen sie in ihrer Anbildung gut genug aus, ausser daß ihre Nasen fast wie der Negren ihre aussiehet. Wenn sich eine Dirne verheyrathet, so schneidet sie ihr ein Gelencke an einem Finger hinweg; stirbt denn ihr Mann, und sie nimt einen andern, so verliehret sie abermahl ein Gelencke; mit einem Worte, sie muß so viel

Gelencke lassen, als sie Männer nimt. Diese Hottentotten pflegen allerley unflätig Zeug zu essen; So bald die Holländer ein Vieh schlachten, nehmen sie die Gedärme davon, und thun den Koth heraus, waschen sie aber nicht erst oder machen sie lange reine, sondern legen sie alsoauf den Rost, und wenn sie kaum erwarmet, fressen sie dieselben.

Was ihren Gottes-Dienst betrifft, so beten sie den Mond an; und wenn er bald aufgehen soll, begeben sie sich Hauffenweise an das Ufer der See, tantzen und singen aus vollem Halse: Trägt es sich aber zu, daß er mit Wolcken bedeckt ist, und nicht kan gesehen werden, so sagen sie, er sey über sie erzürnet.

Währender Zeit unseres Hierseyns trug sichs zu, daß einer von diesen Hottentotten sich in der Festung so sehr besoff, daß er davon starb. Damit kamen seine Bekandten um ihn herum, und gossen ihm Milch und Oel in den Halß, er wolte sich aber nicht erhohlen, also gedachten sie auf sein Begräbniß.

Sie nahmen ihn, und zerkratzten seinen Leib mit Messern bis auf das Fleisch, und setzten ihn auf sein Hintertheil in eine grosse Grube, und warffen Steine hinein, damit er in dieser Stellung bleiben konte; Hernach kam ein Hauffen Weiber, heuleten und schrien

erbärm-

erbärmlich um die Grube, welche zugleich zugeworffen ward.

Den 6. Junii hatten wir einen kühlen Wind aus Nord-West; und es kam ein gewisses Schiff von 800. Tonnen Last, *Sperdyck* genannt, von Amsterdam in der Bucht an.

Den 7. war der Wind noch eben so; Wir calefaterten unser Schiff zwischen den Verdecken, und machten einiges an den Masten zurechte.

Den 8. wendete sich der Wind aus Nord-West 1. Viertel nach Nord, und wehete 24. Stunden lang mit grosser Hefftigkeit gerade in die Bucht, auch war ein sehr dicker Nebel. Wir brachten unsere Wasser-Fässer auf das Ober-Verdeck, und liessen das Schiff reinigen.

Den 9. hatten wir abermahl ein rauhes Wetter, mit einem sanfften Nord-West-Winde, und wir fiengen an unsere Fässer auf die Reise zu füllen.

Den 10. war der Nebel so starck, daß er so naß machte als ein linder Regen, der Wind war wie gestern. Wir hatten schon so viel Wasser eingenommen, daß uns nur noch was weniges fehlete. Den folgenden Tag war ein kühler Süd-Ost-Wind, und wir machten die Seegel an die Stangen, und steckten die Winpel auf. Eben diesen Tag kamen einige

Por-

Portugiesen, die an dem Cap. *S. Juliani* gescheitert, zu uns auf unser Schiff, und brachten einige fette Schafe, die sie gerettet, mit sich. Das Schiff, die Börse von Amsterdam, gieng nach *Batavia* unter Seegel, und grüssete uns mit 9. Canon-Schüssen.

Den 12. blieb der Wind in eben dem Orte beständig, und das Schiff, das Würtz-Negelein von Delfft gieng nach *Batavia* unter Seegel. Diesen Tag fülleten wir unsere Wasser-Tonnen vollends, und schickten die Chaloupe, Holtz zu hohlen, an Land.

Den 13. hatten wir uns mit allem versehen, und waren bereit, mit dem ersten guten Wetter abzuseegeln; allein das Winter-Wetter verhinderte uns, und der Wind wendete sich aus Nord-West. Diesen Tag lieff ein Schiff, die Ladung von *Vliessing*en genannt, mit 60. Stücken und 80. Mann besetzt, von 1400. Tonnen Last, in die Bucht ein.

Den 14. blieb der Wind an seinem Orte, und das Wetter war sehr düster. Indeß war alle unser Volck auf dem Schiffe, und unter andern ein Edelmann, der unter dem Hertzog von *Monmouth* zu Felde gedienet hatte. Dieser erzehlte uns viel genaue Umstände von der Schlacht, und vertrauete uns manches, das sich hieher zu setzen nicht schicket.

Das

Das VI. Capitel.

Sie reisen von dem Vorgebürge nach Holland ab. Was sie vor einen Weg genommen und vor Zeitungen unter Wegens gehöret. Sie hören in der See eine Stimme. Einer von ihren Leuten stirbt ꝛc. Sie fahren im Gesicht der Insel *Ascension* vorbey. Sie verhören ihren Capitain in einem Kriegs-Rath und erklähren ihn vor unschuldig / dieser Capitain stirbt und ein anderer kömt an die Stelle. Sand-Bäncke/ *Abrottios* genant/ liegen nicht auf der Höhe / wo sie insgemein auf den Carten gesetzt werden. Ein sehr hefftiger Strom. Sie verliehren das Land aus dem Gesichte und entdecken es nachgehends wieder. Sie kommen an *Farley* und treffen ein Schottländisches Schiff an / von welchem sie einige neue Zeitung erfahren. Man wil dem Authori nicht gestatten sich auf ein Englisches nach *London* destinirtes Schiff zu begeben. Er kömt zu *Helvoet-Slouys* an / gehet von dar nach Rotterdam und begiebt sich auf die Jacht Anna genant.

DEn 15. Junii früh um 8. Uhr giengen wir mit einem kleinen Sud-West-Winde unter Seegel, und mit uns 5. andere Schiffe, deren 3. nach Holland destiniret waren, nemlich Alida, Kreutzmann, und Ommelande, welches von *Bengala* kam. Die 3. übrigen gien-

giengen nach Batavia und waren Cownburg, Rocher, und Tofeser. Nachmittage um 2. Uhr schieden wir von einander unter vielen Gesundheit trincken und 300. Canon-Schüssen, die von beyden Seiten gethan wurden.

Den 16. früh um 6. Uhr war der Taffel-Berg im Sud-Ost ¼ nach Sud 10. Meilen von uns, und nachdem wir bis zur Mittags-Zeit gegen Nord-West gelauffen, hatten wir 15. kleine Meilen, und seit unserer Abreise in allem 45. zurück geleget. Der Wind war schwach worden und hatte sich in Nord-West gewendet, weswegen wir unsern Weg gegen Nord-West ¼ nach West gerichtet. Es gieng nichts merckwürdiges vor bis auf den 29. dieses Monats, da wir den Wind aus Süd-Ost hatten, und 96. kleine Meilen hinterlegten. Wiewol ich die Höhe nicht gemessen, urtheilte ich, wir wären auf 19. Gr. 54. Min. Südlicher Breite, und unter dem 21. Gr. 26. Min. Longitud. Und wären von dem Vorgebürge 914. kleine Meilen gefahren. Eben diesen Tag sprach ich mit einem Engelländer, der einige Zeit auf einem Holländischen, der Ost-Indischen Compagnie zuständigen Schiffe gedienet hatte, dieser sagte mir, er wäre mit 2. Englischen Schiffen, der *Resolution*, und der Defense, die von der Küste von Coromandel kom-

kommen wären, gegangen, aber durch Sturm
von ihnen getrennet worden; Und fange das
erste an so vielen Orten Wasser, daß es sich
mit genauer Noth empor halten könne. Er
berichtete mich auch daß etliche Englische Schiff-
Capitaine bey dem Könige in Siam Dienste
genommen hätten, auf die Unterthanen des
Königs von *Kelling-Candagh* zu kreutzen ꝛc.

Diesen Tag hatten wir auf unserm Schiffe
einen grossen Freuden-Tag, und als die Ca-
pitaine der 2. andern Schiffe sich zurück be-
gaben, beehreten wir sie mit einigen Canon-
Schüssen, welche von ihren Schiffen erwiedert
wurden. Hierbey trug sich was seltsames zu,
denn indem sie ihre Stücke ladeten, höreten
sie eine Stimme schreyen: Kommet und rettet,
kommet und rettet einen Menschen, der in die
See gefallen. Damit machten sie sich zurechte
dahin zu gehen, aber im Augenblick wurde es
stille, und sie höreten weiter nichts. Derowe-
gen schickten sie an unser Schiff zu vernehmen,
ob wir jemand verlohren hätten? Als man
aber auf allen 3. Schiffen nachgesehen und nie-
mand vom Volck fehlete, wurde davor gehal-
ten, es müsse ein Geist von einem daselbst er-
trunckenen Menschen gewesen seyn.

Den 30. Junii hatten wir guten mäßigen
Wind aus Sud-Ost, der 24. Stunden hinter

ein-

inander anhielt. Nach Verlauff dieser erach-
teten wir unter dem 20. Gr. 41. Min. Lon-
gitud. zu seyn.

Weiter gieng nichts merckwürdiges vor,
ausser daß eine gewisse Ziege, die wir nebst 2.
Zieglein von 3. bis 4. Wochen zu Batavia mit
genommen hatten, von Tag zu Tage dicker
wurde: Unsere Leute schrieben es der Be-
schaffenheit des Wassers, das sie trincken muste,
zu, aber endlich brachte sie mit unserer grös-
ten Verwunderung 4. Junge zur Welt.

Den 4. Julii lieffen wir mit Hülffe eines
Ost-Süd-Ost Windes 118. kleine Meilen
fort, und befanden uns auf 14. Gr. 50. Min.
Süd-Breite, und 1225. kleine Meilen von dem
Vorgebürge, nachdem wir Nord 45. Grad
West gelauffen waren. In der Longitud.
waren wir 21. Gr. 28. Min. fortgerücket und
waren muthmaßlich unter dem 16. Gr. 32.
Min. Wir hatten schön Wetter und ver-
lohren einen Dännemärcker, der schon gar
alt war, er starb in der Nacht und so bald es
etliche von dem Schiffs-Volck gewahr wur-
den, holten sie den Geistlichen und den Barbier
zu ihm, da sich indessen etliche andere über
seine Küste hermachten und dieselbe plünder-
ten, wiewol sie sich ihres Diebstals nicht lange
zu erfreuen hatten, sondern gezwungen wurden
alles wieder zu geben.

 Den

Den 12. gelangten wir an die Insel *Ascension*, und reiseten den Tag darauf wieder von dannen. Es gieng nichts sonderliches vor, bis auf den 20. da wir bey einem Ost-Süd-Ost Winde 92. kleine Meilen fortrückten, nachdem wir uns gegen Nord 45. Gr. gewendet. Wir hatten albereit die Linie paßiret und waren unter dem 15. Gr. Norder Breite.

Damals wurde Kriegs-Rath gehalten, und unser Capitain verhöret, als dem man Schuld gab, er habe 5. Kerlen bestochen, daß sie einen gewissen Edelmann und seine Frau nebst einigen andern auf dem Schiff befindlichen Personen ermorden solten, und sich vorgesetzt nachmals mit dem Schiffe durchzugehen. Sein vornehmster Ankläger war der Zeug-Wärter. Allein als man die Sache recht betrachtete, konte er nichts erweisen, und war der Schlingel so unverschämt, daß er alles, was er gesagt wieder leugnete.

Den 22. dieses Monats lieffen wir 90. kleine Meilen mit einem Ost-Sud-Ost Wind fort. Unsere Strasse war Nord 46. Gr. West und wir waren auf 2. Gr. 25. Min. Nordlicher Breite, und also 718. kleine Meilen von der Insel *Ascension*. In der Longitud. hatten wir 11. Gr. 56. Min. hinter uns gebracht und waren unser Muthmassung nach unter dem

55. Gr. 56. Min. Longitud. das Wetter war
eit unserer Abreise von dem Vorgebürge stets
ein gewesen. Ich gieng also hier eben den
Weg, den ich bey meiner Abreise aus *Virgini*en
n Jahr 1683. gegangen, welchen ich nach
Westen fortgesetzet, bis ich wieder an das Ort,
wovon ich abgereiset, gekommen. Und habe
lso die gantze Erd-Kugel umschiffet. Es ist
uch meines Wissens Niemand so weit gegen
Suden kommen als ich auf dieser Reise, nem-
ch bis auf 60. Gr. 30. Min. Südl. Breite.
Ander Seits, weil ich um Schottland hinum
chiffen und mich nach Holland begeben wolte,
in ich auch gegen Norden über den 60. Gr.
ommen, welches weit genung, ob zwar nichts
o gar ungewöhnliches ist.

Den 2. Augusti hatten wir einen schön küh-
enden Wind aus Sud-West, und man muth-
naassete, ohne die Höhe zu messen, wir wären
nter dem 10. Gr. 58. Min. Nord-Breite.
Diesen Morgen starb der Capitain *Tominal*,
achdem er 3. Tage lang die Colica gehabt.
In seine Stelle solte sein erster Pilote kom-
nen, es wiedersetzten sich aber einige, doch
egten sich die 2. andern Capitaine darein
nd die Schwierigkeiten wurden also gehoben.

Den 4. dieses Monats hielte man davor,
wir wären 12. Meilen von den Sand Bäncken,

 die

die man *Abrottios* nennet, und die in den Car-
ten auf dem 13. Gr. Nordl. Breite verzeichnet
sind. Ich vor meine Person glaube, daß diese
Sand-Bäncke bloß in der Einbildung bestehen,
und habe niemals iemand angetroffen, der
sie selbst gesehen hätte. Ja es hat mir ein
Portugiese, der 16. mahl in Brasilien ge-
fahren, und auf der Königlichen Carracke als
Pilote gedienet hatte, gesagt, daß nichts der-
gleichen zu finden sey, welches mich auch un-
terschiedene Holländer / die vielmahl diesen
Weg theils auf der Reise nach Ost-Indien,
theils wieder zurücke, gefahren, versichert.

Den 5. Septembr. Abends gegen 10. Uhr
hatten wir ein hefftig Ungewitter, und es
fehlte wenig, so hätte unser Schiff an den
Kriegsmann gestossen. Wir musten deswe-
gen alle unsere Seegel gegen das Hintertheil
wenden, welches uns in Gefahr setzte auf den
Grund zu sincken, oder unsern grossen Mast
zu verliehren, doch kamen wir noch glücklich
aus dieser Noth.

Den 19. zu Mittage, als sich das Wetter
anfieng ein wenig aufzuklären, entdeckte ich
und 2. andere ein Land, welches ich vor die
Insel *Seberland* hielte; Unser Capitain aber
meinte, wir sähen durch die Hülsen. Auf dem
Abend um 6. entdeckte es das Volck auf dem

Kriegs-

kriegsmann gleichfals, und gab uns deßwegen ein Zeichen; worüber unser Capitain, der es nicht glauben wolte, toll und thöricht ward. Darüber fieng das Volck an über laut zu lachen, und spottete seiner, welches ihn noch verwirrter machte.

Den 20. des Abends um 6. Uhr sahen wir das Land im Sud-Ost ¼ nach Ost, meiner Muthmassung nach ohngefehr 13. Meilen von uns.

Den 22. kamen wir an die Insel *Farley*, und den 25. hatten wir den Wind von allen Winckeln des Compasses. Als wir diesen Tag 32. kleine Meilen Sud-Sud-West gefahren, hatten wir zwischen den Westen der *Dogger-banc* und dem *Well* 30. Faden Wasser, und waren unserer Muthmassung nach, denn wir hatten die Höhe nicht gemessen, unter dem 54. Gr. 32. Min. Nordl. Breite. Es war aber solch düster Wetter, daß wir einem Schottischen Schiffe gantz nahe auf den Halß kamen, und würden wir es ohne Zweiffel in Grund geseegelt haben, wenn wir nicht augenblicklich unsere Seegel gerisset. Es sprangen so gar 2. Reisende von selbigem auf unser Schiff, der Gefahr zu entkommen, allein ausser dem Schrecken hatten sie kein Unglück. Dieses Schiff war der Löwe von Leith, und berichtete uns, daß so wol zu *Pleymouth* als zu *Darmouth* Türckische See-Räuber wären;

Sie versehen sich daselbst mit Lebens-Mitteln besserten ihre Schiffe, und hätten schon über 100. Holländische Schiffe, auch ein Kriegs-Schiff von 30. Stücken genommen. Allein dieses alles war falsch, und schien bloß er-dacht zu seyn, die Engelländer verhaßt zu machen.

Den 26. machten wir 66. kleine Meilen mit einem Ost-Süd-Ost Winde, und waren auf dem 53. Gr. 35. Min. Nordlich. Breite. Die Tieffe des Wassers war 19. Faden, und ich hielt davor, wir wären auf der *Well-bank*. Wir kamen an 2. Schiffe, ein Dänisches und ein Englisches, die nach *London* gehörten und einen gewissen *Raafold* zum Herrn hatten, der in Nieder-*Schadvell* im Wirths-Hause zum Wallfische zu Hause war. Diesem stellte ich meinen Quadranten zu, und hätte mich nebst meinen 2. Cammeraden gern auf sein Schiff begeben; Allein der Holländische Herr, der bey uns war, wiedersetzte sich, und gab vor, wenn er dieses zugäbe, könte er es bey den Staaten nicht verantworten.

Den 27. war es schön Wetter, und wir lieffen mit schwachem Winde 9. kleine Meilen nach Suden, also daß wir der Muthmassung nach unter dem 53. Grad 26. Min. Breite waren.

De

Den 28. kamen wir vor die Maaß, mit einem Ost-Nord-Ost Winde, und so bald es Tag worden, sahen wir die Kirche zu Brill/ und die Banck von *Grave*; Nach diesen anckerten wir auf 10. Faden Wasser, bis ein Pilote auf das Schiff kam, der uns in die Maaß führete.

Den 29. fuhren wir über die Sand-Banck in den Canal, der nach Helvoet-Sluys gehet, und hatten daselbst bey völliger Fluth nur 4. Faden Wasser.

Den 30. giengen wir in diesen Hafen, nachdem wir von *Batavia* aus 7. Monat zugebracht. Nach 3. Tagen starb einer von meinen Freunden daselbst, und ich gieng nach *Roterdam*, und begab mich auf die Jacht, *Anna* genannt: da ich denn durch Gottes unendliche Gütigkeit den 12. Octobr. zu *London* glücklich anlangete.

Herrn Roberts Reise nach der LEVANTE.

Das I. Capitel.

Nebst Erzehlung / wie übel die Corsaren mit ihm umgangen / und wie schändlich diese Leute leben:

Der Eroberung und Verlust *Scio*, und Beschrei-
bung der Inseln des *Archipelagi*.



DEn 12. Junii gieng das Schiff
auf welchem ich mich befand
Nahmens die Fregatte *Arcana*
das zu Dienst Sr. Majestät ge
miethet war, und in dem Hafe
Nio gebessert wurde, daselbst zu Grunde
Nun hatte ich vor eine ziemliche Summ
Waaren auf selbigem, und weil das Wasse
nicht tieffer als 17. Fuß war, hoffete ich etwa
wieder heraus zu bekommen; und blieb als
länger als die meisten unserer Leute, die au
einem Frantzösischen von uns genommene
Schiffe wieder die See sucheten, allhier.

Den 13. schloß ich mit einem Griechen
wegen meiner Abreise nach Scio, von dar ic
nach *Smyrna* kommen, und alsdenn wiede
nach Engelland zurück kehren konte.

Den 15. kam ein Corsare in den Hafen vo
Ancker, und schickte sogleich seine Chaloup
an Land, Volck zu werben: Da denn fünf
unserer Leute, die mit den übrigen nicht ab
gereiset waren, durch seine herrliche Verspre
chungen verblendet, Dienste nahmen, un
ihm auch von mir sagten. Damit schickte e
einige seiner Bedienten aus, mich zu suchen
Einer davon ein *Genueser*, so bald er mic
an

antraff, fiel er mir um den Halß, und nennete mich bey meinem Nahmen; ohngeachtet ich ihn meine Lebens-Zeit nicht gesehen. Er wolte mich auch bereden mit ihm zu trincken; weil ich aber sein Vorhaben wuste, und zugleich, wie grausam man auf den Corsar-Schiffen mit den Leuten umgehet, schlug ich solches kurtz und gut ab, daß er also aller angewendeten Kunst-Griffe ohngeachtet fortgehen muste. Selbigen Abend wurde ein gewisser Engelländer, mit Nahmen *Davves*, von *Saltash* in *Cornvall*ien bürtig, abgeschicket, sich aufs neue an mich zu machen, allein er war eben so unglücklich als sein Cammerade. Der arme Teuffel hatte 8. Jahr lang auf diesem Corsar-Schiffe gedienet, und wir hatten ihn davon erlöset und auf unser Schiff genommen, er war aber vor kurtzem wieder dahin gegangen, und ist vielleicht noch ietzo darauf. Nach diesem kam ein Däne aufgezogen und suchte mich zu bereden: Und endlich brachte mir ein Livorner einen Brieff von dem Capitain, in welchem mir goldene Berge versprochen wurden, wenn ich sein Büchsen-Meister werden wolte; Ich ließ mich aber alle diese Versprechungen nicht bewegen.

Den 16. Junii, als ich mich gleich zu Schiffe begeben und nach Scio fahren wolte, kamen

12. Holuncken, und unter denselbigen der saubere *Davves*, die hinter den Felsen an dem Ufer auf mich gelauret hatten, nahmen mich gantz unversehens gefährt, und brachten mich auf das Corsar-Schiff, da mir ein Bedienter alsobald eine Kette an einen Schenckel legte, niemand aber sagte ein Wort zu mir. Nach 5. Tagen fragte mich der Capitain, den ich bisher noch nicht zu sehen gekriegt, ob ich Dienste nehmen wolte? Als ich nun mit nein antwortete, schalt er mich vor einen Lutheraner, und dräuete mir, er wolte machen, daß meines Gebeins nicht aus dem Archipelago kommen solte, mit Vorgeben, ich hätte in Willens mich zu den Türcken zu begeben, und ihn zu verrathen. Ich entschuldigte mich, daß mir dieses nicht in Sinn kommen, wüste auch nicht, auf was Art ich solches bewerckstelligen könte, weil ich dieser Orten gantz nicht bekandt sey, wiewol die Griechen täglich daselbst zu verkehren hätten, und vielleicht seinetwegen Nachricht geben könten, so halff bey diesem Kerlen alles nichts, indem er wuste, daß in diesen unglückseeligen Inseln kein anderes Recht vor mich sey, als was er mir wolte wiederfahren lassen. Also muste ich mit meinem höchsten Verdruß auf dem Schiffe bleiben. Er bot mir zwar bis auf 10. Rthlr. an,

ich

ich wolte sie aber nicht nehmen, denn dieses hatte mir ein guter Freund gerathen und mich versichert, wenn ich nur nichts annähme, würde er mich in kurtzem wieder loß lassen.

Indessen giengen wir in See, da er mir denn die Kette abnehmen ließ, und mir befahl das Schiff zu regieren. In diesem Amte brachte ich 3. Monat zu, und wir kreutzeten nicht allein auf Türckische Schiffe, sondern auch auf Griechische Säicken, und allerley kleine Schiffe, die uns unterwegens vorkamen. Hierauf beehrete er mich, mit Gunst zu vermelden, mit der Stelle des obersten Büchsen-Meisters, die zuvor ein alter Livorner von 60. Jahren gehabt, den aber der Capitain zu guten Tagen ausgeprügelt hatte. Bißher hatte ich an des Lieutenants Tische gespeiset, jetzund aber wurde ich zu des Capitains Taffel gelassen, wie solches auf allen Italiänischen Schiffen bräuchlich ist, und von ihm versichert, daß alle Stein-Stücke, die wir erobern würden, meine seyn solten, die mir denn auch von rechtswegen zukamen. Indessen habe ich in den 16. Monaten meines Dienstes vor die 35. Stein-Stücke und 70. Gargguffen, die wir erobert, mehr nicht als 2. Rthlr. und 7. Realen bekommen. Damit mir nun diese Art Sclaverey nicht allzu unerträglich fiele, legte ich

ich mich auf Erlernung der Griechischen und Türckischen Sprache, wozu mir ein Griechischer Junge, den man mir zugegeben, behülflich war, und der sowol Türckisch als Italiänisch, welches mir auch nicht unbekandt war, verstund. Uber dieses merckte ich mir alles Merckwürdige, die Inseln, Hafen, und Rehden, wie auch die unterschiedlichen Tieffen betreffend, und bracht es zu Papier. Und also erlangte ich täglich mehrere Wissenschafft, und brachte meine Zeit leidlicher zu.

Was nun die Lebens-Art eines armen Matrosen auf diesen Schiffen betrifft, so kan wol auf der Welt nichts betrübters und unglücklichers gefunden werden als dieselbigen. Liegen sie in einem Hafen, so müssen sie den Ballast aus dem Schiffe, und nachgehends wieder hinein bringen. Holtz, oder mit Wasser gefüllte Fässer zu halben Meilen weit auf dem Rücken schleppen, Ancker auf der Chaloupe bald hier bald dahin führen, oder die Tauen verwechseln und abtrocknen; Mit einem Worte, sie haben niemal Ruhe und werden ihrer sehr schweren Arbeit ohngeachtet mit schlechter Kost erhalten. Wir hatten auf dem Schiffe einen Ober-Bedienten, der Speise-Meister war, und auch das Brodt sehr sparsam dreymal des Tages, ohne sonst

etwas dazu zu geben, austheilete. Doch hätt
ich bald vergessen, daß wir alle Sonntage und
Donnerstage eine Bohnen-Suppe bekamen,
die zur Genüge gesaltzen war, und worein
man auch zuweilen unter dem Kochen ein halb
Nösel Oel that. Uber dieses pflegten diese,
damit sie bey diesem ehrlichen Kerlen wohl ste-
hen und bisweilen einen Bissen mehr bekom-
men mögen/ wider den und jenen ihm allerhand
zu berichten, welches er dem Capitain wieder
säget. Ausser diesem bekamen wir, so lange wir
in See waren, nichts als trocken Brodt, wenn
wir aber bisweilen an die Insel *Rhodis* oder
Cypern kamen, und etwan ein Stück Horn-
Vieh ertappeten, welches gar öffters geschahe,
so gab man uns das Eingeweide davon, da
indessen der Herr Capitain das Fleisch verzeh-
rete, von welchem wir nicht einen Bissen be-
kamen, bis es stinckend worden. Wenn wir
ein Schiff ranzioniren wolten, so handelten
wir nicht erst mit ihm, sondern schritten als-
bald mit unsern Chaloupen zur Aenderung,
und hatten Zeit genung nach Belieben zu
plündern: Hernach begaben wir uns wieder
auf unser Schiff und brachten unsere Beute
mit, ohne daß jemand ein Wort darzu gesagt
hätte. Hernach aber, wenn 3. oder 4. Tage
verlauffen, musten wir alle zusammen auf das
obere

obere Verdeck kommen; Alsdenn gieng der Lieutenant, der andere Contre-maitre, und der Sclaven Aufseher hinunter in das Raum, dreheten alle unsere Körbe und Säcke um, (denn an Kuffern war mehr nicht als ein einziger auf dem Schiffe) und brachten alles, was sie gefunden hatten, zu dem Capitain: War nun etwas von dem geringsten Werthe, wenn es gleich nicht über einen Reichsthaler austrug, darunter, und ein armer Matrose begehrte es wieder, so war der Capitain so gütig, und sagte zu ihm, er wolte es den Ober-Bedienten vor ihn aufheben lassen; Dieser aber hub es so wohl auf, daß es jener sein Lebetage nicht wieder zu Gesichte bekam. Dieses ist noch nicht genung, sondern die meisten dieser elenden Leute haben zu ihrer Bekleidung nichts als alte Lumpen, und schlaffen auf guten Bretern, die so weich sind, als sie immermehr anzutreffen: Es waren ihrer wol 40. auf dem Schiffe, die mir hoch betheureten, sie hätten innerhalb 8. Jahren weder Schuh noch Strümpffe an den Füssen gehabt.

Auf den Corsar-Schiffen befinden sich auch Leute, die man Volontairen, oder Freywillige nennet; Dieses sind rechte verruchte Kerlen und haben ihre Lust an allen Buben-Stücken, die auf dem Schiffe vorgehen; Sie dienen zu

zu Spionen des übrigen Volckes, unter welches sie vertheilet werden, damit sie alles, was vorgehet, wieder sagen. Auf jedem Schiffe hat es ihrer ohngefehr viertzig, deren ein Hauffe mit dem Capitain, ein anderer mit dem Lieutenant, der dritte mit dem Ober-Bedienten, und der vierdte mit dem Contre-maître speiset. Diese hängen dem Capitain beständig an, der sich auch gäntzlich auf sie verläst, und nicht befürchten darff, daß sie ihm untreu werden, wenn er ihnen gleich Arm und Beine entzwey schlüge, denn es sind Banditen, deren einige wegen Diebstals die Galeeren, einige das Feuer wegen Sodomie verdienet haben / und also nicht wieder in ihr Land kommen dürffen; und diese haben allein fast allen Vortheil von den Plünderungen. Man wird sich vielleicht wundern, daß auf diesen Schiffen sich das Volck nicht offters empöret; Allein wenn dieses geschiehet, so ist die Ursache bloß, daß dieser Kerlen zu wenig da sind; Denn wenn ihre Zahl voll ist, so kan unmöglich etwas unternommen werden / massen sie einem allzeit auf dem Fusse nachgehen, und auf alles Achtung geben, und wenn einer das geringste bedenckliche Wort schiessen läst, erfähret es der Capitain augenblicklich, und der Schuldige wird aufs härteste gestraffet, wenn er nicht

gar

gar auf 6. Monat unten in das Raum zu den Sclaven geschickt, und in Eisen gelegt wird. Man möchte gedencken, diese Leute könten sich leichtlich davon machen, wenn sie irgendwo an Land gehen: aber auch dieses läst sich in diesen Inseln des Archipelagi nicht thun, das eintzige *Melo* ausgenommen, dessen Einwohner nicht mit den Corsaren zuhalten wollen: Auf den andern, wenn sich jemand aus dem Schiffe darauf verstecket hat, so gehet der Lieutenant und nimt 10. oder 12. Griechische Priester, welche Leute unter allen daselbst am meisten gelten, hinweg, und bringet sie auf das Schiff, da ihnen denn der Capitain dräuet, er wolle sie auf ihre Lebens-Zeit in die Fessel legen, wenn sie ihm den Verlohrnen nicht wieder schaffen: Diese nun schicken alsobald einen Befehl, worauf 2. bis 3. von den Einwohnern der Insel ausgehen, und nicht eher nachlassen, bis sie den Entlauffenen wieder gefunden, und zu den Corsaren gebracht. Und da fehlet es fast niemals, daß dieser arme Teuffel nicht an die grosse Seegel-Stange gebunden, jämmerlich zerprügelt, und hernach auf 9. oder 10. Monat zu der Kette verdammet wird. Besagte Griechen sind so untreu, und thun vor Geld sogar alles, daß wenn irgend einer von diesen Matrosen ein Dutzend Thaler zusammen ge-

gebracht, und einen oder den andern bittet, ihm solches aufzuheben, diese, wenn sie nur einen Thaler kriegen, sich kein Bedencken machen solches dem Capitain zu sagen, der sich denn alsobald dahin begiebt und den kleinen Schatz hebet, ohne daß man einmal den treulosen Griechen deßwegen in Verdacht hat.

Nun muß ich auch die Art beschreiben, wie die Corsar-Schiffe ihr Volck zu *Livorno* zusammen bringen. Sie legen sich an den Wall, und der Capitain siehet, daß er durch Practiquen oder gute Freunde etliche Schelmen aus den Gefängnissen, oder aus den Bad-Stuben, oder etliche verlauffene Genueser, oder Corsen zu sich kriegt. Diese nimt er zu Freywilligen an, aus welchen fast die Helffte seines Volcks bestehet, und leget sich nachgehends damit an die Rehde. Von diesen begeben sich einige, die nehmlich ohne allzugrösse Gefahr an das Land gehen dürffen, dahin, und gehen von Wirthshauß zu Wirthshauß, die unerfahrnen Leute und Herumläuffer an sich zu bringen. Sobald sie einen solchen überredet, stellen sie ihn dem Herrn Capitain vor, der ihn sehr höflich annimt. Er giebt ihm ein Glaß Wein, und ein weiß Teller-Tuch das Maul damit zu wischen, und erzehlet ihm, wie starck sein Schiff sey, läugt auch allemal 9. oder 10. Stücke

mehr dazu, als es würcklich führet: Er saget, er habe sein Volck völlig beysammen, doch möge er gerne einige Leute über die Zahl haben, damit er die hinweg zunehmenden Schiffe damit besetzen könne; Er wolle nicht länger in See bleiben als aufs höchste 3. Jahr, und hoffe er, es werde in solcher Zeit vor jedweden 2. bis 3000. Piastern Gewinn zusammen gebracht werden. Hernach suchet er den Handel richtig zu machen, und wenn er ja hierzu falscher Zeugen benöthiget ist, so sind seine Freywilligen bereit so viel als nöthig herzulügen, damit er aber den Kerl desto besser übertaubet, so verspricht er ihm 50. 60. oder wol 80. Piastern, wenn es ein munterer Pursch ist, und giebt ihm 10. bis 15. auf die Hand, mit Vorwenden, er habe itzt nichts mehr beyhändig, wolte ihm aber das übrige ehestens geben, indessen könne er sich bis zur Abreise des Schiffes lustig machen. Damit gehet der arme Narr fort, und ist sehr wol zu frieden, daß er so wol ankommen: Man muß aber nicht gedencken, daß einer sich aufmachen und in der Stille davon gehen könne, denn er hat von Stund an einen Spion hinter sich, der ihn nicht aus den Augen läßt, und ohne sein Wissen mit ihm isset und trincket, und wil er davon lauffen, so sind gleich Sbirnen oder

Hä-

Häscher zur Hand, die ihn nehmen und ins Gefängniß führen, allwo er bleiben muß, bis das Schiff abreiset, das heißt, er bekomt von dem, was man ihm zugesaget, keinen Pfennig mehr. Handelt einer aber aufrichtig, und kommet und begehret nach 2. oder 3. Tagen seinen Rest, so hat der Capitain alsdenn so viel Geschäffte, daß er ihn unmöglich spre-chen kan, er schicket aber einen seiner Frey-willigen an ihm, der mit ihm in den Hafen gehet, und ihn bittet, er möchte die Chaloupe helffen an das Schiff führen, weil die Matro-sen itzo nicht zur Hand seyen. Der Gewor-bene versiehet sich nichts böses, und thut, was er begehret: Wenn sie nun an das Schiff kommen, so spricht der Freywillige laut zu dem Schiffer der Chaloupe, es sey des Capitains Wille, daß dieser neue Gast wieder in die Stadt gehen möge, zu welcher Zeit es ihm gefalle: Allein er hat schon geheimen Befehl ihn zu behalten, und der gute Kerl kriegt we-der das Land, noch einen Heller von seinem Gelde zu sehen.

Wenn ein Corsar in dem Archipelago ist, so nöthiget er die Griechen, daß sie ihm von einer Insel zu der andern das Brod zuführen müssen, und machet den Preiß desselben nach seinem Gutdüncken, sie unterwinden sich auch

nicht solches abzuschlagen, wenn sie auch vor sich selbst nichts übrig behalten solten. Die andern Lebens-Mittel / die zwar niemals in Menge vorhanden sind, das Geräthe und die Thauen nimt er von den eroberten Schiffen. Wenn er mit angehendem Winter sein Schiff bessern wil, begiebt er sich mit einem genommenen Schiffe in einen Hafen, zerstücket dieses, und gebrauchet es dazu; daß also sein Schiff bisweilen, wenn er 20. Jahr mit herum gefahren, besser ist als es im Anfang war. Das Schieß-Pulver bekomt er von den Frantzösischen Kauff-Leuten, die zu *Melo* wohnen, oder von der Venetianischen Flotte.

Von dem Mittel des Decembers bis in den Mertz halten sich die Corsaren gemeiniglich in den Insuln *Paris*, *Antibaris*, *Nio*, und *Melo* auf: Nach diesem begeben sie sich nach *Furnos*, und verstecken sich unter dem hohen Lande, stellen aber auf den Berg eine Schild-Wacht mit einer kleinen Fahne, damit sie bey Erblickung eines Schiffes ein Zeichen geben kan, sobald sie nun eines wahrnehmen, machen sie sich hervor, legen sich vor den Canal bey *Savvos* und nehmen es hinweg. Im Frühlinge um den ersten Monten des Sommers enthalten sie sich gleichfals unter *Necaria*, *Gadronise*, und *Leppiso* und treiben ihre Handthie-

thierung fort, gegen die Mitte des Julii creutzen sie um die Küste von Cypern / und wofern sie die geringste Nachricht bekommen, daß Allgirische oder Türckische Schiffe zu Rhodis sind, machen sie sich alsobald auf die Küste von *Alexandria* und *Damiata*, allwo das Wasser so seichte ist, daß sie sich nicht fürchten dürffen, ihre Feinde möchten ihnen auf den Halß kommen. Gegen Ende des Sommers begeben sie sich auf die Küste von Syrien, an welchen Orten sie das meiste mit ihrer Feluque, die 12. Ruder führet, ertappen. Dahinein setzet sich das gantze Schiffs-Volck, lassen das Schiff in der See, und kommen vor Tage an das Ufer; Daselbst verstecken sie die Feluque in einen Winckel, gehen auf das Land, und lauren in einem Hinterhalt auf die Reisende, deren sie manchmal wol ein Dutzend hinweg nehmen und geschwinde wieder zu Schiffe gehen: Mit diesem Raube fahren sie auf die Höhen der Städte, wo ihre gefangene Türcken ihre Familien haben, nehmlich *Tripoli di Souria*, *Joppa*, *Caipha*, *S. Juan di Acro*, *Sidon* und *Baruta*; Daselbst anckern sie ausserhalb des Geschützes, stecken eine weisse Flagge auf, und thun einen Schuß aus einem Stein-Stücke: Sodann kommen die Türcken, und handeln mit ihnen, ihre Verwandten

wieder zu lösen. Zur Herbst-Zeit gehen sie wieder zurücke bey die Inseln im *Archipelago*, und kreutzen um die Canäle, bis der Winter heran komt, und sie einen Hafen suchen. Wenn sie eine Saique, die aus dem Schwartzen Meer komt, und mit Holtz beladen ist, nehmen, welches sie eine leichte Prise nennen, führen sie dieselbe nach *Paris* oder *Melo*, da sie bald damit fertig werden: ertappen sie aber eine von *Alexandria* kommende, mit Reiß, Coffé, Zucker, Leinwand, Linsen, und dergleichen geladen, so wird auf der gantzen Insel Lermen, und glücklich ist, der zu erst komt das Seinige beyzutragen. In dergleichen Gelegenheit kan bisweilen ein Matrose ein oder 2. Maß Linsen oder Reiß auf den Kopff schlagen, welches er als einen grossen Schatz verbirget. Denn diese elenden Leute haben nichts zu essen und zu trincken als Brodt und Wasser, ausser daß sie manchmahl, wenn sie einen halben Tag in Verfolgung eines Schiffes rudern müssen, ein wenig gewässerten Wein bekommen, ihnen einen Muth zu machen.

Nachdem ich also dieses berichtet, schreite ich zu der Erzehlung der Corsaren, die zu meiner Zeit allhier gewesen.

S. Helena, worauf ich mich befand, mit 2. Capitainen, *Joseppe Pretiosi* und *Angelo Fran-*

rancisco, beyde von Corsica bürtig; wir
ühreten Livornische Flaggen, 20. Canonen,
o. Stein-Stücke, und 230. Mann. Die-
es Schiff war auf seiner ersten Fahrt 9. Jahre
ussen, und gieng hernach unter dem Capi-
ain *Angelo* allein abermahl in See, und ist
unmehro schon 4. Jahr aussen, hat noch obige
Anzahl an Stücken und Mannschafft, und
ühret noch gedachte Flaggen.

Annonciation, unter dem Capitain Jo-
hann *Peragola* von *Corsica* bürtig, führete
ebenfalls Livornische Flaggen, 12. Stücke,
6. Stein-Stücke und 230. Mann. Es war
it 6. Jahren in See.

Caravelle, unter *Johann Vecho* von *Corsica*,
war bey 19. Jahren in See, führete Portugie-
sche Flaggen, 12. Canonen, 8. Stein-Stücke
nd 109. Mann.

Madona de Monte-negro, unter dem Capitain
rancisćine aus Corsica, war 4. und ein halb
Jahr aussen, hatte Livornische Flaggen, 16.
Canonen, 10. Stein-Stücke, und 160. Mann.

S. Barbara, unter dem Capit. *Anton Sicar*
us Provence, gehörete auch einigen Frantzo-
en, war 8. Jahr aussen, mit Venetianischen
Flaggen, 24. Canonen, 12. Stein-Stücken,
nd 200. Mann.

Mehr waren auch 3. Malthesische Corsaren,

die nicht über 5. Jahre ausbleiben können; daß ich also nicht weiß, ob sie noch in See sind, oder nicht. Der Gröste darunter hieß *Grand Cavallero*, wurde von einem Ritter aus Maltha commandiret, und hatte 36. Canonen und 20. Stein-Stücke. Der andere hatte nur 14. Canonen, und der dritte, der kleine *Cavallero*, den auch ein Malthesèr Ritter führete, 6. Stücke, 12. Stein-Stücke, und 70. bis 80. Mann.

Was die Rechnung betrifft, so die Corsaren ihren Eigenthums-Herren von den genommenen Schiffen thun, gehet es also zu: Wenn sie eine Saicke mit Holtz beladen aus dem schwartzen Meer kommende, kriegen, setzen sie dieselbe vor eine leichte Prise an, die nicht viel werth sey, da sie doch alles davon bis auf das Geringste zu Gelde machen, und bisweilen 50. bis 60000. Piasters Ranzion davor bekommen. Bekommen sie aber ein ansehnlicher Schiff weg, und der Capitain ist noch nicht lange in seiner Stelle gewesen, und wil sich den Eigenthums-Herren beliebt machen, so schätzet er selbiges auf 10000. Piasters: Damit wird er gelobet, und vor einen *Galant-Huomo* gehalten; mit der Zeit aber lernet er die Possen so gut als die andern. Uber dieses wenn eine Prise von 250. bis 300. Tonnen Last, und mit Reiß, Coffé, Zucker rc.

gela-

eladen gewesen, so ist sie der Rechnung nach
ur von 100. Tonnen, und mit Reiß, und 8.
is 9. Ballen Coffé beladen gewest, da sie
nanchmahl wol 80. bis 100. geführet hat.
Damit miethen sie eine Satie, und schicken sie
mit 60. Tonnen Reiß und 5. bis 6. Ballen
Coffé nach *Livorno*, die übrige Ladung, auf
em Fuß der 100. Tonnen, wird vor das Schif-
Volck zurücke behalten, das doch leider sehr
wenig davon bekomt. Wegen der Sclaven,
ie sich wieder ranzioniren können, thun die
Capitaine niemahlen Rechnung, deren Anzahl
ich doch jährlich wenigstens auf 50. bis 60.
elaufft: Die andern aber, die nichts haben
ich zu lösen, schicken sie nach *Livorno*. End-
ich so setzen sie eine Apothecker-Rechnung mit
nzählichen *Item* auf: vor Inselt, vor Pech,
tem vor die Zimerleute: *it.* vor Proviant: *item*
vor Pulver: *it.* vor Stricke: und wer weiß wie
viel dergleichen Puncte, die alle zusamen in eins
önten gebracht werden. Indessen bleiben diese
Schiffe so lange Zeit aussen, daß ihre Eigen-
thums-Herren doch mit der Zeit Gewinn ha-
ben, absonderlich von der Menge der Sclaven,
und weil sie vor das Schiffs-Volck niemahls
etwas geben dürffen. *Don Antonio Paulo*, einer
der vornehmsten Eigenthums-Herren in *Li-
vorno*, hatte wenigstens 400. Sclaven, die

täglich in der Stadt arbeiteten, und deren jeder ihm wöchentlich was Gewisses einbrachten. Ubrigens, weil ich ein Frembder war, machten sich meine zwey Capitaine kein Bedencken, mir dieser schönen Rechnungen Wissenschafft zu gönnen, und bisweilen muste ich ihnen selbige gar schreiben, absonderlich seit dem unser Schreiber gestorben war. Unter andern war eine, in welcher vor 3. Fässer Pulver angesetzet war, die im Gefecht mit einer Satie solten aufgegangen seyn; da wir doch dieselbe mit keinem Auge gesehen hatten.

Die Officier, Majors, und Mariniers haben auch ihren Theil an den eroberten Schiffen. Der Lieutenant wird zum Herrn derselben erkläret, und die vornehmste Cabane gehöret ihm zu / auch alles was darinnen ist, ausgenommen das Geld; Doch wenn er gleich von diesem etwas auf die Seite steckt, thut man doch, als sehe man es nicht, damit er auch wieder bey des Capitains Spitzbübereyen ein Auge zudrücke. Der Contre-maitre bekömt gewisse Seegel und den grossen Ancker, oder die grossen Hacken auf den Saicken: doch muß das dritte Theil davon der Boots-Mann haben, der hinwiederum den dritten Theil davon seinem Gehülffen, den man Castiliane nennet, geben muß. Uber dieses hat der Contre-

maitre

aitre das Recht eine gewisse Partie Wein
raus vor allen andern zu verkauffen; Und
enn er damit fertig, so hat hernach der Boots-
Mann eben dieses Recht, wie auch von dem
rossen Mast an bis zu dem Förtertheil des
Schiffes Karten zu geben, und bekomt von
dem Piaster, der auf das Spiel gesetzt wird,
Dupligen voraus. Die Freywilligen, die
mmer sehen, wo sie was kriegen, und also auch
emahls ohne Geld sind, haben beständig die
Karten in Händen, ob ihnen selbst gleich nicht
laubt ist Karten zu halten. Wenn der Boots-
Mann mit seinem Antheil fertig ist, hebt der
Ober-Bediente an, und da giebt der Sergeant
on dem grossen Mast an bis zu dem Hinter-
heil des Schiffes den Spielern die Karten.
Der Ober-Bediente, der Almosinir, der
Schreiber, der Barbier, der Zimmer-Mann,
nd der Calfaterer bekommen ihr Theil aus
er Proviant-Kammer, die vorne an in den
Seiten ist, und *Camera de Sarica* genennet
ird. Der Ober-Büchsen-Meister soll von
Rechts wegen alle Stein-Stücke bekommen,
llein es wird ihm nicht so gut, absonderlich
inem armen Ausländer, wie ich war. In
en Säcken hat es gegen das Vortertheil un-
erschiedliche Cabanen, und gegen das Hin-
ertheil eine Art von einem halben Verdeck,
wel-

welches alles den Matrosen zu plündern frey gegeben wird, wenn zuvor die Freywilligen darüber gewesen; Wofern aber jene das geringste, so etwas werth, bekommen, so läst es ihnen der Capitain auf die Art, wie ich oben gemeldet, sorgfältig aufheben.

Wenn diese Corsaren eine Saicke mit Holtz beladen wegnehmen, so bedrohen sie alsbald den Herrn derselben, er solle sagen, ob er Geld darinnen habe. Ist er nun schüchtern und furchtsam, wie die meisten Griechen sind, und entdecket alles getreulich, so geben sie ihm etwan 10. Piastern und lassen ihn frey; Ist er aber ein Starr-Kopff und nichts aus ihm zu bringen, so martern sie ihn 3. bis 4. Monat hinter einander, und dürffen sich nicht fürchten, daß er zu *Livorno* klagen möchte. Brauchen sie auch Leute an ihrem Schiffe zu arbeiten, so nehmen sie ein Dutzend der Besten, die auf der Seite befindlich sind; Und wofern darunter ein Zimmer-Mann oder Calfaterer sich befindet, lassen sie ihn sein Tage nicht loß.

Bisweilen begeben sich ihrer 2. oder 3. zusammen, kreutzen aber an unterschiedlichen Oertern, und wenn sie wieder zusammen kommen, theilen sie ihre Beute ehrlich mit einander. Bisweilen geschiehet es wol auch, daß wenn einer ein Schiff hinweg nimt, und ein ande-

nderer, der gleich nicht mit ihm in Gesell-
hafft stehet, und ihm nicht einmal siehet, zur
lben Zeit den Knall seiner Stücke höret, die-
r nachmals, wenn er gleich den ersten in 6.
Monaten darauf antrifft, einen Theil davon
ach der Grösse seines Schiffes verlanget.
Dieses halten sie unter sich als ein Gesetze steiff
nd feste. Im übrigen aber ist weder Treue
och Gesetze unter ihnen, und wolte ich lieber
Jahr lang zu Allgier ein Sclave seyn, als
. Monat auf einem Corsar-Schiffe leben.
Gott aber behüte mich und jedweden ehrlichen
Menschen vor allen beyden.

Das geringste Versehen wird mit äuserster
Schärffe gestrafft: Zum Exempel, wenn einer
n Erlaubniß auf das Land gegangen, daselbst
blieben, oder wieder zurück kommen, oder
nst was dergleichen begangen, so wird er vor
n Cabestan geführet und seine Füße in die
isen gelegt; Hernach komt ein Sclave mit
nem 2. Daumen dicken Stricke und schmeißt
n damit auf den blossen Rücken so lange, bis
nicht mehr kan, oder ihm der Capitain auf-
hören befiehlt: Inzwischen stehet ein Grie-
ischer Renegat dabey, und redet dem Scla-
n ohn Unterlaß zu, er solle tapffer drauf
hlagen, und wenn jener fertig, hebt er von
uem an: Endlich ist auch der Capitain mit

dem

dem Spanischen Rohr dahinter drein, un
wofern jene beyde ihrem Amt kein Genüge
gethan, schmeist er sie alle 3. nach der Schwie
rigkeit aus.

Eben so ergehet es einem, wenn er obe
auf dem grossen Mastist, und ein Schiff nich
eher entdecket als die, so unten auf dem Obe
Lauff sind, welches denn wegen Höhe de
Länder offtmals geschehen kan. Aber da hilff
nichts vor, er muß herunter, und wenn e
nicht gar alle 500. Schläge mit dem Strick
worzu er der Schärffe nach verdammet wird
bekomt, wird er doch ohne die Helffte nich
bleiben.

Weil mir nun alle diese Spitzbübereyen
zuwieder waren, hätte ich verzweiffeln mögen
daß ich bey solchen Bösewichtern leben solte
würde auch nicht unterlassen haben viel ehe
davon zu lauffen, wenn mir nicht ein Hollän
discher junger Pursche, der mit mir aus En
gelland abgereiset, und jetzo ein Gefehrte mei
nes Unglückes war, im Wege gestanden, denn
ich wolte ihn nicht verlassen, wenn ich mich
davon machete, es möchte kosten, was es wolte
Endlich als wir auf die Insel *Anti-Paris* mi
einem genommenen Schiffe kamen, begab ich
mich eines Tages auf das Land, und fand eine
kleine Griechische Chaloupe, deren Herr une
nach

ach *Melo* überzuführen willig war. Allda
aren wir in Sicherheit, konten aber ohne
Geld ohnmöglich leben, also beschloß ich mit
ner andern kleinen Chaloupe, die uns vor-
im, nach *Smyrna* zu gehen. Nachdem wir
un zu Schiffe gegangen, hatten wir das Un-
lück unter *Cherso*, bey 5. Galioten, die nach
tancu gehöreten, zu kommen. Und da dachte
h schon nicht anders, als die Türcken wür-
en uns zu *Rhodis* verkauffen, und wir wür-
en unsere Lebens-Zeit als Sclaven von *Matsa-
ana* zubringen müssen; Aber sie giengen
esser mit uns um, als wir uns eingebildet
atten, und legten uns keine Ketten an. Als
ir 5. Tage bey ihnen gewesen, anckerten sie
ey *Samos*: und da wagte ich es in der Nacht,
ahm meinen jungen Purschen auf den Rü-
en, und schwam an das Land, kam auch
lücklich nebst ihm daselbst an. Damit wir
ber von den Türcken, die auch dahin kom-
en, nicht gemercket würden, musten wir 6.
Tage und so viel Nächte in den Ritzen eines
elsen stecken bleiben, da wir nichts zu uns
ahmen als 3. Erd-Schnecken, und etliche
Wurtzeln von wilden Kräutern. Endlich als
ein Junge fast halb todt war, und ich vor
Mattigkeit kaum auf den Füssen stehen konte,
hen wir die Galioten abfahren. Nun hätte
ich

ich ihn gerne mit in das näheste Dorff ge-
schleppet, weil ich aber gantz keine Krafft in
mir hatte, kam ich nicht weit, denn bald fie
ich um, bald stund ich wieder auf, bald ru
hete ich, und trieb dieses so lange, bis endlich
ein armer Grieche kam, der 2. Esel hatte, de
ren einer mit Holtz beladen war, und der ander
ihn selber trug. Ich erzehlte ihm mit weni
Worten, wer wir wären, und wie es uns er
gangen, und er erbarmte sich, lud von seinen
Esel ab und ließ uns alle beyde auffsitzen. E
führte uns in ein Kloster, da uns die Mönch
12. Tage lang verpflegeten, und uns endlich
auf einem Frantzösischen Schiffe nach *Smyr*
na führen liessen. Da dünckte mich, ich wär
im Paradieß, weil ich aus der Türckischen
Sclaverey, und der Corsarischen Hölle erlö
set war.

Den 26. Decembris reisete ich von *Smyr*
na ab auf einem *Venetiani*schen Kauffar
dey Schiffe, welches *Arragoni*sche Flagge
führete, mit welchen die Venetianer allhie
handeln mögen, und kam zu *Livorno* den
19. Mertz des folgenden Jahres (1693.)
an, nachdem wir 19. mal in unterschiedlichen
Löchern gelandet, wodurch mir die Küste von
Morea, welches man unter die Königreich
zehlet, besser bekandt wurde. Dieses war

noch

noch vor dreyzehn Jahren von den Türcken
beherrschet, und kein anderer als der Maho-
metanische Gottes-Dienst daselbst geduldet:
Jetzt aber, nachdem es von den *Venetianern* ero-
bert worden, sihet man daselbst nichts als Grie-
chen und *Albanier*. Die vornehmsten Städte
und Festungen des Landes sind folgende:
Castel-Nuovo, *S. Mauro*, *Castel Tornese*, *Co-
rinth*, Alt- und Neu-*Navarino*, *Modon*, *Co-
ron*, *Napoli di Malvasia* und *Napoli di Romania*.
In diesem letzten Ort haben die *Venetianer*
ihre Flotte, und versamlet sich auch daselbst ihre
Armee. Vor diesem lag forne an der Bucht
bey *Napoli di Romania* die Stadt *Argos*, aber
heutiges Tages siehet man daselbst nichts als
eine alte Kirche.

Nach meiner Ankunfft in *Livorno* begab
ich mich wieder in See, damit ich mir mehr
Erfahrenheit zulegen möchte, und kam nach
Verlauff 13. Monat wieder daselbst an.

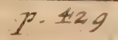
Den 20. Junii (1694.) gieng ich mit dem
Schiffe die Goldne *Fortuna*, unter dem Ca-
pitain *George Littlefare* nach *Smyrna* zu. Wir
segelten auf einem Wege mit dem Schiffe
Leopard, nach *Gallipoli* gehend, dessen Capi-
tain Heinrich *Mart* von Bristol, uns in den
Hafen zu *Messina* verließ, woselbst wir noch
2. bis 3. Tage blieben.

Nachmahls hatten wir eine geschwinde Reise bis auf die Höhe bey *Napoli di Romania*, allwo wir wegen Hefftigkeit des Nord-Nord-Ost-Windes anckern musten. Eben dazumahl machte sich daselbst die *Venetiani*sche Flotte zu einem Zuge gegen Osten zu rechte, und seegelten wir mit derselben ab. Sie bestund aus 22. Kriegs-Schiffen, 23. Galeeren, und 6. Galeassen, *Venetiani*schen Schiffen, 7. Malthesischen und 5. Päbstlichen Galeeren, 12. Galioten oder Brigantinen, 2. Bombardier-Schiffen, und 5. Transport-Schiffen, auf welchen Proviant, Soldaten, Pferde/ Artillerie und andere schwere Bagage war.

Als wir zwischen die Inseln kamen, legte sich der Wind auf einmahl, also daß wir nach *Fermia* oder *Fermina* zurück gehen musten.

Nachgehends hatten wir etwas schönes Wetter, bey welchem wir auf die Insel *Andrea* übergiengen, woselbst die gantze Flotte 10. Tage liegen blieb, und alsdenn nach *Tino* seegelten. Wir hatten allda schon 10. Tage vor Ancker gelegen, als eine Griechische Chaloupe mit Brieffen von dem Consul *Raye* aus *Smyrna* an unser Schiff kam, worinn er uns warnete, es kreutze ein Frantzösisches Schiff mit 36. Stücken zwischen Cap *Calaberno* und

Scio,



Xio oder Scio

Venetianischer Admiral.	8. Papst. Galeere Patrona.	15. Mäler zum anländen.
2. Vice Admiral.	9. Malthesische Galeere Capitana.	16. Das Schloß.
3. Contro Admiral.	10. Türckische Galeeren.	17. Kleine Festung.
4. Venet. Galeasse Capitana.	11. Guldne Fortuna.	18. Moscheen.
5. Venet. Galeasse Reale.	12. Sie Laufftin den Hafē ein 20 Fuß Wassen	19. Griechisches Closter.
6. Venet. Galeere Capitana.	13. See Thurm auff dem gemachten Tam.	
7. Papstliche Gäleere Reale.	14. See Thurm an dem ende des Molo.	



mit 36. Stucken zwischen Cap *Calaverno* und

Scio,

Scio, uns hinweg zu nehmen, deswegen solten wir bey der Flotte bleiben bis auf weitern Befehl. Dieser Griechische Bote begab sich nach diesem auch an des General-Capitains Schiff, mit der Nachricht, daß die Türckischen Schiffe allzumahl von *Scio* nach *Negroponte* gegangen, indem sie befürchteten, die *Venetianer* möchten in Willens haben diesen letztern Ort anzugreiffen.

Folgenden Tag den 28. August. gieng die *Venetiani*sche Flotte auf *Scio* zu, und führete alle ihre Seegel gehisset, und weil der Wind schwach war, befahl der General, daß jede Galeere ein Schiff schleppen solte.

Welcher Befehl darum gegeben wurde, damit unsere Seegel stets enge beysammen bleiben, und die zu *Scio*, welches nur 20. Meilen von *Tino* liegt, uns nicht entdecken möchten. Und gieng dieses so glücklich an, daß wir den andern Tag früh daselbst anlangeten, ohne daß uns jemand inne worden. Die Schiffe blieben eine Meile von der Stadt liegen, die Galeeren legten sich darzwischen, und die Galeassen gerade vor die Stadt, die Galioten aber wurden um die Insel verlegt, damit die Türcken nicht davon wischen möchten. Unser Kauffardey-Schiff hielt von weitem, zu sehen, wie es ablauffen würde.

Den 30. August. spieleten die Malthesischen und Päbstlichen Galeeren aus ihren Schlangen-Stücken, damit das Ufer frey würde, und sie ihr Volck aussetzen konten.

Um 2. Uhr Nachmittage hatten sie allbereit 14000. Mann zu Fuß und zu Pferde ausgesetzt, und um 5. Uhr hatten diese Völcker, unter stetem Gefechte mit den Türcken die Stadt um und um berennet.

Den 31. wurden viele Feld-Stücke aus den Schiffen gebracht, und es gieng den gantzen Tag scharff her.

Den 1. Septembr. schiffete man 6. Mortier aus, welche vortheilhafftig gepflantzet wurden, und gegen Mittage zu spielen anfiengen. Man setzte das Bombardieren die gantze Nacht und den folgenden Tag fort, wodurch unterschiedene Sturm-Lücken in die Mauer geleget wurden; Indeß verlohren die Türcken den Muth nicht.

Den 2. gegen die Nacht warff man ein klein Fort, welches heraussen lag, übern Hauffen, woraus 300. Türcken entwischten, und sich an die *Venetianer* ergaben. Eben diese Nacht ohngefehr um 11 Uhr zündete eine Bombe ein grosses Magazin an, welches voller Baum-Wolle, und anderer leichtbrennenden Sachen war, wodurch der gantze Theil der Stadt

gegen

egen Osten in den Brand gerieth, da die Türcken indeß in dem Cittadell, mitten in der Stadt waren, und die Christen gegen Westen, as ist, daß sich die Feinde zwischen 2. Feuern efanden, und entweder ihre Freyheit verlieh- en, oder den Flammen zu Theil werden mu- ten. Dieser traurige Anblick erschreckte sie ermassen, daß sie viel von ihrer Hartnäckig- eit nachliessen, die Christen hingegen verdop- elten ihr Feuer. Dessen ohngeachtet hielten e sich bis auf den 6. da sie sich um 3. Uhr Nachmittage in dem Cittadell ergaben. Der General von *Maltha* pflantzte seine Fahne in Osten, und der Päpstliche in Westen der Stadt, aber von dieser gieng mehr als der dritte Theil im Feuer auf, ehe man es löschen konte. Der Türcken Verlust konte man nicht eigent- ich wissen, aber der *Venetianer* ihrer war gar eringe; obgleich die erste Nacht 12. Mann von hren Leuten durch 100. Feinde abgeschnitten wurden. In dem Hafen bekamen sie 3. Ga- eeren, und machten theils auf diesen, theils n der Stadt bey 2000. Christen-Sclaven rey. Währender Belägerung geschahe weder us ihren Kriegs-Schiffen, noch aus den Ga- eassen nicht ein einiger Schuß.

Kurtz nach diesem begaben sich die *Venetia- ner* wieder in See, die Türckische Flotte zu

verjagen; die sie auch bis nach *Smyrna* verfolgten, und hätte sie sie daselbst gäntzlich verbrennen können, wenn sie es nicht in Ansehung der Christlichen Handels-Stuben daselbst unterlassen hätten. Nach Verlauff 3. oder 4. Monaten schlugen sich die 2. Flotten mit einander, in welchem Gefecht den *Venetianern* 2. Pavillions zu Grunde giengen, und noch dazu ein Schiff mit 60. Canonen. So genossen sie auch des eroberten *Scio* nicht lange, sondern verlohren es im Februar. des folgenden Jahres wieder, nebst 700. Sclaven, und einem Schiffe von 700. Tonnen Last, mit Munition, Artillerie, Bomben, &c. geladen, welches in dem Hafen lag. Doch wil ich hiervon weiter nichts melden, weil ich damahls in *Smyrna* gewesen, und mir die Umstände davon nicht so eigentlich bekandt sind.

Nachgehends habe ich auch etliche Reisen von *Livorno* aus nach der *Levante*, mit Englischen oder Holländischen Schiffen gethan, bis ich den 7. April. 1696. auf Sr. Majest. Schiffe, *Glocester* genannt, unter dem Capitain *Thomas Poulton* Dienste nehmen muste. Da ich denn endlich auf demselben den 6. Mertz 169$\frac{6}{7}$ in den Dunen ankommen, nachdem ich 5. Jahr 5. Monat und 19. Tage weg gewesen.

Das


Carte der INSELN des ARCHIPELAGI
Macedonia
ROMANIA
NATOLIA
Thessalia
Achaia
MARE
IONICUM
GRECIA
MOREA
I de Negrepont
CANDIA
Kleine Englische Meilen
CARAMANIA
DIE INSEL CYPERN und das feste land CARAMANIEN
Cypre
Alepo
Kleine Englische Meilen



Das I. Capitel.

Beschreibung der Inseln des Archipelagi und der umliegenden / nebst beygefügter Nachricht/ welchen Weg man in Durchschiffung der Canäle/ so zwischen denselben sind / nehmen müsse.

Cefalonia wird von Griechen bewohnt, und gehöret den *Venetianern*. Es wachsen auf ihr Corinthen, Wein, Oel, und Korn, und man findet daselbst eine gute Rehde die *Luke-iry* genennet wird. Bey ihrem Eingange ist eine kleine Insel, mit Nahmen *Guardian*, worauf ein grosses Haus gebauet stehet; allda kan man auf 12. 16. 18. 20. und 25. Faden Wasser auf lettichten Grund, anckern. Auf der Rehde liegt die Stadt *Argistole*, woselbst die Schiffe geladen werden, und man von dem Lande wohl eingeschlossen auf 12. 10. 7. bis 6. Faden Wasser in Letten-Grunde anckern kan. Es hat aber bloß ein altes Fort 3. Meilen von der Stadt gelegen, daselbst.

Zante hat auch Griechische Einwohner, die sie auf ihre Sprache *Zakilbo* nennen. Sie bringet eben das hervor, was auf *Cefalonia* wächset, doch in grösserer Menge. Sie ist auch ein wenig höher, und die Regierung gäntzlich Venetianisch. Ihre Rehde ist sehr

breit, denn sie erstreckt sich von Ost-Nord-Ost bis nach Sud-Ost, und man kan daselbst auf 18. 15. 12. 10. 8. und 7. Faden Wasser im Sand-Grund anckern. Sie hat eine gute Festung auf einem Berge, wovon die Stadt bestrichen wird. Diese dienet bey Tages-Zeit zur Richt-Schnur, wenn man in die Rehde lauffen wil; und bey Nacht zündet man ein Flatter-Feuer auf dem Kirch-Thurm *S. Nicolai* an, der alsdenn statt eines Phari dienet. Wenn man von Osten komt, sind bey dem Eingange des Canals zwischen der Insel und *Morea*, gegen der Insel zu, Felsen, nebst 2. kleinen Inseln; Doch ist der Canal breit genug, und sein Ausgang gegen Nord-West ohn einige Gefähr.

Stamphana liegt ohngefehr 8. Meilen im Sud-Ost von *Zante*, ist sehr niedrig, und auf eine halbe Meile weit mit Klippen umgeben. Sie bringet nichts hervor, als etwas weniges Gerste, wovon einige Griechische Eremiten in einem alten Closter leben, welches ausdrücklich zu einem Merckmahl vor die Schiffe, die an dieser Insel länden wollen, gebauet zu seyn scheinet.

Prodonalis ist eine kleine unbewohnte Insel, 15. Meilen von *Zante* und gantz nahe an der Moreischen Küste. Es läßt sich allda sehr bequem

equem anckern, wenn der Wind zwischen
Nord-Ost und Sud-West ist; und man findet
on 22. bis auf 10. Faden Wasser, und einen
ubern Grund.

Sapienza, also werden 3. Inseln genennet,
e auf der Höhe des Cap. *Sapienza* liegen, und
lbiges dergestalt einschliessen, daß man es in
er See nicht wohl erkennen kan, weswegen
e desto merckwürdiger sind. Zwischen die-
n Inseln und *Morea* kan man auf 10. bis
3. Faden Grund finden, und hat es daselbst
Canäle, einen gegen Westen, den andern
egen Sud-West, und den dritten gegen
Sud-Ost, die alle gantz sicher sind. Hinter
esen Inseln sihet man auf dem festen Lande
e Stadt *Modon*, und eine kleine Meile Ost-
erts davon ist das Wasser sehr niedrig. All-
r lieget eine kleine Insel, die, ohngeachtet sie
ein ist, dennoch den Türcken sehr schädlich
ar, indem die *Venetianer* ihre Mörser dar-
uf pflantzeten und also die Stadt eroberten.
Wenn man bey diesem Orte vorbey und nach
Westen zufahren wil, muß man so viel mög-
ch, die Mittel-Strasse in dem Canal hal-
n, denn es hat eine grosse Felsen-Banck, die
on dem runden Fort heraus gehet, und drey
ndere Felsen, die sich von der Spitze der
Insel herab ziehen, also ist die rechte Strasse

 hin-

hindurch zu fahren West-Nord-West, und in dem Canal hat man 30. Faden Wasser.

Venetica ist eine kleine Insel eine Meile von *Sapienza*, auf welcher niemand wohnet, auch keine Rehde ist.

Caravilies liegt 7. kleine Meilen davon in dem *Coroni*schen Meer-Busen, und ist wie jene beschaffen.

Coron ist eine Stadt auf dem festen Lande *Morea*, 14. kleine Meilen von *Modon* gelegen. Ihre Rehde ist gut, und kan man da vor allen Winden gesichert liegen, ausser vor dem von Sud-Ost nicht, die Einwohner nennen sie *Sirock*. Sie gehöret den *Venetianern*, die sie den Türcken abgenommen haben, doch bestehen ihre Einwohner noch aus Griechen / *Albaniern &c.*

Chorvi oder *Cervi* ist eine unbewohnte Insel, doch hat es Vieh und Pferde auf derselben. In ihrem Norden liegen 3. kleine Inseln, und wenn man von Westen komt und wiedrigen Wind hat, kan man allhier gar sicher anckern, dergestalt, daß einem die 3. kleinen Inseln im Nord-Osten, und die Insel *Cervi* in Ost-Sud-Ost liegen. Man kan ohne alles Bedencken sich auf 13. oder 10. Faden Wasser an das Ufer machen; wil man aber auf 16. oder 20. Faden anckern, so greifft kein

An-

ncker an, denn Ostwerts von *Cervi* ist der
rund ein Felß. Zwischen dieser Insel und
em Cap *Angelo* ist eine grosse Bucht, *Vatica*
enannt, in deren Eingange man 40. Faden
Vasser haben kan, und könten wohl 1000.
Schiffe darinnen Platz finden. Man kan sich
ich des Nachts ohne Gefahr hinein begeben,
nn es werden allzeit Lampen in einem alten
loster auf dem festen Lande gegen Nord-
Vesten gelegen, angezündet; wenn man aber
y 2. kleinen Meilen darinnen gefahren, muß
an Nord-West ¼ nach West lauffen, und
ag so nahe an den Rand gehen, als man wil.
Biewohl auch selbst dieses Merckmahl keinen
utzen hat, denn die Küste ist durchgehends
in, so daß man nach und nach von 40. Fa-
n Wasser bis auf 10. ja wenn man wolte,
och bis auf weniger, anckern könte. Dieses
er muß man in Acht nehmen, daß in der
ahrt zwischen der Insel und dem festen Lande
is Wasser aufs höchste nur 3. Fuß tieff sey.
brigens lieget man allhier sicher, und kan
h mit Wasser und Holtz umsonst versehen,
nn es mehr nicht als 8. oder 10. arme Grie-
ische Familien daselbst hat, die um das Klo-
er herum wohnen.

Serigo machet einen von den Eingängen in
n *Archipelagum*, und der Canal zwischen

ihr

ihr und dem Cap Angelo ist ohngefehr 8. kleine Meilen breit. Die meisten Einwohner sind Griechen, und zahlen sowohl den Venetianern als Türcken Tribut, wiewohl ihre Insel nicht genugsam Korn, Wein und Oel hervor bringet, als sie zu ihrem Unterhalt bedürffen. Es ist daselbst ein kleines Fort auf einer gähen Höhe, welches den Hafen S. Nicolai bedeckt, wiewohl es demselben keinen Schaden thun kan: Die Besatzung darinnen bestehet aus etlichen elenden Venetianischen Soldaten, und ist an Stücken nichts darinnen als 8. Feld-Schlangen. Die beste unter ihren Rehden ist die von *S. Helena*, die aber nicht sonderlich gut, und kan man sich unmöglich darinn erhalten, wenn der Wind zwischen Ost und Nord ist. In dem Hafen S. Nicolai, der im Nord-Ost der Insel anzutreffen, können mehr nicht als 4. bis 5. Schiffe liegen: Es machen ihn 3. kleine Inseln oder raue Felsen, die vor der Bucht im Ost-Sud-Ost eine kleine Meile davon liegen. Diese werden die Drachen genennet, und fallen einem, wenn man bey dem Eingang des Canals ist, gar deutlich in die Augen.

Tre Forca, *Bella Pola*, *Caravi* und *Cider[a]* sind kleine Inseln, theils unter *Morea*, theils auf halben Wege in dem Canal zwischen *Mel[o]*

und

nd *Morea* gelegen. Sie haben weder Rehde
och Einwohner, sind aber so gähe, daß man
hn allen Schaden gantz nahe dabey anckern
an.

Die *Species* sind 3. kleine, in dem Golfo von
apoli di Romania 3. Meilen von seinem Ein-
enge gelegene Inseln unter Venetianischer
Bothmäßigkeit und werden von Griechen und
lbaniern bewohnet. Man kan unter densel-
gen, oder sonst überall in dem Golfo, dessen
üste durchgehends rein ist, Ancker werffen.
s hat ihrer auch noch mehr in dieser Bucht,
e alle über dem Wasser zu sehen, aber nicht
öthig genauer zu beschreiben sind. Am Ende
r Bucht siehet man die Stadt *Napoli di Ro-
ania*, und die alte Stadt *Argos*, welche die
Venetianer den Türcken abgenommen.

Melo oder *Milo* hat zu Einwohnern lauter
riechen, die den Venetianern und den
ürcken Tribut entrichten; Sie ist ziemlich
oß und fruchtbar, und träget, gleichwie die
dern, Wein, Oel, Korn, viel Feigen, u. a.
ie Leute daselbst sind bey bessern Mitteln,
nd treiben stärckere Handlung als ander-
erts, indem die Corsaren ihre genommene
Schiffe daselbst zu verkauffen pflegen: Da-
r sind auch die Einwohner besser bekleidet,
nd mehr nach der Mode, als auf den andern
In-

Inseln. Diese Insel ist auch die Zuflucht vieler Banquerotirer, die sich von *Marseile*, *Ciontat*, und *Martegoue* dahin begeben, und unter den armen unerfahrnen Griechen grosse Kauff-Leute abgeben, ob sie gleich nichts als Messer, Schären, Pinsel, Nadeln und andere der-gleichen Tändeleyen verkauffen. In der See fället diese Insel treflich in die Augen, weil um die Mitte derselben 2. kleine Berge hervor gehen. Der Hafen ist im Sud-Ost ¼ nach Ost vortreflich gut, und sein Eingang andert-halb Meilen breit. Auf der lincken Hand, wenn man hinein wil, sind 2. kleine Felsen, von denen man ein Stücke wegbleiben muß, hernach kan man auf einer Tieffe des Wassers, die einem beliebet, fortgehen: Denn auf der Höhe der weißen Land-Spitzen hat es 30. und 25. Faden Wasser, und in der Enge, die eben von gedachter Spitze angehet, 25. bis auf 4. Faden / allwo man von dem Lande ein-geschlossen ist, und Letten-Grund hat. Ubri-gens, wenn man gerade zu nach der lincken Hand gehet, findet man die kleine Einbiegung, *Pedracha* genannt, worinnen man vor allen Winden gesichert ist, und 4. Faden Wasser hat: Daselbst bessern die Corsaren ihre Schiffe. Je weiter man hinein kömt, je mehr nimt das Wasser ab, und wenn man etwas

ein

n, oder auszuladen hat, kan man vor Ancker
egen bleiben, nebst einer Befestigung von
Tauen, auf 5. Faden Wasser, in lettichten
Grunde. Mit einem Wort, es könten all-
ier 500. Seegel gar gemächlich liegen. Es
at 2. Haupt-Städte alldar, deren eine lincker
Seits, wenn man in die Bucht fähret, auf ei-
er gähen und sehr erhabnen Höhe, die andere
ber 2. kleine Meilen ins Land hinein, von dem
nde des Meer-Busens an gerechnet, lieget.
Man findet auch daselbst unterschiedliche
Seen mit heissem Wasser, die man zum Ba-
en gebrauchet, und die der Sage nach gar
esund sind.

Anti-Melo ist eine kleine Insel, gerade vor
em Ausgange des Hafens gelegen, und so
och, daß sie in der See gar wohl zu einem
Merckmahle dienen kan. Sonst hat es allda
eder Rehde noch Einwohner, und der Felß
t überall reine. Ohngefehr eine kleine Meile
eiter hinaus siehet man 2. kleine Inseln gegen
Ost-¼ nach Nord-Ost, woselbst gleichfals we-
er Rehde noch Einwohner anzutreffen, auch
eine gefährliche Oerter.

Argentera hat meistens Griechen zu Ein-
ohnern, die den *Venetianern* und Türcken
Tribut geben. Daselbst haben die Corsaren
ren Tummel-Platz, und die Banquerotirer
aus

aus *Provence* ihre Zuflucht; mit einem Worte, sie ist ein anderes *Melo*. Zwischen diesen beyden Inseln ist ein Canal, in welchem man auf der Rehde *Polonia* auf 16. 14. und 10. Faden Wasser anckern kan; wie auch unter der Stadt Argentera auf 12. und 10. Faden Wasser, mehr oder weniger, wie es einem gefällt. Doch ist auf beyden Inseln das süsse Wasser nicht viel nütze, und kan man auch nicht ohne Mühe dazu gelangen. In eben diesem Canal liegen die 2. kleinen Inseln *S. George* und *Brusado* worauf einige Griechen wohnen, die den *Venetianern* und Türcken Tribut geben. Auf der ersten ist ein kleines Closter dem H. George gewiedmet, welches schöne Gärten hat: An beyden ist die Küste überall reine, und nicht die geringste Gefährligkeit.

Chipanto oder *Siphano* wird vornehmlich von Griechen bewohnt, die den *Venetianern* und Türcken Tribut entrichten. Es giebet daselbst Wein, Oel, u. a. und die Leute daselbst sind mehr civilisirt, als auf den andern Inseln. Sie leben von ihrer Arbeit, und haben mit den Corsaren nichts zu schaffen. Man siehet allda einige Einbiegungen, worinnen man ohne Gefahr anckern kan, und der Felß durchgehends rein ist. Aber süsse Wasser kan man nicht haben.

Au

Auf *Cherso* sind die meisten Einwohner
Griechen / und zahlen den *Venetianern* und
Türcken Tribut. Ihre Gewächse sind Wein,
Oel, u. a. Im Sud-Westen hat sie einen guten
hafen, den man mit Hülffe einer kleinen ho-
en Insel entdecken kan, die ohngefehr andert-
alb kleine Meilen Sud-¼ nach Sud-West
on seinem Ausgange lieget. Und ist dieser
enge, und das Land dabey so hoch, daß man
n ohne dieses Merck Zeichen schwerlich würde
nden können. Sobald man ihn gerade vor sich
at, muß man nach Sud-Ost regieren, und ge-
de in eine kleine Einbiegung, die ohngefehr an-
erthalb kleine Meilen weit gehet, lauffen, und
ne andere dergleichen zur Lincken, die nicht
bequem ist, liegen lassen. Wenn man eine
eine Capelle, auf einem Hauffen Felsen liegend,
nsichtig wird, kan man auf 10. Faden Wasser
ncker werffen, und eine Befestigung an das
and machen. Die Leute daselbst sind über-
aupt höflich, furchtsam und unerfahren, und
ur was weniges mit den Corsaren zu verkeh-
en. Das süsse Wasser taugt nichts, läßt
ch auch nicht wohl dazu kommen.

S. George de Arboras Sambarera, die man
uch den Cardinal-Hut nennet, weil sie ei-
em Hute ähnlich siehet, lieget gerade auf dem
Wege, auf 4. oder 5. Meilen Ost-Nord-Ost,

wenn man durch den Canal von *Zea* oder von *Andro* fähret. Auf selbiger ist keine Rehde, wohnet auch niemand da, und der Felß ist überall reine.

Auf *Zea* oder *Zia* wohnet fast niemand als Griechen / die den *Venetianern* und Türcken Tribut erlegen. Sie träget Wein, Oel, u. a. und wird daselbst jährlich bis 1000. Pfund Seide gemacht. Sie hat einen guten Hafen in dem Canal, den sie und die Insel *Macronczy* oder die lange Insel macht. Wenn man durch diesen fähret, siehet man den Hafen und die Stadt, die auf der Abhänge eines hohen Berges lieget, und darüber stehen viel Wind-Mühlen. Man siehet auch 2. Capellen, eine Ostwerts von dem Hafen auf einer schwartzen Felsen-Spitze gelegen, und die andere in Westen auf einem kleinen runden und grünen Berge ein Viertel einer kleinen Meile von der See. Wenn man bey dem Eingange gerade über kom̃t, mag man kühnlich hinein lauffen, ob sie wohl enge ist; Das Wasser ist unter dem Felsen 30. Faden tieff, und kan man zwischen den beyden Canälen Sud-West-¼ nach Sud so tieff hinein lauffen, als man will, und von 30. bis auf 4. Faden Wasser anckern.

Macronezy oder *Macronisi*, sonst die Lange Insel genannt, liegt zur Lincken von *Zea*, ha

we

eder Rehde, noch Hafen, noch Einwohner; oß die Griechen fahren mit ihren Chalou-en dahin. Ostwerts davon, 2. kleine Mei-n von dem Ufer lieget ein Felsen unter dem Vasser.

Fermina, *Fermenia* oder *Fermia* wird von Griechen bewohnt, die den Venetianern und Türcken Tribut geben. Sie träget Wein, Oel, Geträyde, u. a. und hat schön Frauen-mmer. Daselbst sind zwey gute Hafen; ner im Suden, allwo 100. Seegel bequem-ch liegen könten: Wenn der Wind bey der Ankunfft wohl kühlet, und zwischen Nord-Ost nd West-Nord-West ist, kan man dennoch hngescheuet an die Küste nahen, als welche urchgehends reine ist, und an der man sich uf 12. 14. bis 16. Faden Wasser liegen kan: So kan man auch bequemlich gut süsse Wasser ekommen. In dem andern, der *S. Turin* eisset und in Osten der Insel lieget, ist gleich-als keine Gefahr, obgleich seine Einfahrt enge t; und man kan darinnen vor dem bösen Wetter gesichert von 18. Faden Wasser bis uf 4. liegen; aber das süsse Wasser taugt ichts, und ist schwer dahin zu gelangen.

Jora oder *Jura* ist eine kleine rauhe Insel, m und um gähe, und dabey ohne Gefahr, or dem kleinen Canal zwischen *Tino* und

Andro gelegen. Sie hat keine Rehde und keine Einwohner; heget aber viel Ziegen, die man mit Flinten erschiessen kan, wenn das Wetter schön genug ist, sich aufs Land zu machen.

Sera hat fast keine Einwohner als Griechen / die den *Venetianern* und Türcken Tribut bezahlen. Sie trägt, wie die andern, Korn, Oel, Wein, u. a. Die benachbarten Inseln erkennen den Patriarchen von *Constantinopel*, aber diese hält es mit der Römischen Kirchen, und der Pabst pflegt einen Bischoff hinzuschicken. Sie hat eine kleine sehr artige Kirche dem H. *Georgio* gewidmet, die über der Stadt *Asperone* auf einem hohen Berge, in Nord-West von dem Hafen lieget. Dieser wird von 3. kleinen Inseln formiret, die im Sud-Ost von *Sera* liegen, und zwischen welchen 2. Canäle, einer im Nord-West, der andere im Ost-Sud-Osten, sind. Der Hafen ist sehr gut, aber die Wässerung sehr schlimm.

Die *Dilles* sind 3. kleine unbewohnte Inseln, bey denen man auf 10. 8. 6. und 4. Faden Wasser auf Sand-Grund anckern kan. Sie machen 2. Canäle, einen im Nord-Nord-West, und den andern in Sud-Sud-Ost; aber kein süsse Wasser ist allhier anzutreffen.

Micona träget Wein, Oel, Korn, rc. die mei-

eisten Inwohner sind Griechen / und be-
hlen den *Venetianern* und Türcken Tribut.
wischen dieser Insel und *Tino* ist ein feiner
anal, und eine Stadt an der kleinen Bucht,
: dem Canal gegen über lieget; woselbst
an im Fall der Noth anckern kan, wenn
: Wind zwischen Sud und West wehet;
er 5. kleine Meilen in Sud-West des Ca-
ls den *Dilles* gegen über ist ein guter Hafen.
as süsse Wasser ist nichts werth.

Tino wird nur von Griechen bewohnt, die
oß den Venetianern Tribut geben. Sie
t ein gutes Fort in einen Felsen gehauen,
kleine Meilen von der See, welches man
Meilen davon sehen kan. Wenn es schlim̃
Wetter ist, sehen die Wind-Mühlen, deren
da eine gute Menge hat, aus wie ein Hauffen
olck. Diese Insel träget Wein, Oel, Korn,
und man machet etwas Seide daselbst.
ie hat 22. kleine Städte oder Flecken, und
n die gantze Insel herum Hütten eine halbe
ine Meile von einander, und in jedweder
n Stein-Stücke, damit man Lermen machen
nne, wenn irgend die Türcken anlanden
olten. Die Rehde ist so schlimm, abson-
rlich wenn ein starcker Wind zwischen Nord-
nd Ost-Nord-Ost wehet, daß man sich vor
n Sturm-Winden, die von den Bergen

kommen, ohnmöglich erhalten kan. Wenn
man aber daselbst anckern wil, so muß man,
sobald einem eine kleine Stadt mit einem vier-
eckigten Fort, auf welchem 4. Canonen ge-
pflantzet stehen, zu Gesicht komt, an der Küst
3 Tauen Länge davon, hinfahren, gegen Sud-
Ost eine kleine Meile hinter das Fort hinaus
lauffen, und hernach den Ancker auf 25. 20
16. 14. 12. und 10. Faden Wasser in einen
Grund von weissen Sande fallen lassen. Süss
Wasser kan man allhier nicht bekommen.

Andrea oder *Andros* träget Geträyde, Oel
Wein, rc. Und man machet daselbst vie
Seide. Die meisten Einwohner sind Grie-
chen und zahlen den Venetianern und Türcken
Tribut. Zwischen dieser und *Tino* ist ein klei-
ner Canal, den man vor gefährlich ausgiebt
Ich habe aber Gott sey Danck, die *Fama*, ein
ziemlich groß Holländisch Schiff, mitten im
Ungewitter mit einem eintzigen Seegel hin
durch geführet, glaube auch nicht, daß darin
nen einige Gefahr sey, wenn man sich nur s
viel möglich in die Mitte hält. Sonst wenn
man nach Westen seegeln wil, muß man di
Westliche Spitze von *Jura* mit der Sud-Ost
Spitze von *Andros* in einer Linie hinter einan
der liegend beobachten, so wird es keine Ge
fahr haben. Wil man hingegen nach Osten

o darff man nur auf das Hintertheil des Schiffes Acht haben und ohne Furcht gerade ulauffen. Zwischen dieser Insel und der Insel *Negroponte* oder dem *Cap Doro*, ist der grosse Canal, welcher wegen seiner Breite unter allen umherliegenden am meisten befahren wird. An dieser Seite sind 2. gute Hafen, einer gegen Ost, der ander gegen West; Worunter dieser der bequemste ist: Und kan man daselbst zwischen 3. kleinen Inseln, unter deren grösten man vor allen Winden sicher ist, auf 30. 25. 20. 18. 16. 12. oder 10. Faden Wasser in einem Sand-Grunde Ancker werffen. Sonst hat es auf diesen kleinen Inseln viel Tauben, und man kan daselbst ohne Mühe Wasser einnehmen.

Hierbey ist zu mercken, daß unter dem Cap. Doro Westwerts 2. Inseln sehr nahe an dem Ufer liegen, deren Küste durchgehends rein ist. Was den Meer-Busen von Athen betrifft, so habe ich in selbigem unter der Felsen-Insel vor Ancker gelegen, von der Stadt selbst aber kan ich nichts sagen, weil ich nicht da gewesen. Bey Eingange des Golfo lieget Ostwerts noch eine andere Insel, *Franzese* genannt, deren Bucht treflich in die Augen fällt, und scheinet auch daselbst gut zu anckern zu seyn.

Calojera, welches Wort einen Einsiedler be-

bedeutet, ist ein Felß, der also genennet wird, weil er gantz allein und von andern abgesondert stehet. Man siehet ihn auf 7. Meilen von Andros gegen Ost 1. Viertel nach Nord-Ost, und die Klippen davon erstrecken sich gegen Sud-Ost eine halbe kleine Meile, sonst aber um und um ein Viertel einer kleinen Meile weit in die See.

Ipseja lieget Nord-Ostwerts 15. Meil. von *Andros*, und hat mehr Griechen als Mahometaner, die den Venetianern und Türcken Zinßbar sind, zu Einwohnern. Sie träget Wein, Korn, Honig, rc. In ihrem Norden ist eine gute Rehde, und ihre Küste durchgehends rein.

Xio oder *Scio* wird von Türcken und Griechen bewohnet, und hat gute Befestigungs-Wercke. Die Griechen allein zahlen den Türcken sowohl hier als auf dem festen Lande, und sonst überall/ wo sie bey einander wohnen, jährlich ein gewisses. Diese Insel bringet Wein, Oel, Korn, viel Mastix, Cytronen, Oranien-Aepffel, rc. wie auch Seide. Es ist eine von den besten Inseln der gantzen *Levante*, und hat so schön Frauen-Zimmer, als irgend ein Ort in der Welt. Der Canal zwischen dieser Insel und dem festen Lande von *Natolia* wird sehr besucht, und siehet man

bey

ey seinem Eingange in Sud-West eine kleine
Insel, *Venetica* genannt, die gantz keine Ge-
ährlichkeit hat. Allda kan man auf 36. 30.
24. oder 18. Faden Wasser in einem Sand-
Grunde ancken. Und wenn man der Stadt
egen über ist, kan man auf 18. 16. 14. 12. 10.
der bis auf 7. Faden Wasser in einem reinen
Sand-Grunde anckern, und ist von den Län-
ern eingeschlossen. Weiter hin unter dem
Citadell ist eine Art von einem Molo oder
Damm, woselbst sich die Galleeren, die Sa-
cen, und andere kleine Schiffe hinlegen, wie-
wohl man auch mit einem grossen Schiffe
inein kan, wenn man sich nur in Acht nimt,
nd hab ich selbst das Admiral-Schiff von
Tunis mit 54. Canonen besetzt darinnen gese-
en. Wie man denn zwischen den beyden
See-Thürmen, deren einer zur Rechten am
Ende des Tammes, und der andere zur Lin-
ken auf einer gemachten Spitze stehet, 20.
Fuß Wasser, und weiter hervor 24. Fuß fin-
et. Ubrigens ist es allhier sehr beschwerlich
Wasser einnehmen, denn man muß es aus
den Brunnen schöpffen/ und hernach die Fäs-
er durch die Gassen hinaus kollern.

Metelino hat Türckische und Griechische
Einwohner, und giebt den Venetianern kei-
nen Tribut. Sie träget Oel, Korn, Honig,

 Wein,

Wein, &c. Und bringet auch Seide. Sie hat 3. bequeme Hafen, einen gegen Westen, *Sidero* genannt, den andern in Sud-West, der *Porto Gera* heißt, woselbst keine Gefahr ist, und wol 200. Schiffe vor dem Winde gedeckt legen können. Dieser Ort ist nicht befestiget, und man kan ohngefehr 4. Meilen weiter hin Wasser einnehmen. Ostwerts von diesem leztern Hafen ist der Dritte, nehmlich bey der Stadt Metelino, und gar wohl befestiget. Unter dem Fort hat es ein Hauffen Steine und Felsen durch einander, welches die Uberbleibungen von einem alten Molo sind; Heut zu Tage gehet die See drüber hin, man muß sich aber nicht hinzu machen, ausser in der höchsten Noth, und mit guter Vorsicht, doch kan auch dieses nur mit einem kleinen Schiffe geschehen. Der Canal zwischen dieser Insel und *Fogia-Vecchia* auf dem festen Lande von Natolien wird starck besucht. Man saget, bey seinem Ausgange nach Osten liege ein Felß unter dem Wasser, ich habe aber keinen gemercket. Und scheinet wol nichts gefährliches daselbst zu seyn, weil die Flotte des Türckischen Groß-Sultans alle Jahre hierdurch fähret. Sonst ist hier das süsse Wasser wohl zu haben, die Lebens-Mittel aber sind sehr theuer.

Cas-

Cassandra ist den Venetianern und Tür=
ken zinßbar. Von diesen wohnen einige hier
und da auf derselbigen, die meisten Inwohner
aber sind Griechen. Sie bringet Wein, Oel,
Honig, viel Geträyde 2c. Im West=Nord=
West hat sie eine gute Rehde ohn alle Gefahr,
und kan man daselbst sich nach Belieben mit
Wasser versehen.

Lemnos, von den Einwohnern *Lemino* ge=
nandt, wird von Griechen und Türcken be=
wohnet, und ist diesem und den Venetianern
zinßbar. Sie trägt Korn, Oel, Wein, 2c.
Im Sud=West hat sie eine gute Rehde; Und
wenn man hinein fähret, siehet man zur Lincken
eine kleine Sand=Spitze, der man aus dem
Wege fahren muß; Auch ist daselbst ein klein
Fort, das nichts merckwürdiges hat. Die Tür=
cken pflegen daselbst 3. bis 4. Galliotten aus=
zurüsten, mit welchen sie von Zeit zu Zeit
einige Christen zu Sclaven machen. Son=
sten kan man hier nicht wohl Wasser bekom=
men; Lebens=Mittel aber hat es die Menge
und in gutem Kauff.

Tenedos hat Griechen und Türcken zu Ein=
wohnern, und giebt den Venetianern und
Türcken Tribut. Sie ist mit einem kleinen
Fort verwahret, welches aber bey einem An=
griff nicht viel ausmachen würde. Sie träget
Korn,

Korn, Honig, Oel, und eine solche Menge Wein, daß man im Herbst und im Winter vor 2. Stüver 4. Pinten kauffen kan. Diese Insel liegt der alten verfallenen Stadt *Troja* gegen über, und wird sehr besucht, weil ihr Canal weit und ohne Gefahr ist. Man kan an der Seite der Insel, und auf 3. bis 4. kleine Meilen von der Stadt auf 30. Faden Wasser anckern; Gegen der Stadt aber auf 16. 14. 12. 10. oder 8. Faden Wasser, in einem Sand-Grunde. Wasser kan man nicht wohl bekommen; und es hat 3. kleine Inseln, die gegen *Tenedos* dergestalt mit Klippen umsetzet sind, daß man Acht haben muß sich davon zu entfernen: Wenn man sich aber nahe an das Schloß hält, ist es ohne Gefahr, denn die Banck ist 2. Meilen lang.

Scopolo wird von Griechen bewohnet, die den *Venetianern* und Türcken zinßbar sind. Es giebt daselbst Korn, Honig, Oel und viel Wein. In ihrem Westen ist ein guter Hafen, und in dem Canal 2. Inseln, in deren Norden leicht durchzukommen ist. Man kan darein gegen Nord-Nord-West lauffen, und auf 14. 16. bis 18. Faden Wasser anckern, oder wofern man sich nach Suden wendet, auf 5. 6. bis 7. Faden, woselbst die kleinen Schiffe gar wohl anckern können. Man kan allhier

süsse

üsse Wasser, ohne sich an Land zu begeben,
n einer Einbiegung, in welche sich ein Bach
rgeußt, haben. Sud-Westwerts von diesem
Hafen hat es auf den Felsen eine schwartze
Spitze, allwo vor 13. Jahren 6. Venetianische
Schiffe in einem hefftigen Sturm scheiterten,
aß die meisten Leute darauf ertrincken musten.
Nach der Zeit haben die Einwohner einige
on ihren Stücken wieder aufgefischet, und
ieselben sehr vortheilhafftig auf einen Felsen
epflantzet, sich ihrer im Fall der Noth zu
edienen.

Seatto liegt 7. Meilen Sud-Westwerts von
copolo, und wird von Griechen bewohnt, die
en *Venetianern* und Türcken Tribut geben.
Sie träget Wein, Oel, u. a. Westwerts
wischen dieser Insel und einer andern, die
nbewohnet ist, hat es eine gute Rehde, an
er die Küste rein ist, in die man Nord-West-
verts lauffende kommen kan. Sonst ist noch
ine andere Durchfahrt zwischen diesen Inseln,
ie gleichfals keine Gefährlichkeiten hat. Man
an hier leichtlich Wasser bekommen, und es
ehlet auch nicht an Holtz.

Chiliadromia liegt *Scopolo* gegen über, wird
on armseeligen Griechen bewohnet, und ist
en *Venetianern* und Türcken zinßbar. Ihre
Waaren sind Wein, Oel, Korn, rc. Man
kan

kan bey ihr nicht gar gut anckern, und die Rehde wird wenig besucht. Süsse Wasser hat es nicht, aber klein Holtz ist daselbst gar gemein.

Nimbro wird von Türcken und Griechen bewohnt, die der Republic *Venedig* und der Pforte Tribut geben. Es wächset auf ihr Wein, Korn, 2c. Im Suden der Insel, und Ost-Nord-Ost unter der Stadt *S. George* (die ein schönes, obwohl kleines, gedachtem Heiligen gewiedmetes Closter hat,) ist ein gar bequemer Hafen, ohne einige Gefahr, wiewohl sehr enge. Die Rehde ist gut, und kan man auf 25. 20. 16. und 12. Faden Wasser anckern; aber das Wasser tauget nichts.

Hier wird mir hoffentlich erlaubet seyn, eine kurtze Beschreibung der Bucht und der Stadt *Smyrna* beyzufügen. Diese Stadt stehet unter Türckischer Bothmäßigkeit, und hat allerley Nationen zu Einwohnern: Denn es hat allda Engellische, Holländische und Frantzösische Kauffleute, welche mit den Türcken, Juden und Armeniern starcken Handel treiben: Sie verhandeln ihnen Zinn, Bley, Tücher, Eisen, Specereyen 2c. und handeln wieder von ihnen Seide, Baumwolle, Cameel- und Ziegen-Haar, Mastix, Rhabarber, Sammonium, Opium, und andere Gewürtz-

Waa-

Baaren; und leben, ohngeachtet des Unter-
hiedes ihrer Meynungen in gutem Verneh-
en mit einander. Es ist eine grosse und
Volckreiche Stadt, hat aber enge Gassen.
Sie hat noch jetzo 2. Schlösser; eines ist alt,
nd hat nicht viel zu bedeuten, und stehen dar-
uf nur 2. Canonen gepflantzet; Das andere
t groß und prächtig, auf einem spitzigen
Berge gelegen, hat nur ein Stücke, ist aber
nit unterirrdischen Gewölbern versehen, in
welchen bey 1000. Mann Platz haben. Vor
em Thore dieses Schlosses stehet ein Baum,
hngefehr 3. Fuß im Durchschnitt dicke, wel-
her kein Marck oder keinen Kern in sich hat,
nd alle Jahre andere Blätter als das vorige
ervor bringet. Man nennet ihn den Jung-
ern-Baum, und erzehlet viel seltsam Zeug
avon. Auf eben selbigem Berge ist ein alt
wüstes Gebäude, in welchem der Griechen
Erzehlung nach, der H. Johannes der Theo-
ogus das Evangelium soll geprediget haben.
Es hat allhier 22. Moscheen, 3. Frantzösische
und 2. *Venetiani*sche Kirchen, eine Engellische,
eine Holländische, und unterschiedene Grie-
chische; auch Jüdische Synagogen. Sonst
aber nichts merckwürdiges mehr.

In der Bucht bey *Smyrna* ist die Küste sehr
rein, doch muß man, wenn man hinein komt,
auf

auf der rechten Hand hinlauffen, denn auf der
Lincken hat es Batturen, obgleich der Canal
weit genung ist, daß eine Flotte sich darinnen
gegen den Wind umwenden könte. Acht Mei-
len davon in dem Inbegrieff des Cap *Calaberno*
liegt die Insel *Orlan* oder die Englische In-
sel, wie auch die Lange-Insel und die Reb-
Hüner-Insel / die keine Einwohner haben;
man kan aber davor auf 35. 30. oder 25. Faden
Wasser, in lettichtem Grunde, und Sudwerts
zwischen ihnen und dem festen Lande auf 20.
18. und 12. Faden, und eben dergleichen Grund
Ancker werffen. Sechs Meilen Ost-Sud-
Ost von diesen Inseln lieget das Schloß *Jaco-
mores*, auf eine niedrige Felsen-Spitze gebauet,
und mit 20. eisernen Schlangen und 2. grossen
Stücken von Ertzt versehen: Diese letztern
sind so weit, daß ein gantzer Kerl hinein krie-
chen kan, welches ich nebst 2. andern selbst pro-
biret habe. Sie mögen irgend 18. Fuß lang
seyn; Man ladet sie nur mit Pulver ohne
Cartetsche, und Steine darauf. Der Gouver-
neur dieses Schlosses ist ein elender Türcke/
dem nichts mehr als Geschicklichkeit hierzu feh-
let, und sein Canonirer ein rechter versoffener
Hund, ob er gleich ein Mahometaner. Ich
war mit allen beyden wohl bekandt, und zeig-
ten sie mir die gantze Befestigung des Schlosses.
Un-

Unsere Englische Fregatten, die den Schif-
en, die vor der Stadt geladen werden, zur Con-
oye dienen, müssen 2. kleine Meilen ohngefehr
berhalb des Schlosses bleiben, da sie denn auf
o. 12. 14. 16. bis 18. Faden Wasser, in einem
etten-Grunde anckern. Wenn man in den
hafen lauffen wil, muß man sich einen Mus-
eten-Schuß weit von dem Schlosse halten,
nd wenn man gegen über ist, hat man 6. Fa-
en Wasser. Weiter her hat man den gan-
en Weg 9. Faden Wasser, man muß aber zur
ncken Hand an der Küste hinlauffen, und dem
genannten Fischer-Schnabel nicht zu nahe
ommen, welcher auch leichtlich zu erkennen
t, denn er gehet 3. Viertel einer kleinen Meile
die See heraus, und es stehen auf selbigem
liche Hütten mit Calmus bedeckt, darauf.
ernach wenn man bis auf anderthalb Tauen
änge von der Stadt kommen, darff man nur
en Ancker auf 5. 6. bis 7. Faden Wasser fal-
n lassen, und das Schiff gegen Nord-Ost
nd Sud-West feste machen. Es hat auch
llhier eine Einbiegung mit einem *Molo*, allwo
ie Galeeren und andere kleine Schiffe an-
ern, es hat aber allda nur 7. bis 8. Fuß
Wasser, und müssen sich die Galeeren selbst
leichtern, wenn sie allda liegen wollen.

Die *Espalmadores* sind 4. kleine Inseln in
Gg dem

dem Canal zwischen dem Lande des Cap *Calaberno* und der Insel *Xio*. Zwischen diesen Inseln und dem festen Lande sind 2. grosse Canäle, deren Küste gantz rein ist. Es hat auch daselbst einen Hafen, in welchem eine grosse Flotte vor Ancker liegen kan. Man ist daselbst von dem Lande eingeschlossen; es wohnet aber niemand auf gedachten Inseln, ist auch kein süsse Wasser zu haben als ohngefehr 6. kleine Meilen von *Xio*.

Samos wird von Griechen bewohnt (nebst etlichen wenigen Türcken, die der Pforte und *Venetianern* Tribut geben. Sie bringet Wein, Oel, Korn, Honig, 2c. Man siehet allhier eine Säule aus dem Pallast des *Xanthus* 13. Fuß hoch und 9. im Umfange. Sie ist rund, und aus grossen weissen Steinen, wie über einander gesetzte Mühl-Steine gemacht. Es hat noch 11. andere meist eingegangene. Im Sud-Ost ist eine feine Bucht, worinnen eine grosse Flotte auf 30. 26. 24. 20. 18. 14. 12. 10. und 8. Faden Wasser gar bequem anckern kan. Sie hat auch gut süsse Wasser, welches leicht zu haben ist. Diese Insel machet auch 2. Canäle, einen grossen und einen kleinen: In dem ersten liegen 3. unbewohnte sehr hohe Inseln auf 7. kleine Meilen in ihrem Nord-West, die man *Furnos* nen-

nnet. Wem dieses Gewässer bekannt ist,
r kan zwischen den Inseln auf 50. Faden,
it einem Haupt-Tau an dem Felß gehencket,
ckern: Ich bin daselbst offt bey harten
Stürmen ankommen. Der kleine Canal zwi-
hen *Samos* und dem festen Lande *Natolia* ist
ge, hat aber gantz reine Küsten. Wenn
an von Westen komt, siehet man fast am
itten Theil seiner Länge eine kleine niedrige
nd steinigte Insel, bey welcher gantz nahe
s Wasser 12. Faden tieff ist.

Necaria ist meistens unfruchtbar, und hat
ur einen kleinen Flecken von der See abgele-
n: Ihre Einwohner sind einige sehr arme
Griechen, die den *Venetianern* und Türcken
ribut geben. Die Rehde ist breit, und kan
an auf 18. Faden Wasser auf wohl halten-
em Grunde ancker: Man lieget aber nicht
deckt, als hinter der Sud-Ost-Spitze der
Insel, wenn der Wind von West bis Sud-
Ost bläset. Auf dem Cap siehet man einen
ten zerfallenen Thurm, der vormahls zum
Wacht-Thurm dienete, und von den *Genne-*
rn gebauet worden, als sie zu *Scio* waren.
Allhier hat es kein süsse Wasser.

S. Johann, von den Griechen *Patimo*, sonst
atmos genannt, woselbst der H. Johannes
ine Offenbahrung geschrieben, wird von

Griechen bewohnt, die den *Venetianern* und Türcken Tribut geben. Sie bringet Wein, Oel, Korn, Saltz, rc. aber ihre Rehde wird nicht besucht. Oberhalb der Stadt siehet man ein berühmtes Kloster auf einem hohen Berge, diesem Evangelisten gewiedmet, und in selbigem ein steinern Grab, inwendig mit schwartzen Tuche bedeckt: Darinnen liegt ein mannlicher Leichnam, der sehr schön und gantz frisch aussiehet, und der Griechen Sage nach des H. Johannis seiner ist. Man versichert, er liege viel hundert Jahre allhier; Und als ich ihn sahe, war sein Fleisch so feste, als an einem lebendigen Menschen, und nicht das geringste Merckmahl einer Fäulniß zu spüren, ob er gleich im geringsten nicht einbalsamiret war. Ich habe auch von unterschiedlichen Engelländern, die ihn 10. Jahre vor mir gesehen, vernommen, er sey dazumahl eben so beschaffen gewesen: Also muß an dieser Erzehlung einige Gewißheit seyn.

Samo Pola ist eine sehr kleine unbewohnte Insel 4. Meilen von Samos, ohne Rehde. Ihre Küste ist rein, sehr hoch, und ohne Gefahr.

Lero wird von Griechen und einigen Türcken / die jene beherrschen, bewohnet. Sie bringet Wein, Oel / Korn, rc. Die Stadt liegt auf einem hohen Berge in Sud-Ost,

wo-

oselbst auch ein kleines mit 6. Stücken be-
ztes Fort ist, die aber keine grosse Hülffe
hun, denn ihrer ohngeachtet müssen die Ein-
wohner den *Venetianern* und Türcken Tribut
ezahlen. Unter der Stadt ist eine ziemlich
ute Rehde, die aber wenig besucht wird, und
e Wässerung tauget nichts.

Morgo wird nur von Griechen bewohnet,
e den *Venetianern* und Türcken Tribut
eben. Sie bringet eben das hervor, was
e andern, und hat es daselbst eine *Madona*
der ein Bildniß der H. Jungfrauen, welches
e Griechen in hohen Ehren halten. Sie
uffen selbiges an, und geben vor, es helffe
or viele Kranckheiten, vor die Pest und alle
nsteckende Seuchen. Im Westen hat sie
nen guten Hafen, und wenn man hinein wil,
uß man Ost-Nord-Ost lauffen. Die Küste
t beyderseits rein; Aber die Wässerung ist
icht gut, und es fehlet an Proviant.

Die *Racalia* sind eine Reihe kleiner Inseln
Nord-Westwerts von *Morgo*, und werden von
inigen Schäffern bewohnt, die eine kleine
Heerde Schaffe und Ziegen, die dem heiligen
Bilde zu *Morgo* gewiedmet sind, hüten; das heist,
as Geld, so sie daraus lösen, wird zu Auszie-
ung des Gewölbes, in welchem dieses Bild
st, angewendet. Sonst ist die Küste daselbst

reine, und man kan zwischen den Inseln
anckern.

Carmina wird von Griechen und einigen
hier und dar zerstreueten Türcken bewohnet,
und giebt den Venetianern und der Pforte
Tribut. Diese Griechen haben mit niemand
zu thun als mit Banditen und Räubern, trei-
ben auch selbsten See-Räuberey. Sie sind
auch grausamer als die Türcken, und darf
man sich kaum auf das Land wagen. Die
Rehde ist schlimm, und kein süsse Wasser zu
haben.

Die *Archo* sind 3. kleine Inseln 10. klein
Meilen Sud-Sud-Ostwerts von *Patmos*
und 4. Meilen Sud-Sud-Westwerts von
Samos. Es wohnen darauf einige Griechisch
Eremiten, die viel Ziegen, so dem H. Johann
von *Patmos* geeignet sind, erziehen, das ist, das
Geld, so sie daraus lösen, komt dem Kloster
gedachter Insel zu gute. Man kan daselbst
sehr bequem vor Ancker liegen, und hat es 3
Canäle, wenn man aber von Osten komt, trifft
man eine kleine Sand-Banck an, die zu mei-
den; und kan nicht schaden hier mit dem
Senck-Bley in der Hand zu gehen. In den
übrigen 2. Canälen ist der Felß rein, und be
dem Eingange des einen ist eine Einbiegung
wo man von 18. Faden nach und nach bis au

12. Fu

2. Fuß Wasser findet. Hier kan ein Schiff sicher liegen, wenn es gleich weder Tau noch Ancker hat. Es fehlet aber an süssem Wasser.

Die Jnseln *Calino*, *Cabarera*, *Bacba*, *Gadronisa*, *Leposo*, u. a. werden nicht bewohnt, ihre Küsten aber sind durchgehends rein, wiewohl da kein Hafen, ausser auf den beyden letzteren, anzutreffen. Bloß die Corsaren kommen offters dahin, auf die vorbey fahrenden Säicken zu lauren, und sie hinweg zu nehmen. Diese Jnseln liegen in dem Canal, und erstrecken sich schräge zu gegen das feste Land von Natolien, nehmlich gegen das Cap *Mematso*. Anderseits gegen Westen lieget *Patmos*, *Lero*, *Morgo*, *Sejo*, *Carmina* und andere bewohnte Jnseln.

Stanku oder die Jnsel *Longo* hat fast keine andere als Türckische Einwohner. Sie hat gute Befestigungs-Wercke, und viel Oel, Wein, Korn, Baum-Wolle, Citronen, Honig, &c. Sonderlich ist der Wein daselbst so überflüßig, daß man zu gewisser Zeit vor 2. Stüver 4. Pinten bekomt. Die Einwohner dieser Jnsel sind sehr gesund, und starck, und haben fast nichts vor, als daß sie See-Räuberey treiben. Sie haben 7. Galioten, jede mit 48. Räubern, 300. Mann und 4. Stücken, und Gewehr vor das gantze Schiffs-

Volck versehen. Uber dieses haben sie 5. Brigantinen, jede mit 70. Mann, 28. Rudern, 6. Stein-Stücken, und Gewehr vor das gantze Volck. Die Einwohner dieser Insel stehen unter einem Regenten, der seine Commission von dem Groß-Türcken bekomt, und davor jährlich den Tribut von ihnen zusammen bringet. Wiewohl er auch davon selbst grossen Nutzen hat, indem er selbst jedwedem, Reichen und Armen, so viel ihm beliebet, zu geben aufleget, und solches zu geben zwinget, und über dieses viele Christen-Sclaven macht. In der Stadt ist ein Baum, dessen Aeste von 50. Pfeilern unterstützet werden, und 1000. Personen bedecken kan.

Stampolia wird von Griechen bewohnt, die den *Venetianern* und Türcken zinßbar sind. Sie bringet Korn, Wein, Oel, 2c. und die Corsaren besuchen sie offters. Sie hat 3. Hafen, davon der unter der Stadt, die gegen Sud-Osten auf einem hohen Berge lieget, am meisten besuchet wird.

Niffera wird von Griechen bewohnet, die den *Venetianern* und Türcken Tribut geben. Sie trägt Korn, Baum-Wolle, Wein 2c. Es kommen wenig Schiffe dahin, denn die Rehde ist schlimm, und kein Wasser zu haben.

S. Je-

S. Jean de Cerni ist eine kleine unbewohnte
Insel, 4. kleine Meilen lang und dritthalbe
reit. Sie hat im Sud-West einen guten
Hafen; man muß aber nahe am Lande seyn,
enn man seine Einfahrt entdecken wil, denn
e ist sehr hoch, und hat kaum einen Pistol-
Schuß von einer Seite bis zur andern. Da-
lbst ist kein Grund, weiter hinein aber 30.
5. und 15. Faden Wasser, und Sand-
Grund.

Calce wird von sehr armseeligen Griechen
ewohnt, die den Venetianern und Türcken
Tribut geben. Sie hat kein Oel, bringet
ber etwas Wein, Gerste und viel Saltz.
Die Rehde ist nicht gut, und kein Wasser
u haben, also kommen nicht viel Schiffe
ahin.

Piscope hat ebenfalls Griechen zu Einwoh-
ern, die den Venetianern und Türcken Tri-
ut geben. Sie hat Korn, Wein, Oel, &c.
nd gegen Nord-Ost eine gute Rehde, aber
ein süsse Wasser.

Simio wird von Griechen und einigen Tür-
ken bewohnt, und träget Wein, Oel, Korn, &c.
Sie lieget gantz nahe an dem festen Lande *Nato-
lia*, und hat einen guten Hafen, wiewohl er we-
nig besuchet wird. Die Einwohner sind un-
treue Kerlen, und gute Täugler.

Rhodis ist eine sehr Volckreiche Insel, ab
sonderlich an Türcken, und träget Wein, Oel
Korn, Baum-Wolle, rc. wie auch Seide
Sie machet einen grossen Canal mit dem feste
Lande von *Natolien*. Man kan allhier auf 25
20. 18. oder 15. Faden unter der Stadt an
ckern, welche 3. Mauren hat, mit Stücken
besetzt. Wenn man aber durch die Kette oder
Estacade hindurchkomt, kan man sich gantz nah
an die Mauer halten, und eine Tau-Befesti
gung an das Ufer legen. Eben an diesem
Orte, wo ietzt die Kette ist, hat vormahls der
Colossus oder die grosse Statue von Ertzt ge
standen, unter welcher der Sage nach Schiffe
mit Waaren haben durchfahren können. Die
Kriegs-Schiffe des Groß Sultans, auch die
grösten, liegen manchmahl hier, und kan
man süsse Wasser und allerley Lebens-Mitte
bekommen. Im Süd-West der Insel, 3. klein
Meilen ohngefehr von dem Cap *Catavia* ist
eine Banck, über welcher das Wasser nur 9. Fuß
hoch ist, drey Viertel einer kleinen Meile von
Nord-West nach Süd-Ost sich erstreckende.

Scarpanto, auf welcher Griechen und 3. bis
4. Türcken wohnen, zahlet den Venetianern
und Türcken Tribut. Die Corsaren kommen
öffters dahin, und bekommen hier ihren mei
sten *Rusk*, thun aber den Inwohnern kein Leid.

Sie

Sie träget Korn, Oel, Honig, viel Wein, ꝛc. Im Nord-Westen hat sie eine gute Rehde in einer Bucht, woselbst 2. kleine steinigte Inseln hervor ragen; auch gut Wasser.

Caso zahlet den *Venetianern* und Türcken Tribut, und hat Griechen, nebst etlichen wenigen *Mahometanern* zu Einwohnern, bringet eben das hervor, was jetzt gemeldete träget. Zwischen dieser Insel und einer andern kleinern in Osten gelegen ist eine gute Rehde, in welcher wohl 100. Schiffe füglich von 18. bis 7. Faden Wasser anckern können. Süsse Wasser kan man allhier leichtlich haben.

Das II. Capitel.

NAchdem wir also 2. Canäle des Archipelagi, deren einen die Inseln und *Morea*, und den andern die Inseln und das feste Land *Natolia* machen, durchgangen, müssen wir auch etwas von den Inseln, so unter diesen letztern liegen, und von *Candia*, welches die Inwohner *Creta* nennen, gedencken.

Hamphlia wird von Griechen bewohnt, die den Venetianern und Türcken Tribut geben. Sie träget Wein, Korn, Oel, Baum-Wolle ꝛc. Sie ist hoch und oben platt, daher sie leicht

zu erkennen, man siehet aber darauf weder Gesträuche noch Felsen. Sie hat eine Rehde, die aber nicht besucht wird, obgleich die Küste um und um reine ist.

Santurine wird ebenfalls von Griechen bewohnet, und giebet obigen Herrschafften Tribut. Sie ist sehr Volckreich, und bringet Geträyde, Oel und viel Wein. Sie hat keinen Hafen, wo ein Schiff hinein könte, aber im Ost-Sud-Ost der Insel ist eine sehr geraume Rehde, doch wird sie nicht besucht. Vor dieser liegen 3. kleine unbewohnte Inseln, ohne Rehde und sonder Gefahr.

Nio bringet gleiche Waaren, wie die vorigen, hat auch Griechische Inwohner, und giebt obigen Potentien Tribut. Sie hat im Suden einen guten Hafen, der nach Nord-Nord-West gehet, und einen reinen, wiewohl engen Eingang hat. In selbigem liegt man von dem Lande eingeschlossen, und gantz gesichert. Die Wässerung taugt nicht, und hier blieb die Fregatte *Arcana*, wie ich gemeldet.

Sichino ist eine kleine Insel vor dem Eingange des Hafens *Nio*, 6. bis 7. kleine Meilen davon gelegen, und wenn man von Norden her nach dieser letztern fahren wil, muß man zwischen beyden hindurch. Die Griechen/ so auf selbiger wohnen, geben den Venetianern und Tür-

Türcken Tribut, und wächset ihnen nicht so
iel Wein, Oel, Korn, &c. zu, als sie zu ih-
em Unterhalt bedörffen; aber kein Schiff
an da vor Ancker liegen. Eben dieses ist auch
on *Pulicandria*, die Sudwerts von *Sichino*
eget, zu melden.

Nixia ist grösser, und wird von Griechen
ewohnt, die den Venetianern und Türcken
Schatzung geben. Es wächset darauf Wein,
Oel, Korn, Baum-Wolle &c. Es ist aber da
ein Ancker-Platz vor die Schiffe, wie denn
uch keines hinkomt.

Paris hat auch Griechische Inwohner, die
en Venetianern und Türcken zinßbar sind.
Sie träget Wein, Oel, Korn, Baum-Wolle &c.
nd hat vier gute Hafen, nehmlich *S. Jean*,
Nausa, *Marmara*, und *Trio*. In den ersten
t schwer zu kommen, weil eine grosse Schütze
or ist; und eben darum halten sich die Cor-
ren den Winter über daselbst auf, damit
e Türcken nicht an sie kommen können. Ja
e begeben sich 2. bis 3. mahl alle Jahre da-
n, lassen aber stets eine Chaloupe auf der
Schütze, die ihnen zum Kundschaffter dienet,
nd kriechen hinter einen alten verfallenen
Molo, auf 6. 5. 4. oder 3. Faden Wasser.

Nausa ist eine grosse Bucht, in deren Su-
en etliche kleine Inseln liegen, die ein wenig
ge-

gefährlich sind; Man hat aber Platz genug ihnen auszuweichen. Man kan überall in der Bucht anckern, wiewohl die Ancker-Plätze unter den Vorgebürgen *S. Jean* und *S. Marie* die besten sind. Die Corsaren anckern unter einer kleinen Insel im Anfange der Bucht, auf welcher sie eine Batterie machen, und ihre Stücke pflantzen, während der Zeit, daß sie ihre Schiffe bessern.

Marmara kan nur kleine Schiffe einnehmen. Endlich liegen vor *Trio*, welches im Sud-Ost, wo das Land einen halben Circkel macht, zwey kleine Inseln, welche diese Rehde unvergleichlich gut machen. Sie zu finden, dienet das Kloster S. Antonii im Nord-West ohngefehr 5. kleine Meilen davon auf einem hohen Berge gelegen, zum Merckmahle. Das Wasser ist in einem Flusse, der hier in die See fällt, vortreflich gut.

Anti-Paris wird auch von Griechen bewohnet, und zahlet an die Venetianer und Türcken Tribut. Sie hat eben die Waaren wie vorige, und wird also genennet, weil sie jener gegen über, 2. kleine Meilen ohngefehr davon, lieget. In dem Canal ist nur das Theil gegen Sud-Ost schiffbar, und muß man noch dazu sehr vorsichtig darinnen fahren. Das Theil gegen Nord-Ost hat

mit

tten zwey kleine Felsen. Die Corsaren
lten sich hier manchmahl über Winter auf,
d bessern ihre Schiffe, da sie sich denn in
e Einbiegung legen, die vor allen Winden
deckt, und auch vor den Türcken sicher ist.
Strongilo und *Spitico* sind zwey kleine un-
wohnte Inseln, Sudwerts 4. kleine Mei-
n von Anti-Paris gelegen. Der Felß ist
selbst überall rein, und das Wasser tieff
iung.

Serigoso und *Ova* sind zwey andere kleine
bewohnte Inseln. Die erste ist hoch und
get gleich unter dem Südlichen Theil *Se-*
o, ohne alle Gefährlichkeit. Die andere
niedrig, zwischen dem Cap *S. Jean* und
rigo gelegen: Weil sie aber in den Canal
hret, muß man sich wohl in Acht nehmen.

Die Insel *Candia* ist unter Türckischer
othmäßigkeit, wird auch meist von Türcken
wohnet, wiewohl es auch viel Griechen da
t, und die Venetianer einige angelegene
stungen, als Spina-longa, Seuda, &c. be-
en. Die Türcken haben ihre vornehmsten
esatzungen in *Canea*, *Candia*, *Carabuero*, *&c.*
ie hat 500. kleine Meilen im Umfang, und
inget viel Wein, Honig, Oel, &c. Treibet
ch Handlung mit Seide, Käsen, Wachs,
äuten, &c.

Der

Der Hafen *Spina-longa* im Sud-Osten der Insel, wird von einer hohen, steinigten und gähe gehauenen Insel, die in der Bucht lieget, gemacht. Die *Venetianer* haben daselbst ein Schloß mit 100. Canonen versehen, unter welchem man vor allen Winden gesichert lieget, und tieff Wasser hat. Auf dem Schlosse wohnen lauter Christen, und auf der Insel lauter Türcken.

Seuda ist auch mit einem Fort befestiget, in welchem 70. Venetianische Canonen stehen, und hat einen vortreflichen Hafen, den zwey kleine nahgelegene Inseln, auf welchen nichts wächset, ausmachen.

Canea hat meistens Türcken zu Einwohnern, lieget im Norden der Insel *Candia*, und ist der beste Platz auf selbiger mit Mauren umgeben, und mit guten Befestigungs-Wercken versehen; hat auch einen sehr bequemen Hafen. Es wird daselbst jährlich viel Oel, Käse, Wein, Häute, 2c. geladen, und in frembde Länder geführet.

Die Stadt *Candia* liegt auf eben selbiger Seite, und ist auch eine Festung, woselbst starcke Handlung getrieben wird.

Carabuero ist ein wohlbefestigter Ort auf einer nah gelegenen Insel. Im Jahr 1691 revoltirte sie, und die Frantzosen, die selbige

von

or die Venetianer inne hatten, übergaben e den Türcken, welche sie noch itzo besitzen. hre Rehde ist schlimm, und sie hat keine ebens-Mittel, als die von Candia hinbringet.

Das III. Capitel.

Nun müssen wir auch von der Insel Cypern und etlichen merckwürdigen Oertern auf dem festen Lande Caramania etwas gedencken.

Cypern, dessen meiste Inwohner Türcken sind, wiewohl es auch Griechen daselbst hat, die jenen Tribut bezahlen, ist eine sehr grosse nsel, die starcke Handlung treibet. Sie ebt Seide, Baum-Wolle, Wein, Oel, Saltz, etc. Die Engelländer / Frantzosen nd Holländer haben auf ihr ihre Handel-Stuben, und wenn unsere Flotte auf dem Rück-Wege von *Scanderona* ist, pfleget sie daelbst anzulegen, und sich mit Wasser und ebens-Mitteln zu versehen.

Die vornehmste Stadt darinnen, die der Sage nach gar Volckreich und wohlbefestiget t, lieget 30. kleine Meilen von der See, und eisset *Nixia*.

Der Hafen, der wegen der Handlung am meisten besuchet wird / ist an der Stadt *Salina*,

wiewohl die Rehde nicht die beste ist, denn sie lie-
get vor dem Sud-Sud-Ost-Winde ungedeckt.
Daselbst hat es auch ein kleines Fort, welche
doch nicht grosse Gegenwehr thun würde, ob
gleich 8. Canonen darauf gepflantzet stehen
Die Pest regieret offters allhier, und als ich
im Jahr 1693. auf einem Corsar-Schiffe da-
selbst vor Ancker lag, schickten wir eine Cha-
loupe mit einiger Mannschafft dahin, welch
keinen Menschen in der gantzen Stadt antraf
ausser einen eintzigen Griechischen Mönch
Denn es waren alle Einwohner wegen der Pes
hinweg geflüchtet, als an der innerhalb 3. Mo-
naten, 40000. Menschen solten gestorbe
seyn.

Im Suden der Insel ist der Hafen *Fama-
gusta*, der bequemer ist, als der zu *Salina*, o
er gleich nicht so starck besuchet wird. Ma
kan auch unter dem Cap *Grego* anckern, 6. Me
len von *Salina*, und unter dem Cap *Sant An-
drea*, welches unter allen auf der Insel am
weitesten nach Osten lieget, woselbst die Rehd
sehr gut ist, wenn der Wind zwischen Nord
Ost und Ost ist, und kan man auf 20. 16
14. und 7. Faden Wasser, in einem Sand
Grunde, anckern. Auf diesem letztern Ca
stehet eine kleine Celle, in welcher ein Gri-
chischer Einsiedler wohnet, der gantz kei

Fleisch

leisch isset, und von nichts lebet und sich klei-
et, als von dem, was ihm die Reisenden ge-
en. Er giebt vor, der H. Apostel Andreas
y daselbst gestorben, und das Wasser aus
em Brunnen in seiner Celle könne unter-
hiedliche Kranckheiten heilen.

An der Nordlichen Seite der In-
l sind viele Buchten und Rehden vor
leine Schiffe: Die berühmteste un-
er allen heisset *Fontana*, und wird
urch ein Fort mit 4. Stücken bedeckt.
lber die Corsaren kommen den Tür-
ken zu Trotz dahin / nehmen Holtz
nd Wasser ein/und treiben das Vieh
weg.

Coreu ist ein Hafen auf dem festen
ande *Caramanien*, hinter der Insel
Cypern; Ost-Nord-Ost 18. Meilen
on dem Cap *Andrea*. Auf einer klei-
en nahe beyliegenden Insel war vor
iesem ein Fort/ welches aber jetzo fast
antz verfallen ist: Doch sind einige
Gewölber unter der Erden übrig/ wie
uch einige Stücke Mauer / die so

dicke ist / daß eine angespannete Ca-
rosse darauf jagen kan. Ich gieng in
die Gewölber hinein / und fand unter
andern eine Italiänische Schrifft / also
lautende:

Parenti contrà Parenti à quì sono
destrutti.

Das ist: Allhier haben Bluts-Freunde
sich gegen einander aufgerieben. Auf
dem festen Lande siehet man noch ein
ander alt Schloß / welches grösser /
aber auch noch mehr verfallen als je-
nes / und wachsen Bäume 30. Fuß
hoch darauf. Sieben Meilen davon
gehet eine Land-Spitze / *Lingua Bar-
dascia* oder die Huren-Spitze genañt /
5. Meilen heraus in die See. Ein
Griechischer Priester / den wir auf
dem Schiffe hatten / sagte mir / die-
ser Nahme käme daher / daß ein Cy-
prisch Weibs-Bild / die von einem auf
dem festen Lande wohnenden geliebet
wor-

worden / ihm sagen lassen / wenn er
ihrer geniessen wolle / solte er zu Lande
zu ihr kommen; Damit habe der un-
glückliche Liebhaber diesen Tamm auf-
zuführen angefangen / dessen Uberblei-
bungen man noch heute siehet / aber
nicht vollführen können / indem er dar-
über gestorben.

Bey dem Eingange des *Porto Ca-
valier*, der hinter der Insel *Cypern* an
dem festen Lande *Caramanien* liegt / ist
eine unbewohnte Insel: Daselbst bes-
sern die Corsaren ihre Schiffe / und
anckern an der Seite der Insel auf 25.
20. und 15. Faden Wasser / mit einer
Befestigung an dem Lande. Süsse
Wasser hat es hier nicht / wohl aber
Holtz.

Porto Orlano ist ebenfalls an dem
festen Lande *Caramanien* und hinter
der Insel *Cypern*. Es stösset eine Land-
Enge an diese Bucht / und machet
sie zu einem guten Hafen. Daselbst

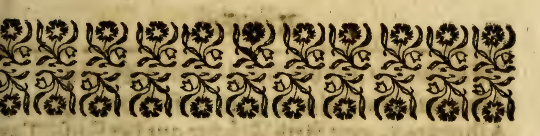
hohlen die Corsaren ihr Wasser / welches vortreflich gut / und ihr Holtz / und dürffen sich vor den Türcken nicht fürchten / denn sie wohnen allzuweit davon.

Ich könte auch wohl von der Küste von *Syrien*, die mir nicht gäntzlich unbekandt ist / etwas anführen / aber ich halte davor / es sey besser gethan ihre Beschreibung denjenigen zu überlassen / die offter als ich daselbst gewesen.

E N D E.



Regi=



Register
Derer merckwürdigsten Sachen/so in diesem vierten Theile enthalten sind.

A.

und

be-

lan-

Wasser

 hören

Ca-

weit

Ca-

Coy-

Dom

E.

Grand

H.

I.

Jou-

Käy-

Kö

Krebs.

L.

Ma-

Meer-

Nicht

O.

Schnitz-

Por-

Reh-

S.

Sco-

Sichi-

Stim-

Trio,

Y.

Z.

E N D E.



